Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Dritte Abtheilung

auf die Marienfeste.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU

gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im dritten Theile der dritten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Dritte Abtheilung.
Auf die Marienfeste.

Auf das Skapulierfest

Erste Predigt.

Von den Bewegungsgründen zur Andacht und Verehrung Mariens der Gottesmutter . . . 1

Zwote Predigt.

Von dem verherrlichten Karmelberge 36

Dritte Predigt.

Von der Verehrung Mariens durch das heilige Skapulier, als einem heilsamen Mittel das Böse zu vermeiden, und das Gute zu befördern . 71

Auf das Fest der Geburt Mariens

Erste Predigt.*

Wir sollen als Pflegkinder Mariens nach ihrem Beispiele die Ergötzlichkeiten fliehen . . . 113

Zwo-

* Die erste Predigt auf die Geburtsfeyer Mariens ist zwar eigentlich für die den Wissenschaften obliegende Jugend, und zum Gebrauche öffentlicher Schullehrer angefertiget worden: wir würden aber ein sträfliches, uns nie zu verzeihendes Mißtrauen in die Geschicklichkeit der geistlichen Redner setzen; wenn wir glauben sollten, daß sie selbe nicht auch zum Besten einer jeden anderen Gattung Zuhörer benützen könnten.

Zwote Predigt.

Von der Begierde Mariens, Kinder zu gewinnen, und Sorgfalt, sie zu erhalten 135

Dritte Predigt.

Der Geburtstag Mariens ist in Rücksicht der Sünder, und in Rücksicht Mariens ein freudenvoller Tag 159

Auf das Rosenkranzfest

Erste Predigt.

Von den Wirkungen der Liebe Mariens gegen uns, und wie der Gruß beschaffen seyn soll, mit welchem wir Marien in dem heiligen Rosenkranze verehren 193

Zwote Predigt.

Die Einwürfe der Gegner dieser Andacht werden widerlegt, und der löbliche Gebrauch derselben ins nähere Licht gesetzet 213

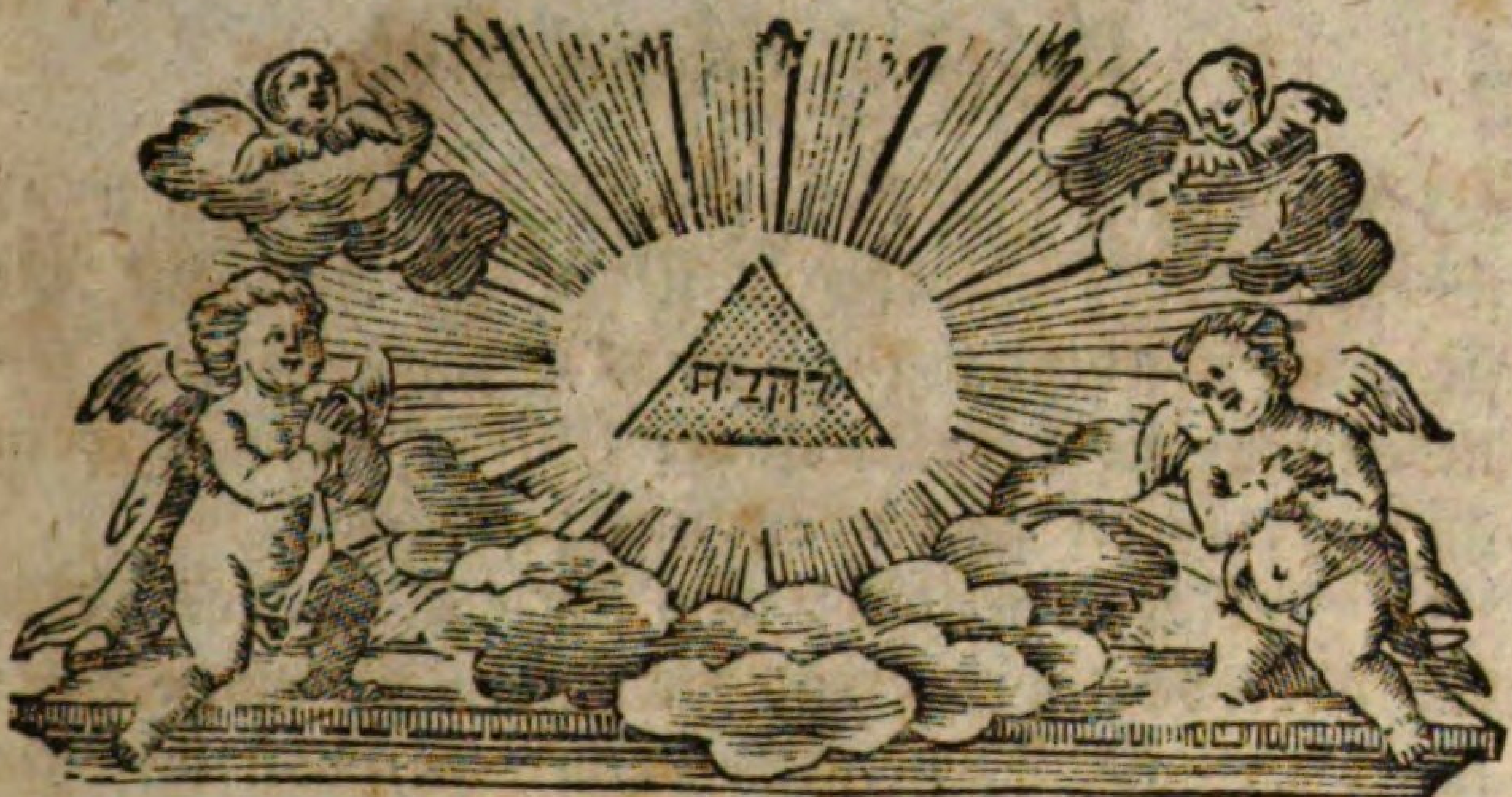
Dritte Predigt.

Von der wunderbarlichen Ausbreitung, Vortrefflichkeit, und nützlichen Folgen der Andacht des heiligen Rosenkranzes 230

Rede

auf das Fest der Opferung Mariens.

Von der Möglichkeit, Vortheilen, und Schuldigkeit Gott von Kindheit an zu dienen . . 248



Auf das Skapulierfest erste Predigt.

Ich will mich im Herrn erfreuen, und fröhlich seyn. . . : denn er hat mir die Kleider des Heiles angezogen, und mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben. Is. 61. 10.

Ihr könnet euch sicher diesen Entzückungen der süßesten Freude überlassen, ihr alle, welche eine zarte Neigung an dem Dienste Mariens anheftet. Das Zeichen eurer heiligen Anheftung ist wahrhaftig für alle diejenigen, die es tragen, ein Kleid des Heiles. Allein erinnert euch, daß es zugleich nach den Worten des Propheten ein Kleid der Gerechtigkeit sey, das ist, es ist nicht allein für sie ein Pfand der Barmherzigkeit Got-

tes vermittelst des Schutzes Mariens, dessen es sie versichert, sondern es ist zu gleicher Zeit für sie eine Verbindung zu einer genaueren und reineren Tugend vermittelst der Pflicht, die es ihnen auflegt, ihren Tugenden nachzufolgen.

Meine Christen! was für ein schönes, was für ein erbauliches, und für unsern Glauben tröstliches Schauspiel ist nicht dasjenige, von welchem ihr Zeugen abgegeben habet, und noch Zeugen abgebet, da noch der ganze Geist, und alle Empfindungen eines heiligen Ludwigs in seinem verehrenswürdigen Stamme herrschen! Diesem ruhmwürdigen und heiligen Monarchen hat in der That diese heilige Feyer ihre Geburt zu verdanken, da er einige aus den getreuen Dienern Mariens, deren Gottseligkeit ihn ganz und gar eingenommen hatte, von dem Berge Karmel in Frankreich eingeführet hat: und da er sich der erste mit dem Zeichen ihrer gänzlichen Ergebenheit in den Dienst Mariens bekleidet hatte, verlangte er ihr nicht allein seine eigene Person, sondern auch seine Familie und Nachkommenschaft zu widmen. Seine Absichten, ihr sehet es, sind erfüllet. Und was war tauglicher dem Blute des heiligen Ludwigs seine Gesinnungen des Eifers und der Ergebenheit in den Dienst Mariens aufzubewahren, als das Blut des Stanislaus? Wem ist wohl alles dasjenige unbekannt, was dieser gottesfürchtige Monarch zur Ehre Mariens gethan habe, und noch alle Tage unternehme? Ja, ich gestehe es euch, meine Christen! ich weis nicht, was ich hier mehr bewundern solle: die Beispiele, welche eine verehrenswürdige Mutter ihrer königlichen Familie ohne Unterleß giebt, oder die Begier-

gierde und das brennende Verlangen der Kinder ihrer Mutter nachzuahmen?

Möchten doch unter dem Schutze und Beistande Mariens auch die übrigen Worte des prophetischen Ausspruches nach ihrem ganzen Umfange in die Erfüllung gehen! möchte sich doch dieser verehrenswürdige Stamm immer mehr und mehr ausstrecken, und vermehren! **Ihr Gewächs mitten unter den Völkern.** Is. 61. 9. Möchte er doch von allen Völkern bis zum Ende der Welt für das Geschlecht erkannt werden, welches der Herr gesegnet hat: **Sie sind der Saamen, den der Herr gesegnet hat.** Ibid. 61. 9.

Unsrerseits aber, meine Christen! soll die zarte und ehrfurchtsvolle Empfindung, die uns mit dem Blute unsrer Beherrscher verbindet, uns vermögen, so viel in unsrer Macht ist durch die Verdopplung unsers Eifers in dem Dienste Mariens zur Erfüllung dieses Ausspruches beizutragen. Und eben diese ist die Absicht gegenwärtiger Rede. Lasset uns zur Sache selbst kommen. Maria hat alles dasjenige, was erfodert wird, um der Gegenstand der gründlichsten Andacht zu seyn. 1. Eine erhabene Würde, welche unsre tiefeste Verehrung verdienet, dieß wird der Stoff des ersten Theiles seyn. 2. Eine reizende Güte, welche sich unsre zarteste Liebe verschaffen muß, dieß wird den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen. 3. Liebenswürdige Tugenden, welche uns die lebhafteste und gerechteste Nacheiferung einflößen, dieß soll der Gegenstand des dritten Theiles seyn. Allein, meine Christen! wie werde ich diesen grossen Stoff nach seiner ganzen Würde abhandeln können? Bei dem bloßen Namen Mariens ge-

riethen die heiligen Väter, selbst ein Chrysostomus, ein Augustin, in Erstaunen, und wußten weiter nichts, als ihre Unvermögenheit und Schwachheit zu bekennen. Indessen werde ich wenigstens trachten mir ihre Kenntnisse zu Nutzen zu machen. Maria! erhalte mir eine Gnade, welche meinen Verstand erhebe, und mein Herz rühre, um ihre edeln Ausdrücke zu erreichen, ohne etwas von ihrer zarten Salbung zu verlieren. **Gegrüßet seyst du** ꝛc.

Erster Theil.

Ich, rief ein heiliger Epiphan auf, ich soll die Ehre Mariens preisen? Was bin denn ich, und was ist Maria? Die Engel, die Cherube, die Erzengel wollen ihrer Ehre ein Lodlied singen, allein sie selbst sind nicht vermögend ihre Würde zu preisen, wie sie gepriesen zu werden verdienet. Sie nennen sie den Himmel, den Tempel, den Thron der Gottheit, doch alles dieses ist weit weniger, als sie in der That ist; sie ist die Mutter Gottes, und in diesem Titel, spricht der heilige Hieronymus, sind alle andern Titel eingeschlossen, oder vermenget. Allein eben diese göttliche Mutterschaft, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, ist sie nicht jenes Geheimniß, von dem der heilige Paulus redet, das Geheimniß der Weisheit, der Wissenschaft, und der Kraft Gottes, welches ergründen zu wollen keinem Sterblichen erlaubet ist? Eine Mutter Gottes, dieß ist in der That jenes Wunder, an welchem der Herr für den Erschaffer und Beschützer Israels

erkannt werden wollte: eine jungfräuliche Mutter: **eine Jungfrau wird gebähren;** Is. 7. 14. denn der Sohn, dessen Mutter sie ist, wird Gott mit uns genennt: **Er wird Emmanuel genennet werden.** Ibid. 7. 14. Allein, fährt dieser heilige Lehrer fort, wenn diese erhabene Würde in sich selbst nicht begriffen werden kann, kann man nicht wenigstens davon einen Schatten, eine Figur entwerfen, welche tauglich sey sich davon einen groben Begriff zu machen? Ja meine Christen! schließen wir also erstens aus den Zubereitungen; zweytens aus den Folgen auf dieses unbegreifliche Wunder.

1. Die Zubereitungen zu dem Wunder einer Mutter Gottes sind die Bilder und Figuren, welche demselben vorhergehen, und die Aufmerksamkeit der Vorsehung, welche demselben die Wege zubereitet. Und gleich anfangs was für eine herrliche Reihe glänzender Figuren nehmen wir nicht wahr! Seit der Erschaffung der Welt bis zur Erschaffung Mariens erscheinet in der Welt nichts Großes und Erhabenes, welches nicht entweder Jesum oder Marien, oder zuweilen beyde mitereinander vorstelle. Folget mir, ich bitte euch, ich werde euch nur auf den Wegen, die uns die heiligen Lehrer Chrysostomus, Hieronymus und Augustin gebahnet haben, einherführen.

Der erste Adam, in welchem alle sind erschaffen worden, war schon ein Bild, sagen diese heiligen Väter, des neuen Adams, unsers Jesu, in welchem alle sind wiedergebohren worden, und Maria selbst war schon die wahre Eva, durch welche alle das wahre Leben erhalten sollten. Jene kostbare Arche, welche unsre Natur von ei-

nem allgemeinen Schiffbruche errettete, war ohne Zweifel Jesus, der einzige Erlöser aller Menschen: allein der Baumeister dieser Arche, der weise Noe, welcher der erste durch sein eigenes Werk ist errettet worden, und uns alle mit ihm errettete, ist, ich getraue es mir nach dem heiligen Augustin zu sagen, Maria. Ich erkenne, ich bete meinen Jesus in dem Isaak an, den man aufopfert; allein der Opferpriester Abraham, den ich mit aufgehobenem und auf den Befehl Gottes zum Streiche bereitetem Arme sehe, ist Maria, spricht der heilige Anselmus.

Ich durchgehe nach und nach alle Auftritte der ansehnlichsten aus allen Geschichten, und allenthalben stellt sich mir Maria unter den schönsten Sinnbildern vor. Bald sehe ich eine Judith, und bald eine Esther, welche, die eine durch ihren Heldenmuth, die andere durch ihre Weisheit, die Befreyerinnen ihres Volkes werden. Denn erblicke ich eine tugendhafte Abigail, welche durch ihre bescheidene Demuth den Zorn des aufgebrachten Uiberwinders Goliats besänftiget. Hernach erscheinet Bethsabee auf einem glänzenden Throne zur Seite ihres Sohnes, und theilet alle Ehren und die ganze Macht mit Salomonen, welcher selbst das vollkommenste aus allen Bildern des Messias vorstellet. Was für prächtige Bilder! indessen sind es weiter nichts denn Schatten: nichts destoweniger trachten wir durch die Vortrefflichkeit der Schatten uns bis zur Kenntniß der wirklichen Wunder zu erheben.

Verlanget ihr, daß wir weiter gehen sollen? Der große Chrysostomus sah in dem ganzen alten Bunde nichts Wunderbares, das nicht ein Sinnbild

der

der Wunder der göttlichen Mutterschaft gewesen wäre. Wir werden aber die Vortrefflichkeit derselben noch weit besser erkennen aus den nähern Wegen, welche ihr die aufmerksame Vorsehung zubereitet. Die ganze Ordnung der Natur wird über den Haufen geworfen, sowohl da sie zur Welt gebohren, als auch da sie zur Mutter erwählet wird. In ihrer Empfängniß, in ihrer Geburt, spricht der heilige Augustin, bildet euch nichts Gewöhnliches ein, alles muß daselbst wunderbar seyn. Dieser Ursache halben muß sie erstens von einem unfruchtbaren Weibe empfangen werden: ein schwaches Vorspiel der wunderbaren Begebenheiten, welche darauf folgen sollen. Entfernet gleich anfangs (dieß ist der Befehl des tridentinischen Kirchenrathes) allen Begriff der Sünde, sobald ihr an Marien gedenket. Ihr wisset, meine Christen! den Rathschluß, welcher uns alle, Kinder Adams, verdammet, als Kinder des Zornes und dem Fluche unterworfen, geboren zu werden. Allein, so allgemein auch immer dieser Rathschluß ist, läßt er dennoch in Ansehung Mariens eine Ausnahme zu. Unwissenheit, irdische Begierlichkeit, ihr Antheil der Sünde, weichet, und beflecket nicht den Begriff, den wir uns von der Mutter eines Gottes machen wollen. Was für ein Uiberfluß der erhabensten Kenntnisse! was für eine süße Neigung zur Ausübung des Guten! Adam selbst, dieses Meisterstück des Urhebers der Natur, kömmt aus den Händen Gottes nicht so rein, und vollkommen hervor. Die Heiligen waren in dem ganzen Laufe des heiligsten Lebens weit weniger von Gott

begünstiget, als Maria in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß. Und seit diesem ersten Augenblicke, was für eine wunderbare Kette (ich bediene mich hier des Ausdruckes der tridentinischen Kirchenversammlung) der ganz besondern Gnaden, des vorzüglichen göttlichen Beistandes, welche in dem ganzen Lebenslaufe dieser erhabnen Kreatur nicht einen einzigen Augenblick müssig lassen, nicht einen einzigen, der für das Heil besser angewendet werden könnte: tausend Gelegenheiten folgen ohne Unterlaß die eine auf die andere, nicht allein die Tugend, sondern den Heldenmuth der Tugend und alle Arten der Tugenden ausüben. Alles dieses setze euch keineswegs in Erstaunen, alles dieses ward für die Mutter Gottes erfodert.

Gebet indessen wohl Acht, meine Christen! und glaubet nicht, daß wir sie hiedurch Jesu Christo selbst gleich machen. Gott bewahre uns! Es übriget immer eine unendliche Ungleichheit zwischen dem Sohne und der Mutter, indem Maria nur durch die Gnade ihres Sohnes mit diesen Vorzügen begabet ist. Nun aber wenn man einmal diesen Unterschied (ohne von unendlichen andern zu reden) diesen wesentlichen Unterschied festsetzet, haben die heiligen Väter selbst zur Ehre unsers Gottes sich genöthiget zu seyn dafürgehalten, alle seine Schätze zu erschöpfen, um sie über seine Mutter auszuschütten. Wenn wir eine unendliche Kreatur begreifen könnten, würden wir mit dem heiligen Ambrosius sagen, daß die Mutter Gottes eine solche Kreatur sey, und seyn müsse: folglich mit dem heiligen Hieronymus sagen, daß sie das Meisterstück der Natur sey; mit dem heiligen Chry-

sostomus behaupten, daß sie allein wunderbarer als der Himmel, als die Erde, als die ganze Welt, und alle Kreaturen sey, heißt in der That alles dasjenige sagen, was man gedenken kann, allein heißt es wohl eben so viel, als alles dasjenige sagen, was sie ist? Nein, ich glaube es nicht, besonders wenn ich die wunderbare Art und Weise, mit der sie Mutter wird, zu Gemüth führe.

Ich getraue mir zu behaupten, spricht der heilige Chrysostomus, und ich bin gewiß, daß ich mich, indem ich es behaupte, nicht täusche. Gleichwie eine göttliche Person in der Ewigkeit gebiehrt, und allezeit Jungfrau bleibet, eben also gebiehrt eine menschliche Person, Maria, in der Zeit und auf der Erde ohne die Jungfrauschaft zu verlieren. Empfindet ihr, meine Christen! die ganze Hoheit dieses großen Ausdruckes, welcher die Geburt Jesu durch Marien mit der Geburt des Wortes durch seinen Vater ungemein schön vergleichet? Setzen wir noch mit diesem Vater das Wunder einer durch die Empfängniß geheiligten Natur, einer durch den heiligen Geist gewirkten Fruchtbarkeit, einer übernatürlichen und ohne allen Schmerzen vollbrachten Niederkunft hinzu, alle diese Wunder sind weiter nichts denn eine Folge des ersten. Meine Vernunft verliert sich, allein sie betet an, und schweigt in ihrer Betäubung. Fraget mich nicht, macht der heilige Chrysostomus den Schluß, wie eine Jungfrau gebähre. Ich werde euch meines Ortes fragen, wie der ewige Vater gebähre. Betet also, meine Brüder! mit mir die Macht desjenigen an, welcher wirket, aber be-

wundert zugleich die Größe derjenigen, an welcher das Wunder gewirket wird. Betet die unumschränkte Oberherrschaft des Sohnes an, und verehret folgsam die Vortreflichkeit Mariens. Der Sohn ist Gott; in der Mutter kann nichts mehr begriffen werden, als daß in ihr alles unbegreiflich seyn muß.

Von diesem Empfindungen des Erstaunens und der Ehrfurcht durchdrungen getraue ich mir dennoch mit dem heiligen Hieronymus die Kraft und den Nachdruck der Einwürfe, welche von den Gottlosen und Ungläubigen jedes Jahrhundertes wider dieses Geheimniß sind gemacht worden, abzuwägen. Ich verwundere mich nicht mehr, daß, wer immer die Ehre Mariens hat angreifen wollen, sie allezeit von dieser Seite angetastet habe, daß wer immer das Lehrgebäude selbst des Christenthumes hat erschüttern wollen, sich allezeit an diesen Punkt gehalten habe. In der That, wenn es in der Religion eine dem äußerlichen Scheine nach schwache Seite gäbe, so wäre es gewiß diese. Um eine sterbliche Mutter Gottes zu begreifen, hat man die ganze Gelehrtheit des demüthigsten und einfältigsten Verstandes vonnöthen: in diesem Geheimnisse ist weiter nichts denn ein scheinbarer Widerspruch. Ich schließe also aus der Größe der Schwierigkeiten auf die Größe des Geheimnisses selbst, und die Größe des Geheimnisses giebt mir endlich die Größe der Würde derjenigen zu erkennen, an welcher es gewirket wird. Sehet die Zubereitungen, die Figuren, welche vor ihr hergehen, die Wunder, welche sie zubereiten. Welche sind nun die Folgen dieser Größe? es sind die herrli-

lichen Vorzüge, deren sie Marien versichert, und die Ehren, welche sie ihr zuzieht.

Erstens was für rühmliche Vorzüge! ein ganz besonders Leben, ein außerordentlicher Tod sind die nothwendigen Antheile der göttlichen Mutterschaft. Gebet wohl Acht auf die Art und Weise sowohl, als auf die Ursache. Der zärtliche Assuerus verlangte seine theure Esther in keinem seiner Gesetze einzuschließen. Sollte wohl ein Gott seine Mutter in seinen Rathschlüssen begriffen haben? Sie betreffen alle, aber sie sind nicht für Marien: **dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Esth. 15. 13. Deßhalben werden auch die geringsten Handlungen ihres Lebens als eben so viele Geheimnisse angesehen, welche verdienen durch eben so viele Festtage gefeyert, und der Verehrung ihrer Kinder vorgehalten zu werden. Sie führte zwar ein dunkles und verborgenes Leben, aber ein Leben voll der Geheimnisse. Sie lebte, wie sie gebohren war, unter ganz neuen Gesetzen der Vorsehung: dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.

Selbst die Erde scheint mir nicht mehr für sie ein Ort des Elendes zu seyn: sie genießt daselbst ihres Gottes, und ich weis nicht, ob man mit der Gottheit enger verbunden seyn könne, als Maria schon in diesem Leben vereiniget ist: nein, ich glaube es nicht, spricht ein heiliger Lehrer, es sey denn, daß man Gott sey, wie der Sohn Mariens war. Die Gesetze der Absonderung, des Elendes, können für eine Mutter nicht seyn. **Dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Es kann folgsam kein Urtheil

des

des Todes wider sie gefället seyn. Nein, sagen dieheiligen Lehrer, was in Ansehung der andern Menschen der Tod genennet wird, ist kein Tod für Marien, indem der Pfeil des Todes die Sünde ist. Die Liebe allein verzehret vermittelst des sonderbaresten und schönsten Vorzuges, die Liebe, welche in dem Stande der Unschuld die Kreatur mit ihrem Urheber vereinigt hätte, die Liebe, welche allein den Sohn Mariens auf einem Kreuze geschlachtet hatte, verzehrt auch dieses Schlachtopfer. Die Mutter Gottes ist in keinem Theile der Rathschlüsse des Fluches eingeschlossen. **Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Daher kömmt es endlich, meine Christen! daß ihr Leib von ihrer Seele nicht lange abgesondert seyn kann, indem auch diese demüthigende Absönderung eine Folge der Sünde ist. Der Leib Jesu ist in dem Himmel, und auch der Leib Mariens befindet sich daselbst, sie müssen sich an eben demselben Orte vereinigen. **Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Was für herrliche Vorzüge! was für schöne Titel!

Alle jene prächtigen Namen, die man in allen Jahrhunderten Marien beilegete, gründen sich in Wahrheit auf den Namen der Mutter Gottes. Dieser Ursache halben nennen wir sie die Mitwirkerin unsers Heiles, und sie ist es auch in der That, indem sie uns denjenigen gegeben hat, dem wir allein unser Heil zu verdanken haben. Eben darum nennen wir sie unsre Mittlerin, und sie ist es auch in Wahrheit, weil sie die Mutter unsers einzigen Mittlers ist. Aus keiner andern Ursache nennen wir sie die Ausspenderin der

Gna-

Gnaden, und sie ist es auch ohne Zweifel, da jener, der sie uns alle erworben hat, ihr Sohn ist, und da das Blut, welches sie uns verdienet hat, aus ihrem Blute ist gebildet worden. Aus eben dieser Ursache, und in diesem Verstande nennte sie der heilige Anselmus allmögend bei dem Allmächtigen: eben deshalben und in diesem Verstande glaubte dieser heilige Lehrer, er könne ihr eine Gattung des Ansehens über Gott selbst zueignen. Vermehren wir die Titel und Lobsprüche, und wir haben nichts anders zu besorgen; als daß wir von Marien allzuwenig sagen. Lassen wir zwischen Gott und ihr einen unendlichen Raum, und setzen wir unter sie alle Kreaturen. Gründen wir unsre ganze Zuversicht, unsre ganze Hofnung des Heiles auf Jesum Christum, und tragen wir kein Bedenken, auf die Vermittlung Mariens die Hofnung zu gründen, welche wir haben, daß sie zum Richterstuhle selbst Jesu Christi werde zugelassen werden. Erwarten wir unsre ganze Gerechtigkeit, und die ganze Belohnung unsrer Gerechtigkeit von den Verdiensten des Blutes Jesu Christi, aber erwarten wir die Anwendung seiner Verdienste, und, also zu sagen, die Ausgießung des Blutes Jesu Christi über uns von der Hand Mariens.

Murre immer darüber der Irrthum. Nein, meine Christen! wir werden niemal die Mutter mit dem Sohne vermengen, aber wir werden auch zugleich den Diener, wer er immer sey, mit der Mutter nicht vermischen. Wir gesellen keineswegs die Kreatur dem höchsten Wesen bei, um seinen Dienst zu theilen, allein wir wissen auch die Kreaturen in Ehren zu halten, welche

das höchste Wesen verherrlichet, und unser beschei- dener Dienst weis sich nach der Würde, mit wel- cher er sie beehret, zu richten. Und daher, mei- ne Christen! kommen jene Ehren, welche Ma- rien zu allen Zeiten sind erwiesen worden, und ihr zu allen Zeiten werden erwiesen werden; denn die Pforten der Hölle werden niemals die Ober- hand erhalten. Daher jener brennende Eifer, mit welchem alle Monarchen des Erdbodens ih- re Staaten und ihre Personen auf eine öffentli- che und feyerliche Art Marien gewidmet haben: daher jene Andacht, mit welcher sich alle Stän- de, alle Alter besondererweise ihrem Dienste er- geben haben. Man stritt gleichsam in die Wet- te, wer ihr herrlichere Beweise seiner Verehrung geben würde. Daher entstanden allerhand Bru- derschaften und Versammlungen, um sich unter ihren Schutz zu begeben; Andachten, und unzäh- lige Uibungen der Gottseligkeit, um sich ihren Beistand und ihre Fürbitte zu erwerben. Möch- ten sich doch diese vermehren, und, wenn es mög- lich ist, bis ins Unendliche vermehren! Kön- nen wir wohl einer Kreatur, welche der Herr also verherrlichet hat, zu viele Ehren bezeigen? können wir uns durch allzu viele Bande an ihren Dienst anheften? Allein eben daher entstand besonders jene Unruhe, welche die Kirche in al- len Jahrhunderten auf den ersten Ruf der belei- digten Ehre Mariens fühlete.

O Ephesus, ich grüße dich, ruft der heili- ge Cyrillus auf, glückselige Stadt, die du die Ehre hattest von allen Theilen der Welt so vie- le heilige Prälaten und ansehnliche Rächer der Ehre Mariens in deinen Mauern zu versammeln!

Um was war es also zu thun? meine Christen! Marien des Titels einer Mutter Gottes zu versichern; und die Kirche sah es als einen Glaubensſatz an, welcher nicht allein der Grund der Ehre Mariens, sondern auch der Grund der Religion selbst wäre. Wie theuer und angenehm muß uns also dieser Titel seyn! durch diesen einzigen Titel was für ein würdiger Gegenstand unsrer Ehrfurcht ist Maria! Vergebens schließt ein anderer heiliger Lehrer, vergebens schmückt sich mit mit dem schönen Namen eines Christen, der sich immer den Ehren, die man Marien bezeiget, widersetzt. Sollte er sich für einen Verbesserer der Sitten aufwerfen, sollte er ein strenges und rauhes Leben führen; eine englische Reinigkeit der Sitten besitzen, seinen Leib durch allerhand Abtödtungen ausmergeln, sich in Allmosen erschöpfen: ja noch mehr (mit allen diesen Zügen schilderte der heilige Lehrer den Nestorius ab) sollte man ihm Wunderwerke beilegen, sollte ich selbst davon ein Zeuge seyn, so würde ich dessen ungeachtet, sobald ich ihn sähe, aufrufen: verflucht sey der Gotteslästerer, der Gottlose? Sobald er die Ehre Mariens verdunkelt, sobald er dahin abzielet die Ehrerbietung, die ich Marien gelobet habe, zu schwächen, sobald er sich unterfängt von den Ehrenbezeugungen, welche die katholische Kirche uns gestattet, Marien zu erweisen, etwas hinwegnehmen zu wollen, ist mir sein Glaube verdächtig, ich verfluche ihn.

Maria hat also erstens als eine Mutter Gottes eine erhabene Würde, welche unsrer ganzen Ehrerbietung würdig ist. Allein sie muß auch, um ein Gegenstand einer gründlichen Andacht zu seyn,

eine zärtliche Güte besitzen, welche sich unsre Liebe verschaffe. Ihr werdet in dem zweyten Theile sehen, ob ihr dieser Tittel gleichermaßen zukomme.

Zweyter Theil.

Ihr alle, wer ihr immer seyd, spricht der heilige Bernhard, der in diesem Stoffe beredtsamste Vater, nähert euch ohne Furcht dem Throne Mariens. So erhaben sie auch immer auf demselben ist, so schimmernd auch immer der Glanz ist, der sie umgiebt, so besteht dennoch selbst ihre Größe darinn, daß sie sich dieses Glanzes beraube, daß sie von diesem Throne der Herrlichkeit herabsteige, um sich bis zu uns zu erniedrigen, um alle unsre Bedürfnisse zu erkennen, und ihnen abzuhelfen. Sie ist die Mutter Gottes, und eben um dieser Ursache willen ist ihre Zärtlichkeit gegen uns eine unüberwindliche Liebe. Dieser heilige Lehrer giebt hievon selbst den Beweis: **welche der Sohn Gottes in ihr und durch sie mit der allergrößten Liebe geliebet hat.**

In ihrem Schooße ist das große Wunder der Liebe unsers Gottes gegen uns vollbracht worden, ist es wohl möglich, daß sie selbst nns nicht liebe? Nein, ohne Zweifel, und ihr sollet sehen, daß sie in der That mit Freuden in alle Absichten ihres Sohnes über uns eingestimmet habe. **In ihr hat uns der Sohn mit der allergrößten Liebe geliebet.** Ja eben durch sie will uns Gott die herrlichsten Beweise seiner Liebe geben; kann wohl also ihre Zärtlichkeit gegen uns un-

unfruchtbar seyn? noch weit weniger ohne Zweifel: und ihr sollet erkennen, daß sie den ganzen Umfang des Amtes, welches ihr Gott in Ansehung unser anvertrauet hatte, vollkommen erfüllet habe: **durch sie hat uns Gott mit der allergrößten Liebe geliebet.** Mit zweyen Worten, meine Christen! Gott hat ihr gegen uns ein wahrhaft zärtliches, und in seiner Zärtlichkeit allzeit wirksames Herz gegeben: er will, daß sie uns liebe, und daß wir alles von ihrer Liebe haben. **In ihr, und durch sie hat uns der Sohn Gottes mit der allergrößten Liebe geliebet.**

In Wahrheit, meine Christen! kann man wohl fragen, ob uns Maria liebe: kann man wohl zweifeln, ob sich ihr Herz um unsre Bedürfnisse annehme? Höret indessen, und folget mir. Die Erschaffung Mariens war, wenn ich mich also ausdrücken darf, das Vorspiel der Erbarmissen unsers Gottes gegen uns. Behaltet diesen Satz wohl, ich gebe euch hievon die Auslegung. Gott will das menschliche Geschlecht erlösen: um es zu erlösen entschließt er sich Mensch zu werden: er erwählet sich eine Mutter, er erschaffet sie zu diesem Amte, und um sie desselben würdig zu machen, versammelt er in ihr alle Vollkommenheiten. Was für eine Güte besonders, was für eine Zärtlichkeit mußte er also in ihr Herz legen! Es ist unmöglich es zu empfinden: das mitleidigste, und zärtlichste Herz würde davon übel urtheilen, wenn es von sich selbst auf das Herz Mariens schließen wollte. Trachten wir es durch Vernunftschlüsse einigermassen zu begreifen.

Da Gott dieses Herz bildete, hegete er nur Absichten der unbegreiflichsten Barmherzigkeit. Dieses Herz gehet, also zu reden, in dem allergrößten Uibermaße seiner Liebe gegen uns aus den Händen Gottes hervor. Und um was war es zu thun, da Gott dieses Herz gestaltete? Er mußte ein Herz gestalten, aus welchem die Substanz des Herzens unsers Jesu gebildet werden sollte, ein Herz, wo das Blut, welches für uns fließen sollte, seinen Ursprung nehmen sollte. Man müßte die Zärtlichkeit des Sohnes begreifen, um die Zärtlichkeit der Mutter recht einzusehen. Der Augenblick bricht an, wo sich die Liebe eines Gottes durch das allergrößte Wunder seiner Barmherzigkeit der Welt offenbaren will, und Maria empfängt, und der Geist der Liebe steigt in ihr Herz hinab, um in ihrem Schooße unsern Jesum zu bilden. Von was für einer Völle der Liebe mußte nicht dazumal ihr Herz seyn überschwemmet gewesen? Man müßte den ganzen Umfang der Gaben des heiligen Geistes begreifen, um die Zärtlichkeit des Herzens seiner Braut recht zu fassen. Allein Maria erkennet besonders ihre Bestimmung, indem sie ihren Sohn empfängt. Sie weis, daß sie den Werth der Erlösung der Welt in ihrem Schooße trage. Sie sieht ihn geboren werden, sie sieht ihn wachsen, wirken, leiden, sterben, allenthalben als ein Schlachtopfer seiner Liebe. Wer mußte also besser begreifen, wie theuer und angenehm wir Gott wären? Jeden Augenblick betrachtet sie die großen Geheimnisse, welche an ihr, oder unter ihren Augen sind vollbracht worden. Wie sehr mußte sich also jeden Augenblick die Liebe in ihrem Herzen verdoppeln?

peln? Man müßte die Liebe Mariens gegen ihren Gott, gegen Jesum ihren liebsten Sohn begreifen, um ihre Zärtlichkeit gegen uns selbst zu erkennen.

Doch ich weis noch nicht, meine Christen! ob ihr sogar aus diesem letzten Zuge auf die Liebe Mariens genugsam werdet schließen können. Lasset uns den Kalvarieberg besteigen, und bis zum Fuße des Kreuzes gehen. Daselbst sollet ihr sehen, wie sehr sich ihr Herz in der That um uns annehme. Diesen Sohn, auf den sie alle ihre Sorgen, ihre lebhafteste Zärtlichkeit verwendet; diesen Sohn, in dem alle Tugenden, welche ihn zum liebenswürdigsten aus den Menschenkindern machten, vereiniget waren, in dem sich vermittelst eines alleinigen Vorrechtes die Liebe selbst, die brennendste Liebe, die jemals gewesen, die Liebe, welche sie gegen ihren Gott hatte, vereiniget befand; das ist, diesen Sohn, den sie als ihren Gott liebete, und diesen Gott, den sie als ihren Sohn liebe, williget sie aus Liebe gegen uns ein, sterben zu sehen! allein dieses ist zu wenig gesagt, sie selbst, meine Christen! sie selbst schlachtet ihn in einem eigenen und wahren Verstande, sie selbst opfert ihn für uns dem himmlischen Vater auf.

Weib, sieh deinen Sohn. Deinen Sohn! Ach! dieß ist nicht mehr jener Jesus, welcher stirbt: die Menschen sind es, für welche du deinen Jesum geopfert hast: **sieh deinen Sohn.** Ioan. 18. 26. Was für ein Wechsel ist dieser für Marien! Allein Jesus selbst befiehlt es, und das Herz Mariens giebt die Einwilligung. Ihr Sterbliche! sehet also eure Mutter. Hat sie nicht

diesen Titel des Ansehens über euch, oder vielmehr diesen Titel der Liebe theuer genug gekaufet, um eure Herzen zu gewinnen? Dieser Titel kostet ihr ihren Jesum, sie hat ihn für euch geopfert: **sieh deine Mutter.** Ioan. 19. 27. Johannes empfängt sie an unsrer Statt in dieser Würde von den Händen Jesu, er nimmt sie für seine Mutter an, Maria nimmt ihn an Kindesstatt an; die gegenseitige Annehmung wird mit dem ganzen Blute Jesu Christi versiegelt. Der Jünger nimmt alsogleich statt unser Besitz von Marien, und Maria folgt ihm nach, und überträgt auch alle Sorgen, alle Zärtlichkeit, welche sie bisher gegen Jesum geheget hatte. **Der Jünger nahm sie zu sich.** Ibid.

Von diesem Augenblicke an, was für ein Mutterherz, und zwar der zärtlichsten aus allen Müttern trägt sie nicht wahrhaftig gegen uns? Bleiben wir nicht länger, meine Christen! bei den Empfindungen stehen, urtheilen wir hievon durch die Wirkungen. Denn Gott hat uns nicht allein in ihr die herrlichsten Beweise seiner Liebe gegeben, er will auch, daß wir durch ihren Kanal seine Wohlthaten empfangen. **In ihr, und durch sie hat uns der Sohn Gottes mit der allergrößten Liebe geliebet.**

Jene Ursachen sind verschwunden, welche ihn einstens während seinen sterblichen Leben verbanden, und zu ihr mit einigem äußerlichen Scheine der Härte zu reden. Weib, sprach er zu ihr damals, was liegt mir, und dir daran? O zärtlichster aus allen Söhnen, du empfandest nur gar zu wohl alle Verhältnisse, welche zwischen ihrem Herzen und dem deinigen waren! allein nach der

Auslegung der heiligen Lehrer, über die Rechte der Gottheit eifersüchtig besorgtest du dich, du möchtest, wenn du ihren Worten Gehör gäbest, dem Eindrucke des Fleisches und des Blutes zu folgen scheinen. Diese strengen Betrachtungen finden itzt keinen Platz mehr. Dessen ungeachtet sogar zur Zeit selbst, als sie noch Statt fanden, that Jesus wohl weniger, was Maria von ihm begehrte? Er kömmt der Zeit seiner Wunder zuvor, damit Kana nicht allein ein Zeuge der Macht des Sohnes, sondern zu gleicher Zeit ein Zeuge des Ansehens der Mutter wäre. Das erste Wunder wird von Jesu auf die Bitte Mariens gewirket: ein frühzeitiger Beweis, sagen die heiligen Lehrer, daß Jesus hinführo allzeit werde haben wollen, daß man durch die Vermittlung Mariens zu ihm gehe. Itzt besonders, meine Christen! in der That was ist zwischen Jesum und Marien? Ein ganz neues Verhältniß, welches die Krone der Unsterblichkeit, die sie so ruhmwürdig verdienet hat, zwischen sie setzet, ein noch weit engeres Verbindniß, seit dem sie an seiner Herrlichkeit auf eine so besondere Art Theil nimmt. Was ist zwischen Jesum und Marien? Begreifet wohl, meine Christen! diesen schönen Gedanken des heiligen Bernhards: ein Rathschluß der Barmherzigkeit, welcher, nachdem er, also zu sagen, Jesum zwischen seinen Vater und uns gestellet hat, um uns noch mehr Muth zu machen, auch Marien zwischen Jesum selbst und uns stellet.

Ihr Sterblichen, ihr Kinder des Zornes und der Rache, seit dem betrübten Falle euers Vaters getrauet ihr euch nicht Gott zu nähern.

Er rief euch vergebens. Von dieser Stimme erschrecket, welche die Freude der gerechten Seelen ausmacht, von dieser Stimme, welche währende den schönen Tagen eurer Unschuld den angenehmsten Trost in euer Herz brachte, gedachtet ihr als zitternde, als furchtsame Sünder eben so wie euer strafbarer Vater, weiter nichts, als zu fliehen, und euch zu verbergen. Unendliche Güte Gottes! um euch Muth einzuflößen, euch ihm zu nähern, giebt er euch einen Mittler, seinen Sohn. Er muß und verdienet erhöret zu werden, und er redet für euch. Nahert euch also, was fürchtet ihr? meine Brüder! dieser Jesus ist euer Bruder, er heget nur brüderliche Gesinnungen gegen euch: ja damit er in einem gewissen Verstande noch mitleidiger und zärtlicher wäre, hat er, wie der heilige Paulus redet, einen Versuch von der Versuchung machen wollen. Allein, wenn er gleich ein Mensch ist, so ist er dennoch zugleich Gott. Die göttliche Majestät, mit welcher er ganz erfüllet ist, erschrecket euch noch und setzet euch in Furcht: ihr wünschtet, also zu sagen, einen Vorgänger zu ihm zu haben, nehmet zu Marien eure Zuflucht. Jesus selbst hat sie euch zur Mittlerin und Fürsprecherin bei ihm gegeben. Sie ist eine Kreatur, nichts muß euch ferner erschrecken. Auch sie verdienet erhöret zu werden, der Sohn wird seine Mutter, und der Vater seinen Sohn erhören. Die Bitte Jesu kann sie wohl verworfen werden? und Jesus, sollte er wohl der Bitte seiner Mutter widerstehen können? Maria, um Jesum zu erweichen, zeiget ihm ihren Schooß, jenen reinsten Schooß, der ihn getragen hat; und Jesus, durch diesen

An-

Anblick zum Mitleiden gegen uns beweget, stellen seinem Vater, um ihn zu rühren, seine Wunden dar. O herrlicher Grund der festesten Hofnung, schließt der heilige Bernhard!

Wir können also, um Marien zu unserm Beßten nachdrücklich zu bewegen, zu ihr mit einer heiligen Freyheit eben dasjenige sagen, was Mardochäus zur Esther sagte: erinnere dich, daß du nicht für dich allein auf den Thron erhoben seyest: **Halte nicht dafür, daß du deine Seele allein erretten wirst.** Esth. 4. 13. Heiligste Braut und Mutter eines Gottes, du bist in der Freystätte eines Hofes, wo du herrschest, vor den Mühseligkeiten, die uns umringen, sicher gestellet. Allein, ich wiederhole es, du bist nicht für dich allein die erste an diesem Hofe, welche erhöret, und mit einer ganz besondern Herrlichkeit gezieret wirst: **Halte nicht dafür, daß du deine Seele allein erretten wirst, weil du vor allen im Hause des Königs bist.** Ibid. Du herrschest daselbst für ein ganzes Volk, dessen Geschrey du hörest, daß deinen Beistand anflehet, das nur zu dir deine Zuflucht nimmt. Für uns alle hat dich Gott dasjenige gemacht, was du bist: **darum bist du zum Königreiche gekommen;** Ibid. 14. denn wenn keine Sünder zu erlösen gewesen wären, wärest du gewiß keine Mutter Gottes geworden: **darum bist du zum Königreiche gekommen, damit du auf solche Zeit bereitet würdest.** Ibid.

Sie höret, meine Christen! diese so dringende und gerechte Sprache, und kann dem Beweggrunde, welchen sie ihr darstellet, nicht widerstehen. Dieser Beweggrund ist der Willen

Gottes, welcher uns alle selig machen will, und welcher, um uns selig zu machen, nach den Worten des heiligen Anselmus will, daß wir alle Gnaden durch den Kanal seiner Mutter erhalten. Indessen, spricht der heilige Bernhard, durchgehet die ganze Geschichte des Evangeliums, ob ihr daselbst in allen Handlungen Mariens einen einzigen Zug der Härte antreffet. Durchsuchet alle Denkmähler unsrer alten Jahrbücher, ob ihr daselbst einen einzigen findet, dem eine Gnade, was es immer für eine seyn mag, von Marien seye abgeschlagen worden, ich willige ein, daß ihr zu ihr eure Zuflucht zu nehmen ein Bedenken traget, oder außer Acht setzet, allein nur dazumal, wenn ihr nicht allenthalben Fußstapfen ihrer Güte und Merkmaale ihrer thätigen Zärtlichkeit antreffet.

Suchen wir meine Christen! deren keine anderswo, als in uns selbst. Seit wie langer Zeit ist nicht der Arm des Herrn über uns aufgehoben, und bereit über uns schwer zu werden? Wie lange höret er nicht auf uns zu drohen? Lassen wir uns Gerechtigkeit widerfahren. Die Ausschweifungen unsers Jahrhundertes, der Geist der Ruchlosigkeit und des Unglaubens, der auf das höchste gestiegen ist, können uns von dem, was wir von dem Gotte der Rache zu fürchten haben, keinen Zweifel übrig lassen. Was für eine Hand, glaubet ihr, hemmet allzeit seine Streiche, und hält seinen Arm zurück? Ohne Zweifel kann kein Schutz, als der Schutz Mariens, einen so gerechten Zorn besänftigen. Es kömmt mir vor, als sehe ich den erzörnten Gott zu Marien eben dasjenige sagen, was er dem Gesetzgeber des alten

Vol-

Volkes sagte: laß meine Gerechtigkeit wider dieses undankbare Volk ausbrechen; und andrerseits scheint mir Maria sich zu seinen Füßen zu werfen, seine Hand zurück zu halten, und ihm zu sagen: (ach! in weit zärtlichern Ausdrücken, als deren sich Moses bediente) erinnere dich, Herr, daß, so undankbar sie auch immer sind, du sie mir an Kindesstatt anbefohlen habest, sie sind meine Kinder. Jesus dein Sohn und der meinige ist ihr Bruder: erinnere dich, daß er für sie gestorben sey. Du mußt also, Herr, entweder ihnen vergeben, oder mich der herrlichen Titel berauben, mit denen du mich um ihrer willen beehret hast: **entweder verzeih ihnen, oder tilge mich aus.** Exod. 32. 31. Durch diese Worte wird der Herr besänftiget, er läßt den Donnenkeil aus den Händen fallen, und auf diese Art, meine Christen! leben wir noch.

Wenn wir also, ein jeder insbesondere, nicht besondere Wirkungen dieses allmögenden Schutzes empfinden, kömmt es nicht daher, daß wir allzu selten unsre Zuflucht dahin nehmen? Denn er wird allen, wer sie auch immer seyn mögen, anerbothen. Sie liebet alle, spricht der heilige Bernhard: nichts kann ihre Liebe erkalten. Unsre Mühseligkeiten, unsre Schwachheiten, selbst unsre Laster entzünden sie nur mehr und mehr. Die Nothwendigkeit ihres Beistandes macht sie nur aufmerksamer, sie trägt mit Vergnügen selbst unsre Ungestimme. Ihre Zärtlichkeit ist also wahrhaft unüberwindlich, und sowohl über unser Elend als über unsre Bosheit erhaben: **Sie liebt alle mit einer unüberwindlichen Liebe.**

In Ansehung eurer besonders, die ihr durch die Erinnerung eurer Laster verwirret, von der Häßlichkeit euers Gewissens beschämet, von seinen nagenden Bissen durchdrungen, nur ein Urtheil der Verdammung von dem Richterstuhle des gerechten Richters erwarten dürfet, in Ansehung eurer hauptsächlich wird das zärtliche Herz Mariens zum Mitleiden bewogen. Dazumal also, da die düstere Traurigkeit euern Verstand mit ihren Wolken umgeben wird, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet sie an, ihr Namen allein wird eure Seele mit Licht und Freude überschütten, denn es ist ein Namen des Trostes. Erhebet sich die Versuchung entweder des Mißtrauens und der Verzweiflung, oder des Hasses und des Zornes, oder der Hoffart und des Ehrgeizes; sticht der Stachel der Wohllust noch euer Fleisch, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet, flehet sie an, ihr Namen allein wird euch zu Uiberwindern der ganzen Hölle machen, denn es ist ein Namen der Gnade. Beut euch die Welt, worinn ihr zu leben gezwungen seyd, die Gelegenheit zu euern ersten Sünden wieder dar, benimmt euch eure tausendmal erfahrne Schwachheit den Muth, schlägt euch die Erinnerung eurer alten Unbeständigkeit, und die Empfindung euers natürlichen Leichtsinnes nieder, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet, flehet sie an, ihr Namen allein wird euch über die ganze Welt, und über euch selbst erheben, denn es ist ein Namen der Stärke. Warum kann ich euch nicht klar vor Augen stellen, meine Christen! wie viele Lehrer es behauptet, wie viele Heiligen es erfahren haben, daß dieser bloße Namen, ich sage, dieser blos allein ausgesprochene Namen, die Stütze ihrer

Schwach-

Schwachheit, die Linderung aller ihrer Uibel, die Entscheidung aller ihrer Zweifel gewesen sey. So lange ihr ihn in dem Munde haben werdet, spricht der heilige Bernhard, fürchtet weder die Ausschweifungen eurer thörrichten Neigungen, noch den verführerischen Hang eurer Herzen. Mit einer solchen Stütze fällt man nicht, mit einem solchen Führer verirrt man sich nicht: versuchet es nur, meine Christen! und ich kann und darf euch versprechen, daß auf die Unruhe und Verwirrung, die euch hin und her treibet, gar bald eine süße Ruhe, und ein tiefer Frieden folgen werde. Dieser so mächtige und so süße Namen sey also immer in eurem Herzen, damit er aus demselben durch euren Mund gleich einem entzündeten Pfeile jeden Augenblick hervorbreche.

Allein besonders bleibe dieser Namen unserm Geiste allzeit tief eingedrücket, um uns jeden Augenblick ein Muster des Lebens vorzustellen, dieses ist der letzte Schluß des heiligen Bernhards. Denn wenn Maria vermittelst ihrer erhabnen Würde ein Gegenstand der Ehrerbietung, vermittelst ihrer zärtlichen Güte ein Gegenstand des Vertrauens und der Liebe ist, so ist sie auch vermittelst ihrer liebenswürdigen Tugenden ein Gegenstand der Nachahmung. Schenket mir noch für diesen dritten Theil einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Ich habe gesagt, meine Christen! daß wir in Marien liebenswürdige Tugenden antreffen, welche uns die lebhafteste Nacheiferung einflößen sollen: das ist, Tugenden, deren wir alle, wer wir auch immer seyn mögen, fähig sind, und die

zu gleicher Zeit vermittelst der Belohnungen, die mit ihnen verbunden sind, geschickt sind, uns nachdrücklich anzutreiben, sie nachzuahmen.

Denn da wir euch die Tugenden Mariens zur Nachahmung vorhalten, verlangen wir keineswegs euch von jenen besondern Vorzügen, die ihr in ihr bewundert habet, zu reden. Sie hangen nicht von euch ab, wir wissen es, spricht der heilige Bernhard. Hängt es von euch ab, gleich Marien lange Zeit vorher, als ihr geboren werdet, verheißen und vorgebildet zu werden? Hängt es von euch ab, unter einer besondern Ordnung der Vorsehung, welche den allgemeinsten Rathschlüssen des Erschaffers eine Ausnahme macht, geboren zu werden? Eine unbefleckte Empfängniß, ein ganz geheimnißvolles Leben, eine göttliche Mutterschaft, ein sonderbarer Tod, eine herrliche Himmelfahrt, alles dieses, fährt der heilige Bernhard fort, sind bloß allein Vorrechte Mariens: **Ihr Gedächtniß bleibt bei ihr.** Es mögen immer tausend Jungfrauen nach ihrem Beispiele Gott daß Opfer eines reinen Leibes und Herzens entrichten: **Dem Könige werden Jungfrauen zugeführet**; so wird doch ihr Opfer dem Opfer Mariens allzeit weichen müssen: **allein nach ihr.** Ihr Vorzug besteht darinn, daß sie in der That die Königin aller Jungfrauen ist: **Ihr Geheimniß bleibt bei ihr.** Es mögen sich immer die Töchter Sions mit den kostbaresten Schätzen der Gnade und Tugend bereichern: **Viele Töchter haben Reichthümer gesammlet**; Prov. 31. 29. Maria wird allezeit von Gott besonders begünstiget, vor allen unterschieden, und am meisten bereichert seyn: **Du bist ihnen allen vorgegangen.** Ibid. Denn nur ihr al-

allein wird es unter allen Kreaturen zukommen, in dem Himmel zu herrschen, und ihr unter dem Throne Gottes gestellter Thron wird allzeit über alle die andern erhoben seyn, dieß ist ihr Vorrecht: **Ihr Geheimniß bleibt bei ihr.**

Allein, wenn das Leben Mariens, setzt der heilige Bernhard hinzu, einerseits ganz wunderbar ist, so ist es andrerseits ganz einfältig; einerseits ist darinn alles außerordentlich, andrerseits hingegen ist darinn alles gemein. Lasset uns dieses einen Augenblick etwas weitläufiger untersuchen. Ihr, zum Beispiele, die ihr vielleicht von den Grundsätzen der Welt allzusehr eingenommen, der Eitelkeit in euer Herz den Zutritt gestattet habet, betrachtet Marien, welche, ob sie gleich die Mutter Gottes, und die Königin des Himmels und der Erde ist, dessen ungeachtet in der Armuth geboren wird, und in der Demüthigung lebet. Bei diesem Anblicke ist es wohl möglich, daß euch die Welt mit ihrer ganzen Pracht und Größe nicht verachtenswürdig vorkomme? Sollte sich hier einer von jenen unruhigen und hochmüthigen Geistern befinden; denn wohin schleicht sich nicht die Hoffart ein? Diese Leidenschaft ist allen Ständen und Altern gemein: das edelste Blut besonders fließt nicht ohne diese Mackel, die geschickte Leidenschaft richtet sich nach eines jeden Neigungen, nach seinen verschiedenen Beschäfftigungen, und alle Gegenstände, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, die heiligsten eben so, wie die lasterhaftesten, die größten wie die kleinsten, sind ihr tauglich, um daraus ihre Götzen zu machen. Maria die Mutter Gottes unterscheidet sich nur

durch

durch ihre Demuth, durch ihre Leutseligkeit, durch ihre Unterwerfung, und gewinnet alle Herzen durch ihre Willfährigkeit und Eingezogenheit. O! welch ein schönes Muster, daß wir unserm Hochmuthe entgegensetzen können!

Was für ein Beweggrund der Bekehrung für den Sünder, des Eifers für den Gerechten! Was für ein Muster der Vollkommenheit für diesen, und was für ein Beispiel der Buße für jenen! Ihr Armen! ihr Unglückseligen! wer ihr immer seyd, wie auch die Uibel, die euch quälen, immer beschaffen seyn mögen, was werdet ihr nicht in Marien antreffen, um eure Geduld zu unterstützen, um euern Muth zu beleben; was für eine Quelle des Trostes für alle! Aber besonders in den Kämpfen, die ihr vielleicht um der Schamhaftigkeit willen auszuhalten habet; denn wo bläset nicht der unreine Geist? Ist wohl eine Einnöde so gut verschlossen, wo man nicht sein Gift zu befürchten hätte? Durchdringet euch mit der Hochachtung, welche Maria gegen diese schöne Tugend hatte; drücket das Bild der Königin der Jungfrauen eurer Seele tief ein: wenn euer Verstand davon ganz und gar durchdrungen wird, wenn sich euer Herz Marien gänzlich ergiebt, so wird dieses für den einen sowohl, als für das andere eine allen Pfeilen des Satans undurchdringliche Zurüstung seyn. Lasset euch von keinem Hindernisse, von keiner Schwierigkeit abschrecken. Große Beweggründe müssen euch Muth machen: die Ehre, an den sonderbaresten Vorzügen Mariens einigermassen Theil zu nehmen, der Vortheil, das Glück auf ihren Schütz sichere Rechnung machen zu können.

Da ich alles dasjenige, was die heiligen Lehrer Großes von der Mutter Gottes gesagt haben, unter einem einzigen Gesichtspunkte zusammengezogen habe, habet ihr ohne Zweifel, meine Christen! mit jenem Weibe, von welchem das Evangelium meldet, mehr denn einmal in dem Innersten euers Herzens aufgerufen: Glückselig der Schooß, der den Sohn Gottes getragen hat! Ein allzu zweifelhafter Lobspruch, den Jesus Christus zwar nicht tadelt, den er aber vollendet, und vollkommen macht. Ja glückselig, tausendmal glückselig ist diese Mutter: aber weit mehr, weil sie den Sohn Gottes in ihrem Herzen, als weil sie ihn in ihrem Schooße getragen hat! glückselig: aber weit mehr, weil sie den Willen des himmlischen Vaters erfüllet, als weil sie seinen Sohn ernähret hat! **Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren.** Luc. 11. 28.

Und in der That, meine Christen! dieß ist die wahre Ehre Mariens, an welcher wir alle Antheil nehmen können: wir sind in einem gewissen Verhältnisse eben so glückselig als sie, wenn wir nach ihrem Beispiele gegen die Unterrichte der Wahrheit, die uns der himmlische Vater verkündigen läßt, unsern Verstand sowohl, als unser Herz gelehrig bezeigen, wenn wir von der Hochachtung gegen sein Wort durchdrungen alle Mühe dasselbe zu erfüllen anwenden. **Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren.** Wir werden sogar in dem Gerichte Jesu Christi von den ganz besondern Vorzügen Mariens nicht ausgeschloßen werden. Ihr großer Vorzug in der That bestehet er nicht darinn, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist? Nun aber fra-

get Christum Jesum, wer seine Mutter sey, wer seine Brüder seyn? Er wird seine Hand über alle, so viel wir ihrer immer sind, ausstrecken, wenn wir sein Wort anhören, wenn wir sein Gesetz ausüben: sehet meine Mutter, wird er aufrufen, sehet meine Brüder! **Sieh, da ist meine Mutter, und meine Bruder.** Matth. 12. 49. Schön ist die Auslegung dieser evangelischen Stelle des heiligen Gregorius. Wer sind seine Brüder? **Welche sind meine Brüder?** Ibid. 48. Wer immer unter die Zahl seiner Jünger gehöret: **Er streckte die Hand über seine Jünger aus, und sprach: sieh meine Brüder.** Ibid. 49. Allein wer ist seine Mutter? Wer immer, setzt der heilige Gregorius hinzu, ihn in seinen Gliedern ernähret, wer immer ihn in seinem Herzen einigermaßen läßt geboren werden, und besonders in dem Herzen seiner Brüder, indem er sich selbst, und andere in seiner Lehre unterweiset: **Sieh meine Mutter!**

Maria selbst erkennet keine andern Kinder: nur unter diesem einzigen Bedinge rechnet auf ihren Schutz, und eben dieses ist die Absicht ihres Sohnes selbst. Er giebt Marien zur Mutter, aber wem, fragt ein heiliger Lehrer? Johannes seinem Jünger. Er giebt sie in der That allen Menschen, die durch die Person des Johannes vorgestellet werden, zur Mutter, das ist, allen Menschen, die durch den heiligen Johannes vorgestellet werden können, das ist, welche gleich dem Johannes seine Jünger sind. Und ihr selbst, meine Christen! was für einen Begriff würdet ihr von Marien haben? Wolltet ihr sie zur Stütze eurer Leidenschaften machen, und sie zur Be-

schü-

schützerin eurer Laster aufwerfen? Nein, nein, wenn sie sich um eure Vortheile annehmen will, so geschieht es nur unter dem Bedinge, wenn ihr euch durch eine behende und großmüthige Unterwerfung gegen sein Gesetz ihrem Sohne angenehm machen werdet. Verlanget ihr einen Beweis hievon? Ich gebe ihn euch in einem augenscheinlichen Beispiele.

Maria läßt sich das Anliegen des Bräutigams von Kana angelegen seyn, er begehret zu seinem Besten ein Wunder, und darf es zum voraus versprechen. Allein unter welchem Bedinge? Gebet darauf wohl Acht, spricht der heilige Bernhard: **Alles was er euch sagen wird, das thut.** Joan. 2. 5. Uns gehen diese Worte an, folgen wir den Grundlehren Jesu Christi, richten wir unser Betragen nach seiner Lehre ein: **Alles was er euch sagen wird, das thut.** Unter dieser Bedingniß können wir alles von Marien erwarten, wir können sogar auf Wunder, wenn wir deren vonnöthen haben, Rechnung machen. Allein ohne dieses entfernet, meine Brüder! weit von diesem Tempel eure Ehrenbezeigungen! behaltet sie für jene Götzen der Größe, denen euer Hochmuth und Ehrgeiz räuchern! behaltet sie für jene Götzen der Wohllust, zu deren Füßen euch eure schändliche Weichlichkeit niederwirft, aber hütet euch mit diesen Götzen die demüthige, die keusche, die gehorsame Jungfrau zu vermengen. Sie wird die Gelübde derjenigen annehmen, welche ihr ähnlich seyn wollen, welche nach ihrem Beispiele nicht anders zu wissen verlangen, als Jesum Christum anzubeten und zu lieben, und seinem Worte zu glauben.

O heilige Jungfrau! du wirst unser Gelübde nicht verschmähen; denn in dieser Verfassung, fallen wir itzt zu deinen Füßen, und erheben unsre Stimme zu deinem Throne. Mutter Gottes, allzeit jungfräuliche Mutter, du Freude und Trost der armen Reisenden, welche auf dem stürmenden Meere dieser Welt schiffen; glückseliger Stern! der du uns die Stille verkündigest, bezeichne unsern Weg, führe uns in den Haven. Wir grüßen dich, göttliche Mutter! nimm jenen Gruß von uns an, mit welchem dich der Engel des Herrn beehrte, neue Eva! durch welche wir alle in Jesu Christo von neuem sind geboren worden, die du den Fluch der ersten in Segen verwandeltest, und die Ketten zerbrachst, mit denen sie uns beladen hatte. Vollende dein Werk, vollende unsre Befreyung. Denn, Leider! ungeachtet deines Sieges was für unselige Antheile der ersten Sünde sind uns übrig geblieben! Was für eine dicke Nacht umgiebt unsern Verstand! zerstreue unsre Finsternisse, erleuchte unsre Unwissenheit. Was für ein eisernes Joch quälet unsern Willen! zerbrich unsre Ketten, die Ketten unsrer sündhaften Neigungen, unsrer lasterhaften Gewohnheiten. Was für ein erschrecklicher Streit herrschet in uns selbst! Unser Herz ist eine Schaubühne des heftigsten Kampfes, und wird den Leidenschaften, die es zerreißen, ohne Unterlaß zur Beute. Dazu schlägt sich noch die Hölle, welche bald unsern Verstand mit ihren erschrecklichen Bildern beunruhiget, bald unser Herz mit ihr schwärzesten Wuth martert. Stelle uns die Ruhe zurück, und verschaffe unsern beunruhigten Seelen den Frieden wieder. Andrerseits was für ein Mangel der Güter in Mitte eines Meeres der Uibel, in welche wir versenket sind.

Wie

Wie viele Arten der Gefahren umgeben uns! lindere die Uibel, die uns foltern: erhalte uns die Güter, deren wir vonnöthen haben. Zeige, daß wir deine Kinder sind, und daß du Gesinnungen einer Mutter gegen uns hegest. Göttliche Mutter! dein Sohn kann dir gewiß deine Bitte nicht abschlagen, er wird deiner Fürsprache, die du für uns einlegen wirst, Gehör geben; denn er selbst liebet uns, weil er für uns geboren ist.

Ganz wunderbare Jungfrau, in der alles sonderbar, alles außerordentlich ist! alles ist sonderbar sowohl in der Geburt, als in dem Leben, als auch in dem Tode: alles ist außerordentlich sowohl in der Würde, als in der Macht. Allein göttliche Jungfrau! die du ein besonders Wohlgefallen trägst dich durch ganz sonderbare Züge der Barmherzigkeit und der Zärtlichkeit zu unterscheiden, was wir heute hauptsächlich von dir erhalten wollen, sind deine Tugenden: die Unschuld der Sitten besonders, und die Leutseligkeit; mit einem Worte, daß wir ein reines Leben führen, daß wir auf dem Wege der Gebothe deines Sohnes mit einem festen, gleichen und standhaften Schritte einhergehen, damit wir einstens, von deiner Hand seinem Richterstuhle dargestellet, von ihm in den himmlischen Hof aufgenommen werden. Dann werden wir durch seine Anschauung allein glückselig das ewige Lied des Triumphes und der Freude singen: Ehre dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste, Ehre allen dreyen, die nur ein, und eben derselbe Gott sind, welcher lebet und regieret in immerwährende Zeiten, Amen.

Zwote Predigt.

Es stunden aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester. Ioan. 14, v. 24. Die Herrlichkeit des Libans, samt der Zierde des Karmels und Sarons ist ihr gegeben. Isai. 35. v. 2.

Weis nicht, wo ich heute meinen Blick hinwenden soll. Leid und Freude ringen zugleich in meinem Herzen. Ich befinde mich in einem Thale zwischen zween Bergen: welchen aus beyden ich besteigen soll, kann sich mein verworrner Sinn nicht entschließen. Auf einem zeigen sich die schaudervollen Trauerbilder, auf dem andern hat sich die Freude selbst gelagert. Der schmerzvolle Golgotha, und der gesegnete Karmelberg sind die zween Gegenstände, die meine Gedanken spalten. Auf jenem wird das Lamm Gottes geschlachtet, welches hinnimmt die Sünden der Welt, und auf diesem liefert die unschuldige Lämmerheerde die Wolle einem Nabal zu Bekleidung seiner Hausgenossen. Dort wird der Löw aus der Zunft Juda erschlagen, und da schläft die Sicherheit unter dem Schatten des Oelbaumes, dort muß eine bis in Tod betrübte Frau den Sohn Davids an dem Kreuzblock den Geist aufgeben sehen, und da auf dem Karmel trägt eine gutwillige Abigail dem flüchtigen David den vollen Brodkorb entgegen. Dort auf dem

dem Golgotha sammelt sich in dem Herzen der großen Mutter ein ganzes Meer der Schmerzen, wie Jeremias in seinen Trauerliedern jammert: **Dein Elend ist groß wie das Meer.** Thren. 2. Da auf dem Karmel siehet der Elias ein Wölklein aus dem Meere aufsteigen, welches sich in der Luft verbreitet, und die durstige Erde mit fruchtbarem Regen labet. Zweifelhafte Gedanken! welchen aus diesen zween Bergen werdet ihr heute erwählen? Den ersten, auf welchem die Mutter des Herrn unter dem Kreuze stehet, oder den zweyten, wo Herrlichkeit und Zierde blühet, den Berg des Leidens, oder den Berg der Freuden?

Allein, was zaudere ich noch länger, und hange in einem bangen Zweifel? Die Freude ist allzeit anzügiger, des Menschen Herz an sich zu reißen, als das bittere Leid. Wo eine blutige Trauerbühne vor Augen schwebet, wird das Herz schon von kaltem Schauer erschüttert. Da hingegen dasselbe vor Freude jauchzet, und mit schnellem Fluge dorthin eilet, wo die holde Glückessonne uns anlachet. Wem das angenehme Paradies offen steht, wie soll er noch länger in dem zähervollen Jammerthale zu bleiben Lust haben? Wenn ein Sodoma brennet, soll ein Loth sich besinnen, durch die Hand eines Engels auf den Berg sich leiten zu lassen, auf welchem er seine Sicherheit findet? Wir lagern uns allzeit lieber auf den Berg Liban, wo wir unter dem belaubten Schatten der Cederbäume von den brasselnden Donnerkeulen sicherer sind, als auf dem Myrthenberge, wo nur das abgeschmackte Kolloquintenkraut uns den Mund vergället. Der

Fluch eines Davids lieget noch auf den Bergen Gelboe, wo Saul und Jonathas vor dem Angesichte des philisteischen Schwertes Blut und Leben ausgeschüttet haben. Was zeigt uns der schmähliche Berg Golgotha, als die blutigen Fußstapfen eines leidenden und ermordeten Gottessohn, da hingegen der Karmelberg mit reizender Herrlichkeit und Zierde pranget. Der Berg Sinai konnte dem Volke Israel nicht so schreckbar vorkommen, da auf selbem unter Blitz und Donner die Gesetztafeln einem Moses übergeben worden, als uns der Kalvarieberg schaudern macht, da auf demselben unter dem Trauerschleyer einer dreystündigen Finsterniß der Gesetzgeber selbst seinen Geist ausgehauchet. Wohlan, so verlassen wir denn den schmerz- und schmachvollen Golgotha, und besteigen den freudenvollen Karmel, wo wir weit sicherer ruhen können, als die noeische Arche nach überstandener Sündfluth auf dem Gebirge Armeniens.

Also mag zwar jener gedenken, der nicht weis, daß die Freude des Kamelberges nur das Leid auf dem Berge Golgotha zu ihrem Erzeuger hat. Wir befinden uns zwar heute auf dem Berge Karmel, ich sage, an dem Orte der heiligen karmelitischen Bruderschaft, doch also, daß wir den Kalvarieberg nicht außer Augen setzen; denn beyde haben unter sich eine so nahe Verwandtschaft, daß wir die Herrlichkeit des einen nicht betrachten können, wenn wir nicht auch die Schmach des andern erwägen. Maria wäre auf ihrem Karmelberge nicht eine so große Königin geworden, wenn sie nicht zuvor auf dem Kalvarieberge als eine schmerzvolle Mutter gestanden

wä-

wäre. Alle Gnaden, welche dem einen Berge verliehen worden, sind auf dem andern verdienet worden. Die Annehmung an Kindesstatt, so auf dem Karmel vorbeigehet, ist nur ein Ebenbild und Folge derjenigen, so auf dem Golgothabühel geschehen ist, und wenn jener durch ein öffentliches Ehrenfest seine Freude gegen Marien an Tage leget, geschiehet es nur der Ursachen, weil dieser demselben diesen Vorzug in der Person des heiligen Johannes zuwege gebracht, und weil der sterbende Heiland zu seiner Mutter gesprochen: Weib! siehe dein Sohn.

O Worte! die so schmerzlich für eine vor Leid schmachtende Gottesmutter, als trostreich für ihre Kinder sind! doch laß es geschehen, betrübteste Frau, das auf dem Kalvarieberge erlittene Leid wird dir der Karmelberg ersetzen. Das Leiden muß allzeit vor den Freuden gehen. Wer jenes nicht erduldet, hat diese nicht verdienet. Wer sich mit Rosen krönen will, muß vorher die Dorne brechen. Erst alsdenn lassen sich die Lorber sammeln, wenn die Cypressen verwelket sind. Ein David hätte den Thron Israels nicht besteigen können, wenn er nicht seine siegende Faust mit philisteischem Blute gefärbet hätte. Das Blut der Helden ist der Saamen, aus welchem die Siegpalme wachsen. Der König der Glorie selbst mußte mit seinem Leiden und Tode jene Ehre erkaufen, die ihm Himmel und Erde zinset. Was das Blut dem göttlichen Sohne, das waren die Zähren der göttlichen Mutter, nämlich der Saamen einer unverwelklichen Ehre.

Also ist es, marianische Herzen! der schimpfliche Kalvarieberg muß uns heute den Stoff

reichen, Marien auf ihrem Karmelberge eine Lobrede abzufassen. Euch hat der Andachtseifer für die Ehre Mariens in diesen prächtigen Tempel in so großer Menge gerufen, um eurer Mutter die schuldige Huldigung und Ehrfurcht abzustatten. Ihr seyd nicht irre gegangen. Maria ist eure Mutter, aber nur deswegen, weil sie vorhin eine schmerzvolle Mutter gewesen. Ihr stehet nicht so fast in einer karmelitischen Kirche an dem Neckarfluße, als auf dem Karmelberge, der von Milch und Hönig fließet. Doch lasset nicht außer Acht den Schmerzenberg Golgotha; denn dort seyd ihr als Kinder angenommen worden, folgsam Kinder der Schmerzen. Ich würde nicht irren, wenn ich in Johannes den preiswürdigsten Karmeliterorden betrachtete, weil er der erstgeborne Sohn aus den angewählten Kindern Mariens ist, und ich würde das Beul nicht zu weit werfen, wenn ich den elianischen Orden den Johanniterorden nennete, wenn ich nicht wüßte, daß das graue Alterthum diesen elianischen Söhnen den Namen der Brüder Mariens beileget. Wir beneiden sie nicht um dieses schöne Vorrecht, weil auch wir an ihrer Ehre Antheil nehmen; indem uns Maria durch ihr Schutz- und Gnadenkleid des heiligen Skapulieres als Kinder erkläret hat. Lasset mich also zum Trost der Kinder, zur Ehre der Mutter den Inhalt an diese Ehrenkanzel schreiben: Weil Maria auf dem Kalvarieberge eine kinderlose Mutter geworden, ist sie itzt auf dem Karmelberge eine Mutter vieler Kinder; weil sie dort war eine verachtete Mutter, ist sie itzt eine geehrte Mutter; weil sie dort war eine kraftlose Mutter, ist sie

itzt

itzt eine starke Mutter. Heißt also der ganze Begriff: der verherrlichte Karmelberg. Hier lieget die ganze vorhabende Rede sammt ihren Gliedern vor Augen. Mit welchen Freuden ich heute rede, weis allein mein Herz zu sagen, da ich für die Ehre der himmlischen Karmelitin Marien rede, da ich in dem Hause ihrer Söhne rede. Die Söhne des gewundmaalten Assisiers, und die Söhne des Elias sind in Asien die nächsten Nachbarn. Jene besitzen den Kalvarieberg, und diese bewohnen den marianischen Berg Karmel. So lasset mich denn heute ein nachbarliches Freundstück erweisen. Du, o große Himmelsköniginn! verzeih mir, deinem mindesten Knechte, daß ich mich erfreche, meine sündhafte Lefzen zu deinem Lobe zu eröffnen. Ich bekenne ganz frey, daß ich zu schwach bin, jener mit meiner stammelnden Zunge einen Schmuck zu geben, die alle Zierde unendlich weit übersteiget. Doch ich rede, weil von deinem Lobe heute schweigen der größte Undank wäre. Ich fange also an mich vertröstend der aufmerksamen Geduld deiner Kinder, und mich verlassend auf den göttlichen Gnadenbeistand, nachdem ich dich, o große Gottes Mutter! mit den englischen Worten geehret: **Sey gegrüßet, o Maria!**

Erster Theil.

Weib! siehe dein Sohn. So redet ein sterbender Gottessohn zu seiner Mutter auf dem Kalvarieberge. Wenig Worte, die aber einem liebenden Mutterherzen viele Wunden schla-

gen. Maria soll jenen Sohn verlieren, den sie mehr als ihr Leben liebte? Entsetzliche Trennung! Tod! grausamer Menschenfeind! so foderst du den allerliebsten Sohn von der liebsten Mutter! reiß ihr das Herz aus der Mutterbrust, und du wirst ihr noch gnädiger seyn, als da du ihr ihr göttliches Kind aus den Augen entziehest; denn ohne einen solchen Sohn leben ist bitterer als der Tod selbsten. Welch ein schmerzlicher Dolch das zarte Mutterherz durchdrungen, als sie die Stimme ihres sterbenden Sohnes das letztemal gehöret, wissen jene allein zu fassen, die unter den bittern Todesschmerzen ihre Kinder ausathmen sehen. Sie hören nicht so viele Athemzüge aus dem Munde des schmachtenden Kindes, als Wunden das mütterliche Herz zählet. Noch mehr wächst der Schmerz, wenn die Mutter mit einem einzigen Kinde sich gesegnet sieht, und selbes den unbarmherzigen Armen des unerbittlichen Todes überlassen muß, weil mit dem einzigen Kinde ihre ganze Hofnung stirbt, und verscharret wird. Wo mehrere Kinder sind, ist die Mutterliebe zertheilet, und jemehr selbe zertheilet ist, desto schwächer ist sie, wo aber selbe ein einziges Kind zum Gegenstande hat, ist die Liebesneigung die allerzärteste, und eben darum der Verlust der allerschmerzlichste. Maria hatte einen einzigen Sohn, den ihr Gott unter das Herz geleget, und diesen eingebornen Sohn mußte sie am Kreuze ausgeisten sehen. Dieser theuerste Verlust machte sie also zu einer kinderlosen Mutter. Welch ein bitterer Schmerz für ein so zartes Mutterherz!

Allein wir wollen die Schmerzen einer kinderlosen Mutter nicht länger bemitleiden, nachdem wir wissen, daß der Schmerz auch Freuden gebähren kann. Maria, eben da sie ein Kind verlohren, ist sie eine Mutter vieler Kinder geworden, und eben da sie den Tod ihres Eingebornen mit Wehmuth ihres Herzens beweinet, liegt sie gleichsam in Kindesbanden, weil sie eine Gebährerin neuer Kinder werden soll. Wissen wir nicht, daß die Mutter seufzet und ächzet, so lang sie mit Geburtsschmerzen ringet, da sie aber ihre Leibesfrucht an das Tageslicht gebracht, wird ihr Wehetag in Freude verkehrt, wie die ewige Wahrheit sagt: **Ein Weib, wenn sie gebähret, leidet Traurigkeit; wenn sie aber das Kind geboren, gedenket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude Willen, weil ein Mensch zur Welt geboren ist.** Ioan. 16. Maria hat zwar ihr göttliches Kind ohne Schmerzen geboren, weil sie wie an der Sünde, also an dem Fluche einer Eva keinen Theil hatte. Da sie aber eine Mutter der Menschenkinder werden sollte, mußte sie die Geburtsschmerzen fühlen, und eben da sie eine schmerzhafte Mutter, wurde sie eine glückselige Gebährerin der Kinder Evans. Sie gleicht hierinfalls einigermaßen einer gesegneten Mutter Rachel; denn wie diese in Joseph für Aegypten einen Erlöser geboren, so hat Maria durch ihren erstgebornen Sohn der Welt einen Heiland gegeben; doch ist sie weit glückseliger als eine Rachel; denn da bei ihrer zweyten Geburt ihrem Benoni das Lebenslicht aufgieng, ist das ihrige erloschen. Unsre seligste Jungfrau hat zwar ihr Schmerz

auf

auf dem Kalvarieberge zu einer Mutter vieler Kinder gemacht, doch wurde ihr diese geistliche Geburt nicht eine Ursache des Todes, sondern der Freude, weil sie mit Recht sich eine Mutter der ganzen Christenheit nennen darf; maßen die heiligen Väter einstimmig dafür halten, in dem Johannes sind Marien alle künftige Christen vorgestellet worden, also daß wir uns alle rühmen können, Benoni, das ist, Kinder des Schmerzen Mariens zu seyn.

Nämlich Gott wollte den Schmerzen Mariens so reichlich belohnen, daß sie statt eines Kindes so viele erhielt, als die Welt Christen zählet. Weil Abraham bereit war, seinen eingebornen Sohn Isaak mit eigener Hand Gott zu einem Opfer zu machen, hat ihn der Himmel für würdig geachtet die theure Verheißung zu hören: **Weil du dieses gethan, und deinem eingebornen Sohne um meinetwillen nicht verschonet hast, so will ich dich segnen, und deine Nachkommen wie die Sterne an dem Himmel, und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist, vermehren.** Genes. 22. Marianische Herzen! hat wohl Maria ein geringeres Opfer dem Himmel geliefert, da sie ihren einzigen und liebsten Sohn auf dem Myrthenberge Golgotha dem Willen des himmlischen Vaters übergeben, als ein Abraham, der die Hand ausgestrecket, seinen Sohn Isaak zu schlachten? Dieser Patriarch wollte Gott das Leben eines Kindes opfern, welches als ein purer Mensch in der Sünde empfangen, und geboren war. Maria hat dem Vater das Leben jenes unschuldigen Lammes geschenket, welches niemals mit der Sünde bemackelt war. Jener

hat

hat zwar die Hand bewaffnet, demjenigen das Leben zu nehmen, dem er es nach Gott gegeben; doch foderte Gott nicht den Tod des Sohnes, sondern begnügte sich mit dem Willen des Vaters. Diese hingegen hat in der That ihr Kind auf dem Altare des Kreuzes ausathmen gesehen, und durch seinen Tod dem Himmel das schönste Opfer geweihet. Hat denn der bloße Willen einen Abraham zu einen Vater so vieler Nachkömmlinge gemacht, so war Maria mit weit vorzüglicherem Fug dieser Verheißung würdig: weil du, o große Gottes Mutter! dieses gethan, und deinem eingebornen Sohne um meinetwillen nicht verschonet, so will ich dich segnen, und deine Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels. Weil du mir geopfert hast deinen Sohn, so sollst du werden eine Mutter vieler tausend Kinder.

Wollen wir nun sehen, wie getreu diese Verheißung an Marien erfüllet worden, so gehen wir zu dem Carmelberge, ich sage zu dem marianischen Carmeliterorden, in welchem Maria so viele Kinder erhalten, als dieser Glieder zählet; denn ist Maria eine Mutter aller Christen, so können wir das Vorrecht der Kindschaft billig den karmelitischen Ordenss.hnen einräumen, und kann die unpartheyische Welt ihnen das Recht der Erstgeburt weniger anstreiten, als ein Esau dem Jakob; denn wenn wahr ist, daß ein jeder heiliger Orden seinen Stifter als seinen Vater erkennet, der diese heilige Geburt durch seine Regel gestaltet, und mit seinem Geiste beseelet, also daß diese zu ihren geistlichen Kindern sagen können, was Paulus an seine neubekehrte Korinther geschrieben: ich habe euch durch das Evangelium,

oder

oder durch mein Gesetzbuch in Christo Jesu geboren. Wenn auch wahr ist, daß sehr viele aus den Ordensständen Maria als ihre Stifterinn und Mutter verehren, so könnte ich mit Rechte sagen, daß die preiswürdigste Carmelitenversammlung der älteste Orden in der Welt sey, welcher, da er vom Elias, seinen ursprünglichen Anfang herführet, im alten Testamente einen Vater ohne Mutter, und weil derselbe von Maria gestiftet worden, im neuen Te-stamente eine Mutter ohne Vater gehabt. Ich könnte nicht ohne Grunde sagen, daß die Carmeliten die erste geistliche Geburt Mariens seyn, welche durch ihr Beispiel, und längern Aufenthalt auf dem Berge Carmel, wie mich einige geistliche Geschichtschreiber berichten, diese geistlichen Kinder geboren, maßen auch ein heiliger Pabst Gregorius berichtet: sie, die Mutter des Herrn selbst hat diesen Orden in unsre Christenwelt eingeführet, und mit eigener Benamsung geehret. Ist nun dem also, so hätte ich schon erwiesen, daß Maria auf dem Berge Carmel neue Kinder erzeuget, und wenn dieses wahr, so wäre schon an dem Tage, daß sie eine Mutter vieler Kinder geworden; denn zählet mir die Sterne am Himmel, und ich will euch zählen die marianischen Kinder des Carmelberges, welche von ihrem Ursprunge bis auf diesen Tag in unsrer Kirche wie die Sterne am Firmamente, mit Weisheit, Gelehrtheit und Heiligkeit geschimmert haben.

Allein ich begnüge mich mit dieser Zahl allein nicht. Verzeihet mir karmelitische Ordensmänner! wenn ich euch noch mehrere marianische

Kin-

Kinder beisetze. Euch alle, die ihr mit dem marianischen Schulterkleid pranget, kann ich nicht anders ansehen, als wahre Kinder Mariens. Das Kleid verräth euch, wessen Kinder ihr seyd. Die Liebe ist allzeit gegen dem Geliebten freygebig. Sie ist zwar eine Regung des Gemüthes, die so wenig unter die Augen fällt, als die Seele, in welcher sie geboren wird, doch entdeckt sie sich selbst durch ihre Wirkungen. Jakob hatte viele Kinder, doch liebete er Joseph mehr denn die andern. Diese ausnehmende Liebe konnte den übrigen Brüdern nicht verborgen seyn: maßen das göttliche Blatt selbst sagt: **Seine Brüder sahen, daß ihn sein Vater lieber hatte, als alle seine Söhne.** Genes. 37. Aus was aber konnten sie diese Liebe abnehmen? nicht nur aus vielen Liebeszeichen, sondern auch hauptsächlich aus dem bunden Rocke, mit dem er seinen geliebten Joseph geschmücket. Dieß war das deutliche Merkmaal der zarten Vaterliebe, und aus diesem merkten die übrigen Kinder, daß Joseph der väterliche Schooßliebling wäre. Deswegen als sie ihn für todt ausgegeben, zeigten sie ihm nur das mit Blut besprengte Röcklein, und beym ersten Anblicke desselben bekannte er: ja! das ist das Kleid meines Kindes.

Marianische Zuhörer! wir lassen einen Joseph mit seinem vielfärbigen Blumenkleide prangen, da wir die Kinder Mariens mit dem Gnadenzeichen des heiligen Skapuliers gezieret sehen. Welch ein helleres Kenntzeichen der zarten Mutterliebe hätten wir von Marien erwarten können, als dieses Ehrenkleid, welches die göttliche Mutter ihren Kindern an die Schultern wirft? sehe

ich

ich das heilige Skapulier auf der Brust eines Christen, kann ich nicht Marien fragen; sieh, ob dieß das Kleid deines Sohnes, und was kann Maria anders antworten, als was der alte Jakob bekennet, ja dieß ist das Kleid meines Kindes. So sind dann die Glieder einer marianischen Skapulierbruderschaft Kinder Mariens, die sie auf dem Calvarieberge in ihren Schmerzen empfangen, und auf dem Carmelberge durch die Liebe geboren, Kinder, die sie mit der Milch ihrer mütterlichen Huld ernähret, Kinder, die sie mit ihrem Kleide weit besser bedecket, als jene in den Sprichwörtern belobte Frau ihre Hausgenossen, und da sie Jesu dem ewigen Sohne des Vaters in ihrem Schooße das Kleid der Menschheit angemessen, so hat sie ihren ausgewählten Kindern das heilige Skapulier gleichsam mit ihren Händen gewebet, indem sie solches ihrem getreuen Sohne Simon Stock aus dem Himmel überbracht, wodurch sie zeigen wollte, daß sie nebst Jesu noch andere Kinder hätte, deswegen der Evangelist, da er von der Gnadengeburt des ewigen Wortes schreibet, nicht ohne Geheimniß sich also ausgedrücket: **Sie hat geboren ihren erstgebornen Sohn.** Matth. 1. Ich weis wohl, daß Elvidius schwärmet, welcher aus dieser nazaräischen Blume Gift saugen wollte, da er zu behaupten sich unterfangen, Maria hätte mehrere Söhne geboren; allein erschwarze diese gottlose Zunge. Dieser irdische und viehische Mensch verstunde nicht, was des Geistes ist, weil er selbst eitel Fleisch war. Jesus war der einzige Sohn der Natur nach, aber der Gnade nach hatte sie noch unzählbare andere geboren. Und sind unter die-

diesen nicht vorzüglich jene Lieblinge Mariens, denen sie auf dem Carmelberg, ich sage, in ihrer Bruderschaft ihr mütterliches Kleid an den Leib geleget.

Aber wie? spanne ich da den Bogen nicht zu hoch, da ich so viel zum Lobe der karmelitischen Kinder rede? Werden meine Lobsprüche nicht andern nachtheilig seyn, die unter einem andern Titel Maria als ihre Mutter verehren? Nein! ferne sey von mir, daß ich andern Dienern Mariens das Recht der Kindschaft absprechen wolle, sondern ich sage nur, daß unter den Kindern selbst oft ein großer Unterschied sey, indem jenen vor diesen ein besonderes Liebeszeichen von der göttlichen Mutter, oder ein verjährtes Alterthum das Wort spricht. Wenn nun ein großer Augustin von Maria sagt, daß sie eine Abbildung Gottes, so können wir auch glauben, daß sie in Erwählung ihrer Kinder, Gott auf einige Art nachgeahmet. Gott, da er Marien zur Mutter seines Sohnes bestimmen wollte, hat drey Wahlen angestellet. Aus allen Geschlechtern der Erde hat er erwählt ein Volk, die Hebräer. Aus den Zünften dieses Volkes hat er absonderlich erwählt die Zunft Juda. Aus der Zunft Juda den Stammen Davids. Aus dem Stammen Davids Marien. Also scheinet auch Maria in Erwählung ihrer Kinder gleiche Ordnung gehalten zu haben. Aus allen Völkern der Welt hat sie an Kindesstatt angenommen das neue Volk Israel, die Christen. Aus den Christen hat sie jene als besondere Kinder auserlesen, die unter ihrem Namen in einem heiligen Orden oder Versammlung stehen. Aus allen Ver-

sammlungen, dünket mich, habe sie für ihre liebste Kinder erkiesen jene, die sich von dem Berge Carmel in ihrer heiligen Skapulier Bruderschaft herschreiben; denn jene sich unstreitig die liebste Kinder, welche von ihrer Mutter die vorzügliche Liebeszeichen empfangen. Nun hätte Maria kein helleres Liebeszeichen erweisen können, als daß sie mit jenen Händen, mit denen sie den ungenähten Rock für ihren Jesum gesponnen, uud gewebet, ein Kleid ihren Kindern auf Erden hat dargereichet. Sind denn die Brüder und Schwestern der Skapulierbruderschaft Kinder Mariens und zwar ihre liebsten Kinder, sie zählet so viele Versammlungen, und in diesen so viele Glieder, die in der ganzen Christenwelt unter dem marianischen Ehrenkleide Maria als ihre Mutter erkennen, saget mir alsdenn, ob nicht Maria anstatt eines Kindes viele tausend erhalten, maßen die Andacht zu Marien auf dem Berge Carmel so allgemein, daß jeder fast glaubte kein wahrer Christ zn seyn, der nicht das heilige Skapulier auf seiner Brust trüge.

Zweyter Theil.

Was schließet ihr nun, marianische Herzen! da ihr höret, daß ihr auserwählte Kinder Mariens seyd, weil euch diese, wie Jakob seinen geliebten Joseph, oder eine fromme Anna ihren Sohn Samuel mit einem besondern Kleide beschenket? sondern Zweifel wird euer Schluß meinen

nen zweyten Predigtsatz selbst ausmachen; denn wohnet eine wahre Hochachtung für dieses marianische Gnadenpfand in euch, so könnet ihr nicht anders, als für eine dringende Pflicht ansehen, Maria bis auf den letzten Athemzug zu verehren; denn je höher die Person ist, von der wir die Ehre empfangen, desto größer muß auch die Ehrerbiethung seyn, die wir dafür abzollen. Eine Ehre fodert eine Gegenehre. Die höchste Ehre ist uns ein Kind Mariens heissen. Diese ausnehmende und unverdiente Ehre müssen wir mit Ehre bezahlen. Wenn ein Höfling die Ehrenkette ansieht, die ihm sein König oder Fürst an den Hals geleget, wird er leicht erkennen, daß selbe von ihm die tiefeste Ehrbezeigung verdienet. Ein Ritter pranget nicht so herrlich mit dem Ordenszeichen, so er auf seinem Kleide trägt als ein Kind Mariens, dem das heilige Skapulier an der Schulter hängt. Irdische Könige können niemal ihre Lieblinge so schön schmücken, als eine Königin des Himmels ihre Kinder. So bleiben wir denn Marien die möglichste Ehre schuldig.

Ist nun dem also, so frohlocke nur große Gottesmutter! der Karmelberg wird dir jene Verachtung in reichem Uibermaße ersetzen, die du auf dem schmählichen Golgotha erduldet. Wer dort unter dem Kreuze die schmerzvolle Mutter gesehen, konnte an ihr nichts, denn Betrübniß und Verachtung finden. Der Berg Kalvari war für sie nicht nur ein Berg der Schmerzen, sondern auch der bittersten Verhöhnung. Sie stunde unter dem Schandholz, an welchem ihr sterbender Sohn hieng und dieses überschüttete sie mit Hohn und Spott. Ihre mütterliche Treue,

und Standhaftigkeit, so ihr die größte Ehre hätte bringen sollen, zog ihr nichts als Beschimpfung zu. Man sah sie an, als die Mutter eines gottlosesten Böswichtes, der an den Galgen sein Leben enden mußte; und also zwar die Schande des Sohnes, auch die Schande der Mutter. Sie war zwar jene Frau, die mit der Sonne bekleidet, und von der die Schrift saget, auserwählt wie die Sonne. Allein gleichwie diese materialische Sonne, wenn sie durch eine Finsterniß, oder düstere Wolke verhüllet wird, ihren Stralenglanz verbirgt, also auch Maria, da sie mit der finstern Traurigkeit und herzschneidenden Leidwesen überfallen war, war sie ohne Ehre und Ansehen. Sie fand sich mitten unter den Feinden ihres Jesu, und die Schimpfworte, so sie wider ihn ausgeiferten, fielen auch auf sie unter dem Kreuze, und konnte sie mit David sagen: **Alle, die mich ansahen, die spotteten meiner, sie redeten mit ihren Lefzen, und schüttelten den Kopf.** Psalm. 21. Sie war also von Freunden verlassen, und von Feinden verachtet.

Aber verlassen wir den Schandberg Golgotha, und wenden unsre Augen auf den herrlichen Karmelberg. Wir werden bald jene auf den Ehrenstufen sehen, die vorhin in dem Pfuhl der Verachtung gelegen. Dem Himmel ist die wahre Ehre nur um die Verachtung feil, und muß diese jener vorgehen, wie die Nacht dem Tage. Sey es, daß Maria, die auserwählte Gnadensonne auf dem Golgotha verfinstert war, sie wird auf dem Karmelberge nur desto herrlicher aufgehen. Sehen wir nicht, daß, wenn der Sonnenplanet nach abgelegtem Nachtschleyer von dem gepurpur-

ten Morgen aufsteiget, die lebenden Geschöpfe der Erde und der Luft ihren durchläuchtigsten Gönner in seinem neuen Stralenkleide desto fröhlicher grüssen, je betrübter sie ihn bei seinem Untergange verlassen. Das geflügelte Vogelheer eifert gleichsam um die Wette, bei dem Aufgange der Sonne seine Freude mit frohlockender Stimme zu bezeigen. War Maria zur Zeit des Leidens ihres Sohnes eine verfinsterte Sonne, so ist sie auf ihrem Karmelberg eine hellschimmernde Sonne, die mit ihren holden Stralen alle Christen zu ihrem Lobe ermuntert. Dortmal war sie verlassen fast von allen ihren Freunden. Da auf dem Karmel hat sie so viele Freunde erhalten, als sie Verehrer in ihrer heiligen Bruderschaft zählet. Dort ward sie gehalten für die verächtlichste Mutter, weil sie war die Mutter eines Gekreuzigten. Hier legen sich jene ihr zu Füßen, die sonst an Würde über andere aussehen. Dortmal mußte sie hören die höhnischen Spottworte von den Kreuzigern, die ihr tiefer in das Herz drangen, als der Speer des Soldaten in das Herz ihres Jesu. Und da klinget ihr Lob so weit, als die Sonne ihre Stralen auswirft.

So belohnet Gott die Verachtung mit Ehren. Wer mit diesen will gekrönet werden, muß jene vorhin erdulden. Eine Ruth muß vorhin in ihrem armen Aufzuge die Aeher auf dem abgeschnittenen Getreidsacker sammeln, bevor sie ein Booz zu einer reichen Frau macht, und eine demüthige Esther muß vor dem Throne eines Assuers auf die Erde und in eine Ohnmacht sinken. Erst alsdenn wird ihr der goldene Stab zum Kuß gereichet. Gott pfleget nur jene auf

die Zinne der Ehren zu erheben, die vorhin in der Tiefe gelegen. Aus allen Söhnen Isai wird nur jener auf den Thron Israels gesetzet, der von ihnen als der Kleinste, und Jüngste am wenigsten geachtet wurde. Durch die Verachtung führet Gott die Seinigen zur wahren Ehre, und ist diese desto größer, je größer vorhin jene war.

Die Schedelstätte auf dem Kalvarieberge konnte Marien nicht so schimpflich seyn, als der Gipfel auf dem Karmelberg für sie herrlich ist, wo ihre Ehre auf das Höchste gestiegen, indem dort ihre wöchentliche Verehrung angefangen, und von dort aus sich in die ganze Welt ausgebreitet, denn, wie mich einige Gelehrte, und glaubwürdige Federn berichten, so ist auf dem Berge Karmel die erste Kirche zur Ehre Mariens aufgerichtet worden. Ich will nicht viel Worte machen von der Ehrenkrone, welche zu jederzeit die karmelitischen Ordenssöhne durch ihren brennenden Eifer ihrer Frau geflochten. Genug wird seyn, wenn ich euch sage, daß, als das Höllengeziefer des Nestorius die göttliche Mutterschaft Mariens anzufechten sich erfrechete, durch die Feder und Lehre Cyrill des Alexandriners, eines würdigsten Sohnes dieses preiswürdigsten Ordens, sey besieget worden, indem dieser heilige Lehrer sich an die Spitze der auf dem Kirchenrath zu Ephesus versammelten Väter gestellet, und wider den Erzschwärmer Nestorius die Ehre der Mutter Gottes auf das rühmlichste vertheidiget. Genug, wenn ich sage, daß die karmelitischen Bundesgenossen zu allen Zeiten das marianische Lilienfeld beschützet, und die unbefleckte Empfängniß ihrer Mutter un-

ver-

verzagt verfochten. Genug, wenn ich sage, daß die elianischen Nachfolger alle Mühe, Schweiß, und Arbeit für die Ehre Mariens aufgeopfert, da sie die Zweige von dem Karmelberge durch die ganze Welt vom Anfange bis zum Niedergange ausgetragen, und aller Orten eingepfropfet haben. Was will uns dieses also sagen, als daß Maria eine geehrte Mutter sey.

Aber wenn ich auch von diesem schweigen wollte, so schweiget doch der Stammvater Mariens selbst nicht, denn es scheinet, dieser gekrönte Prophet habe die künftige Herrlichkeit seiner Tochter schon im Geiste vorausgesehen, da er in frohem Tonne bei seiner Harpfe gesungen: **Höre, o Tochter, und sieh! der König wird zu deiner Schönheit Lust gewinnen.** Psalm. 44. Wer ist diese Fürstentochter, ist es nicht jene, die von dem Könige des Himmels als eine Braut erkiesen worden, und von den Mächtigen der Erde geehret wird? denn David gleich beisetzet: **Und die Töchter von Tyrus, wie auch alle Reiche unter dem Volke werden dein Angesicht mit Geschenken verehren.** Sehen wir dieses nicht an unsrer karmelitischen Königin bis auf diese Stunde erfüllet, indem die Größten der Welt ihr die tiefeste Ehre weihen? gekrönte Häupter halten es sich zur Ehre, unter dem Purpur das marianische Ehrenkleid zu tragen, und zieret sie weit mehr die Bildniß Mariens auf der Brust, als das goldene Vließ, so an dem Halse hängt. Was hat die Kirche höhers, als die Infeln und Purpurhüthe? und auch diese schmücken sich mit dem marianischen Kleinod, dem heiligen Skapulier. Was hat die Welt ansehnlichers, als die Panzer

und Harnische der Kriegshelden? Auch unter diesen schimmert das Ordenszeichen jener Frau hervor, welche schrecklich wie ein geharnischtes Kriegsheer. Was ist endlich unter der Sonne höhers, als das höchste Oberhaupt der Kirche, dem die Statthalterschaft Christi auf Erden übertragen ist. Auch diese legen der Königin des Karmelberges die Schlüssel Petri zu Füßen, indem sie den Schatzkasten der Verdienste Christi eröffnen, und die heiligen Ablässe so häufig unter die Glieder der heiligen Skapulierbruderschaft ausspenden.

O geehrte Mutter! wie reichlich ist dir auf dem Karmelberge ersetzet worden, was du auf dem Berge Golgotha zu leiden hattest. Bethsabee konnte sich rühmen, von ihrem Sohne Salomon große Ehre empfangen zu haben, indem, da sie sich seinem königlichen Throne näherte, er von seinem Sitze aufgestanden, und ihr entgegen geeilet. Maria erhält auf ihrem Karmel von ihren Kindern noch weit größere Ehre; denn sogar die Könige und Kaiser stürzen ihre Kronen zu den Füßen Mariens, und dünkt sich weit herrlicher zu seyn, ein Diener Mariens, als ein Beherrscher der Erde heißen, weil ihnen nicht verborgen, was der marianische Liebling, der heilige Anselm, gesprochen: **Unter die Knechte Mariens gezählet werden, ist mehr denn königlich.** Ganze Städte tragen die Schlüssel ihrer Thore ihr entgegen, und erkennen sie als ihre Frau und Schützerin. Ganze Länder und Königreiche schmiegen sich zu ihrem Throne, und ist ihnen weit werther die Dienstbarkeit, so sie Marien erwiesen, als die goldene Freyheit, die

sonst

sonst die Völker beglücket. Eine ganze Christenwelt eifert um die Wette, Marien auf ihrem Karmelberge ihre tiefeste Ehrerbietung zu erzeigen. Und wenn ich so viele tausend Christen zähle, welche das marianische Liebesband an dem Halse tragen, so dünkt mich, ich sehe eben so viele Liebessklaven, denen die freywillige Unterwürfigkeit die karmelitischen Fessel angeschlagen.

Nämlich die wahren Kinder Mariens sehen die zwey Blätter des heiligen Skapulieres nicht anderst an, als zwo Gesetztafeln, auf denen Maria die schuldige Pflicht für ihre Kinder aufgezeichnet, und halten sie dafür, ihre Mutter sage ihnen eben das, was der Gespons in den hohen Liedern seiner Braut befohlen: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz.** Cant. 8. Was das Bild auf der Brust zeiget, das ist in ihren Herzen geschrieben, nämlich Maria. Daher kömmt es, daß der marianische Andachtseifer bei den Brüdern und Schwestern dieses heiligen Bundes so hoch gestiegen, daß sie es sich fast zur Sünde nehmen, wenn sie eine von den vorgeschriebenen Satzungen unterlassen, oder übertreten; denn sie wohl wissen, was der heilige Geist in den Sprüchwörtern fodert: **Laß das Geboth deiner Mutter nicht außer Acht.** Proverb. 1. Daher kömmt es, daß getreue Pflegkinder Mariens die Sonne weder auf- noch untergehen lassen, daß sie nicht ihre gewöhnliche Bruderschaftsgebete auf ihren Knieen zu dem Himmel ausschütten. Eben diese kindliche Liebe macht, daß ihnen der Dienst Mariens die süßeste Bürde ist. Sie entrichten an den marianischen Festtägen mit Freuden ihre reumüthige Beichten. Sie finden sich in großer

Anzahl bei den bruderschaftlichen Gottesdiensten ein. Alles aus Liebe, und für die Ehre Mariens, weil sie wohl wissen, was der Sohn Syrachs spricht: **Wer seine Mutter ehret, der sammelt sich einen Schatz.** Eccles. 3. Daß ihr Diensteifer niemals erkalte, ist ihnen schon ein genugsamer Antrieb dieser bloße Gedanken: ich bin ein Kind Mariens. Ich bin ein Mitglied der marianischen Skapulierbruderschaft. Ich trage ihr Bildniß auf meinem Herzen. Sehet eine geehrte Mutter. O große Königin auf dem Karmelberg! erhebe dich nur aus dem Pfuhle der Verachtung, in welche dich der schmähliche Berg Golgotha gestürzet.

Dritter Theil.

Wie kömmt mir abermal schon wieder der Berg des Fluches in den Sinn und auf die Zunge, da ich wirklich von dem Berge der Ehre rede? Kann ich denn diesen schandvollen Galgenbühel nicht aus den Augen und der Gedächtniß bringen? Ja, die Ordnung meiner Rede fodert, daß wir noch einen Blick dahinwerfen. Wir sehen dort eine Mutter, die der Schmerz todschwach macht, und ich höre sie schon mit der verliebten Braut ächzen: **Stärket mich mit Blumen, und labet mich mit Aepfeln, denn ich bin vor Liebe schwach.** Cant. 2. Die Liebe ist eine Mutter des Schmerzens; denn wo diese sich des geliebten Gegenstandes muß verlustiget sehen, kann

sie

sie nur Schmerzen und Leid gebähren. Sie ist zwar stark, aber nur die Starken schwach zu machen. **Die Liebe ist stark wie der Tod,** Cant. 8. sagt von ihr der heilige Geist. Groß war die Liebe in dem Herzen Mariens zu Jesu. Aber eben darum ist sie unter dem Kreuzbaume schwach geworden, weil sie jenen vom Tode nicht reden konnte, für den sie das Leben aufzusetzen allzeit bereit war. Wer nicht weis, wie schwach die Liebe den Liebenden mache, wenn sie den Geliebten in der äußersten Noth sieht, und ihm doch nicht Hilfe verschaffen kann, betrachte nur eine Agar in der Wüste, welche beinahe selbst bald gestorben wäre, da sie ihr vor Durst lechzendes Kind mit dem Tode ringen sah. Helfen wollen, und nicht helfen können, ist für die Liebe die härteste Marter. Der größte Schmerz also in dem Herzen Mariens war, daß sie ihren geliebten Jesum den Schmerzen nicht entreißen konnte. Sie sah die Hände ihres Sohnes, welche nicht so fast die Nägel, als der Gehorsam gegen den Vater an das Holz geschlagen, und sie wünschte selbe ablösen zu können. Sie sah seine offene Wunden, und ihr Verlangen war, daß ihr Blut zu einem Lebensbalsam würde, mit dem sie selbe heilen konnte. Sie sah, daß ihr einziger Sohn sein theurestes Leben bald enden würde, und ihr Wunsch war, dem Tode Pfeil und Sense zerbrechen zu können. Allein ihre Hände waren hiezu zu schwach, ob sie sonst schon den Schöpfer der Erde getragen hatten. Ach ihr heilige Engel! sehet, wie schwach die Liebe eure Königin unter dem Kreuze gemacht hat.

Doch

Doch was mich tröstet, ist, daß mich der unabsönderliche Gefährte der leidenden Mutter berichtet: es stunde neben dem Kreuze die Mutter Jesu. So steht Maria auf dem Kalvarieberge noch aufrecht, obschon der Schmerz sie kraftlos gemacht hat? Was will das Stehen bei dieser Mutter bedeuten, da doch eine Agar der Schmerz in eine Ohnmacht dahin reißt? Was, fragen wir? wer noch stehen kann, hat noch nicht alle Kräften verlohren. Sind ihr schon die Hände durch die Unvermögenheit gebunden, daß sie ihrem sterbenden Sohne nicht beispringen kann, so steht sie doch auf ihren Füßen um ihren angewählten Kindern auf dem Berge Karmel zu Hilfe zu eilen, wenn sie an dem Kreuze der menschlichen Drangsalen hangen. Sie stehet, weil sie bereit ist ihren Karmelberg zu besteigen; maßen nach Zeugniß eines Trithemius Maria öfters nach dem Tode ihres Jesu ihre Söhne auf dem Berge Karmel besuchet. Und kann ich von unsrer göttlichen Karmelitin wohl sagen, was von ihr der Evangelist vormals geschrieben: **Sie gieng eilfertig über das Gebirge.** Mit dem Unterschiede, daß Maria in dem Hause des Zacharias ihre Base Elisabeth, auf dem Berge Karmel aber ihre Kinder heimgesuchet, und wie sie dort einen kleinen Johannes mit ihrer göttlichen Leibesfrucht gesegnet, so heiliget sie da ihre wahre Verehrer. Sie stehet, weil sie jene Frau, die mit ihrer Ferse der höllischen Schlange den Kopf zertreten. Sie stehet, und unter ihren Füßen zittert die Erde samt dem ganzen Höllenreiche.

Also ist es. Die vorhin auf dem Berge Golgotha durch das Leiden schwach gewordene Gottesmutter zeiget sich itzt eine starke Frau zu seyn, nach welcher ein Salomon so lange umsonst gefraget: **Wer wird ein starkes Weib finden.** Proverb. 31. Hätte dieser weiseste König Marien die mächtige Karmelitin gekannt, so hätte er jene starke Frau gesehen, welche von sich selbst mit Rechte sagen darf: **Der mächtig ist, hat an mir große Dinge gethan.** Sie ist jener Thurm Davids, an welchem tausend Schilde hangen, und aller Rüstzeug der Starken. Denn was ist, so der mächtigen Frau auf dem Karmelberge sich widersetzen, oder ihre Wunderkraft brechen kann? Soll es die Sünde seyn, jener gefährliche Stein, an welchem die armen Adamskinder sich so oft verstoßen, nnd der schon so manchen in den Abgrund gezogen? Allein wie viele Sünder hat schon Maria von dem Untergange mittelst ihres heiligen Skapulieres gerettet, indem sie mit demselben sie aus dem Sündenschlamme gezogen, nicht anders, als wie Jeremias durch alte Tücher aus der Cysterne gehoben worden. Wer denn? Der Zorn des gerechtesten Gottes? Maria aber decket über sie ihr Schutzkleid, wie jene Frau, welche die Ausspäher des gelobten Landes auf dem Söller ihres Hauses verborgen, und unter die Flachsstoppeln verstecket hat. Wer denn? der Strom menschlicher Armseligkeiten, der uns in diesem Leben so oft überraschet? Allein diesen zertheilet diese weiseste Mutter mit ihrem Skapuliere, wie ein Elisäus mit dem Mantel des Elias die Fluthen des Jordans, dieses und noch mehr ließe sich

durch

durch bewährteste Zeugnisse, und glaubwürdige Beispiele beweisen, wenn wir nicht der Zeit schonen müßten.

Nämlich an Marien unsrer mächtigen Karmelitin macht sich noch immer wahr, was der Engel zu ihr gesprochen: **Du bist voll der Gnade, du hast Gnade gefunden bei Gott.** Sie ist stark durch die Ehre Gottes, und mächtig durch ihre mütterliche Fürbitte. Sie hat Gnade gefunden bei Gott, weil sie den Urheber der Gnaden gleichsam in ihren Armen gefangen hält. Ihre Hände sind wie die Gießkanne in der Hand des Gärtners, die nur darum gefüllet ist, daß sie alles wiederum zur Erfrischung der durstigen Erde ausschütte, und denen halbverstorbenen Pflanzen neues Leben bringe. Maria hat Gnade gefunden, damit sie selbe ihren getreuen Pflegkindern zuwende. Wenn ein Engel einer schmachtenden Agar eine frische Brunnquelle zeiget, so deutet uns Maria auf ihren Karmelberg, auf welchem wir das wahre Trost- und Heilwasser schöpfen können. Wenn die schwache Stimme eines Josue die Sonne in ihrem Laufe gehemmet, so hält Maria die Sonne der Gerechtigkeit zurück, daß sie nicht in das Zeichen des grimmigen Löwen trete, sondern in dem milden Gestirne der Jungfrau verbleibe. Wenn das Lammfell eines Gedeons die Thautropfen aus dem Himmel auf seine unschuldige Wolle heruntergezogen, soll wohl das marianische Fell des heiligen Skapulieres, welches jene uns auf die Brust geleget, die geboren hat das Lamm, welches hinnimmt die Sünde der Welt, weniger Kraft haben, den Gnadenthau

aus dem Himmel zu locken? Wenn der einzige Buchstab Thav hinlänglich war, die Israeliten, die mit solchem an der Stirne gezeichnet waren, von dem Tode zu retten, Ezech. 9. wie viel mehr wird das Bild der seligsten Jungfrau vermögen, ihre andächtige Kinder, die dasselbe nicht nur auf der Brust tragen, sondern gar in ihr Herz eindrücken, in der Angst des Todes wider die Nachstellungen des Feindes zu schützen, und zu dem ewigen Leben zu führen? Wenn ein rothes Band an dem Fenster erklecklich war, das Haus einer Rahab in der allgemeinen Zerstöhrung der Stadt Jericho unverletzt zu erhalten, wie vielmehr wird das Liebesband der unbefleckten Mutter jene Seelen von sichtbaren, und unsichtbaren Feinden beschützen, die selbes auf einem reinen, und sündenlosen Herzen tragen? Was zweifeln wir, da Richardus uns versichert, daß die Königin auf dem Berge Karmel mächtig ist uns zu bewahren.

So lasset denn die Hölle wüthen, die Erde toben. Maria hat auf ihrem Karmelberge uns eine sichere Vestung gebauet, die weder Erde noch Hölle werden umstürzen können. In ihr hat sich gleichsam die Stärke aller alttestamentischen Heldinen versammelt. Wie eine Sephora ihr noch unbeschnittenes Söhnlein mit dem Beschneidungsmesser wider das Schwert des Engels so zu reden verfochten, so kann Maria auch steinharte unbeschnittene Sündenherzen spalten, daß sie zu wahrer Buß und Bekehrung sich bequemen, und also dem Rachschwerte Gottes entrinnen. Wie einer Debbora den Feldherrn Barak auf dem Kampfplatze und zum Siege begleitet, so weichet der Schutz Mariens in den gefährlichsten Anfech-

tungen niemals von ihren wahren Kindern. Wie eine kluge Bethsabee vermocht hat, daß ein Salomon auf den Thron Davids, den ein frecher Adonis besteigen wollte, erhoben worden, so erhält Maria ihre Kinder, daß sie nicht des Himmels enterbet, und vor der Hölle zu Schanden werden. Was Judith dem belagerten Bethulia, das erweiset Maria den Angefochtenen. Jene hat den Obersten des feindlichen Kriegsheeres enthauptet: diese entkräftet der Höllen Macht. Wie die weise Thecuitin ausgewirket, daß der reumüthige Absolon vor dem Angesichte seines königlichen Vaters wieder erscheinen dürfte, so befördert Maria jene durch das Gebet, die Abläße, und gewöhnliche heilige Meßopfer ihrer Bruderschaft zur Anschauung Gottes, die in dem unterirdischen Peinenorte auf eine Zeit wegen anklebenden Fehler von dem göttlichen Angesichte ausgeschlossen sind.

Und in Wahrheit. Verzeihet mir, wenn ich ein Wort rede, welches bei manchen einen heiligen Neid erwecken könnte. Ich getraue mir dreuste zu fragen: Wo zeiget Maria wohl ihre Macht scheinbarer, als auf dem Berge Karmel, ich sage, in ihrer heiligen Skapulierbruderschaft? Höret meine Meynung. Gewiß ist, daß Maria ihre Hilfe nach unserm Vertrauen und Andacht ausmißt, und je größer das Vertrauen und Andacht, desto größer ist auch ihre Gnadenhilfe, wenn wir anders nicht durch einen sündhaften Wandel selbst in ihr ein Hinderniß streuen. Nun frage ich, wo brennet die Andacht zu Marien zärter, und wo ist das Vertrauen größer, als in jenen Herzen, die mit dem heiligen Skapuliere be-

bewaffnet sind? Ihr selbst hier zu der Ehre Mariens versammelte Brüder und Schwestern! ihr selbst, wenn ich euch um das Zeugniß ankommen sollte, würdet mir bekennen, daß nach Gott eure größte Zuversicht zu Marien sey. Wie oft tröstet ihr euch selbst mit diesen Gedanken: Ich habe Marien als eine Mutter erwählet, und ich hoffe, sie wird sich als eine solche mir erweisen: so viel mir Gott Lebenstage giebt, so oft gedenke ich ihrer durch meine kindliche Andacht, auch sie wird meiner nicht vergessen, wenn die Noth am größten ist. Sie ist eine Mutter des Allerhöchsten, so kann sie mich schützen: sie ist meine Mutter, so will sie mich schützen. So bekennt mit Mund und Herzen ein zartliebendes marianisches Pflegkind. Und soll die Gnadenhilfe der Mutter kleiner seyn, als das Vertrauen des Kindes? Ach zwinget mich nicht, daß ich in die Weite auslaufe. Der Tag würde mich verlassen, eure Geduld und meine Stimme würde ermüden, wenn ich nur zählen, will nicht sagen erzählen wollte die Wunder der großen und erstaunlichen Wohlthaten, welche den Adamskindern von dem Gnadenberge Karmel zugeströmet. Wir selbst könnten hievon die lebendigen Zeugen seyn, wenn wir bedenken wollten, wie viel Gefahren wir durch den mächtigen Schutz Mariens entrissen worden. Wer weis, ob nicht der Zorn Gottes, den wir so oft durch unsre Sünden verdienet, uns schon überfallen, und wie ein Sodoma aufgerieben hätte, wenn nicht Maria ihren Schutzmantel, das heilige Skapulier den angedrohten Strafkeulen entgegen gehalten hätte? Wer weis, wie viele aus uns in den Sünden gestorben, und verdorben wären, wie vie-

le schon wirklich auf der Höllenglut, als ein ewiges Opfer der unversöhnlichen Gerechtigkeit prasseln würden, wenn nicht unsre karmelitische Mutter mit den Banden ihres heiligen Schulterkleides uns dem Untergange, und dem Rachen der Hölle entrissen hätte? Maria ist also die mächtige Herrscherin auf dem Berge Karmel, welche durch ihr heiliges Skapulier ihre Kinder schützen kann, und schützen will. Da an dem Fuße dieses Berges zerschlagen sich die Fluthen der wüthenden Hölle, wie die schaumenden Meereswellen an den Felsen. Da liegen die zerbrochenen Waffen der Feinde des menschlichen Geschlechtes. Da ist die schwarze Höllenmacht gefesselt, und besieget, weil jene ihre Kinder beschützet, die dem Satan vorlängst den Kopf zertreten.

Beschluß.

Marianische Herzen! könnet ihr noch mehr Beweisthümer von mir fodern? Seyd ihr nicht schon bei euch selbst überzeuget, daß Maria in ihrer heiligen karmelitischen Brnderschaft reichlich sey ersetzet worden, was ihr dort auf dem Schmerzenberge Golgotha gemangelt hat? Dort wurde sie durch den Tod ihres göttlichen Sohnes eine kinderlose Mutter; wie viele Kinder aber hat ihr Gott auf dem Karmelberge gegeben? Dort war sie eine trostlose, verlassene und verachtete Mutter; itzt weihen ihr beyde Weltangel das herrlichste Lob, und die zarteste Verehrung.

Dort

Dort war sie eine schwache und kraftlose Mutter; itzt bewundert und preiset ihre Wunderkraft eine ganze Christenwelt. O dann viel Glück, große Gottesmutter! der verherrlichte marianische Berg, deine heilige Bruderschaft hat dir ergänzet, was dir der Myrrhenberg versaget hat. Glückselige Kinder! welche unter den Schutzarmen einer so großen Frau stehen! Glückselig jener Ort! in welchem das schönste Bildniß unter dem Namen des heiligen Skapuliers blühet! viel Glück uraltkatholisches Rottenburg! du hast die gerechteste Ursache die kalte Asche des weyland hochgeborenen Grafen von Hochenberg annoch in seiner Gruft zu verehren, welcher schon im Jahre 1271. den Stein zur Erbauung einer Wohnung für die Brüder Mariens geleget hat. Geliebte Stadt! ich habe dich vor mehrern Jahren an eben diesem Tage, und an eben diesem Orte Mariensburg genennet. Heut aber sollte ich aus Rottenburg eine Rettenburg machen; denn du bist eine aus den neutestamentischen Zufluchtsstädten, weil in dir die allgemeine Retterin Maria, die besonders in diesen ihrem Tempel allen Nothleidenden ihre Hilfe anerbiethet. Du ruhest zwar unter den Flügeln der österreichischen Lerchen: aber noch sicherer bist du unter dem Schutze der mächtigsten Königin von dem Berge Karmel.

Nur eines will noch vonnöthen seyn, wenn wir von Marien wollen als wahre Kinder erkennet werden, und ihres Gnadenschutzes gesichert seyn. Und was denn? Kommet, lasset uns noch einen Schritt auf den Kalvarieberg machen, und noch ein Wort von dem gekreuzigten

Gottessohne hören. Eben jener Mund, der uns Marien als eine Mutter angewiesen, erinnert uns auch unsrer kundlichen Pflichten, da er zu Johannes, und uns allen gesprochen: Sohn! sieh deine Mutter. Wenige Worte, die uns aber deutlich genug sagen, was wir einer solchen Mutter schuldig sind, nämlich eine wahre Andacht, und ein wahres Vertrauen. Ich sage ein wahre Andacht, und ein wahres Vertrauen; denn eine Andacht ohne frommen Wandel ist eine sträfliche Gleißnerey. Ein Vertrauen ohne Gottesfurcht ist eine kühne Vermessenheit. Wollen wir von der Mutter geliebet werden, so müssen wir auch ihr Kind lieben, und soll uns Maria ihre Hilfe zuwenden, so müssen wir um die Freundschaft Gottes uns bestreben, wenn wir nicht wollen, daß ihr göttlicher Sohn die Klage wider uns führe: **Die Kinder meiner Mutter haben wider mich gestritten.** Cant. 1. Wie können wir Marien gefallen, wenn wir Feinde ihres Kindes sind? Mein Sohn, meine Tochter, mein Bruder, meine Schwester dieser marianischen Skapulierversammlung! betrachte das Brustbild, so dir Maria auf das Herz geleget. Stosset dich an eine verführerische Anmuthung, die dich zur Sünde verleiten will, sieh an die Bildniß Mariens, die du an dem Halse trägst. Sie zeiget dir ihr liebstes Kind. Bist du ein wahres Kind Mariens, so ist Jesus dein Bruder. Wie sollst du diesen göttlichen Bruder, wie Esau einen Jakob verfolgen, wenn du die Mutter von Herzen liebest? Wirst du vom Fleischteufel bestürmet, der dich zur Ungebühr reizet? Sieh deine Mutter, die Mutter der schönen Liebe.

Kann

Kann wohl ein geiles Feuer in jener Brust glimmen, auf welcher die keusche Lilien, das Bild der reinesten Jungfrau, gepflanzet ist? Will die finstere Kleinmüthigkeit dein Herz überziehen, und dir den Verzweiflungsstrick in die Hand geben? Sieh deine Mutter, die Mutter der Schmerzen. Ist wohl die Ursache deiner Betrübniß größer, als sie bei Marien war? Leidest du mehr, leidest du unschuldiger, als sie gelitten? Fallen über dich die Fluthen zeitlicher Drangsalen her, die dein Vertrauen auf Gott wanken machen wollen? Sieh an Marien, die unter dem Kreuze ihres Sohnes in einem ganzen Meere der Bitterkeiten geschwummen, und doch nicht untergegangen. Bricht endlich der schwarze Todtenschatten an, der dir für diese Welt eine ewige Nacht verkündet? Verzage nicht, der Fürst der Finsterniß wird wider dich nichts vermögen, wenn dich jene schützet, die das Licht der Welt geboren hat. Drücke ihr Liebeszeichen, das heilige Skapulier, an deine reumüthige Brust. Bist du dort von einer ganzen Welt verlassen, so wird dich doch in dieser schrecklichen Abendstunde jene nicht verlassen, die bei dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes in der dreystündigen Finsterniß bis zu seinem letzten Athemszuge gestanden.

Du aber, mächtigste Frau des Karmelberges! zu deren Ehre wir hier in so zahlreicher Menge heut versammelt sind, sieh herab in dieses zähervolle Jammerthal, in welchem deine Kinder unter der Last ihrer geistlichen und leiblichen Dürftigkeiten schmachten. Laß dir ihre Liebesdienste gefallen, mit denen sie dir heut abermal huldigen, und belohne ihren Andachtseifer mit

deiner mütterlichen Huld. Erzeige ihnen deine Gütigkeit, wie eine Abigail dem flüchtigen David und seinen Gesellen. Breite die zween Flügel deines heiligen Skapulieres über diese Stadt aus, damit sie von den verdienten Sündenstrafen befreyet bleibe, wie einstens ein Segor von dem sodomitischen Schwefelregen. Bedecke mit deinem Schutz- und Schulterkleide dieses löbliche Gotteshaus, und verhüte durch deinen mütterlichen Segen von ihm jenes feurige Schicksal, welches vor Jahren selbes in einen traurigen Aschenhaufen verkehret hat. Uns endlich alle, die wir uns deine Verehrer und getreue Diener nennen, rette von allen Gefahren und Nachstellungen des Feindes, bis die Bande unsers Lebens in Trümmer gehen, und der Geist von dem Leibe dieses Todes aufgelöset wird. Du alsdann bedecke die Blöße unsrer Seele mit der unschuldigen Wolle deines Schirmkleides, und stelle uns vor deinem göttlichen Sohne, wie Rebecca ihren Jakob dem Isaak, auf daß wir hören mögen: Gehe ein, du getreuer Diener meiner Mutter! in die Freude deines Herrn: wo wir dir auf dem himmlischen Zion ewig das Lob singen werden, daß du seyest eine gesegnete, eine geehrte, eine mächtige Mutter

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

Dem Israel ist an diesem Tage großes Heil widerfahren. 1. Machabäer 4, 25.

Eingang.

So nimm, und empfang, gottesfürchtiger Simon, auserwähltes Oberhaupt des marianischen Ordens von dem Berge Carmel: Nimm, und nach vieljährigem Beten, Fasten, und Weinen empfang in Beiseyn großer Menge himmlischer Geister von der göttlichen Mutter zum Besten deiner, und der Rechtgläubigen das Skapulier! Dieß ist, wie dir die Königin des Himmels sagt, ein sonderliches Zeichen ihrer Wohlgewogenheit, ja ein, ey! der erstaunlich viel trostreichen Verheißung! ja ein ewiges Unterpfand ihrer Liebe! da solches zu einem Verbindnisse bestimmet ist, in welchem alle, die darinnen sind; dafern sie ihr Leben nach der Heiligkeit desselben einrichten, versichert seyn können, daß sie die höllischen Flammen nicht leiden, sondern daß sie aus Barmherzigkeit Gottes nach geendigtem diesen Leben ungesäumt, oder, wo sie die göttliche Gerechtigkeit zum Fegfeuer verdammete,

mete, vermittels ihrer mächtigen Fürbitte über ein Kleines in die ewigen Freuden eingehen werden.

Glück demnach, o! ja viel Glück denen zu, die sich Brüder und Schwestern des fast in allen Theilen christkatholischen Welt errichteten Bundes von dem heiligen Skapulier wissen, und die sich dessen jederzeit mit vieler Freude durch die Tage ihres Lebens im Werke selbst rühmen. Sie sind, wohl ihnen, sie sind Diener, ja sie sind ihrer Seligkeit wegen gänzlich versicherte Kinder Mariens, wenn sie ihr Leben nach der Heiligkeit des Carmeliterskapulieres einrichten, und wo sie sich dem zufolge dessen, als eines überaus heilsamen Mittels zu einem wahrhaftig christlichen Lebenswandel voll Eifers gebrauchen.

Ach! daß doch alle die Brüder und Schwestern der Erzbruderschaft von dem Berge Carmel sind, das zweymal ernannte Bedingniß, so die Einrichtung des ganzen Lebens nach der Heiligkeit des Skapulieres ist, sich immerzu merkten! Nach der Heiligkeit, die uns die Satzungen des karmelitischen Bundes aus mütterlicher Verordnung der Kirche auf das heilsamste zuwenden: Denn würde von den Bundesgenossen der zum Theile übertriebene, und theils mangelhafte Gebrauch dieses heiligen Schulterkleides unfehlbar gewiß vermieden werden.

Nun frage ich euch, meine Zuhörer! auf diese meine letzten Worte Wäre nicht das ein übermäßig großer Eifer; dafern Brüder und Schwestern den hier, oder anderwärts mit ihnen im Namen Mariens errichteten Bund, als ein Hauptwesen christkatholischer Religion betrachteten?

ken? Und würde nicht dieß überaus mangelhaft seyn, indem einige zu finden, die, ob sie gleich dem Bunde des heiligen Carmeliterskapulieres einverleibet sind, gleichwohl aus Trägheit immerdar unterlassen, ihre Lebensart nach den verehrenswürdigen Satzungen desselben mit Fleiße einzurichten? Die übertriebene, und allzusehr träge Andacht vieler Bundesgenossen bringt mich heute auf den Gedanken von dem wahren Gebrauche des marianischen Schulterkleides unsrer Erzbruderschaft insbesondere zu handeln.

Die Worte, die mir die Bahne zwischen dem übertriebenen uud mangelhaften Eifer, ganz sicher brechen, sind diejenigen, die wir im ersten Buche der Machabäer an dem vierten Kapitel, und fünf und zwanzigsten Verse lesen. Diese Worte: **Dem Israel ist an diesem Tage grosses Heil widerfahren**: Großes Heil; da die Israeliten ein nicht geringes Uibel des Leibes vermittels der Buße, und des Gebetes von sich abgelehnet, darneben auch sich mit einem schönen Vermögen viel, ja recht viel bereichert haben. **Dem Israel ist an diesem Tage großes Heil widerfahren.**

Heilige Worte! die mich von der Wohlfahrt des Leibes auf das Heil der Seele recht glücklich leiten. Gewiß auf das Seelenheil, welches uns die Erzbruderschaft des heiligen Skapuliers auf das trostreicheste zubringt.

Wo ihr, meine Zuhörer! eurer Seligkeit geflissen seyd: so vernehmet den Vortrag, den ich euch nach den Worten meines itzt mit wenigem erklärten Vorspruches kürzlich, doch aber deutlich gebe. Er folget.

Dem katholischen Christenthume ist an diesem Tage großes Heil widerfahren. An diesem Tage, an welchem dasselbe mittelbarer Weise von den Händen der jungfräulichen Gottesmutter das Skapulier empfangen.

Lasset nns diesen Vortrag unverzüglich in der uns ungemein viel trostreichen Ursache sehen. Sie ist. Dem katholischen Christenthume ist an diesem Tage großes Heil widerfahren; weil die, die desselben sind, ein in dem heiligen Skapuliere heilsames Mittel empfiengen, vermittels dessen sie die Uibel der Seele von sich ablehnen, dazu auch nicht weniger das geistliche Vermögen auf das beste befördern können.

Wenn ihr, die ihr mich höret, die itzt gegebene Ursache des gemachten Vortrages wohl verstehet: so wisset ihr schon gleich dem Inhalte auch die Theilung vorhabender Ehr- und Sittenrede. O! daß sie alle Brüder und Schwestern, die hier zu einem vollkommenen Unterrichte von ihrer Erzbruderschaft versammelt sind, sich nach der gesetzten Ordnung merkten! Höret zu, und vernehmet mit Ohren, die ihr ernstlich verlanget, daß ich euch in dieser Stunde zu dem ewigen Heile eurer Seele rede.

Höret, und vernehmet die Theilung heutiger Trostpredigt. Ich sage sie.

Das heilige Carmeliterskapulier in seinen verehrenswürdigen Satzungen, und in eifriger Verehrung Mariens in ihrem Bilde auf unserm Herzen ein heilsames Mittel.

I. Heil-

I. Heilsam zur Ablehnung des Bösen.
II. Heilsam zur Beförderung des Guten.

Gebrauchten wir uns doch sämmtlich des zu zweymal heilsamen Mittels: so würden wir im Leben, und noch mehr in dem Sterbebette mit sehr vielem Vergnügen überhäufet werden.

Ist nicht, liebe Brüder und Schwestern! dieser mein Wunsch in seiner Wirkung uns überaus trostreich? Und indem er, wie ihr keineswegs läugnet, mir und euch also trostreich ist, verdienet nicht meine ausgezeichnete Bemühung, die zur Erfüllung dieses Wunsches ordentlich abzielt, alle eure Aufmerksamkeit?

Königin des heiligen Skapuliers! unterstütze das tiefe Stillschweigen, welches mir diese deine Kinder gönnen, durch deine mütterliche Fürbitte bei deinem göttlichen Sohne, damit sie als eifrige Glieder der Erzbruderschaft von dem heiligen Skapuliere ihr Heil nun auf Erden, und dereinst die Zahl der Seligen zu deiner größern Ehre vermehren in dem Himmel. Ich getröste mich dieses mütterlichen Beistandes recht zuversichtlich, der ich dir aus Völle des Vertrauens mit dem Engel sage. **Gegrüßet seyst du voller Gnaden.**

Erster Theil.

Gott ist gerecht, aber auch barmherzig. Gottes Barmherzigkeit ist, die sich den Sünder zur Buße sparet, und die ihm die angenehme Zeit verschafft, durch wahre Bußwerke sein Heil,

sein

sein vollkommenes Heil zu wirken. Selig derjenige, welcher sich jeden Augenblick der ihm von dem Herrn aus Gnaden verliehenen Zeit zur Wohlfahrt seiner Seele reumüthig frommet. Er entzieht sich dadurch den Händen göttlicher Gerechtigkeit, dahin wer immer der Unbußfertigkeit wegen zur Strafe verfällt, gewiß von vielen erschrecklichen Dingen zu klagen hat.

Allerliebste! lauter Worte, die sich zu unserm Troste, oder, wo wir uns dessen entschlagen, zu unserm Schrecken in göttlicher heiliger Schrift ganz unfehlbar gründen. O! daß sie sämmtlich in unserm Herzen tiefe Wurzeln schlügen, daß sie von dannen in die Blühte, und in die Früchte kämen: in die Früchte, die in der heilsamen Furcht vor dem Gerichte des Gerechten, und die in der thätigen Liebe zur Gütigkeit des barmherzigen Gottes bestehen.

Sind wir nicht alle, die dieser Liebe, und jener Furcht schon längst, ja die ihrer den Augenblick noch überaus viel bedärfen? Wir, die wir in den verflossenen Jahren unsers Lebens unzählichemal sündigten, und die wir bis auf diesen Tag vor dem Herrn Uebels thaten? Wir, die wir wegen menschlicher Schwachheit, die in uns der Rückfall in die Sünde erstaunlich viel vermehrte, stets in der Gefahr leben, die Zahl begangener Missethaten von Tage zu Tage bis in das Grab zu vermehren? Ja wir sind sie. Sie ernannter Furcht, und der Liebe noch immerzu sehr viel Bedürftige.

Ey! Brüder und Schwestern, die ihr euch eure viele Sünden, und der dadurch in euch vermehrten Schwachheit halben wiederum zu sündigen

gen auf diese meine Worte aus Furcht vor dem Gerichte des Herrn den Tag verkümmert: wie glücklich könnet ihr euch der Plagen des großen Kummers entledigen, wo ihr, dahin euch die Liebe zur göttlichen Barmherzigkeit antreibt, inskünftige den wahren Gebrauch des heiligen Carmeliterskapulieres zur Hilfe nehmet: des heiligen Carmeliterskapulieres, so in den verehrenswürdigen Satzungen der Erzbruderschaft, und welches in eifriger Verehrung Mariens in ihrem Bilde, so ihr vermöge des Bundes auf eurem Herzen traget, ein, **erstens**, zur Ablehnung des vergangenen: ein, **zweytens**, zur Vermeidung des zukünftigen Bösen heilsames Mittel unfehlbar gewiß ist.

Rede ich ja, wie ihr schon in dem Eingange deutlich verstundet, von dem sittlichen Bösen. Genug verflossenes Böse in dem sittlichen Verstande; wo wir uns nur einer einzigen im Leben begangenen Todsünde nach Wissen, und mit Gewissen erinnern. Einer Todsünde, die alle nur erdenkliche Uibel dieser, ja die die Uibel noch mehrerer Welten an der Größe unendlich übertrifft; weil sie, ach! ach! weil sie eine schwere Beleidigung Gottes ist: Gottes, dessen Gütigkeit, wenn es möglich wäre, alle Geschöpfe unermessentlich lieberen: Gottes, dessen Majestät, die keines von allen Menschen jemals auf das mindeste bedarf: Gottes, dessen Allmacht, die alles schöne Erschaffene aus dem lautern **Nichts** mit einem einzigen Worte ausbrach, von dem Sünder einem dem Leibe nach Staub und Aschen: von dem Sünder, einem der Seele nach mit der Unwissenheit, und mit der Verderbung geschlage-

nem

nem Geschöpfe weniger, als eine augenblickliche Wohllust, geringer, als ein schlechter Gewinn geachtet und geschätzet worden.

Brüder! o liebe Brüder und Schwestern! schauet eines Schauens auf eines von den heiligen sogenannten Karmeliterskapulieren. Ihr sehet, sehet doch mit allem Bedachte, ihr sehet das liebreiche Kindlein Jesu auf den Armen der wunderbarlichen Mutter von dem Berge Karmel. Das kleine Kind: das kleine, welches euch die Todsünde in ihrer Größe auf das nachdrücklichste zeiget; indem dieß euch sehr lebhaft erinnert, wie ein Gott der Sünde wegen, weil sich keiner, ja weil alle Menschen nicht einmal eine einzige nach Gebühr lösen könnte, aus unerhört großer Liebe zu uns in der Gestalt eines Kindes erschienen, so nach Jahren mit Blute, dem die Gottheit den Preis gab, die schwere Beleidigung nach dem strengen Gebothe göttlicher Gerechtigkeit sehr viel schmerzreich tilgen mußte.

Könnet ihr die Todsünde nach itzt kürzlich gezeigter ihrer Größe zu Gemüthe führen, ohne daß ihr nicht bei dem heiligen Karmeliterskapuliere, dessen ich itzt eine starke Erinnerung machte, auf mein voriges Wort den Augenblick Hilfe suchet.

Ist ja dieses, so euch, dafern ihr dasselbe in seinen verehrenswürdigen Satzungen betrachtet, in dem traurigen Stande eines Sünders ungemein viel tröstet, und welches euch zur vollkommenen Ablehnung des vergangenen Bösen mit den herrlichsten Gutthaten von Jahre zu Jahre antreibt? Sind nicht dieß Satzungen, die zu verehren, die euch, gleichwie heute, also am letzten

ten Sonntage jedweden Monates in dem Jahre, ja welche euch, wo ihr auch die gewöhnlichen Festtage Mariens dazu gar nicht rechnet, siebenmal zur Buße absonderlich ermahnen: zur Buße, die allein ist, die den Sünder, wenn er Reu und Leid in seinem Herzen hat, in dem Blute des Lammes, welches die sakramentalische Lossprechung eines dahin verordneten Priesters über ihn fließen macht, von den Missethaten waschet?

Siebenmal, und noch drüber, auf daß die Buße würdige Früchte, die nach dem großen Pabste Gregorius in einem unversöhnlichen Hasse der Sünde, und in der vollkommenen Besserung des Lebens bestehen, unfehlbar gewiß bringe.

Wollet ihr, daß ich itzt schon der großen Gutthaten erwähne, vermöge derer das heilige Karmeliterskapulier in seinen verehrenswürdigen Satzungen die Sünder zur ernstlichen Bekehrung reizet: so wisset, daß sie die vollkommenen Ablässe sind: die heiligen Ablässe, worunter auch die, welche der Stationen zu Rom sind, aus gnadenvoller Verleihung Klemens des Siebenten, dieses Namens römischen Pabstes, gezählet werden, dadurch die wahrhaftig Büßende das vergangene Böse nicht allein der Schuld, sondern auch der Strafe nach, wo nicht nach dem göttlichen Willen auf einmal, am wenigsten nach und nach von sich gänzlich ablehnen können.

So heilsam ist die Erzbruderschaft von dem Berge Karmel in ihren Verordnungen beschaffen. Gewiß heilsamer jedem Bruder, der ein Sünder ist, auch nur in ernanntem siebenmal würdigen Gebrauche des vorgeschriebenen Bußbades an der Seele; denn Naaman dem Feldobersten des Kö-

nigs

nigs in Syrien vor Zeiten der Fluß Jordan in eben der Zahl verrichteter Waschung seiner daselbst an dem Leibe war.

Wer nimmt von uns Brüder und Schwestern der Gelegenheit wahr, in dem heute wieder von neuem anfangenden Bruderschaftsjahre mehrmals das heilige Sakrament der Buße zu empfangen: und läßt sich nicht aus Völle dieses Erkenntnisses ernstlich in den Sinn kommen, das vergangene Böse von sich abzulehnen?

Ihr saget, wir haben ja heute durch die heiligen Geheimnisse der Buße und des Abendmahles das vergangene Böse von uns abgelehnet. Trostvolle Worte! mit denen sich aber diejenigen bis zur Gewissensruhe keineswegs trösten können, die bei ihrer übereilten Gewissenserforschung nur die Oberfläche ihrer Seele untersuchten, die ihre Sünden nicht hasseten; da sie sich keine Zeit nahmen, sie in ihrer Größe und in der Zahl zu erkennen; und die, indem sie einen Theil ihrer Gewohnheitssünden zurückhielten, den andern Theil, nur um ihre Gewissensbisse zu besänftigen, zu sagen schienen. Sind nicht alle diese halb ungestaltete Willensregungen, die, wenn es hoch kömmt, ein Zeugniß der Sünde, aber nicht die Ablehnung ihrer der Schuld nach, viel weniger der Strafe nach auszumachen?

Königin des heiligen Skapuliers! siehst du einige von diesen deinen Kindern, die, weil sie ohne Scheu sündigten, und indem sie ohne genugsame Uiberlegung die heiligen Sakramente empfiengen, noch vergangenes Böses von sich abzulehnen haben. So erhalte ihnen durch deine mütterliche Fürbitte die kräftige Gnade, auf daß

sie in der Zeit die Buße, die du ihnen jährlich mehrmals in den trostvollen Satzungen deiner Erzbruderschaft als ein heilsames, ja nothwendiges Mittel zur Tilgung der Sünde zuweisest, mit wahrem Eifer gebrauchen, damit sie durch das Verdienst des Blutes Christi deines Sohnes Verzeihung erlangen.

Haben wir, die wir gewisse Sünder, die wir aber nicht eben so gewiß wahrhafte Büßer sind, nicht überaus große Ursache, inskünftige öfters Marien also zu bitten? Und indem wir sie um die Gnade wahrer Buße bittlich ankommen, sollen wir glauben können, daß sie uns, wenn wir sie in ihrem Bilde auf unserm Herzen mit vertrauungsvoller Andacht stäts verehren, in erwähnter unsrer Bitte nicht erhöre? Weg, weg damit, was immer in der Zuversicht auf die Mutter des Herrn uns störet.

Wollen ja wir vermöge des Verbindnisses ihre Kinder seyn? Was für eine? Nicht die, welche keine andere als eine äußerliche, dem zufolge eine laulichte Andacht wöchentlich und monatlich zu ihr tragen. Kinder! nicht die, welche die Gnade zur Ablehnung des vergangenen Bösen von ihrer gnädigen Bundesfrau zwar begehren, indessen gleichwohl mit dieser Gnade aus alter Trägheit niemals ernstlich mitwirken. Kinder! nicht die, welche, weil Maria in den Verheißungen ihrer Erzbruderschaft von dem heiligen Skapuliere gütig ist, in ihren Sitten ausgelassen und gottlos sind. Kinder! nicht die, welche die sieben Freuden ihrer Königin mit den gewöhnlichen sieben Vater unser täglich verehren, mittlerweil aber ihr göttliches Kind auf diese, o! der

genen! auf diese ihre Andacht hin mit Gedanken, mit Worten und Werken immerfort schwerlich beleidigen.

Kinder! ach! warum erwähne ich der Elenden unter diesem süßen Namen, mit dem allein die Brüder und Schwestern beehret werden; die, da sie sich Sünder wissen, das heilige Karmeliterskapulier in den verehreswürdigen Satzungen, von denen sie zur Buße ermahnet werden, als ein heilsames Mittel zu ihrer Bekehrung gebrauchen, und die daher unter der Fürbitte ihrer mächtigen Schutzfrau alles vergangene Böse in der Zeit, wo man noch die Tugenden ausüben, darneben auch die Laster überwinden kann, von sich abzulehnen mit vielem Eifer verlangen.

Sind wir alle gleich den letzten, die sich mit Wahrheit Kinder Mariens nennen, also heilig gesinnet? Ja wir sind. Wir, die wir, da wir Sünder sind, den ernstlichen Willen fassen, die Tage, welche uns in dem Bruderschaftsbüchlein zur Verrichtung wahrer Buße ausgezeichnet sind, unter der gütigen Fürbitte Mariens zur gänzlichen Auslöschung begangener Missethaten nach Möglichkeit zu verwenden. Welch eine mir und euch trostvolle Erklärung! Trostvoll! denn sehet, sehet wiederum und abermal auf die jungfräuliche Gottesmutter in ihrem wunderbaren Bilde des heiligen Karmeliterskapulieres.

Sie, o! ja sie ist, wie Marien der heilige Bonaventura ausruft, eine barmherzige Mutter, eine Mutter, bei der alle vielen Trost des Erbarmnisses finden. Allerliebste! wenn alle von der Trösterin der Betrübten viele Hilfe zu hoffen haben; wie vielmehr wir, wir unfehlbar gewiß

vor

vor andern Sündern, die keine, oder die nur träge Glieder unsrer Erzbruderschaft sind; weil wir vor ihnen in eifriger Beobachtung der Regeln des Bundes von dem Berge Karmel die Ehre der Zuflucht aller Sünder immerdar befördern.

Warum kann ich doch euch nicht von ferne zeigen, wie Maria diejenigen, die sie als eine Königin des heiligen Skapulieres verehren, aus mütterlicher Zuneigung umfahet, sie, damit ich insbesondere hier also rede, wie sich anderswo zuvor ernannter heiliger Lehrer ausdrückt, sie erhält, sie so lange nicht verläßt, bis sie gänzlich bei dem göttlichen Richter das vergangene Böse getilget haben. Ich stelle mir die mit inniglichem Vergnügen vor, von welchen Padua und Venedig, Aversa und Bresciano herrliche Städte des katholischen Wälschlandes zeugen, daß sie unter dem mütterlichen Schutze der Mutter Gottes von dem Berge Karmel in der Zeit, wo sich die Hölle die gewisseste Rechnung auf sie machte, zur Buße erhalten worden, die in Ewigkeit bekennen, daß ihnen das heilige Karmeliterskapulier ein zur Ablehnung des vergangenen Bösen heilsames Mittel gewesen sey.

O! daß wir doch Marien in ihren edelsten Verrichtungen in dem Bildnisse, so wir an uns tragen, genugsam deutlich verstünden! wir würden sie von der Stunde an um die Gnade der Bekehrung mit Vertrauen ankommen; ja, wir würden ihr heute, und gleich Ernannten in Ewigkeit die öffentliche Ehre geben, daß uns das von ihr empfangene Schulterkleid vermittelst emsiger Verehrung ihrer, als der gnadenreichen Mutter von dem Berge Karmel zu einem trostreichen

Bußkleide geworden. Darf ich euch einiger von diesen Verrichtungen itzt erinnern?

Wie überaus viel dienlich ist mir hiezu die heilige Catharina die Senenserin, die die Jungfrau der Jungfrauen, als eine sehr angenehme Speise, die der Herr erwählet, die er zubereitet, und welche er zum Fange aller Menschen, sonderbar der Sünder verordnet hat, mit voller Stimme ehret. Und wie nicht weniger behilflich macht sich mir die selige Brigitta, die Marien in ihren Offenbarungen dieß Lob giebt, daß, wie der Magnet das Eisen, so sie die harte Herzen der Unbußfertigen an Gott ziehe.

Liebste Brüder und Schwestern! gedenket der Bruderschaftsregel, die von euch fodert, daß ihr das heilige Skapulier bei Tage, und bei der Nacht, die will, daß ihr dieses nicht im Sacke, auch nicht am Arm, sondern daß ihr dasselbe an euren Schultern auf dem bloßen Leibe, oder über die innern Kleider bis in den Tod traget. Könnet ihr diese heilsame Verordnung mit Fleiße betrachten, daß ihr nicht deutlich merket, wie euch die Mutter Gottes von dem Berge Carmel in ihrem liebvollen Bilde auf eurem Herzen sich itzt als eine liebliche Speise zum Fange eurer Seele, sich itzt zu einem Magnet, der euch an Gott zieht, nach dem Willen göttlicher Vorsicht achtet?

O! des Nutzens, des überaus viel großen Nutzens! wo ihr frühmorgens des Tages, an dem euch die verehrenswürdige Satzungen der Erzbruderschaft zur Beichte und Buße rufen, Marien mit einem andächtigen Kuße in dem Bilde des heiligen Skapulieres, als solch eine Speise, sie als diesen Magnet voll Vertrauens ehret!

Dieß

Dieß thut; dann werdet ihr an der Mutter Gottes von dem Berge Carmel im Werke selbst haben, was vormals ernannte zween Heilige zu unserm Troste sagten. Oder wollet ihr nicht folgen? Wollet ihr die Buße von Tage zu Tage verschieben? Wäret ihr, die ihr Sünder seyd, dieses gottlosen Sinnes: so rathe ich euch im Ernste, daß ihr des Nachts das heilige Skapulier, so euch auf dem Leibe ist, ohne Verzug umwendet; damit ihr das Bild der jungfräulichen Gottesmutter, welches ihr auf dem Herzen habet, rücklings fürohin allzeit traget; weil Maria; indem ihr das Carmeliterschulterkleid aus Unbußfertigkeit zur Buße nicht gebrauchet, euch in der Zeit, wo ihr dasselbe dahin gebrauchen wollet, aber aus gerechter Strafe des Herrn nimmermehr können werdet, mit dem Rücken wird ansehen.

Sind nicht diese meine letzten Worte denen gleich, mit welchen man euch schon mehrmals an diesem Tage hieselbst zur Buße ermahnte? Woher kam es doch aber, daß ihr dieß dem ewigen Heile eurer Seele sehr nothwendige bis itzt unterließet? Und daß ihr schon von langer Zeit her allzeit in die vorigen, ja in noch größere Sünden fielet? Kann nicht die traurige Begebenheit von daher; dieweil ihr die heilsamsten Mittel, unter denen der marianische Bund von dem Berge Carmel in seinen Verordnungen, und demnach in eifriger Verehrung der gnadenreichen Mutter in dem Bilde euers Herzens eines von den kräftigsten ist, niemals aus wahrem Eifer gebrauchtet.

Ach! Brüder! liebe Brüder und Schwestern! bedienet euch doch des heiligen Skapulieres; weil niemand weis, ob er seiner Sünden wegen der Liebe, oder des Hasses vor Gott würdig ist, inskünftige als eines zur Tilgung des vergangenen Bösen heilsamen, ja (merkts doch alle) ja als eines zur Ablehnung des zukünftigen Bösen nicht weniger kräftigen Mittels.

Ich verstehe da unter dem zukünftigen Bösen die Gefahr der Sünde in der äußerlichen und innerlichen Anfechtung. Menschliche Schwachheit und böses Beispiel in der Welt sind, wovon manche Seele in die schwereste Versuchung geführet wird. Geschieht es (wäre doch dieses niemals geschehen) geschieht es, daß die menschliche Schwachheit durch den öftern Rückfall in die Sünde zur Bosheit geworden: so ist, des Elenden! so ist der Mensch in täglicher, ja vielmals in stündlicher Gefahr Böses zu verrichten, und dadurch seine Seele in Ewigkeit zu verlieren.

Sind das, meine Zuhörer! nicht Worte, die sich, leider! in der traurigen Erfahrung gründen? In der Erfahrung vieler, die in der nächsten Gelegenheit ihre ewige Verdamniß mit unerhört großer Verwegenheit erwarten? Ihr, die ihr immer also gottlos seyd, und die ihr nicht wollet, daß euch andere zur Seligkeit unterrichten: lernet von euch das dem Heile eurer unsterblichen Seele erschrecklich viel Nachtheilige fürohin emsigst zu vermeiden. Seyd nicht ihr, die, wo ihr den Leib in der nächsten Gefahr des Unterganges sehet, euch aufs beste dahin bemühet, ihn schadlos zu machen: warum aber doch auch nicht die Seele, die doch nach eurem eigenen

nen Geständnisse allemal mehr, denn der Leib ist?

Allerliebste Bundesgenossen! lasset uns die erstaunlich viel große Thorheit der Weltkinder nützen! und wie sie des Leibes, also lasset uns inskünftige für die Wohlthat der Seele sorgen. Oder wie! sollen wir, die wir Kinder des Lichtes sind, zur Verwahrung unsers Bestens in dem hellen Mittage schlafen: da im Gegentheile die Kinder des Finsternisses in größter Sorgfalt für das Wenigere mit großen Augen stets wachen?

Auf! ach! liebe Brüder und Schwestern, einmal ernstlich auf! auf! nehmet, leset, und gehorchet den Verordnungen, dadurch euch die Erzbruderschaft des heiligen Carmeliterskapulieres zur Vermeidung des Bösen auf das nachdrücklichste ermahnet. Sind nicht die heilsamen Ermahnungen, die jeden, wenn er ihrer außer der Anfechtung täglich mit Bedachte gedenket, zur Zeit einer schweren Versuchung in dem Guten erhält? Wie eine gänzliche Vergessenheit das Böse: so befördert das allzeit frische Gedächtniß der zum Heile gegebenen Erinnerungen die Beständigkeit im Guten.

Woher kam es! daß David der König nimmermehr Uibels vor dem Herrn that? War nicht eine von den stärkesten Ursachen die tägliche Erinnerung der ihm von dem Propheten zur Buße gemachten Warnung? Da hingegen Pharao der König darum, daß er der heilsamsten Ermahnungen mit Fleiße vergaß, in dem Bösen verharrete. **Wir haben gesündiget.** Dieß sind die Worte, durch die wir heute uns so bei den Füßen des Priesters, wie vormals sich die Israeliten vor dem

Herrn schuldig erkenneten. Die auf diesen Tag gesetzte Bruderschaftsverordnung rief uns zu solch einem reumüthigen Bekenntnisse, und zur verdienstreichen Wiederholung desselben: **Wir haben dem Herrn gesündiget.**

Wie doch! heilsame Ermahnungen des marianischen Bundes von dem Berge Carmel sind heute vermögend gewesen, uns zur Ablehnung des vergangenen Bösen bußfertig zu bringen: und gleiche Verordnungen sollen nicht eben so großen Eindruck in uns zur Vermeidung des zukünftigen Bösen machen! Verordnungen, die jedweden Bruder und Schwester, wie wir in allen Bruderschaftsbüchlein lesen, zur Reinigkeit des Gewissens, und zur standesmäßigen Keuschheit ausführlich ermahnen? War nicht vormals der im Zeugnisse verborgene Schluß ein Beweis der ersten Größe: dieser Schluß: Brüder und Schwestern haben vermittels des heiligen Carmeliterskapulieres in seinen verehrenswürdigen Satzungen das vergangene Böse von sich abgelehnet: also ist das heilige Carmeliterskapulier ein heilsames Mittel zur Ablehnung des vergangenen Bösen.

Wo dieser, wie wir es gestehen müssen, ein beweisender Schluß ist: so muß folgender gleichergestalt ein starker Beweisgrund seyn: folgender, der ist: Brüder und Schwestern haben vermittels des heiligen Carmeliterskapulieres in seinen verehrenswürdigen Satzungen das zukünftige Böse vermieden: also ist das heilige Carmeliterskapulier ein heilsames Mittel zur Vermeidung des zukünftigen Bösen.

Oder wollen wir eines so albernen Gemüthes seyn, und etwa läugnen, daß die zur Vermei-

meidung des Bösen in dem Bruderschaftsbüchlein enthaltene Ermahnungen bei einigen von unzählichen Bundesgenossen eine ernstliche Veränderung des vorhin sündlichen Lebens gewirket haben? Redet ihr bußfertige Brüder und Schwestern! redet mit einhelliger Stimme! War nicht das Schulterkleid von dem Berge Karmel in seinen Regeln, so euch, gleichwie vorhin zur Ablehnung des vergangenen, also auch zur Vermeidung des zukünftigen Bösen wirklich gebracht hat? Wollet ihr schweigen: so wird die Kanzel dieser Erzbruderschaftskirche, so werden die Beichtstühle reden, daß allzeit Brüder und Schwestern gewesen, die mit ernantem Schulterkleide angethan nicht minder herzhaft wider die schwere Versuchung gestritten; denn die Judith mit dem kostbaren Geschmucke ausgezieret vormals wider den Holofernes gekämpfet hat.

O! daß sich doch das heilige Skapulier in den von Brüdern und Schwestern wider die Welt, den Satan und das Fleisch bisher glücklich erfochtenen Siegen so zeigete: wie sich ehemals das Schwert der edeln Judith siegerfüllet vor den Augen der Bürger des viel angefochtenen Bethuliens erkläret hat: wir würden allemal wortreicher in den Lobeserhebungen unsers marianischen Gewandes, als erwähnte Bürger in der Lobrede ihrer belorberten Heldin seyn: ja wir würden mehrmals, sonderbar zur Zeit einer schweren Versuchung die Andacht und das Vertrauen gegen Marien in ihrem Bilde auf dem Altare unsers Herzens eifrigst vermehren. Allerliebste Bundesgenossen! schauet demnach führohin in der Anfechtung allzeit, ja schauet itzt gleich die Mutter Got-

tes von dem Berge Karmel an! wo ihr ihres mütterlichen Schutzes seyn wollet: so habet ihr euch vor vielen andern niemals etwas von den Feinden menschlicher Seele zu fürchten; dieweil, wie Hugo der Kardinal sagt, gleichwie Rebekka die Mutter ihrem Jakob half, also uns die Mutter des Berges Karmels durch die Gnade Gottes bewahret.

Wie schön, und zu meinem Vortheile redet noch überdem nicht der fromme Sirach; da er Marien eine Mauer wider jedweden Seelenfeind nennet: und wie troſtreich ist nicht der Gruß des heiligen Ephrems, durch den er Marien eine Helferin der Nothleidenden begrüßet? Ja, wie wahr gedenket ihr itzt nicht, ja eine Mauer, eine unüberwindliche Mauer ist Maria unserm angefochtenen Herzen auf dem heiligen Karmeliterskapuliere: sie eine Helferin uns in aller Noth in dem wunderbaren Bilde von dem Berge Karmel.

Dem zufolge, was haben Brüder und Schwestern in den Zeiten schwerer Versuchungen jemals zu fürchten? Ich sage ihnen, daß sie, dafern ihre marianische Andacht, die die verehrenswürdige Satzungen des Bundes an den marianischen Festtagen jedesmal mit vorgeschriebener Beichte, und Gewinnung eines vollkommenen Ablasses betreiben, immerdar Stärke gewinnet, daß sie, sage ich, auf das Wort Mariens, bei einer ganzen Aufruhr, vieler und großer Anfechtungen nichts, durchaus nichts zu fürchten haben.

Maria muß selbst zu euch reden, die sich gegen ihren frommen Diener den Simon Stock in der Sache, von welcher nunmehr die Rede ist, überaus hülf- und trostreich vernehmen lassen. Sie

wird

wird euch sagen: Fürchtet euch nicht, liebe Kinder! vor der Gefahr, mit der euch die Welt, der Satan und das Fleisch bis zur gänzlichen Verlierung eurer unsterblichen Seele stäts drohen. Sehet das Zeichen des Heiles, so dieses mein euch gegebenes Skapulier, und ich in dieß in meinem mir angenehmen Bilde bin, welches ihr mit vieler Andacht und wahrem Vertrauen unabläßig auf eurem Herzen traget. Dieses, o! ja dieses Zeichen, wo ihr euch anders dessen, als eines heilsamen Mittels voll Eifers gebrauchet, wird eine Errettung eurer Seele in den Versuchungen, wird der ewige Friedensbund mit Gott dem Herrn seyn.

Angefochtene! wie gedenket ihr auf die trostvolle Worte eurer gnädigen Bundesfrau? Wenn ich in eure Gedanken dringe; wenn ich die Sprache eures Herzens recht verstehe: so däucht es mir, daß ein jeder von euch auf dasjenige denket, was ich mit Worten itzt sage: wahrhaftig das heilige Karmeliterskapulier ein in eifriger Verehrung der Mutter Gottes heilsames Mittel zur Ablehnung des zukünftigen Bösen.

Erinnert euch doch, auf daß ihr noch mehr, und zum Uiberflusse diese Wahrheit erkennet, erinnert euch einer und der andern von vielen weltbekanten Wunderthaten, die die Verehrung Mariens in dem Bilde, so wir auf unserm Herzen tragen, bis zur Erstaunung wirkete. Der Wassergefahr, welcher ein wälscher Edelmann unverletzt, und ganz trocken entgieng. Der Erdegefahr, in welcher ein aus der Höhe eines Thurmes fallender Zimmermann wunderbarlich bei dem Leben erhalten ward. Der Wettersgefahr, in welcher die Mutter Gottes von dem Berge Karmel

ei-

einem Soldaten; als Blitz und Schlag eben zur Zeit, in der er das gewöhnliche Gebet der Erzbruderschaft ingeheim verrichtete, auf ihn wüthend drang, mit einem an der Schulter von der Glut gemachter Kreuzzeichen unbeschädigt bewahrete.

Wenn (erlaubet mir euch zu fragen) wenn nun, wie ihr itzt hörtet, das heilige Karmeliterskapulier in eifriger Verehrung Mariens in dem Bilde unsres Herzens ein heilsames Mittel zur Abwendung vieler und großer Gefahren des Leibes ist: um wie viel mehr muß dasselbe nicht solch ein Mittel zur Vermeidung aller Gefahren der Seele seyn?

Allerliebste! gebet ihr mir nicht mit vieler Freude zur Antwort: um so viel mehr, um wie viel kostbarer die menschliche Seele vor den Augen Mariens ist. Die menschliche Seele, das schöne Ebenbild Gottes: die Seele! das von ihrem göttlichen Kinde theuer erkaufte Bild des allmächtigen Schöpfers. Ach! sind nicht dieß gleichwie meine: also auch eure Worte? Ach! was für ein heilsames Mittel haben wir nicht stets zur Vermeidung des zukünftigen Bösen an dem heiligen Karmeliterschulderkleide in seinen verehrenswürdigen Satzungen, und in eifriger Verehrung Mariens in ihrem Bilde, das wir auf unserm Herzen tragen!

Heilige Wahrheit! von der gleich euch itzt die edelsten Seelen des wahren Christenthumes durchdrungen waren! warum bringen dich doch nicht die in die schwere Versuchungen gebrachte Seelen in die Uibung! welchen Schaden, ich rede auf uns, welchen Schaden duldeten wir indessen; da wir uns zur Zeit der Anfechtung dieses heilsa-

men Mittels entübrigten? Wir fielen, und wiederfielen: wir stunden auf, und fielen abermal in die Sünde, in die, o! des ungemein viel großen Schadens! in die Gewohnheitssünde.

Ist nicht, liebe Brüder und Schwestern! dieser unaussprechliche Verlust, der uns plötzlich auf den heilsamen Gedanken bringt, wie wir doch vermittels des heiligen Skapulieres führohin jede Versuchung unfehlbar gewiß überwinden mögen? Glücklicher Einfall! der mich, und der euch die Weise lehret, inskünftige über jedwede Anfechtung siegreich zu werden.

Die Weise, die wir aus der Begebenheit des Ladislaus eines pohlnischen Prinzen entlehnen. Dieser Prinz, ach! des großen Verehrers seines Vaters in der Asche! Ladislaus trug das Bild seines verstorbenen Vaters stets auf dem kindlichen Herzen. Kein wichtiges Geschäffte kam ihm vor, wo er nicht ungesäumt den Vater in dem Bilde also anredete: **Vater! weit sey von mir, daß ich etwas thue, dadurch ich dir mißfallen könnte!**

Bruder! wirst du von dem Unmuthsteufel zum Zorne angemuthet: schaue in aller Eile auf Marien in dem Bilde, so du auf deinem Herzen trägst: sag ihr mit Vertrauen! Göttliche Mutter! weit sey von mir, daß ich itzt versuchter etwas thue, dadurch ich dir, o Sanftmüthige! mißfallen könnte.

Schwester !verleitet dich der Hoffartsteufel zum Hochmuthe, scha u unverzüglich auf Marien in dem Bilde, das ducauf dem Leibe hast: sage ihr voll Vertrauens. Mutter! weit sey von mir,

daß

daß ich in dieser Anfechtung etwas thue, dadurch ich dir, o Demüthige! mißfallen könnte.

Brüder und Schwestern! geschieht es, daß wir von dem Neidteufel zur Rache, und von daraus zur Verleumdung des Nächsten, geschieht es, daß wir zur Unkeuschheit von dem Fleischteufel gereizet werden: schauen wir ungesäumt auf Marien in dem Bilde unsers Herzens! sagen wir ihr mit gänzlicher Zuversicht: Mutter! ach jungfräuliche und göttliche Mutter, weit sey von uns, daß wir Versuchte etwas begehen, dadurch wir dir, o Allerliebreicheste und Keuscheste! auch nur, ja nur im mindesten mißfallen könnten.

Welch eine ungemein viel große Veränderung würde in unsren Sitten vorgehen; wenn wir, und wo mit uns dir, welche in der nächsten Gelegenheit sind, das heilige Karmeliterskapulier auf itzt erzählte Weise in der Anfechtung allemal gebraucheten?

Eine Veränderung, meine Zuhörer! die das Auge Gottes ergötzete: eine Veränderung, die die Ehre der Königin des heiligen Skapulieres vermehrete: eine Veränderung, die die heiligen Schutzengel, denen wir für ihren Schirm durch diese Wochen die Dankbarkeit zinseten, in diese freudenreiche Worte brächten. Unsern Pflegkindern ist großes Heil an diesem Tage widerfahren: an diesem Tage, an welchem sie sich des heiligen Skapulieres, als eines heilsamen Mittels, gleichwie znr Ablehnung des vergangenen, also auch zur Vermeidung des zukünftigen Bösen voll Eifers gebrauchen. Da im Gegentheile nicht nur ein einiger, wie vormals zu Barcellona einer Hauptstadt des Königreichs Spanien gehöret ward,

son-

sondern alle Teufel der Hölle mit großem Geschreye jammern würden. O Skapulier! wie viele der Seelen raubest du uns nicht hinweg!

Liebe Brüder und Schwestern! troß den Feinden unsrer Seele! lasset uns zur Vermehrung der Freude in dem Himmel das heilige Skapulier nicht allein als ein heilsames Mittel zur Ablehnung des Bösen, sondern lasset uns dieses auch zur Beförderung des Guten fürohin gleich eifrig gebrauchen. Und dieß ist, von dem ich zu euch eures geistlichen Nutzens wegen itzt noch rede.

Zweyter Theil.

Gutes wirken können: und dem ungeachtet doch nicht wollen, ist eine in Wahrheit bejammernswürdige Sache mancher Christen. Allerliebste! eine Nachläßigkeit, die, leider! die Ursache ist, warum viele; da ihnen die Nacht, in der niemand mehr Gutes wirken kann, jähling auf den Nacken kömmt, voll Unmuthes bereuen, daß sie manche Tage und Stunden, die ihnen der barmherzige Gott vor vielen andern zum Guten verliehen, aus Trägheit fruchtlos gemacht haben.

O! daß uns der fremde Schaden, den die Erfahrung nicht selten bestätiget, einmal für allemal witzig machte! damit wir die Zeit, der, wie sogar Seneca der Heyde redet, niemand den gehörigen Werth bestimmen kann, inskünftige nach

aller Möglichkeit achteten, und auf daß wir uns, indem wir noch die Tage des Heiles haben, Verdienste zur Verdienung des Himmels jederzeit eifrig sammelten. Ermangeln ja uns weder die Gelegenheit, noch die Mittel, belohnungswürdige Werke täglich vor dem Herrn zu verrichten? Ja, Allerliebste! betrachtet, wie vorhin, also wieder von neuem das heilige Karmeliterskapulier in seinen verehrenswürdigen Satzungen, dazu auch in eifriger Verehrung Mariens in ihrem Bilde, so ihr an dem Leibe auf eurem Herzen traget.

Es ist dieses eines der heilsamsten Mittel zur Beförderung des Guten. Ein Mittel, dadurch wir zum **ersten** das Gute an uns, ein Mittel, dadurch wir zum **zweyten** das Gute an jedem Gliede der Erzbruderschaft von dem heiligen Karmeliterskapuliere auf das beste befördern können; das Gute an uns, durch das vermittelst des heiligen Ablasses, der die Bruderschaftswerke aus väterlicher Verordnung römischer Päbste fast allzeit bekleiden, die Seele, die reumüthige Seele von den zeitlichen Strafen, derer wir uns täglich durch unsre Sünden schuldig machen, zu vielem Troste gereiniget; das Gute, durch das, o des erwünschlichen Guten! durch das die heiligmachende Gnade, die das Leben menschlicher Seele ist, immer mehr und mehr vermehret wird.

Ich beziehe mich nun nach gemachter dieser kurzen Erklärung abermal auf die eigentliche Unterweisung über das heilige Karmeliterskapulier. Wer ist, der die Regeln der Erzbruderschaft von dem Berge Karmel lieset, und der nicht vielfältig des Guten wahrnimmt, welches Brüder und Schwester, wo sie nur anders wollen, zu dem ewigen

gen Heile ihrer Seele ohne vieles Beschwerniß verrichten können?

Müssen wir nicht? o ja! wir müssen die Verehrung der sieben Freuden Mariens eine überaus verdienstvolle Andacht bekennen. Eben diese Andacht ist, zu der die Erzbruderschaft alle Bundesgenossen, jedoch ohne Gewissensverpflichtung, mit täglich vorgeschriebenen sieben Vater unser, und mit auf vierzig Tage verliehenen heiligen Ablaß ermahnet.

Ich rede nicht von den kleinern Tagzeiten unsrer lieben Frauen, die von denen, welche wohl können, täglich gebetet, oder aber bei einiger Hinderniß dafür (jedoch beydes dieses ohne alle Verbindung, und wo es indessen möglich ist) von ihnen eine Enthaltung vom Fleischessen an den Mittwochen nebst eifriger Beobachtung der von der heiligen Kirche verordneten Festtagen soll gehalten werden: als welche Verrichtungen unter den Werken sind, die die samstägliche Freyheit, deren das Bruderschaftsbüchlein mit Gewinnung eines sonderlich großen Ablasses erwähnet, zu baldiger Seligkeit der aus der Erzbruderschaft gottesförchtig Verstorbenen sehr troſtreich befördern.

Ich rede nicht von andächtiger Ausſprechung der heiligſten Namen Jesus und Maria, dadurch Brüder und Schwestern jedesmal eines Ablasses von fünf und zwanzig Tagen; nicht von Verrichtung der Litaney des süßen Namen Jesu, durch die sie allemal eines Ablasses von dreyhundert Jahren; nicht von Abbetung der sogenannten lauretanischen Litaney, wodurch die Bundesgenossen jederzeit des Ablasses von zweyhundert Tagen theilhaftig werden.

Ich rede nur von den monatlichen Bruderschaftspredigten, die eine Sammlung häufiger guter Werke ausmachen; wenn sie die Bruderschaftsglieder mit wahrer Aufmerksamkeit anhören, und wo sie sich beeifern, das in der That selbst mit der Gnade Gottes zu erfüllen, wozu sie mit Worten heilsamlich ermahnet werden.

Das Laster, welches die, so diese Predigten vernachläßigen, immer begehen, wird von denen, die das göttliche Wort fleißig zu der Zeit hören, allmählich verabscheuet; hingegen die Tugend, die dem Laster widrige Tugend eingepflanzet. Das Herz wird dem Neide und Hasse nach und nach entrissen, im Gegentheile aber der Liebe, der in den christlichen Werken thätigen Liebe ganz eingeräumet. Der Müßiggang ein Ursprung aller Laster wird für und für verdammet, dagegen die tägliche Arbeit vermittelst der guten Meynug dahin verwendet, einen Schatz, der niemals abnimmt, welcher der Himmel ist, durch sie zu verdienen.

Welchen Zuwachs des Guten befödern nicht für sich die Brüder und Schwestern, die in der Gnade Gottes nach den Verordnungen ihres karmelitischen Bundes allzeit leben, und die an den von der heiligen Kirche ausgezeichnete Bruderschaftsfesten die hochheilige Sakramente der Busse und des Abendmahles vorhin als Freunde Gottes empfangen?

Allerliebste! nehmet nur ein einziges Bruderschaftsjahr, das ein Bruder oder Schwester nach der eigentlichen Unterweisung über das heilige Karmeliterskapulier zurückleget; wie viele, ja wie recht viele der guten Werke achtet ihr nicht auf ein-

einmal, die er Gerechte oder sie Fromme sich in dem Jahre zu unerhört großer Vermehrung heiligmachender Gnade sammelt? Wie? wenn also Fromme und Gerechte einige Jahre nach den verehrenswürdigen Satzungen ihrer Erzbruderschaft in der Gnade Gottes leben? Drey Jahre sind, die uns des zahlreichen Guten wegen, so ein einziger Bundesgenoß in der Gnade des Herrn diese Zeit verrichtet, in die Verwunderung setzen. O! daß sie auch uns, die wir die Verdiensten nur eines einzigen gerechten Bruders berechnen, zu gleicher Nachfolge bewögen!

Soll uns nicht, wenn wir eben bei der Verwunderung des itzt nur obenhin berechneten Guten; stehen, soll uns, sage ich, nicht den Gnadenbrief Pauli des Fünften dieses Namens römischen Papstes von der Stelle eines gerechten Bruders, oder frommen Schwester bringen? Der Gnadenbrief, vermöge dessen (verdammet eure Trägheit ihr im Guten stets Unbeständige) vermöge dessen die Bruderschaftsglieder, die in der Gnade Gottes sind, sich der Verdienste, die von dem ganzen Karmeliterorden, sich der Verdienste, die von frommen und gerechten Bundesgenossen, sich endlich der Verdienste theilhaftig machen, die von allen andern Bruderschaften in der katholischen Kirche verrichtet werden.

Himmel! wie verziffern sich nicht die guten Werke, die sich Fromme und Gerechte des marianischen Bundes von dem Berge Karmel täglich, ja stündlich zu dem ewigen Heile ihrer Seele sammeln! O Mittel! du, o heiliges Skapulier!; kein in deinen verehrenswürdigen Regeln zu

Beförderung des Guten an uns wahrhaftig heilsames Mittel!

Brüder! ach liebe Brüder und Schwestern! wie ungemein viel hättet ihr eure Verdienste vermehret; wo ihr euch allzeit des heiligen Karmeliterskapulieres, als solch eines Mittels voll Eifers würdet gebrauchet haben! Läßt sich aber fürohin eine sichere Hoffnung zur Besserung des gröblich begangenen Fehlers bei euch machen? Welche Seufzer steigen nicht vermöge dieser meiner Frage in eurem Herzen auf? Ist nicht die Ursache derer das Mißtrauen, so ihr auf euch in Verrichtung des Guten wegen allzu sehr großer Schwachheit mit Recht vielen Kummer habet? Allein Brüder! getröst und unverzagt; da dem noch wohl zu helfen. Wie aber? Durch eifrige Anrufung Mariens in ihrem Bilde, welches ihr auf eurem Herzen traget.

Schwache! nehmet ihr des Verbindnisses der Natur zur Beförderung des Guten in euch wahr: so rufet unverzüglich den Namen Mariens an, welchen euch die Mutter Gottes in ihrem Bilde des Karmeliterskapulieres auf den Händen zu eurem Troste zeiget!

Laulichte! merket ihr einen Verdruß zur Verrichtung guter Werke an euch: schauet in aller Eile auf den Stern, der euch an dem linken Arme Mariens in ernanntem Skapuliere in die Augen leuchtet, und voll Vertrauens bittet eure mächtige Bundesfrau: sie wolle euere Lauigkeit mit den Stralen des Eifers entzünden.

Ich sage, wo ihr also thut, ich sage euch aus dem heiligen Anselmo und Bernhard dem Klaravallenser, daß auf die Fürbitte und die Ver-

dienste Mariens weder Schwachheit, noch Lauigkeit seyn werden, die jemals euch auf dem Wege des Guten ermüden machen: des Guten, welches in, und durch euch über ein Kleines zeigen wird, daß das heilige Karmeliterskapulier ein in eifriger Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter in dem Bilde eures Herzens zur Beförderung des Guten an euch heilsames Mittel sey. Ja! wie fröhlich; indem das Gebet den Gerechten ein Rauchwerk ist, wie fröhlich werden die Engel, denen die göttliche Vorsicht uns all unsre Lebenstage empfiehlt, den Rauch des Rauchwerkes von den Bruderschaftsgebetern, ja von allen andern guten Werken des Bundes an dem marianischen Schulterkleide riechen? Allerliebste! weit fröhlicher, dann vormals Isaak den wohlriechenden Dunst der Kleider seines Sohnes Jakobs fühlete. Wie ungemein viel aber muß sich nicht der gute Geruch der Verdiensten zum größten Vergnügen dieser dienstbaren Geister vermehren; dafern Brüder und Schwestern das heilige Karmeliterskapulier, gleichwie zur Beförderung des Guten an sich selbst: also auch aus Antriebe christlicher Liebe an jedem Gliede der Erzbruderschaft fürohin gebrauchen werden?

Allerliebste! dem ist schon so: und wer will es doch ändern? Aendern dieß große Geboth: **Du sollst deinen Nächsten als dich selbst lieben.** Matth. 19. 19: Uns (merketen sich doch das die in der Sorge ihrer unsterblichen Seele stets Faule und Träge) uns verbindet ein Gesetz, welches, wie der große Augustin saget, sich unstreitig in menschlicher Natur gründet: ein Gesetz, nicht allein dasjenige, daß uns von dem Schöpfer sonde-

dert, ernstlich zu hassen, sondern auch alles, so uns mit Gott vereiniget, voll Eifers jederzeit im Werke selbst zu lieben.

Wenn es dem allerdings, wie wir dieß nicht läugnen können, haben wir nicht die deutlichste Vorschrift der Liebe gegen unsre Brüder und Schwestern? Diese Vorschrift, die uns aus dem großen Gebothe: **Du sollst deinen Nächsten, als dich selbst lieben**, im gebiethenden Thone saget! Also: also, gleichwie euch selbst (merket dieß doch euch ihr alle) gleichwie euch selbst: müsset ihr den Nächsten lieben: den Nächsten, der jeder Bruder; den Nächsten, der jedwede Schwester ist, allzeit lieben: ihnen nach euch alle nur mögliche Hilfe zur Erlangung des Himmels leisten; wo ihr anders erwähntes große Geboth nach dem Willen des göttlichen Gesetzgebers erfüllen, ja dieses zu eurem ewigen Heile erfüllen wollet.

Können wir diese sehr viel eindringliche Worte hören, daß wir nicht den Augenblick allem ohne Ausnahme aus recht brüderlicher Liebe die Seligkeit wünschen? Ja nicht allein wünschen, sondern auch ihnen zu ihr aufs möglichste mit Worten und Werken von Stunde an behilflich werden?

Ach! daß wir, die wir Brüder und Schwestern des liebvollen Bundes von dem Berge Karmel sind, daß wir nicht nach der itzigen Mode (verdammt sey sie) nur äußerlich, sondern daß wir nach der Vorschrift christlicher Liebe wahrhaftig innerlich, und unverfälscht äußerlich allemal einander zur Seligkeit liebeten!

Du

Du sollst deinen Nächsten, als dich selbst lieben. Diese Liebe, o der schönsten Verordnung! eben diese christliche Liebe wird von unsrer Erzbruderschaft auf das nachdrücklichste betrieben: die Liebe zur Beförderung des Guten an einem jeden des karmelitischen Bundes.

Hier ist die angenehme Stelle meiner Rede, liebe Brüder und Schwestern! euch mit wenigen Worten des Guten, so die wahre christliche Kirche stiftet, heilsamlich zu erinnern. Und wie gerne höret ihr, da ich euch sage, daß die Liebe, die christliche Liebe sey, die die Schwachen im festen Frieden jederzeit erhält, die die Unfriedsamen den Banden der Uneinigkeit auslöset, und welche die, denen der Neid und Haß zu einem andern Leben geworden, in die Gesellschaft der Friedfertigen beruft.

Sind nicht dieß Wirkungen, die euch die christliche Liebe sehr viel empfehlen? Nehmet doch die Enpfehlung an, die von euch eure Erzbruderschaft fodert; da sie verlanget, daß Brüder und Schwestern; indem sie einander begegnen, mit Gewinnung eines auf fünfzig Tage verliehenen Ablasses den gewöhnlichen Gruß aus friedliebenden Herzen, und mit unverfälschtem Munde sagen: den heiligen Gruß, und aus gleich christlichem Gemüthe die Antwort, dadurch sie täglich mehrmals, ja stündlich innigliche wünschen, daß Jesus Christus in Ewigkeit gelobet sey.

Welch eine Beförderung des Guten, wenn dieser heilige Gruß mit der Antwort aus wahrer christlichen Liebe verrichtet wird? Allerliebste! alles Guten an den Bruderschaftsgliedern, als die durch uns ihres eigenen, und welche noch über-

berdem auch des unsrigen Verdienstes, so wir mit ihnen durch erwähnten Gruß, und der Antwort verdienen, vermittels andächtiger Tragung des heiligen Skapulieres theilhaftig werden.

Christen! die ihr nach einer der Bruderschaftsverordnungen euch Brüder und Schwestern des marianischen Bundes von dem Berge Karmel nennet, darneben auch euch an diesem glorreichen Namen billigst erfreuet! könnte euch wohl die Erzbruderschaft etwas heilsameres vorschreiben, das euch nachdrücklicher zur Liebe, zur in Beföderung des Guten an einem Bundesgenossen christlich wirkenden Liebe ermahnete, als eben ernannter heiliger Gruß? O! daß die Worte desselben eurem Gemüthe tief eingepräget werden könnten, zu einer solchen Zeit, die wir, leider Gottes! nunmehr leben, da die Bande des Blutes und der Natur die Herzen fast nicht mehr aneinander verknüpfen, und da die christliche Liebe unter uns, die wir uns Christen, die wir uns Brüder nennen, eines der seltsamesten Dinge itzt ist.

Ist ja, erbarm es doch Gott! ist ja dieß der elende Zustand, wohin diejenigen von den Brüdern und Schwestern unfehlbar gewiß gehören, die von einem Widerwillen aufgebracht, den gewöhnlichen heiligen Gruß einem verneinen, oder die aus einigem bösen Argwohne, die aus Hasse und Neide, und welche aus Feindschaft ihn diesem, oder jenem unerachtet der Bruderschaftsregel, die sich in dem Gebothe des Herrn: **Liebet eure Feinde**, rc. gründet, ganz und gar nicht geben? Könnet ihr, heilige Erzengel! den schändlichen Mangel, christlicher Liebe unter den Bun-

desgenossen noch immer zusehen, daß ihr nicht ihnen das heilige Skapulier, welches sie zur Vereitlung des über sie in der Einkleidung verrichteten Gebetes mit Sünden wider die christliche Liebe bemackeln, einmal von den Schultern löset, und dieß bei euch bis zu dem strengen Gerichte Gottes solcher Christenfeinde aufbehaltet.

Brüder! ich vergesse den bloßen Gedanken der Feindseligkeit, die die Beförderung des Guten an einem der Bruderschaftsglieder wider die erklärte Regel hindert; da ich mich des heiligen Skapulieres, als eines gerechtfertigten Klägers vor dem Gerichte des Herrn in den Händen der heiligen Erzengeln erinnere! Daure doch beständig du in den verehrenswürdigen Satzungen unsres Bundes mit vieler Mildigkeit betriebene christliche Liebe! die Worte des allgemeinen heiligen Grußes seyn, die uns Brüder und Schwestern dahinbringen, daß wir jederzeit einander wahrhaftig mit Vergebung der Schuld bis zur Beförderung des Guten an einem jeden von uns lieben.

Oder wollen wir allem dem ungeachtet, dennoch immerfort eines betrieglichen Gemüthes gegen unserm Bruder, oder der Schwester seyn? Wollen wir unabänderlich, und ohne Unterlaß den fremden Schaden größer, noch größer machen? Also frage ich euch sämmtlich? Bevor ihr mir aber auf diese meine wichtige Frage antwortet: so bitte ich euch eines Bittens, daß ihr den kleinen Jesus noch einmal auf den Armen der jungfräulichen Mutter von dem Berge Carmel in dem Skapuliere mit Fleiße schauet, und betrachtet. Friedfertig, also verwundert ihr ihn diesen Augenblick,

friedfertig: weiter noch: friedsam, und sanftmüthig gegen jedweden von uns insbesondere.

Jesus (genug der Antwort auf meine zuvor gemachte Frage; da ihr itzt bei euch also ernstlich gedenket) Jesus lebe heute in uns, und allemal inskünftige: Jesus der Friedfertige, Jesus der Friedsame, Jesus der Sanftmüthige. Möchten wir uns doch mehr und mehr die Liebe des kleinen Heilandes, den wir itzt in ernanntem wunderbaren Bilde heilsamlich betrachteten, zur Beförderung des Guten an den Bruderschaftsgliedern eifrig; jedoch bescheidentlich nützen! wie aber? Ich sage: durch heilsame Ermahnung, und christliche Unterweisung.

Ist nicht dieses geistliche Werk der Barmherzigkeit, wozu uns unsre Erzbruderschaft mit Gewinnung eines Ablasses auf zwanzig Tage recht günstig reizet? Und sind nicht die heilsame Ermahnung, und die christliche Unterweisung, die; weil sie die brüderliche Bestrafung in sich schließen in den Worten des Herrn: **Er hat auch einem jeden wegen seinem Nächsten ein Geboth gegeben**, Sir. 17, 12. enthalten werden? Dem ist allerdings gewiß so.

Kinder, müßte ich doch nicht hier öffentlich nach diesem viele von den Aeltern beschämen! Kinder! wie oftmals gewann bisher euer Vater, mit ihm die Mutter erwähnten heiligen Ablaß in Unterweisung eurer in den nothwendigen Geheimnissen des christkatholischen Glaubens?

Dienstbothen! wie vielmals gaben sich eure Hausväter, mit ihnen die Hausmütter zur Gewinnung des heiligen Ablasses die Mühe, euch aus

den Sonn- und Feyertagspredigten, euch auch aus den christlichen Lehren zu fragen?

Brüder! nennet mir einen von vielen Tagen: saget eine von mehrern Stunden, in denen ihr euch ernstlich beifallen ließet, euren Bruder (ihn Armen) diesen euren Bruder nach der Regel des Bundes von der Sünde, die euch gewiß, und unfehlbar bekannt ist, zwischen euch, und ihm allein brüderlich abzumahnen?

Schwestern! wie könntet ihr doch; da ihr die Verordnung der Erzbruderschaft von der Ermahnung wußtet, so lang zu sehen, daß eure Mitschwester (sie Elende) diese eure Mitschwester schon Jahr und Tag, ja daß sie schon drüber in der nächsten Gelegenheit dem ewigen Untergange zueilet, ohne daß ihr derselben die Besserung ihres bis zum Aergernisse der Kleinen sündlichen Lebens anfangs freundlich, nachgehends aber ernstlich einriethet?

Heilige Maria! indem dir das Lob, welches dir dein großer Diener Petrus Damianus öffentlich spricht, sonderbar in deinem liebreichen Bilde von dem Berge Carmel zu unserm Troste beikömmt: dieses Lob, daß du deine Augen auf keine gewisse Gegend, sondern daß du sie allenthalben hinwendest! schaue ohne Unterlaß auf uns deine Bruderschaftsglieder, und mache dich uns durch jeden Augenblick zu einer Mutter der schönen Liebe, damit wir einander in dir und deinem göttlichen Kinde, welches sich vorhin uns auf deinen mütterlichen Armen mit unerhört grosser Freundlichkeit wies, zur Beförderung des Guten nach den verehrenswürdigen Satzungen führohin lieben mögen.

Soll

Soll nicht diese Anrufung, ja soll nicht das Vertrauen auf Marien in uns von den Worten Bernhards des Claravallensers aufs höchste gebracht werden? Von diesen trostvollen Worten: **Maria hat sich aus Uibermaß der Liebe allen** (sagt abermals, weil ihr die Wahrheit redet: folglich mehr uns ihren Bruderschaftskindern) **also verbunden, daß alle daher sehr reichlich schöpfen können**? Was aber? alles dasjenige, was immer uns mangelt. Dem zufolge auch die christliche Liebe zur Beförderung des Guten an einem jedweden Gliede der Erzbruderschaft des heiligen Carmeliterskapulieres. Wollen wir dieses aber also: wie wir es können? Ja! wir wollen.

Schrey demnach Teufel! schrey itzt diesem: schrey itzt jenem das zu, was du vor Zeiten wider einen Jüngling zu Medina einer Stadt mitten auf der Insel Maltha gerufen: **Lege doch einmal das Skapulier, unser Peinzeig weg.** Wir legen dieses zur Stunde mehr, ja noch mehr durch ernstliche Ausübung christlicher Liebe in Beförderung des Guten untereinander, als Mitglieder des marianischen Bundes von dem Berge Carmel an. Und dieß, o ja! dieß nach der Regel eben dieses Bundes, und nach ihr auf die gewisseste Hilfe der Königin des heiligen Skapulieres.

Ey! mit welch erstaunlich vielem Getöse werden nicht die höllischen Geister die vorigen Worte eines einigen Teufels veröftern; wofern wir das, was wir itzt mit Worten sagten, im Werke selbst durch die noch übrigen Tage unsers Lebens erfüllen: und wenn noch überdas von ihnen

nen unsre heiligen Schutzengel in Anschauung der wirklichen Beförderung des Guten an den Bruderschaftsgliedern rufend gehört werden. **Unsern Pflegkindern ist an diesem Tage großes Heil widerfahren.**

Großes Heil in stäts wahrem Gebrauche des heiligen Skapulieres nach den verehrenswürdigen Satzungen, und in eifriger Verehrung unsrer, und ihrer Königin nicht allein für sich selbst, sondern auch für andere zum Guten. **Unsern Pflegkindern ist an diesem Tage großes Heil widerfahren.** Lasset uns, mit dem ich nunmehr meine Ehr- und Sittenrede schließe.

Beschluß.

Lasset uns daher, liebe Brüder und Schwestern von nun an bis an das Ende unsers Lebens zur Freude der heiligen Schutzengel, ja lasset uns vielmehr zum größten Vergnügen des Königes, und der Königin aller Engeln nach den verehrenswürdigen Satzungen unsrer Erzbruderschaft, die wir in der ganzen Christenheit überaus viel berühmt wissen, trotz der Hölle leben und sterben. Es ist das von Maria empfangene Skapulier, wie ihr hörtet, ein heilsames Mittel. Heilsam zur Ablehnung des Bösen: heilsam zur Beförderung des Guten. Lasset uns demnach führohin jederzeit desselben, als eines solchen emsigst gebrauchen! dieß um destomehr; weil dieses Mittel (bewies ja ich euch das bis zu eurem ungemein viel großen Troste) weil dieses Mittel heilsam zur Ablehnung des vergangenen

und zukünftigen Bösen: weil dieses Mittel heilsam zur Beförderung des Guten an uns, und durch uns an einem jedweden des marianischen Bundes von dem Berge Carmel ist. Hielten nicht die Beweisgründe des Ubergewichtes? Die Beweisgründe, die ich aus der eigentlichen Unterweisung über das heilige Carmeliterskapulier am mehresten nahm. Satzungen, und eine eifrige Verehrung Mariens in dem Bilde unsres Herzens waren, die mir zu gänzlicher Aufdeckung der itzt wiederholten uns allen sehr viel nützlichen doppelten Wahrheit dienten.

Soll uns etwa aber dem ungeachtet doch die menschliche Schwachheit itzt schon wiederum hart machen, unser Leben nach den heilsamen Regeln unsrer Erzbruderschaft einzurichten? Haben ja wir eine Bundesfrau, die, weil mit ihr der allmächtige Herr ist, durch die Allmacht desselben nach der Lehre des heiligen Bonaventura mächtig geworden; eine Bundesfrau, die, weil sie, wie itzt ernannter marianische Lehrer sagt, mehr- als alle Heilige, für uns in dem Himmel sorget: und welche daher uns da helfen will, und kann, wo uns etwa unsre schwachen Kräften verlassen; dafern wir sie um die Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne in dem Bilde des heiligen Skapulieres noch in der Zeit voll Vertrauens anrufen.

Welch ein großer Trost diese Anrufung für uns! Ist ja trostreich ein gutes Gewissen? Dieß bleibt auf unsrer Bitte bei jeder Versuchung unter dem Schatten der zween Flügel des heiligen Skapulieres sicher, und unbeschädigt; wo ein gu-

tes Gewissen, gleich dem Limonienbaume, blühet, und daselbst zugleich Früchte trägt.

Wie! wenn unser Gewissen von diesem Tage an also fruchtbar wird: und wenn dieß sich, und denen, die seiner Fruchtbarkeit bedarfen, zugleich blühend und fruchtbringend bis an das Ende des Lebens verbleibet? Alsdann Trost über Trost für uns, gleichwie im Leben, also in dem Tode, ja nicht weniger auch nach dem Tode.

Lieber! kömmt dir der letzte Tag in dem heute wieder von neuem anfangenden, kömmt er dir nach ihm, oder mehr andern Bruderschaftsjahren: so schaue jede Stunde: ja schaue noch den Augenblick, in welchem du nur auf das mindeste merkest, daß sich allmählich das Licht deiner Augen verliere, schaue unverzüglich auf das wunderbare Bild der Mutter Gottes von dem Berge Karmel. Jesus! diesen hochheiligen Namen nenne nach vorhin verrichteter wahren Reue und Leide über deine begangene Sünden mit Andacht, da du des göttlichen Kindes auf dem Skapuliere in den Armen seiner jungfräulichen Mutter wahrnimmst: und zuvor du der Welt die Augenlieder gänzlich schließest: rufe gleich andächtig: Maria: wo nicht mit dem Munde, doch auf das wenigste mit dem Herzen.

Eine vorhin erweckte vollkommene Reue, und nachmals andächtige Ausrufung ernannter heiliger Namen sind, dadurch du nach den verehrenswürdigen Regeln unsrer Erzbruderschaft noch in der letzten Stunde deines Lebens vollkommenen Ablaß gewinnest.

Wie aber? das ja kann möglich seyn, wie? wenn in der Stunde, ja wenn in dem Augenbli-

cke, da ich dieses Trostreiche melde, ein Bruder oder Schwester irgendwo mit dem Tode ränge! ein Bruder, der sich, ich bitte dieß wohl zu merken, der sich jederzeit in dem Leben des heiligen Karmeliterskapulieres, als eines heilsamen Mittels zur Ablehnung des Bösen, und zur Beförderung des Guten voll Eifers bedienet hat?

Bruder! (ich sage ein gleiches dir wirklich sterbende Schwester) Bruder! ach! daß du mich doch hörtest, stirb Bruder! getrost! recht getrost! denn du stirbst den Tod des Gerechten! Maria deine mächtige Bundesfrau ist, die dich, wie in dem Leben, also itzt in dem Tode, ja nach ihrem den Brüdern und Schwestern der Erzbruderschaft von dem Berge Karmel gethanenen Versprechen auch nach dem Tode bis zur ewigen Anschauung Gottes beschützen wird.

O! daß ich doch auch den Tod dieses Gerechten stürbe! Sind nicht, meine Zuhörer! dieß die Worte, von denen euch euer Mund und Herz übergehet? Mag aber, ich bitte auf das, was ihr mir auf meine Fragen antwortet, wohl Acht zu haben, mag aber der Wunsch allein dereinst euch selig machen? **Nein.** Müssen nicht heilige nach den verehrenswürdigen Satzungen unsrer Erzbruderschaft verrichtete Werke seyn, die den Tod solch eines Gerechten bestellen? **Ja.**

A M E N.

Am

Am Feste der Geburt Mariens erste Predigt.

Von welcher Jesus ist geboren worden. Matth. 1. 16.

Eingang.

In diesen wenigen Worten sind alle Vorzüge und alle Hoheiten eingeschlossen, welche Marien vor allen Geschöpfen eigen sind. Denn wenn der heilige Geist in diesen Worten von ihr saget, daß sie diejenige ist, **von welcher Jesus geboren worden**; so ist es eben so viel, als wenn er sagte, sie ist die Mutter eines für uns menschgewordenen Gottes, der aus ihrem jungfräulichen Geblüte die menschliche Natur angenommen, und in selbiger das menschliche Geschlecht aus dem ewigen Untergange errettet hat. Und was sind wohl alle Größen und Hoheiten der Welt, ja was ist die Herrlichkeit der ganzen himmlischen Hirarchie, und aller seligen Geister gegen die erhabne Würde einer göttlichen Mutter?

Diese Erstgeborne vor allen Kreaturen, Eccli. 24. 5. welche vom Anfange und vor allen Zeiten erschaffen, Ibid. v. 14. und als ein Werk des ewigen Rathes von Ewigkeit her in dem Herzen Gottes geboren, und zu dieser Würde erwählet worden; diese unvergleichliche Jungfrau, welche, bevor sie das Licht dieser Welt erblickte, schon mit der Völle der Gnade und Heiligkeit ausgezieret wurde, welche bei dem ersten Hauche des Lebens, und da sie sich gleichsam noch unter den Händen des Schöpfers, der sie bildet, befindet, mit allen Reichthümern der Natur und Gnade, die in den unerschöpflichen Schätzen der Allmacht, Weisheit und Güte eines Gottes verborgen sind, überschüttet wird; diese mächtige Königin des Himmels und der Erde, diese Gebietherin der Engel und Menschen erscheinet heute in der Welt. Die Zeiten, die der Herr durch seine Propheten verkündiget hat, sind zu Ende gegangen, das heiße Verlangen, welches alle Völker des Erdbodens seit der Sünde des Adams unruhig machte, wird heute erfüllet, und Maria, diese schöne Morgenröthe, welche vor der Sonne der Gerechtigkeit hergehet, kömmt heute, sie verkündiget den Menschen den Tag des Heiles, und setzet, wie die heilige Kirche von ihr singet, die ganze Welt in Freuden. **Deine Geburt, o jungfräuliche Gebährerin Gottes, hat der ganzen Welt Freude angekündet; denn aus dir ist die Sonne der Gerechtigkeit Christus unser Gott aufgegangen.**

Allein lasset uns, meine geliebten Zuhörer! im Geiste nach jener kleinen Stadt des jüdischen Landes Nazareth verfügen, welche vor allen Städten der Welt die Ehre hatte, der Geburtsort Ma-

Mariens zu seyn; ist wohl das Kind, welches wir in dem Hause eines frommen Hirtens Joachims und seiner gottseligen Gattin in der Wiege liegen sehen, jene vortreffliche Jungfrau, welche die Hofnung der Menschen aller Zeiten, das Ziel der sehnlichen Wünsche der Patriarchen, und der Gegenstand der Weissagungen der Propheten gewesen ist? Ist dieses Kind wohl jenes Erstgeborne aus allen Geschöpfen, das unter allen Völkern den Vorzug hat? Eccli. 24. 10. Jene erhabne Prinzeßin, die schon in der Wiege alle Monarchen der Welt an Adel, an Herrlichkeit, an Gewalt und Verdiensten übertrifft? Jene majestätische Königin, die nicht nur alle Völker des Erdbodens, sondern auch alle seligen Einwohner des Himmels, alle Engel, Erzengel, Kräfte, Herrschaften, ja selbst die Cherubimen und Seraphimen als ihre Gebietherin verehren? Die Welt pfleget die Geburtstage der Fürstenkinder mit allgemeinem Frohlocken, mit Freudengeprängen, mit prächtigen Mahlzeiten, mit Kunstfeuern und Beleuchtungen der Städte, mit Trompeten- und Pauckenschalle, und mit allen Arten der Lustbarkeiten und Ergötzungen zu begehen. Zu Nazareth, wo heute die vornehmste Fürstentochter, so jemals die Welt gesehen hat, geboren wird, wird man keines von diesen Merkmaalen der eiteln Freude und Ergötzlichkeiten gewahr. Die Geburt dieses großen Kindes wird niemand, als den nahen Anverwandten Joachims und Annens bekannt gemacht, welche sich in dem Hause derselben einfinden, und mit ihnen gemeinschaftlich dem Herrn für dieses kostbare Geschenk, mit welchem er die Welt beglücket hat, ihre Danklieder ab-

singen. Gebet, Danksagungen und die herrlichsten Tugendsübungen machen die Lustbarkeit und Ergötzung des heutigen Tages aus. Dieses ist uns, meine geliebten Zuhörer! ein deutlicher Beweis, daß Maria schon in ihrer Wiege alle Ergötzlichkeiten der Welt verdammet hat, die sie hernach die ganze Zeit ihres heiligsten Lebens geflohen und verabscheuet; jene Ergötzlichkeiten, denen der meiste Theil der Menschen in der heutigen Welt so begierig nachjaget, und ihnen die mehresten Stunden des Lebens zum Nachtheile der Seele aufopfert.

Lasset uns heute unsre Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Gegenstand richten, sowohl in Absicht auf uns alle, als zuvörderst euretwegen, meine Herren! die ihr auf dieser hohen Schule der Bildung eures Verstandes und Herzens durch Erlernung der Wissenschaften oblieget. Ihr habet nunmehr wieder ein Jahr eurer Studien zurückgeleget, und der heutige Geburtstag der Königin des Himmels ist der Beschluß desselben; er ist aber auch zugleich der Anfang jener Erholungstage, die euch euren Arbeiten diese Herbstmonate hindurch zum Genuße gegeben werden, und in denen euch erlaubet wird, durch anständige Ergötzlichkeiten neue Kräfte für das künftige Schuljahr zu sammeln. Ich weis, daß viele aus euch, gemäß ihrer Pflicht, sich mit dem ruhmwürdigsten Eifer auf die Wissenschaften verleget, und sich ein Gewissen würden gemacht haben, wenn sie die kostbare Zeit nur durch Ausschweifungen verschwendet hätten; allein ich weis auch, daß eine Menge anderer dieses ganze Jahr durch mehr für eine Zeit der Ruhe als der Arbeit, für

eine Zeit der Ergötzungen, des Spielens, Schwelgens, und Müßiggehens angesehen, und mit Hindansetzung des Studierens nur allen Arten der Lustbarkeiten nachgejaget haben. Diese also betrifft heut zuvörderst meine Rede, in der ich ihnen die Ergötzlichkeiten, die sie mit so vieler Hitze aufsuchen, zu verleiden gesinnet bin.

Ich sage also, und dieses ist die letzte Lehre, die ich euch, meine Herren! auf die Reise für die künftigen Erlustigungstage, ja schon als eine vorläufige Warnung für das künftige Studierjahr mitgebe: ihr seyd Pflegkinder Mariens; ihr seyd einer heiligen Versammlung einverleibet, deren Gesetze euch verbinden, eurer heiligsten Mutter zu folgen; folget ihr also zuvörderst in dem, daß ihr nach ihrem Beispiele die Ergötzlichkeiten fliehet nnd verdammet. Dieses ist der ganze Inhalt meiner Rede. Gönnet mir eine kurze Aufmerksamkeit; ich werde mich, um euch nicht länger aufzuhalten, ganz kurz fassen.

Abhandlung.

Wenn ich sage, ihr sollet als marianische Pflegkinder die Ergötzlichkeiten fliehen, so sollet ihr nicht dafür halten, ich wolle alle und jede derselben ohne Unterschied abgeschafft wissen. Nein! ich weis, daß es nicht nur erlaubte Ergötzungen gebe; sondern, daß sie uns auch zuweilen wegen der Schwachheit unsrer Natur, man mag sie von Seiten des Geistes oder des Leibes ansehen, auf ei-

eine gewisse Art zur Nothwendigkeit werden. Wenn ihr, meine Herren! dieses Jahr hindurch die ganze Kraft eures Geistes zur Erlernung der Wissenschaften angewendet; so sind euch diese Herbsttage unentbehrlich, die durch die Arbeit erschöpften Kräfte zu erholen. Das Gemüth sowohl als der Leib, sagt der in der Kirche Gottes so berühmte heilige Bischof von Genf, Franz von Sales, muß durch einige Ergötzlichkeit erquicket werden. Ein immer gespannter Bogen verlieret seine Kraft, oder er geht wohl gar in Trümmer; es würde eine zu weit getriebene Strenge seyn, wenn man weder sich, noch andern eine Lustbarkeit gestatten wollte. Gott selbst, als der Urheber des Vergnügens verbiethet den rechtmäßigen Gebrauch der Freuden nicht, die er dem Menschen zu lieb geschaffen hat.

Es können aber die an sich selbst erlaubten Ergötzlichkeiten durch den Mißbrauch unerlaubt und sündhaft werden; wenn man sie nämlich bis zum Uiberflußе treibet, und so zu sagen, ein Handwerk daraus machet. Wenn die Natur zuweilen eine Ergötzlichkeit verlanget, die sie erquicket; so begehret sie von darum nicht, daß man sich gleichsam auf eine heydnische Art ohne Maaß in selbige ausgieße. Man muß die Lustbarkeiten nicht als eine Hauptverrichtung des menschlichen Lebens, die Arbeiten aber seines Standes und Berufes nur als ein Nebending ansehen; sondern man muß die Arbeiten als das Hauptwerk, und die Erholung als ein Nebending betrachten, und sie als ein Hilfsmittel für unsre Schwachheit gebrauchen. Und in diesem Verstande heiße ich euch, meine Herren! die Ergötzlichkeiten fliehen und ver-

dam-

hammen. Denn von was für einer Art dieselben immer seyn mögen, verdienen sie den Namen einer anständigen Erquickung nicht mehr, sobald sie die gehörige Maaß und Ordnung überschreiten. Sie verhalten sich wie die Arzneyen. So nützlich und heilsam diese dem menschlichen Körper sind, wenn sie zur rechten Zeit und in gehöriger Maaß gebrauchet werden; so unwirksam, ja so schädlich werden sie, wenn man bei ihrem Gebrauche Maaß und Ordnung nicht beobachtet. Gebrauchet man sich ihrer zu oft; so gewöhnet sich die Natur daran, wie an die Speisen, und diese Gewohnheit beraubet sie ihrer Wirkung. Gebrauchet man davon zu viel; so werden sie aus Heilsmitteln ein Gift, welches die ohnehin schon geschwächte Natur noch mehr in Unordnung bringt, und endlich gar zu Grunde richtet. Eben so pflegen die Ergötzlichkeiten, ob sie gleich an sich selbst bei einem rechtmäßigen Gebrauche heilsam sind, sobald sie übermäßig gebrauchet werden, ihre Natur zu verändern. Gebrauchet man sich derselben zu oft, so wird eine Gewohnheit daraus, deren man sich eben so wenig, als der täglichen Nahrung entbehren kann. Gebrauchet man sich ihrer zu unordentlich und übermäßig; so werden sie ein süß hineinschleichendes Gift, welches den Geist schwächet, das Herz erweichet, alle Kräften des Gemüthes in eine gefährliche Unordnung bringet, die den Menschen untüchtig macht, sich mit Ernste auf das, was ihn angeht, zu verlegen, und die Pflichten seines Standes und Amtes zu erfüllen.

Es beruhet aber der Beweis dessen, was ich sage, nicht in dieser bloßen Gleichniß. Die Erfahrung selbst überzeuget uns am besten von der Schädlichkeit der bis zum Uiberfluße getriebenen Ergötzlichkeiten. Es werden euch selbst, meine Herren! eine Menge Menschen von verschiedenem Stande und Karaktere bekannt seyn, die vor euch auf dieser Akademie alle Schulen durchgegangen sind, die aber nicht fähig sind, ein einziges wichtiges Geschäfft zu vollbringen, in Ansehung dessen man sagen könnte, daß sie dadurch dem gemeinen Wesen einen Nutzen brächten. Wenn sie gleich entweder durch das Verdienst des Adels, oder durch die Gnade der Großen, oder durch die Unterstützung ihrer Mezänaten zu einem öffentlichen Amte gelanget sind; so sind sie dennoch unfähig, selbigem vorzustehen, und sehen sich gezwungen, es durch die Geschicklichkeit anderer, die sie dazu erbitten oder besolden müssen, verwalten zu lassen. Woher kömmt dieses? Sie haben sich von Jugend auf an keine ernsthafte Verrichtung gewöhnet; sie haben in ihren Studierjahren den nothwendigen Vorrath der Kenntnisse für ihren zukünftigen Stand einzusammeln vernachläßiget; die Kenntniß der Sprachen, der Rechenkunst, der Geschichte, der Naturlehre, der Meßkunst, des geistlichen und weltlichen Rechtes und der Gottesgelehrtheit blieb ihnen unbekannt; ihre Bücher waren die Kartenblätter, ihre Kollegien die Spielplätze, ihre Hörsäle die Zechstuben, ihr einziges Geschäfft das Kurzweilen, Spielen, Tanzen, Schwelgen, und alle Arten der Ausschweifungen, denen sie es nun aber auch zu verdanken haben, daß sie weiter nichts, als

Müs-

Müßiggänger und unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft sind.

Betrachtet aber die Folgen, die aus einem solchen Leben entspringen. Woher rühren so viele Unruhen in den Familien? woher die Verschwendung des beträchtlichsten Vermögens? woher so viele Mißvergnügenheiten und Kümmernisse des Gemüthes? woher das Alter vor den Jahren, und ein frühzeitiger Tod? Es sind lauter betrübte Wirkungen, welche die bis zum Uiberfluße getriebenen Ergötzlichkeiten zur Quelle haben. Denn befraget einmal die ordentlichen Seelsorger und Pfarrherren, oder die geistlichen Gerichte, was die meiste und gewöhnlichste Ursache der mißvergnügten und zerrütteten Ehen sey, zu denen derley Taugenichts gemeiniglich schon in den akademischen Jahren durch eine unbesonnene Hitze den Grund geleget haben, die aber itzt auf Trennungen und Scheidungen abzielen? Die Ergötzlichkeiten sind die Ursache, denen sie sich schon seit so langer Zeit ergeben haben, die sie schon gewöhnet sind, und die sie ohne Unterlaß in den Zechhäusern auf den Spielplätzen, und bei lustigen Zusammenkünften aufsuchen; zu Hause aber die nothwendigen Verrichtungen verabsäumen, und ihre Gattinnen und Kinder darben lassen; indem sie außer Stand gesetzet sind, ihnen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; weil sie in einem Tage mehr durch ihre Ausschweifung verschwenden, als ihre monatlichen Besoldungen ertragen, oder als sie fähig sind in einem ganzen Jahre durch ihren eigenen Fleiß zu verdienen.

Ich sage nicht zu viel, meine Herren! denn es ist mehr denn einmal geschehen, daß durch den unmäßigen Genuß der Ergötzungen die ansehnlichsten Vermögen erschöpfet worden sind. Das Evangelium sagt uns von dem verlorenen Sohne, daß er, nachdem er durch ein lüderliches Leben das väterliche Erbtheil verschwendet hatte, anfieng Mangel zu leiden, und nicht einmal Kleyen genug hatte, mit denen er den Hunger stillen konnte. Was will uns aber Jesus Christus mit dieser Parabel abschildern, als eben so viele junge Leute, welche durch die Ausschweifungen eines wohllüstigen Lebens erarmet, so viele auch vornehme Familien, welche durch unaufhörliche Ergötzlichkeiten in die äußerste Dürftigkeit gerathen sind. Ganze Länder und Königreiche, die ehender in dem bliehendsten Stande waren, sind durch den Uiberfluß der Ergötzlichkeiten ausgesauget und erschöpfet worden. Und könnte man vielleicht nicht auch die Noth und die Theuerung, die uns gegenwärtig drücket, der überhandnehmenden Uippigkeiten und dem wohllüstigen Leben, das sich in alle Gattungen der Stände, sogar bis in die Hütte des Landmannes einschleichet, als einer nicht geringen Ursache zuschreiben?

Was kann nun aber von Seite derer, die sich den Ergötzlichkeiten auf eine unmäßige Art ergeben, anders entspringen, als Unruhe in ihrer Seele, und Bekümmerniß des Geistes? Wenn ihr das Erbgut eurer Väter durch unaufhörliche Lustbarkeiten werdet verschwendet haben, werdet ihr, um selbe noch eine Zeitlang auf fremde Kosten fortsetzen zu können, euch mit einer Schuldenlast beschweren, die ihr nicht mehr abzustossen

sen im Stande seyn werdet; eure Gläubiger werden euch von allen Seiten beängstigen, ohne daß ihr Hofnung hättet sie befriedigen zu können; ihr werdet weder in euren Häusern, noch auf den Gässen euch vor ihren ungestimmen Foderungen in Sicherheit setzen können. Euer Gewissen wird euch wegen des Verlustes der Zeit, wegen der vernachläßigten Pflichten eures Standes, wegen der verlornen Gnade die grausamste Vorwürfe machen. Ihr werdet mit Schamröthe überschüttet werden, wegen der Verachtung, in die ihr euch bei der Welt gesetzet, welche diejenigen, die aus Zufalle und Unglück in Armuth gerathen, mit mitleidigen Augen anzusehen pfleget, jenen aber, die aus eigener Schuld, aus Faulheit, Müßiggange und Verschwendung an den Bettelstab gekommen sind, allzeit mit Verachtung begegnet. Ihr werdet endlich eine nagende Sorge empfinden, wie ihr durch eure mühseligen Tage, die ihr noch zu leben habet, euch und eure Familie mit einem schmalen Brode erhalten könnet.

Und was ist endlich natürlicher, als daß durch einen solchen Zustand auch ein frühzeitiger Tod erfolgen müsse? Die Ausschweifungen, denen ihr euch ganz überlassen habet, die Unordnungen in der Lebensart, die ihr gepflogen, die Schwelgereyen, durch welche ihr die Natur erschöpfet, die schlaflosen Nächte, die ihr den Lustbarkeiten aufgeopfert, die Kümmernissen des Geistes, die sich darauf unausbleiblich einfinden; was können sie anders nach sich ziehen, als eine gänzliche Entkräftung und Schwachheit, welche vor der Zeit in das Alter, in ein sieches Leben, und in den frühen Tod stürzet? Verlanget von mir nicht

meh-

mehrere Beweise; nur bitte ich euch, ihr wollet die traurigen Beispiele derer, die euch selbst bekannt sind, in Erwägung ziehen, und ihr werdet von dem, was ich gesagt habe, genug überführet werden.

Dieses sind nun, meine Herren! lauter Beweggründe, die ich nur aus der Vernunft und Erfahrung hergeholet habe, um euch die schlimmen Folgen der überflüßigen Ergötzlichkeiten zu zeigen, und allen Eckel und Abscheu gegen dieselben in euch zu erwecken. Ich sollte euch aber auch sagen, daß sie wider die Religion seyn; daß einem Christen, der sich zu einem Stande der Buße und der Kreuzigung des Fleisches bekennet, nichts unanständiger sey, als sich beständig erlustigen und ergötzen wollen; indem er dadurch einem Heyden ähnlich gemacht wird. Denn wenn Jesus Christus nur von der gar zu großen Sorgfalt für das Zeitliche, für die nothwendige Nahrung und Kleidung saget, daß nur die Heyden nach diesen Dingen trachten; was soll man von jener Sorge urtheilen, mit welcher man unaufhörliche Belustigungen suchet? Ich sollte euch sagen, daß der Apostel Paulus diejenigen, welche in Wohllüsten leben, lebendig todt nennet; daß die heilige Kirche unsre Mutter die Ergötzlichkeiten allzeit verdammet hat; daß wir sie selbst bei der heiligen Taufe abgeschworen; daß unsre Brüder die ersten Gläubigen selbige verworfen, indem ihnen die Heyden selbst in ihrem Wandel nichts auszusetzen wußten, als daß sie alle Ergötzlichkeiten verachteten, und daß, wenn sie von ihnen dazu angereizet wurden, sie allzeit zur Antwort gaben: wir sind Christen; diese Dinge

schi=

schicken sich nicht für uns. Allein ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch diese Gründe nach ihrem ganzen Umfange vortrüge. Dieses einzige bitte ich euch, daß ihr euren Gemüthern wohl eindrücken möchtet, daß ihr Christen seyd, und daß euch die Heiligkeit dieses Standes verbinde, taugliche Verwahrungsmittel wider die Anfälle eurer Leidenschaften, die euch eben in diesen jungen Jahren die meisten Gefahren drohen, anzuwenden, und dadurch alle Quellen, woraus die Sünden entspringen, zu verstopfen. Nun sind aber die immerwährenden Ergötzungen kein Verwahrungsmittel wider die Leidenschaften und Sünden; sondern sie sind die Beförderungsmittel derselben; sie sind die Thüre zu allen Gattungen der Laster; denn da sie weiter nichts als ein sträflicher Müßiggang sind, durch welchen man die nothwendigen Arbeiten, und die Pflichten seines Standes verabsäumt, so sind sie der Lehrmeister der Sünden, der sie den Menschen, die nichts anders, als ihre Sinnen zu vergnügen, zu denken haben, eingiebt, und ihnen den Weg dazu zeiget. **Der Müßiggang hat vieles Böses gelehret.** Eccli. 33. 29. Diesen Ausspruch des heiligen Geistes hat eine vielfältige Erfahrung bestätiget. Wir treffen in der heiligen Schrift eine Menge Beispiele an, welche uns die betrübtesten Folgen eines so müßigen, den Lustbarkeiten der Sinnen, und den unaufhörlichen Ergötzlichkeiten ergebenen Lebens zeigen. Die Israeliten, die aus allen Völkern des Erdbodens allein die wahre Religion beibehalten hatten, sind dennoch durch die Ergötzlichkeiten verführet in das Laster der Abgötterey verfallen.

Das

Das Volk setzte sich zum Essen und Trinken nieder, und stund auf zum Spielen; — — Sie sind bald von dem Wege, den du ihnen gezeiget hast, abgewichen, und haben sich ein gegossenes Kalb gemacht, und selbiges angebetet. Exod. 33. 6. 8. Die Einwohner Sodoms hat ebenfalls ein so wohllüstiges Leben in das Verderben gestürzet. Dieß war die Missethat Sodoms, Hoffart, Völle der Speisen, Uiberfluß in allem, sein, und seiner Töchter Müßiggang. Ezech. 16. 49. So lang David sich mit den Angelegenheiten seines Reiches beschäfftigte, unterlag er keinem Anfalle der sinnlichen Begierden, zu der Zeit aber, sagt die Schrift, da er sich der Trägheit und den Ausschweifungen seiner Sinnen überließ, hat die geile Lust den Mann nach dem Herzen Gottes zu einem Manne nach dem Willen des Fleisches gemacht. So lang Samson mit seinen Feinden zu thun hatte, war er unüberwindlich; nachdem er aber einem Weibsbilde zu gefallen sich einem weichen und wohllüstigen Leben überließ, gieng der ganze Ruhm seiner Siege, seine Stärke, und endlich selbst sein Leben verloren. Salomon der Weiseste unter allen Menschen ließ sich durch die Schmeichelenen der Ergötzlichkeiten, in die er sich den Weibern zu lieb ausgoß, so weit verführen, daß er den Dienst des Herrn des Gottes Israels verließ, und den falschen Göttern Weyhrauch streuete.

Was bemühe ich mich aber aus dem Alterthume Beispiele anzuführen, da uns unsre Zeiten eine weit größere Menge derselben liefert? Untersuchen wir einmal mit Aufmerksamkeit die Lebensart

art so vieler Israeliten, ich will sagen, so vieler dem Namen nach rechtgläubiger Menschen, die nach dem Beispiele eben jenes abgöttisch gewordenen Volkes von der wahren Religion abzufallen anfangen, die sich nicht scheuen, über die heiligsten Dinge das Gespött zu treiben, den Glauben an die wichtigsten Geheimnisse, ja sogar an das Daseyn eines Gottes in Zweifel zu ziehen. Wer sind sie? Lasset uns den Stand, in welchem sie leben, den Karakter, der ihnen ein Ansehen verschaffet, und das Amt, welches sie von Rechtswegen verwalten sollten, von ihnen trennen; was bleibt an ihnen übrig, als daß sie wohllüstige, und in den Ergötzlichkeiten des Fleisches ganz ersoffene Menschen sind, welche, indem sie sich mit nichts Nützlichen und Ernsthaften beschäfftigen wollen, durch den Müßiggang auf die Gedanken des Unglaubens gebracht werden, durch welchen sie sich wider die eigenen Empfindungen des Gewissens zu bereden suchen, daß weder ein Gott, noch eine Hölle sey, damit sie ungestört die Freuden dieser Welt genießen könnten. Wie viele werden noch heut zu Tage durch gefährliche Belustigungen, wie die Einwohner von Sodom zu den Lastern des Fleisches gebracht? Wie viele Davide werden von der Weichlichkeit der Ruhe und des Müßigganges überwunden? Wie viele Samsonen durch die Trägheit entkräftet, und wie viele Salomonen durch die Lustbarkeiten der Sinnen aus Weisen zu Thoren gemacht? Die verdammlichen Unterhaltungen, die man die Zeit zu vertreiben aufsucht, die gefährlichen Gespräche, die man anhört, die verderblichen, und wider allen Wohlstand der Sitten laufende, so-

genannte kleine Spiele, die man die Begierden zu reizen ausdenkt, die ansteckendsten Bücher, die man mehr sich zu ergötzen, als zu belehren liest! alle diese Dinge, sage ich, welche gemeiniglich das Hauptgeschäfft solcher Leute sind, die dem Müßiggange nachhängen, was können sie anders, als nur gar zu fruchtbare Saamen der Laster seyn?

Ja, zu was für einer Quelle der Laster werden nicht die Ergötzlichkeiten, wenn man nur die Unterlassung jener Pflichten in Erwägung zieht, die man in Ansehung seines aufhabenden Amtes zu erfüllen schuldig wäre, denen aber durch ein, den Lustbarkeiten ergebenes Leben kein Genügen geleistet wird. Was für eine Quelle der Sünden in Personen, die sich dem Dienste der Kirche gewidmet haben? Ach wie viele Seelen werden in die Gefahr des Heiles gesetzet! wie sehr wird die Heiligkeit ihres Amtes, welches sogar in den Augen der Engel ehrwürdig ist, der Verachtung blos gestellet! was für eine Quelle der Sünden in obrigkeitlichen Personen? wie viele wichtige Dinge, welche Einsicht und Geschicklichkeit, und folglich Mühe und Arbeit erfodern, werden auf eine sorglose Art behandelt? Wie viele Urtheile, welche nach Redlichkeit und Gerechtigkeit sollten gefället werden, werden über das Vermögen, oder über die Ehre der Menschen entweder auf ein Geradewohl oder auf den eigennützigen Bericht gewinnsüchtiger und niederträchtiger Leute abgefasset, denen man alles überläßt, die oftmals sehr ungetreu sind, und denen deswegen oft ganze Familien ihr Unglück, den Verlust ihrer Güter, und den völligen Ruin zu verdanken haben.

Ihr

Ihr habet zwar, meine Herren! dermal noch kein Amt zu besorgen; ihr werdet es aber mit der Zeit haben, da ihr einen Stand entweder in der Kirche, oder in dem Staate antreten werdet. Därfen wir wohl in Ansehung eurer glückseligere Zeiten hoffen, oder haben wir nicht etwa noch betrübtere Folgen zu befürchten? Viele von euch, die auf dieser hohen Schule ihren Verstand mit dem nothwendigen Vorrathe der Wissenschaften bereichen sollten, unter denen auch nicht wenige sind, welche der Vorzug ihres Geschlechtes, und das Verdienst des Adels dermaleinst ansehnliche Aemter hoffen läßt; wie werden sie die nöthigen Einsichten erlangen, die ihnen anzuvertrauenden Aemter nützlich zu versehen, wenn sie die Jugendjahre meistentheils mit Lustbarkeiten, Spielen, Schwelgen; mit Tändeleyen einer noch kindischen Liebe zum andern Geschlechte, und mit andern dergleichen stäts aneinanderhangenden Ergötzungen zu bringen? Weche Vortheile kann sich die Kirche oder das gemeine Wesen von ihnen versprechen? welche Unheile werden vielmehr daraus entspringen? Ihr! ihr Aeltern, und Hausväter! solltet über solche junge Leute, die eurer Sorgfalt anvertrauet sind, wachen, ihr solltet sie bessern, und bestrafen; man hat es euch oft gesagt, und man kann es euch nicht oft genug sagen. Von euch hängt größtentheils das Glück und der Wohlstand der Kirche sowohl als des Staates ab, wenn ihr die Jugend zum Fleiße anhaltet; im Gegentheile seyd ihr die meiste Ursache, daß die besten Köpfe aus der Art schlagen, wenn ihr der Jugend alle Ausschweifungen, und immerwährende Belusti-

gungen verstattet; und alle die Sünden, welche sie dermaleinst in ihrem Stande begehen werden, werden nach dem Maße eurer vernachläßigten Zucht auf euch selbst zurückfallen.

Fliehet also, meine Herren! fliehet die Ergötzlichkeiten, aus deren unmäßigen Gebrauche, wenn er einmal zur Gewohnheit geworden ist, so beweinenswürdige Folgen entspringen. Ihr sollet aber nebst diesen Gründen, die ich euch die Ergötzlichkeiten zu meiden vorgebracht habe, auch auf das Beispiel eurer heiligsten Mutter sehen, die ich euch schon im Anfange meiner Rede als ein Muster eures Verhaltens in diesem wichtigen Punkte vorgestellet habe. Ihr seyd marianische Sodalen, ihr seyd Pflegsöhne dieser göttlichen Mutter: ihr habet euch ihrem Dienste durch eine feyerliche Angelobung ergeben; ihr Vorbild also soll die Richtschnur eures ganzen Verhaltens seyn. Nun zeiget euch aber ihr Beispiel, daß sie von dem ersten Augenblicke, da sie das Licht der Welt erblicket hatte, bis auf den letzten Hauch desselben fern von allen Lustbarkeiten und Ergötzungen ihres Vaterlandes gewesen ist, welches dazumal der Schauplatz aller Wohllüste, der Weichlichkeit und Vergnügungen des Fleisches war. Vielmehr hatte sie ein größeres Recht als jener ihrer heiligen Vorfahren, von dessen königlichem Geschlechte sie abstammte, zu sagen, daß sie von ihrer zarten Kindheit an mit Arbeiten sich beschäfftiget habe: **in Arbeit von Jugend auf.** Sie wurde, wie ihr wisset, von ihren heiligen Aeltern im dritten Jahre ihres Alters in dem Tempel dem Herrn geopfert; und dieses beweiset zur Genüge, wie weit sie von allen Lustbarkeiten der Welt abge-

gesondert gewesen. Sowohl Kinder, welche nach dem heiligen Gebrauche des jüdischen Volkes von ihren Aeltern dem Herrn geopfert wurden, als erwachsene Personen, die sich seinem Dienste widmeten, wurden in den Wohnungen, die in dem Umkreise des Tempels herumgebauet waren, zu unterschiedlichen gottesdienstlichen Verrichtungen, und zur Verfertigung verschiedener Arbeiten, die zur Zierde des Tempels gehörten, jedes nach seinem Stande und Alter, angehalten. So verlobte Anna, die Gattin des Elcana, den jungen Samuel, wie uns die heilige Schrift im ersten Buche der Könige sagt. Das zweyte Buch der Machabäer meldet von Jungfrauen, die daselbst auferzogen wurden. Der heilige Lukas redet von der Anna, der Tochter Phanuels, daß sie die Jahre ihres Wittwenstandes daselbst zugebracht habe. Und auf diese Weise haben Joachim und Anna ihr heiligstes Kind Maria dem Herrn geopfert. Fünfzehn Jahre brachte diese unvergleichliche Jungfrau an diesem heiligen Orte zu, und verrichtete mit aller Genauigkeit die ihr aufgetragenen Dienste, bis jene Zeit herankam, da sie zur Erfüllung des großen Geheimnisses der Erlösung mit dem Joseph vermählet wurde. Wenn wir die übrigen Tage ihres heiligsten Lebens, von jenem Zeitpunkte an, da sie zur größten Würde einer göttlichen Mutter erhoben worden, durchgehen; so zeiget uns das verehrenswürdige Haus zu Nazareth an Marien eine weit emsigere Mutter, als jenes Weib, von welchem der Weise spricht, **daß sie ihre Hand nach starken Dingen ausgestrecket, und ihre Hände die Spindel ergriffen haben.** Prov, 31. 19. Ich

will sagen, wir sehen in diesem heiligsten Hause eine Mutter, einen Nährvater, und ein Kind, welche fern von allen Ergötzlichkeiten durch die gemeinschaftliche Arbeit ihrer adelichen Hände im Schweiße ihres Angesichtes das Brod gewannen. Durchgehet mit aller Aufmerksamkeit das ganze Evanglium; ihr werdet kein einziges Merkmaal jener eiteln Vergnügungen finden, welche die Kinder der Welt ohne Unterlaß aufsuchen. Schmerzen, Betrübniß, Armuth, ein dem Gebete und der Handarbeit ergebenes Leben, machte die Ergötzungen Jesu und Mariens aus. Gleichwie sie aber zum Beweise, daß sie die anständigen und erlaubten Ergötzlichkeiten nicht verwerfen, sich beyde auf der Hochzeit zu Kana einfanden; so sind hingegen alle andere Umstände ihres Lebens eine deutliche Lehre für uns, daß sie die überflüßigen und mehr aus Uippigkeit als Nothwendigkeit gepflogenen Belustigungen platterdings verdammen. Was nun aber Jesus uud Maria verdammen, das ist auch von euch, meine Herren! allzeit zu verabscheuen.

Meidet demnach die überflüßigen und unnothwendigen Ergötzlichkeiten, die einem Menschen, einem Christen und einem marianischen Pflegkinde unanständig sind; und gleichwie ich glaube, daß es von den meisten aus euch bisher geschehen ist, so hoffe ich, ihr werdet es auch in Zukunft thun. Genießet itzt die eu chzur nothwendigen Erholung der Kräften eures Geistes erlaubten Tage, und nach Vollendung derselben nehmet eure gelehrten Arbeiten mit desto größerer Munterkeit wieder vor die Hand. Allein seyd vor allen bei deu Ergötzlichkeiten, die sich euch

itzt.

itzt darbieten, auf dieses bedacht, daß ihr alle Gefahr bei denselben vermeidet. Gleichwie die an sich selbst anständigen und erlaubten Ergötzlichkeiten unordentlich und sündhaft werden, wenn man sie bis zum Uiberfluße treibet; eben so unzuläßig und strafbar werden sie, wenn sich eine Gefahr zu sündigen bei selben einfindet. Wenn wir ganz rein, unschuldig, ohne Leidenschaften und Begierlichkeiten wären, so würden auch alle unsre Belustigungen ohne Gefahr ablaufen. Allein, o mein Gott! es ist gar zu gewiß, daß unsre verderbte Natur dasjenige vergiftet, was sonst an sich selbst keine schädliche Eigenschaft hätte. Diese macht es, daß wir in den Mitteln, die uns eine Hilfe und Erleichterung der Beschwernisse unsers Lebens verschaffen sollten, oft den Tod der Seele finden. Diese macht, daß aus dem, was uns Gott zum Troste unsrer Schwachheit vergönnet hat, oft eine verdammliche Begierlichkeit und sündhafte Unordnung entspringe. Es ist aber nicht erlaubet, ohne Unterschied und Bedenken das Gift der Seele hineintrinken; es ist nicht erlaubt, durch eine an sich selbst anständige Sache die bösen Leidenschaften und Begierden zu erwecken, aus denen, wenn die Sünde nicht wirklich entstehet, es dennoch sehr gefährlich ist, daß sie entstehen könne. Es ist zwischen der Gefahr der Sünde und der Sünde selbst kein Unterschied; sie sind beyde strafbar, und man muß die eine wie die andere fliehen. Hütet euch also, meine Herren! diese Tage hindurch vor allen jenen Kurzweilen und Belustigungen, die ihr vernünftiger Weise vorsehet, oder vielleicht schon aus eigener Erfahrung wisset, daß sie euch gefährlich sind, daß ihr aus

Gelegenheit derselben vielleicht schon einmal zum Falle gekommen, oder doch wenigstens sehr heftig dazu angereizet worden seyd. Diese Zeit, so angenehm und erwünschlich sie euch ist, und so sehr viele von euch darnach seufzen; so nehme ich doch keinen Anstand, euch zu sagen, daß sie für eure Seele eine sehr gefährliche Zeit ist; eine Zeit, in welcher manches reines Gewissen verletzet worden, und manche Unschuld Schiffbruch gelitten hat. Ich sage euch demnach, und dieses ist die letzte Warnung, die ich euch auf die Reise mitgebe: Fürchtet euch vor allen Gelegenheiten, die auch nur den Schein einer geringen Gefahr an sich haben. Ein marianisches Pflegkind muß auch bei dem Scheine derselben zittern, nach dem Beispiele seiner heiligsten Mutter, welche sogar bei dem Eintritte eines Engels von einer heftigen Furcht überfallen worden. **Sie erschrack über seine Rede.** Luc. 1. 29. Befraget euch bei jeder Ergötzung, die ihr vorzunehmen Willens seyd, mit eben solcher Behutsamkeit, mit welcher Maria auf den Vortrag des Engels fragte. Kann dieses ohne Verletzung des Gewissens, ohne Beleidigung Gottes, und ohne Befleckung der Reinigkeit meiner Seele geschehen? **Wie soll das zugehen?** Ibid. v. 34. Empfehlet euch mit Nachdrucke jenen seligen Geistern des Himmels, die euch Gott zu eurem Schutze gegeben hat, daß sie euch, wie jener heiligen Heldin des alten Gesetzes, sowohl auf euren Reisen, als in den Oertern, wo ihr euch diese Zeit hindurch aufhalten werdet, ihren mächtigen Schutz auf eine besondere Weise angedeihen lassen, damit ihr, wenn ihr wieder anher kommet, mit derselben sagen könnet: **Es hat**

mich sein Engel bewahret, da ich von hier hinweggegangen bin, und da ich mich daselbst aufgehalten habe; und da ich wieder hiehergekommen bin, und der Herr hat mich nicht beflecket werden lassen. Judith. 13. 20. Diesen kräftigen Schutz wünsche ich euch, Amen.

Zwote Predigt.

Von welcher geboren ist Jesus. Matth. c. 1.

Eingang.

Die Kirche feyert heut den Geburtstag Mariens, und denkt zugleich an das Geburtsfest des vermenschten Gottes selbst; indem sie das Evangelium vorlesen läßt, in welchem die Worte enthalten werden: **Von welcher geboren ist Jesus.** Maria liegt noch in der Wiege: sie ist noch ein unmündiges Kind, heut das erstemal von der Mutter umarmet; und schon wird dieses Kind als eine Mutter vorgestellet, und zwar in der Würde einer solchen Mutter, die den Urheber des Lebens, denjenigen in ihrem Schooße einschließen und gebähren wird, dessen Diener und

Sklaven zu seyn, die größte Monarchen sich für die höchste Ehre halten müssen: in der Würde einer solchen Mutter, sage ich, wird Maria vorgestellet, in welcher sie alle Himmel übersteiget, alle Engel, Erzengel zurückläßt, und nach Gott die erste wird. Denn nur Gott ist über Marien, und alles, was Gott nicht ist, ist unter ihr, weil sie die Mutter Gottes ist. **Von welcher geboren ist Jesus.**

Das Ziel und End, liebste Christen! warum unsre Mutter, die Kirche von der Mutterschaft Mariens redet, da Maria noch ein Kind ist, kann keine andere seyn, als gleich bei dem Eingange Mariens in die Welt, in euren Herzen die zärtlichste Andacht zu Marien zu erwecken, und euch zu der inbrünstigen Verehrung anzuflammen. Ich werde mich heute befleissen, das Feuer der Andacht durch die Beweggründe zum Vertrauen, noch mehr aufzufachen: und wann die Kirche an Marien, als der Mutter Gottes die Macht, uns zu helfen zeiget, so werde ich an ihr als einer Mutter der Menschen, den Willen uns zu helfen zeigen. Ich sage also, Maria wird eine Mutter der Menschen seyn.

I. Eine begierige Mutter, um Kinder zu gewinnen.

II. Eine sorgfältige Mutter, um die Kinder zu erhalten.

Hier ist der Innhalt und die Abtheilung meiner Rede.

Ich

Ich verspreche mir heute sicher eure Aufmerksamkeit, Liebwehrteste! denn wenn die Aufmerksamkeit in einem versammelten Herzen bestehet; so weis ich nicht, wenn das Herz versammelter seyn sollte, als da man von einer Mutter, dem zärtlichsten Gegenstande des Herzens spricht.

Zeige dich heute zu erst eine Mutter an mir, Maria! lege meinen Worten deine Kraft bei, damit ich dir, du begierige Mutter! so viele Kinder gewinne, als ich Zuhörer zähle.

Erster Theil.

Maria eine begierige Mutter, um Kinder zu gewinnen.

Wenn Jesus, unser göttliche Heiland, der Erstgeborne von Marien, genennet wird: so müsset ihr, sagt der heilige Augustin, in Marien eine zweyfache Mutterschaft betrachten, eine dem Fleische, die andere dem Geiste nach: eine ihres gebenedeyten Leibes, die andere ihres heiligsten Herzens; eine durch die Uiberschattung des heiligen Geistes, die andere durch die Fruchtbarkeit der Liebe. Durch die erste ist Maria eine Mutter Gottes geworden, durch die andere wird sie eine Mutter der Menschen. Voll Liebe gegen ihren Sohn, sucht sie durch die Menge ihrer Kinder, die Zahl seiner Brüder zu vermehren; voll Liebe gegen uns trachtet sie, unser Heil zu befördern, wenn wir ihre Kinder sind. Wir wollen

zuerst sehen, wie Maria aus Liebe zu ihrem Sohne, Kinder an den Menschen zu gewinnen suche.

Wer das Herz Mariens will kennen lernen, muß zuvor das Herz ihres göttlichen Sohnes betrachten, mit welchen das Herz der Mutter gleichsam ein Herz war. Nun aber, wie werde ich euch genug sagen können, wie sich das Herz Jesu nach Seelen gesehnet? Ein Mensch, der schon einige Tage in der äußersten Nothdurft dahingedarbt hat, hungert nicht so nach einer erquickenden Speise, als Jesus nach Seelen hungrich war. Die Bekehrung derselben hat er den leiblichen Speisen soweit vorgezogen, daß er auch bei allem Reize des Hungers, die Nahrung ausschlug, wenn er sein Verlangen durch den Gewinn einer Seele befriedigen konnte. Wie ein Hirt, der seine verlorne Schäflein aufsucht, lief er über Berg und Thal, durchstrich die Flecken, die Städte, ja ganze Gegenden, schickte seine Jünger voran, kam selbst nach, predigte und lehrte, und ließ keine andere Stimme, als jene des ägyptischen Josephs hören: **Ich suche meine Brüder**; er suchte sie früh und spät, durchwachte die Nächte schlaflos, um selbe zu finden, er gönnte weder seinem Haupte einen Ruhepolster, noch seinem Leibe ein Nachtlager, um den Seelen die ewige Ruhe zu verschaffen. Diese zu gewinnen, war er sanftmüthig und demüthig von Herzen. Er verlangte allen Beladenen und Betrangten ihre Bürde zu erleichtern; ihre Trübsal zu versüßen; seine Leutseligkeit machte ihn zu einen vollkommenen Menschenfreund; seine Güte und Barmherzigkeit eilte den Irrenden auf den rauhesten Wegen nach; seine Allmacht unterwarf sich gleichsam dem Willen

des Menschen, und wirkte Wunder, auf eines jeden vertrauliches Flehen; seine Blicke waren Gnadenblicke; seine Worte, Worte des ewigen Lebens, seine Werke lauter Gutthaten, lauter Beweise von der Begierde, welche das Herz Jesu entflammte, seine Brüder, die Menschen zu finden. Ich suche meine Brüder.

Eine merkwürdige Begebenheit, zu welcher Maria selbst Gelegenheit gegeben hat, ließ sie in das Innerste des Herzens ihres Sohnes sehen, und zeigte ihr seine Begierde nach Seelen in völliger Brunst. Jesus war von vielen Zuhörern umgeben, und wirklich in ihrer Unterrichtung begriffen, als seine Mutter ankam, und mit ihm zu sprechen verlangte. Die Zuhörer, welche näher an seiner Seite standen, meldeten ihm die Ankunft seiner Mutter, und wie sie daraußen seiner warte. Ihr werdet nicht zweifeln, Geliebteste! daß Jesus seine Rede werde abgebrochen haben, um sich mit seiner Mutter zu unterreden, daß er ihr werde entgegengeeilet seyn, und sie mit den regendsten Empfindungen der kindlichen Liebe empfangen haben. Denn, wenn Salomon, sobald er die Ankunft seiner Mutter, der Bethsabea vernimmt, die doch der Schandflecke im Hause seines Vaters, und die Aergerniß in Israel gewesen war, von dem Throne herabsteiget, der Mutter entgegeneilet, und ihr das Haupt ehrerbietsam neiget, wenn er in ihrer Gegenwart vergißt, was die Menschen sonst zum wenigsten vergessen, daß er König sey, um einzig zu gedenken, daß er ihr Sohn, sie aber seine Mutter sey; was läßt sich von Jesu nicht denken, der Marien die gebenedeyteste ihres Geschlechtes zur Mutter hatte. Al-

lein er bleibt nicht nur ungerührt bei der Nachricht von der Gegenwart seiner Mutter, sondern er scheint sie sogar sammt seinen Freunden zu verläugnen, indem er fraget, wer denn diejenigen seyen, die man für seine Mutter und Freunde ausgebe. **Wer ist meine Mutter, welche sind meine Freunde?** Ein großes Geheimniß, rufet der heilige Ambrosius darüber auf, ein großes Geheimniß, der Herr will seine Mutter nicht kennen, er verläugnet sie, da sie seiner Predigt nicht zuhöret; er will sie um so weniger kennen, weil sie ihn in der Stunde stöhret, da er, sich aus seinen Zuhörern Brüder zu bilden, redet. Diejenigen, welche seine Worte anhören, selbe in das Herz prägen, und zur Richtschnur des Lebens machen, nennet Jesus seine Mutter, und seine Brüder, und ziehet dadurch die Anverwandschaft des Geistes der leiblichen Mutterschaft vor. Ein überzeugender Beweis für Marien, daß Jesus nichts denn Brüder suche; daß er vom Verlangen brenne, selbe zu finden! **Ich suche meine Brüder.**

Maria weißt aus allen diesen, wie sich ihr geliebtester Sohn nach Brüder sehne, sie weißt, daß seine Ehre um so größer sey, je mehrere Brüder er hat, von welchen er der erstgeborne ist. Wo ist itzt jene Mutter, welche nicht die heissesten Wünsche ausgießen wird, daß ihr Sohn überall hochgeachtet, von allen zärtlichst geliebet werde; Wo ist, sage ich, die Mutter, welche nur das mindeste unterlassen wird, um die heilsame Begierde ihres Sohnes zu befriedigen, wenn es in ihrer Macht steht, ihm selbst dazu verhilflich zu seyn? wie muß also das Herz Mariens

riens vom Verlangen brennen, viele Kinder um sich zu sehen, damit durch die Menge ihrer Kinder die Sehnsucht ihres Erstgebornen nach einer zahlreichen Reihe Brüder gestillet, damit seine Ehre durch diese ausgebreitet werde, und sein Blut in ihnen die Früchten der Seligkeit hervorbringe. Sey es, daß die Heyden in der dicksten Finsterniß der Abgötterey herumtappen, sie, die schön wie der Mond ist, in der Völle seines Lichtes, wird das sanfte Feuer der Liebe auf selbe herabstreuen, damit sie zu den Glauben gelangen, welcher Christum in ihnen gestaltet, und sie zu seinen Brüdern macht. Sie, die glänzt wie eine Sonne, wird dem Sünder durch ihre Fürbitte aus dem Schatten des Todes in die Arme ihres Sohnes zurückführen, sie wird alles ihr Ansehen, alle Macht ihrer Fürbitte, dahin anwenden, um sich Kinder, ihrem Sohne Brüder zu gewinnen.

Oder sollen wir glauben, daß die Apostel, jene getreue Knechte des Herrn, eifriger gewesen, die Seelen zu bekehren, und durch ihre Bekehrung die Ehre Jesu zu befördern, als Maria, die Mutter begierig ist, die Zahl seiner Anbeter zu vermehren? Ich will nur von einem jener Knechten, von dem Apostel Paulus reden. Er hatte nicht allein die Hitze des Tages, sondern auch die Kälte der Nacht zu tragen; tausend Versuchungen hatte er auszuhalten. Bald wurde er gegeißelt, bald gesteiniget, bald hatte er mit den Thieren, bald mit dem Meere zu streiten. Er hatte oft Tag und Nacht mit einem beständigen und anhaltenden Hunger zu kämpfen, und dennoch ließ er sich nichts von seinem Ver-

lan-

langen abhalten, die Zahl der Brüder Jesu zu vermehren. Mitten unter seinen Kämpfen sprang er hervor, sagt der H. Chrysostomus, und riß dem Satan die gefangene Schafe aus seinem Rachen heraus. Er zog die Erden, das Meer, Griechenland, alle Länder unter der Sonne mit solcher Geschwindigkeit durch, als wenn er Flügel gehabt hätte; er reisete sie nicht allein durch, sondern vertilgete alle Distel der Sünde; er vertilgete den Irrthum, und streuete die Lehre der Gottseligkeit, und die göttliche Wahrheit gleich einem fruchtbaren Saamen aus; er machte Engel aus Menschen, oder vielmehr, er machte Menschen aus Teufeln zu Engel, damit sie Brüder Jesu würden. Es kostete ihm sein Blut, wie er an seine Philippenser schreibt: **wann ich gleich mein Blut vergießen mußte, darum, daß ich euch durch den Glauben zum Opfer- und Gottesdiener gemacht habe;** doch ließ er sich nicht abschrecken, er, der eine solche Liebe hatte, daß er sich zum Fluche über sich verstund, wenn er seine Brüder, als Brüder Jesu gewinnen könnte. Welche Liebe! nicht aber nur diese Liebe des Apostels, die Liebe aller Geschöpfen wird von der Liebe Mariens übertroffen. Sie liebet heftiger als alle Liebende lieben; und wer wird glauben, daß sie in dem Verlangen nach Seelen von andern übertroffen werde, die in der Liebe von keinem Heiligen übertroffen wird, sondern in der Liebe sich gegen andere wie das unermessene Feuermeer der Sonne gegen das Licht einer Ampel verhält. Sie liebet, und erhält bald einem Unglaubigen den Glauben, bald einem Sünder die Bekehrung; sie wachet über alle,

damit keiner ihrer Liebe entgehe, und alles was sie wegen des Menschen thut, geschieht wegen ihres Sohnes, damit er sich an ihnen als seinen Brüdern erfreue, die sie ihm durch ihren Fürspruch zu Kinder gebar. Wir wissen aber auch, welche Menschenfreundin Maria sey. Von der Liebe gegen die Menschen selbst angetrieben, trachtet sie diese als Kinder an sich zu ziehen.

Denket euch einen König, Vielgeliebte! der ein prächtiges Denkmal von seinen Voráltern in seinem Palaste verwahrt. Räuber kundschaften dasselbe aus, und schier hätten sie es seinen Händen entrissen, als sich der einzige Sohn, der Kronprinz, den Räubern entgegenstellt. Er treibt sie zwar mit unüberwindlicher Stärke zurück, doch kostet es ihm sein Blut, er muß das Leben lassen, um jenes kostbare Denkmal zu erhalten. Wird wohl der König dieses Denkmal ohne der zärtlichsten Rührung, wird er selbes ohne Thränen ansehen können? wird ihm nicht jeder Anblick jenes Denkmals das Angedenken seines theuresten Sohnes, seines Kampfes, und seines Todes erwecken? wird ihm nicht diese Erinnerung das Denkmal selbst kostbarer in seinen Augen machen? lasset uns itzt die Geschichte Mariens aus dieser Parabel entwickeln. Ihr wisset alle, die Kinder wissen es schon, daß unsre Seelen Ebenbilder Gottes seyn; allein ihr wisset es auch, daß diese Ebenbilder durch die Sünde in die Hände der Feinden gerathen seyn. Der Sohn Gottes stieg von dem Himmel herab, er nahm von Marien das menschliche Fleisch an, er stellte sich den Feinden entgegen, er schlug sie, er überwand den Tod, er versetzte der Hölle einen Biß,

er siegte vollkommen, rettete die Seelen, und öffnete ihnen den Himmel; dieser Sieg aber kostete ihm sein Blut, er hat es bis auf den letzten Tropfen vergossen, er mußte das Leben selbst lassen. So theuer ist ihm die Rettung der menschlichen Seelen gestanden. Wie schätzbar werden itzt diese Seelen in den Augen der Mutter seyn, für welche der Sohn sein Blut vergossen hat? welche Liebe wird ihr mütterliches Herz erheben, so oft sie nur einen Menschen erblickt; wie groß wird diese Liebe bei Marien seyn, die den Werth der Seelen zum besten kennet, weil sie das Leiden ihres Sohnes, sein vergossenes Blut zum besten zu schätzen weis? Und sollte sie von solcher Liebe nicht angetrieben werden, die Menschen als Kinder an sich zu ziehen, die sie unter dem Kreuze in Schmerzen gebar?

Lasset uns nicht daran zweifeln, lasset uns vielmehr Marien als die gesegnete Mutter, als einen Rebstock voll Früchten der Ehre betrachten. **Gleich einem Rebstock hab ich die Früchten der Ehre hervorgebracht.** Maria wird nicht umsonst mit einer Rebe verglichen. Alle Bäume haben ihre gewisse Höhe, und wenn sie diese erreichet haben, so hören sie auf zu wachsen, aber die Rebe hört niemals auf, sie wächst immer fort, immer treibt sie höher, sonders wenn sie eine Stütze hat. Maria hat eine Stütze, die erhabendste Stütze hat sie an ihrem Sohne gefunden, der, nach der Aussage des Apostels Paulus, höher als alle Himmel geworden ist. An ihm als ihrem Geliebten gelehnt, darf sie nicht fürchten, daß sie durch die Fruchtbarkeit werde entschöpfet werden. Der Sohn als die Quelle der Gnaden,

wird

wird durch sie als die Röhre immer neue Gnaden auf ihre Kinder herableiten, von welchen sie, wie der Rebzweig von den Trauben gezieret ist. Und Maria wird sich immer beschäfftigen, die Zahl ihrer Kinder zu vermehren, weil dieses die Früchten ihrer Ehre sind. **Gleich einem Rebstock habe ich die Früchten der Ehre hervorgebracht.** Sie bringt sie noch an allen denjenigen hervor, die sich ihr als Kinder ergeben, und durch das Vertrauen auf sie, wie die Trauben an der Rebe hangen. Ihre Sehnsucht, mehrere Früchten zu bringen, ist so unersättlich, daß sie nur alsdenn könnte gesättiget werden, wenn Maria den ganzen Last des menschlichen Geschlechtes, so viele Früchten als Seelen, so viele Kinder als Menschen durch ihre Liebe tragen, und durch den Ausguß ihrer Gnaden erhalten würde. **Gleich einen Rebstock habe ich die Früchten der Ehre hervorgebracht.**

O Sünder, unglückselige, veraltete, kleinmüthige fast verzweifelnde Sünder! ach fliehet zu Marien, nennet euch Kinder Mariens, hängt euch an Marien an, an jenen gebenedeyten Rebzweig, und bald wird sich die Gnade der Bekehrung über euch ergießen. Maria wird euch die Quelle der Thränen durch ihre Fürbitte öffnen, um eure Sünden, eure Undankbarkeiten, den Greul der Missethaten Tag und Nacht zu beweinen. Ja, ja! gebt mir einen Sünder, einen bisher unbußfertigen Sünder, höret er mich von Marien reden, die eine Mutter der Barmherzigkeit ist, und aus Begierde mehrere Kinder zu haben, seine Mutter seyn will; reget sich in ihm ein Verlangen, die Begierde Mariens zu

befriedigen, sich als ein Kind in ihre Arme zu werfen, so ist seine Bekehrung so viel als gewiß.

O Sünder und Sünderinnen! die ihr gegenwärtig seyd, ach warum habet ihr bisher verweilet, euch zu Marien zu wenden? Was hält euch zurück? Ihr erblasset, ihr zittert, ihr bebet. Die Größe eurer Sünden, die Menge eurer Missethaten, die Abscheulichkeit der Gewohnheiten, tief eingewurzelter Gewohnheiten, die Heftigkeit von so langer Zeit herrschenden Neigungen, die schändlichste Unreinigkeiten, die mißbrauchte Gnaden, die verachtete Einsprechungen, setzen euch in solche Furcht und Angst, daß ihr zaghaft rufet: für mich giebt es keine Gnade, keine Verzeihung, keine Seligkeit mehr. Was ich sehe, was ich betrachte, das verurtheilet und verdammet mich. Die unendlich von mir mißhandelte Heiligkeit Gottes kann unmöglich auf mich einen Gnadenblick werfen. Die Langmüthigkeit kann unmöglich mein Schandleben ungerochen lassen. Ich sehe die Hölle schon offen, und erblicke das Feuer, welches mich quälen, die höllischen Geister, welche mich peinigen, die verzweifelnde Gesellschaft der rasenden Verdammten, mit denen ich ewig heulen und leiden werde. Schon empfinde ich eine Hölle in mir. Der Wurm, der mich dort zernagen wird, zerreißt schon itzt meine Seele. Ich unglückseliger, alles, alles ist verloren. —

Verzagte Seelen! nur eines verlange ich von euch, weil ihr doch Jesum fürchtet, dessen Blut ihr mit Füßen getreten habet, der zwar euer Fürsprecher seyn könnte, aber auch euer Richter ist, der zwar zum Erbarmen geneigt, aber

auch

auch der Gerechtigkeit Gehör giebt: fliehet zu seiner Mutter, zu Marien. Sie ist die Zuflucht der Sünder. Sie wird euch als Kinder aufnehmen, sie wird euch als Brüder ihren Sohn zurückgeben. Ihr werdet erfahren, daß sie die Mutter der Barmherzigkeit sey. Ihre Güte ist so groß, daß sich niemand fürchten darf, zu ihr hinzugehen, und ihre Barmherzigkeit so ausnehmend, daß auch der größte Sünder von ihr nicht verstossen wird; alles ist süß an Marien, nichts kann an ihr gefunden werden, so zürnet, nichts, so drohet, nichts, so erschrecket. Wie sie ganz schön ist, so ist sie auch ganz süß. Durch ihre Vermittlung sind die berufendsten Bösewichte, welche den Händen menschlicher Gerechtigkeit übergeben, weder durch die Schande ihrer Verbrechen, noch durch die Schärfe der peinlichsten Tormenten konnten bewogen werden, in sich selbst gegangen, und man hat gesehen, daß sie ihre Frevelthaten bitterlich beweinet haben; daß die, welche als die Lasterhaftesten lebten, wie die Heiligen gestorben sind. Durch die Fürbitte von Marien hat sich jene verschreyte Weibsperson, die sich der Unzucht ganz ergeben hatte, und einer ganzen Stadt zum Steine des Anstosses war, in die tiefeste Einöde von Thebais verkrochen, und mit ihrem Blute befeuchtet. Hätte auch die Gerechtigkeit den Arm zum Streiche schon aufgehoben, sie wird in Ansehung Mariens, welche ihr weit ehrwürdiger ist als Moses, mit der Strafe zurückhalten. Ihr göttlicher Sohn, der wegen der Regung seines Herzens schon entschlossen ist, der Bitte seiner Mutter nichts zu versagen, eben weil sie seine Mutter ist, hat sie überdieß zur Mutter

der Menschen ernennet, um Marien anzutreiben, alles für die Menschen zu erbitten, und alles zu erhalten. Wie ist es also möglich, liebste Sünder! daß ihr noch zaudert, daß ihr nicht vertrauensvoll zu Marien hineilet, daß ihr euch nicht bei den Füßen derjenigen niederwerfet, die als eure Zuflucht die Hände schon ausstrecket, euch aufzunehmen; die als Mutter der Barmherzigkeit sich freuet, euch Elenden beizuspringen, euch Gefallene aufrichten zu können; die als die Ursache des Heiles nichts unterlassen wird, was eure Besserung beschleunigen kann. Sie, die Mutter Gottes, die größte Frau, welche unter der Sonne gelebet, und ober der Sonne herrschet, deren Würde nach tausend Jahrhunderten noch so viel zu betrachten übrig lassen wird, daß man niemals zu einen vollständigen Begriff wird gelangen können, diese Mutter sage ich, verlanget euch zu Kinder. Ihr Sünder! wer sollte sich besinnen, sie als eine Mutter anzunehmen? Die auf einem Arme denjenigen trägt, der in dem Himmel auf den Flügeln der Cherubimen dahergeht, will euch an der andern Hand als Kinder führen, euch, die ihr schon lang verdienet habet in den Abgrund unter die Verdammten zu kommen. Wo ist der Unglückliche, welcher die Hand verschmähet, die ihn nicht allein dem gewissen Untergange zu entreißen, sondern auch zu Kindesstatt anzunehmen verspricht? Nur ihr Sünder! ihr wäret diese Thoren, wenn ihr noch länger in den Lastern verharren, als euch Marien zu Füßen zu werfen, und ihre Mutterschaft euch auszubitten, eilen würdet. Glaubet nur, daß sie alsdenn eben so sorgfältig seyn wird, euch als Kinder zu erhalten,

ten, als begierig sie ist, euch als solche anzunehmen.

Zweyter Theil.

Maria eine sorgfältigste Mutter ihre Kinder zu erhalten.

Die Sorgfalt ist eine Wirkung der Liebe, und sie ist um so genauer und wachtsamer, je größer die Liebe ist. Wenn es nun wahr ist, wer wird aber an dieser Wahrheit zweifeln, daß Maria weit innbrünstiger als alle Mütter liebe, so wird sie auch alle Mütter an der Sorgfalt übertreffen, weil ihr nicht eine einzige an der Liebe gleichkömmt. Unverwendet ruhen ihre Augen auf ihren Kindern, immer ist sie auf ihr Heil bedacht.

Rebeka hatte zwey Söhne, den Esau und Jakob. Der letzte erfuhr eine weit geschäfftigere Sorgfalt, weil er von der Mutter weit zärtlicher ist geliebet worden. Sie hörte, daß Isaak dem Erstgebornen des Hauses den väterlichen Segen zu ertheilen gesonnen sey; und die Sorgfalt für den Jakob machte sie erfinderisch, den Segen auf sein Haupt zu bringen. Die Anschläge waren für den Sohn so gefährlich, als für den Vater verdächtig; doch spricht die Mutter dem furchtsamen Jakob zu, der Fluch, wenn sich der Segen in selben umwandeln würde, solle auf sie fallen. Sie umwickelt unterdessen die Hände ihres Lieb-

lings mit Pelzwerk, damit er seinem haarichten Bruder gleiche; sie leget ihm Esaus beste Kleider an, und schicket ihn mit einer Speise, die nach dem Geschmacke des alten Vaters zubereitet ist, zu der Bettstatt hin; voll Sorge, ihrem Herzenskinde mit dem väterlichen Segen alles Gute, was der Thau des Himmels und die Fette der Erde vermag, zuzuwenden. — Wie bekümmert hat nicht die mütterliche Sorgfalt Anna gemacht? Tobias ihr Sohn blieb zu lange aus, und sie lief täglich ganz bestürzt hinaus, wo er herkommen möchte. Itzt stund sie bei einer Wegscheide still, itzt hat sie einen erhabnen Hügel bestiegen, und voller Sorgen ihre Augen bald auf diese, bald auf jene Seite gelenket. **Sie lief täglich hinaus, sah um sich her, und lief auf allen Wegen herum, da sie dachte, daß Hofnung der Wiederkunft wäre.** O mein Sohn! sagte sie denn, ach! wird wohl heute jener glückselige Tag seyn, an welchem ich dich bei guter Gesundheit wieder sehen; in meine Arme eingeschlossen dich an mein Herz werde andrücken können? Da sie ihn aber nicht ankommen sah, so kehrte sie traurig zurück, und beweinte trostlos ihre betrogene Hofnungen; **sie weinte mit bittern Zähren;** sie war untröstbar, weil sie für das Wohl ihres geliebten Sohnes äußerst sorgfältig war. Die Sorgfalt nahm ihrem Herzen bei Tage die Ruhe, bei der Nacht nahm sie ihren Augen den Schlaf.

Allein, was soll die Sorgfalt dieser zwoen Mütter, die nur das zeitliche Wohl ihrer Kinder zum Gegenstande hatten, gegen die Sorgfalt Mariens seyn, welche auf das große Geschäfft der

Seligkeit sieht. Es ist zwar wahr, daß Maria auch in den leiblichen Nöthen beispringe. Wer wird es sagen können, wie viele Kranke durch sie ihre Gesundheit wieder erlanget haben? Wie viele Elende und unglückliche durch sie in ihrer Noth Hilfe und Beistand erhielten? Wer wird alle Familien nennen und erzählen können, die auf ihre Fürbitte aus der Armuth und Dürftigkeit sind herausgerissen worden? Wer wird sagen können, wie viele Feuersbrünste auf ihre Fürbitte gelöschet, wie viele ansteckende Krankheiten abgewendet, und wie viele fürchterliche Kriegsheere plötzlich überwunden, und in die Flucht geschlagen worden? Wer wird uns sagen können, wie viele Plagen vertrieben, wie viele Uiberschwemmungen verhütet, wie viele Seuchen ausgerottet, wie viele Ungewitter durch Marien gestillet worden sind? Ist aber Maria so sorgfältig, zeitlichen Schaden von unsern Häuptern abzuwenden; wie sorgfältig wird sie erst über unsre Schritte wachen, damit wir dem ewigen Untergange entgehen, damit wir auf der Strasse des Himmels fortwandern, damit wir ihre Kinder bleiben, die voll Hofnung der Seligkeit sind. Bald kömmt uns die Lust an, in jene für uns so gefährliche Gelegenheit zu gehen; aber diese Lust ersticket Maria, indem sie uns durch eine heilige Einsprechung wie eine Mutter ihr Kind an dem Arme zurückhält, und besser denken lehret. Itzt zupfet uns die Begierlichkeit an dem Kleide des Fleisches; aber Maria leitet uns, daß wir nur mit einem Blicke den Himmel ansehen, und denn bricht der einzige Gedanke, willst du um einen Augenblick die Ewigkeit verlieren, den ganzen Gewalt der wohllüstigen Reizung.

Eine Widerwärtigkeit nimmt dem Herzen allen Muth, und öffnet die Lippen zu den bittersten Klagen; Maria stärket das wehmüthige Herz mit der Geduld, und leget die Worte der Dankbarkeit auf die Zunge, weil Gott hier straft, um dort zu schonen. Sey es, daß wir Menschen auf einem stürmischen Meere, unter allerseit drohenden Klippen, in einem zerlöcherten Schiffe herumgetrieben werden. Maria wird uns mitten in den Wellen erhalten, ihre Sorgfalt wird als ein günstiger Meerstern scheinen, sie wird durch ihre Macht alle Ungewitter stillen, sie wird viel emsiger seyn, uns ihren Beistand angedeihen zu lassen, als wir es sind, denselben anzuflehen; und alles dieses, weil sie uns mit einer unüberwindlichen Liebe liebet.

Die Sorgfalt Mariens ist aber bei weiten nicht begnüget, wenn sie ihre Kinder vor dem Steine des Anstosses verwahret, sie vom Bösen abhält; nein, sie hält sie auch zum Guten an; und wenn ihre Kinder gut sind, so will sie, daß sie besser werden, eine Tugend soll bei ihnen der andern zum Staffel dienen. Ihre Kinder müssen die Reinigkeit lieben, wenn sie anders derjenigen gefallen wollen, die ein Spiegel ohne Mackel, die die reineste Jungfrau ist; Maria wird aber in ihren Herzen die Erkenntniß erwecken, daß sie die Nothwendigkeit einsehen, die Reinigkeit mit der Abtödtung zu vereinigen, und so werden die Kinder durch den Antrieb der Mutter von einer Tugend zu der andern gehen. Wenn sie in dem Gebete den angenehmsten Zeitvertreib finden; so wird sie Maria aufmuntern, daß sie nicht allein auf eine kurze Zeit sich mit Gott beschäfftigen,

son-

sondern daß sie durch die Erhabenheit des Gemüthes immer Gott angehören. Die Kinder Mariens werden sich itzt heimlich in dem Herzen durch die Erkenntniß ihrer selbst herabsetzen, sie werden sich Demuth predigen, indem sie sehen, was sie sind; Maria aber wird sie antreiben, daß sie diese Tugend vor den Augen des Nächsten ausüben, daß sie die üble Nachreden mit Geduld übertragen, den Armen gütig aufnehmen, und die Kranke mit Liebe besuchen. Sie werden sich in dem Glauben, in der Hofnung, und in der Liebe üben, und durch Marien wird ihr Glaube der lebhafteste, ihre Hofnung die steifeste, und ihre Liebe die inbrünstigste Liebe seyn. Sie werden von einer Tugend zu der andern gehen, sie werden auf der Strasse des Lebens rennen, und mit den reichesten Verdiensten ihren Lauf vollenden.

Ihr könnet euch leicht einbilden, wie ein solches Leben von dem Satan müsse angesehen werden. Es wird seinen ganzen Neid erwecken, und er wird alles wagen, um den Eifer solcher Seelen zu schwächen. Ich werde eiskalt, wenn ich an die Anfälle des Satans gedenke. Er streitet nicht mit Eisen noch Erz, nicht mit Feuer, noch Pfeilen, nicht mit allem dem, was sichtbar ist, seine Waffen und Kriegesrüstungen sind weit schrecklicher. Der bloße Anblick seines Angriffes kann schon eine Seele wie vernichten, wenn sie nicht einen außerordentlichen Muth besitzen, und außer ihrem Muthe nicht eine besondere Fürsorge von Gott zu genießen hat. Wenn es möglich wäre, daß wir unsre Leiber ablegeten, oder in denselben ohne Furcht, und deutlich diesen Krieg wider uns sehen könnten, so würden wir zwar keine

Ströme vom Blute, keine Leichname, aber so viele Seelen untergehen, und so viele verwundet sehen, daß alle Beschreibungen der blutigsten Kriegen ein Kindergefecht, und mehr ein Spiel, als ein Krieg zu seyn scheinen würden, so viele werden hier jeden Tag geschlagen. Die Wunden verursachen nicht einen gleichen Tod; sondern so groß der Unterschied zwischen dem Leibe und der Seele ist, so groß ist der Unterschied zwischen dem leiblichen, und zwischen dem geistlichen Tode. Denn wenn die Seele getroffen wird, und fällt, so liegt sie nicht wie der Leib ohne Empfindung da; sie wird sogleich von ihrem bösen Gewissen gepeiniget und verzehret, und nach diesem Tode der ewigen Quaal übergeben. Niemand aber weis so viele Ränke und Dücke, zu tödten, als der Satan, darum ist auch seine Macht um soviel größer. Wollte man die grausamsten und wildesten unter den Thieren aussuchen, und mit ihm vergleichen, so würde man finden, daß sie gegen diesen wüthenden Feind, als zahm und freundlich anzusehen sind, solche Wuth haucht er, wenn er den Seelen nachstellet. So schrecklich ich euch aber immer den Feind abgeschildert habe, so ist er doch noch schrecklicher, er ist in seiner grausamen Bosheit unerschöpflich. Wem wird das Herz nicht zittern, wenn er von einem solchen Feinde höret; wer wird nicht an allen Gliedern beben, wer wird nicht da seine ganze Schwachheit fühlen, und schier vor Furcht vergehen? Nein, fürchtet euch nicht, Allerliebste! wenn ihr Kinder Mariens seyd, so fürchtet euch nicht. Sie, die wie ein Kriegsheer schrecklich

ist,

ist, wird euch mit dem Muthe beseelen, unerschrocken dem Feinde entgegen zu treten, ihn zu bestreiten, zu besiegen, zu beschämen. Erinnert euch an die Worte des hohen Liedes: **Du bist schön, heißt es dort, du bist schön, meine Freundin! du bist lieblich und ausgezieret, wie Jerusalem, schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Heerlager.** Ihren Kindern ist sie lieblich, erfreulich durch ihren kräftigen Beistand, den Teufeln aber ist sie schrecklich, indem sie selbe entwaffnet, und in den Abgrund zurücktreibt. Maria! stehe nur auf, sagt der vertrauensvolle Bonaventura, und ihre Feinde werden zerstreuet werden. Meynet ihr nicht, daß sie sorgfältig wegen deren aufspringen werde, die sie liebet, und von denen sie geliebet wird, und die ihrer Hilfe am bedürftigsten sind, da sie nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider unsichtbare Geister zu kämpfen haben. Wird ihnen Maria nicht sorgfältig zu Hilfe eilen, Maria, sage ich, die unter allen Ehrennämen, welche ihr beigeleget werden, mit jenem einer Mutter am mehresten pranget, und das Amt einer Mutter am liebsten ausübet? Wenn Maria mit uns ist, wer wird wider uns seyn? Und was wird sie abhalten, sich uns zu nahen, uns beizustehen, uns den Streit zu erleichtern, den Sieg zu befördern, sie, die eine Freundin der Menschen, und vom Anfange her eine Feindin der Schlange ist, die sich willigst wegen der Menschen in die blutige Aufopferung ihres Sohnes ergab; unter dem Kreuze die Menschen in ihren Schmerzen gebar; die uns auch in dem Himmel stehend vorgestellet

wird,

wird, weil sie allzeit uns beizuspringen bereit ist; die sie gern, mit Freuden in allen Gelegenheiten eine Mutter zeiget, wenn wir uns nur als ihre Kinder zeigen.

Lasset uns zeigen, Vielgeliebteste! daß wir Kinder Mariens seyn, lasset uns alles Mögliche anwenden, die Sorgfalt dieser Mutter zu verdienen. Das inbrünstige Verlangen treibt uns an, ihren Willen in allen Vorfällen zu vollziehen. Niemals erlösche der Eifer in ihrem Dienste, er entzündet sich vielmehr von Tag zu Tag, und lasse uns keine Gelegenheit, auch die mindeste nicht vorbeigehen, die Ehre dieser Mutter auszubreiten, eine Andacht gegen sie in allen Herzen zu erwecken. Immer wollen wir an Marien denken, allzeit von ihr reden, mit Freuden zu ihrer Ehre arbeiten, zu ihrer Ehre leiden. Weit sey von uns jene Kaltsinnigkeit entfernet, welche zwar die Altäre Mariens besuchet, aber ohne das Gemüth zu versammeln; welche zwar einige Gebeter, aber ohne Aufmerksamkeit verrichtet; welche zwar oft den Namen Mariens, aber ohne innerlicher Anmuthung ausspricht. Wir wollen Marien nicht allein mit einem versammelten, eifrigen Herzen, beständig verehren, nein, dieses nicht allein, auch nachahmen wollen wir Marien, und das Bild der Mutter soll sich an den Kindern zeigen. In ihrer Nachfolgung wird die wahre Andacht bestehen. Welche Schande würde es für uns seyn, wenn uns Maria als die reineste Mutter vorstellten, und unterdessen ein Herz voll Unreinigkeit besäßen? Wenn wir daran dächten, wie Maria bei der großen Bothschaft,

bei

bei Ankündigung der höchsten Würde in der tiefesten Demuth des Herzens, sich eine Magd genennet, und wir unterdessen vom Hochmuthe aufgeblasen, uns über unsern Staub erhebten? Welche Schande für uns, wenn wir sehen, wie Maria so eilfertig das Gebirge übersteiget, um ihrer Baas Elisabeth ihre Dienste zu weihen, und zwar damals, als sie schon eine Mutter des höchsten Gottes war, und wir hätten kein Herz, dem Nächsten ein Mitleid zu zeigen, keine Füße ihm beizuspringen, keine Hände, ihm aufzuhelfen? Wir würden auf diese Art Marien in den Werken verläugnen, wenn wir sie schon in den Worten als unsre Mutter bekennten. Es herrsche daher in euren Geberden ihre Sittsamkeit, in den Augen ihre Eingezogenheit, in dem Gemüthe ihre Reinigkeit, in dem Geiste ihre Demuth, in dem Herzen ihre Liebe gegen Gott und dem Nächsten. So wird unsre Andacht gründlich, wesentlich, sie wird wahrhaft seyn, und die Neigung Mariens wird gegen uns zärtlich, ihre Sorgfalt liebvoll, ihre Hilfe mächtig werden. Wenden wir uns nunmehr selbst zu ihr, und empfehlen uns ihrer mütterlichen Liebe.

Beschluß.

Maria! o du Mächtige! du Liebvolle! die du allen helfen kannst, die du allen helfen willst, und verlangest eine allgemeine Mutter zu seyn;

kein

kein Mensch ist dir fremd, kein Sünder, den du nicht zum Gegenstande deines Eifers hast; sogar unsre Schwachheiten und Fälle erwecken dein Mitleiden. Nimm uns heut alle, als deine Kinder unter deinem Schutzmantel. Der glückseligste Tag des Lebens wird dieser seyn, wo wir angefangen haben, dich als Kinder zu lieben, dir als Knechte zu dienen. Nimm uns auf, und entlasse uns nicht mehr, nein! entlasse uns nicht, wenn uns die Welt mit ihren falschen Grundsätzen, der Wohllust mit seinen betrüglichen Reizungen, und der Satan mit seinen Ränken nachstellet. Halte uns, wie eine Mutter ihr Kind hält, wenn es fallen will. Nein, wir werden nicht fallen, wenn wir uns auf dich stützen, die du eine unbewegliche Säule in dem Hause des Herrn bist. Wir werden durch deine Sorgfalt bis an das Ende erhalten werden, wo wir durch die Anrufung deines Namens den letzten Schrecken des Todes überwinden werden

A M E N.

Dritte Predigt.

Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Luc. 2. 10.

Eingang.

Wofern wir, meine Zuhörer! die Worte meines Vorspruches, die die Sprache des Engels zu den Hirten bei der Geburt des Heilandes waren, auf den heutigen Festtag verwenden: so kommen wir erwünscht in einen ganzen Strom des Vergnügens. **Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird.** O ja! eine gewiß große Freude! weil an diesem Tage in der Stadt Davids ein Jungfräulein geboren ward, deren Namen Maria ist. Sie ist eine Sprosse eines königlichen Stammens, die aber, wie vormals die Aehre des ägyptischen Josephs in sonderlicher Ehre war, also vor allen andern ordentlich geachtet wird; indem sie ein Zweiglein ohne alle Mackel ist.

Bringt nicht die Morgenröthe dem Wandersmanne die Ergötzlichkeit; da sie ihn des Lichtes erinnert, so ihm über ein Kleines mit seinen Stralen die Finsterniß aus dem Wege räumt? Und thut nicht das heute zur Welt geborne Jung-

fräu-

fräulein, welches mit den herrlichsten Dingen in Vergleichung kömmt, uns diese große Freude kund, daß sie die gleich dem reinesten Golde glänzende Morgenröthe sey, die dem erwünschlichen Sonnenscheine vorhergeht, der allen Völkern den Tag des Heiles verschafft?

Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Wir haben freylich wohl billige Ursache unsre Wangen der Erbsünde wegen, die uns von dem freudenreichen Paradiese in das Jammerthal übersetzte, unter einem Trauerflore all unser Lebenlang zu verhüllen. Wahr ist es, und durchaus nicht zu läugnen, daß wir eine mehrere, denn nur genugsame Ursache haben, unsre Häupter um der wirklichen Sünden willen mit der Bußasche stets zu verunstalten, Indessen aller dieser Ursachen ungeachtet legen wir doch die Trauer von uns, in welche etwa unser Gemüth diese übermäßige Uibel kleideten.

Wollen wir dieses heute unterlassen? Dafern wir des ernstlichen Willens sind: so erfüllen wir mit nichten das Verlangen der Kirche, die uns mit den Worten ihres großen Lehrers Augustin dahin ermahnet, daß wir uns sämmtlich an der Geburt Mariens auf das beste erfreuen: Mariens, die die Blume auf dem Felde ist, aus der die Lilie in den Thälern wächst, von der die Natur unsrer ersten Aeltern verändert, und durch welche ihre Sünde gänzlich getilget wird.

Lasset uns, meine Zuhörer! der freudenvollen Ermahnung der Kirche gehorchen! Lasset uns daher an diesem Festtage miteinander in wahrer

Auf-

Aufrichtigkeit frohlocken! weil er, dieser Festtag, wie wir hörten, der Wet sehr ersprießlich, und welcher allen Völkern der Welt überaus erwünscht ist; indem an ihm jene, wie Cyrillus der Alexandriner redet, geboren ward, aus der nicht allein die verderbte Welt ihren Heiland hat, sondern durch die vermittels ihrer mütterlichen Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne auch jedweder Sünder zur wahren Buße gelangen kann.

Ich verkundige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. O! mich Glückseligen! wenn ich Marien heute an ihrem glorreichen Geburtstage eine den Sündern trostreiche Führerin zur Buße darstellete! denn würde ich allen, die jemals gesündiget haben, viele Freude machen: ja ich würde die Freude, die Maria selbst ihres heutigen Ursprunges wegen fühlet, um ein merkliches vermehren!

Wohlan! ich unterwinde mich das Vergnügen Mariens, und die Freude aller derer, die Sünder sind, vollkommen zu machen. Zu diesem Ziele und Ende gebe ich in meiner Rede folgenden Vortrag.

Dieser Tag ein gewiß in Wahrheit freudenvoller Tag! Freudenvoll den Sündern: er, dieser Tag, freudenvoll Mariens!

Wo sie, meine Zuhörer! die Verantwortung meines izt gethanenen Vortrages, und der nur überhaupt gegebenen Theilung hören: so wissen sie die wahre Ursache erwähnter doppelten Freude. Ich sage sie ihnen ungesäumt.

I. Dieser Tag ein gewiß in Wahrheit den Sündern freudenvoller Tag; weil ihnen an ihm die Mittlerin bei dem Mittler Jesu Christo geboren ward.

II. Er, dieser Tag, ein gewiß in Wahrheit Mariens freudenvoller Tag; weil sie durch ihn Gelegenheit bekömmt, eine Mittlerin für die Sünder bei dem Mittler zu vertreten.

Ist nicht, meine Zuhörer! diese zweyfache Ursache, die den Worten meines Vorspruches: **Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird**, ihr Herkommen am meisten schuldig ist? Sie erkennen dieses zu meinem Troste. Machen sie demnach diesen meinen Trost vollkommen, und vernehmen sie mich mit Geduld. Mit vieler Geduld zur Ehre Mariens, welcher der Erzengel zum Gruße sagte: **Gegrüßet seyst du voller Gnaden.**

Erster Theil.

Lassen sie sich, meine Zuhörer! in der freudenvollen Zuversicht zu der uns heute gebornen Mittlerin bei dem Mittler keinesweges stören; so sie da und dort hören, wie unsre Glaubensgegner, unter denen wir leider! leben, diesem Worte: **Mittlerin**, stets Hohn sprechen. Ich sage ihnen Katholischen zum Unterrichte, und den Widersachern zur Widerlegung: so (merketen sich doch dieß alle) so ist Maria eine Mittlerin des

Sün-

Sünders: wie Moses ein Gott des Pharao war. Ein Gott wegen der Macht, die ihm der Herr zur Züchtigung dieses dem göttlichen Befehle widerstrebenden Königes ertheilete. War die Macht des Moses wider die Ehre der Allmacht Gottes? Durchaus nicht. So mag ingleichen ganz und gar nicht der Kraft des Mittlers Jesu Christi entgegen seyn; da der Sünder Marien nicht aus eigenem Vermögen, sondern indem er sie aus den Verdiensten des Mittlers bei dem himmlischen Vater als eine Mittlerin bei dem Mittler ihrem göttlichen Sohne anruft, und verehret.

Ist nicht die Erklärung dieses uns trostvollen Wortes: eine **Mittlerin**, die die Verehrung Mariens als einer Mittlerin, oder Fürbitterin rechtfertiget, und die uns die angenehme Ruhe von der Spötterey, mit der uns unsre ungläubigen Brüder wider alle Vernunft immerfort plagen, nach Wunsch und Verlangen verschafft? Gebrauchen sie sich, meine Zuhörer! dieser Ruhe zur Freude! Betrachten sie daher die Macht, und die Güte der den Sündern heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler. O ja! diese Macht und Güte als Geschenke des Herrn zum Troste aller Sünder! ich gebe ihnen, **anfänglich**, itzt erwähnte Macht, und, **nachgehends**, die Güte in Worten, als den unläugbaresten Beweisgründen zu erkennen.

Marianische Herzen! sie thun weislich, gewiß recht weislich, und zu ihrem Vergnügen; wo sie sich das heute zu Bethlehem geborne Jungfräulein Maria in der Wiege vor Augen legen. Schauen sie doch alle dieses wohlgestaltete, und der außerordentlichen Schönheit wegen gewiß ver-

wunderungswürdige Mägdlein! Ist wohl dieses? Ja dieses ist, welcher der dreyeinige Gott schon von Ewigkeit die hohe Würde einer Gottesmutter verordnete. Können wir dieser hohen Würde gedenken, daß wir uns nicht in ihr deutlich der Macht erinnern, die Maria von dem Herrn zum gewissesten Geschenke hat, uns Sünder mit dem göttlichen Sohne, dem sie zur wahren Mutter bestimmt war, nach Verlangen zu versöhnen.

Gottesmutter, o dieser hohen Würde! diese Würde, meine Zuhörer, ein Beweis, der nicht allein die Katholischen, sondern welcher auch diejenigen, denen die Verehrung Mariens trotz der Wahrheit ein Dorn in den Augen ist, der Macht für die Sünder zu bitten in der heute gebornen Jungfrau Maria, wo man anders der Vernunft gehorchet, gänzlich überführet. Es liegt mir daran, daß ich ihnen den Satz von der Macht Mariens einer Mittlerin bei dem Mittler für die Sünder auf das deutlichste zur Vernunft bringe. Dem zufolge sey nun auf das vorige die Frage.

Ist nicht die göttliche Mutterschaft, die Marien vieles Recht über den göttlichen Sohn, der sich ihr zum Kinde giebt, auf Erden zubringt? Wie, Vernunft gieb Antwort! wie! und diese hohe Würde, die in Ewigkeit dauret, soll der Mutter nicht ebenermaßen die Macht zum Geschenke machen, ihren göttlichen Sohn für uns Sünder zu bitten? Dafern sie noch nicht alle in Marien die Macht den vermenschten Gott für die Sünder zu bitten bejahen: so gebrauchen sie sich abermal der Einbildung, und, gleichwie zuvor sie sich das heute zur Welt geborne Jungfräulein

in

in der Wiege vor Augen legeten, also gedenken sie auf eine gleiche Weise Bethsabeens der Tochter des Eliams. Man sagt ihnen, daß diese nun in eurer Vorstellung kleine Bethsabea zur Mutter eines weisen und mächtigen Königes verordnet sey. Aber zur Mutter, ach! der Armen in ihrer mütterlichen Würde! aber zur Mutter ohne alles bittliche Vermögen für die Bedrängten bei ihrem königlichen Sohne!

Jedoch, wie ich vermerke, so nehmen sie vermittels einrathender Vernunft der Sache ganz anders; als ich von ihr itzt rede, den Augenblick wahr. Sie stellen sich ihnen die Bethsabeen vor, wie sie sich zu dem Könige, der ihr Kind ist, ungesäumt verfüget. Sie hören, wie sie eine Gnade für ein bekümmertes Gemüth von ihm begehrt. Sie sehen, wie gelassen der König die Bitte dieser seiner Mutter anhört, und wie freundlich er ihr die Macht ihn zu bitten erkläret. Denn, wie sie klügeln, wäre es dem nicht also, wie uns dieses alles itzt lebhaft die Vernunft zeiget; so würde der König unbarmherzig, er würde gleichergestalt undankbar gegen derjenigen seyn, die ihn der Krone, und dem Zepter geboren, die ihn mit vieler Zärtlichkeit ernährete, und die ihn mit vieler, dazu auch großer Sorgfalt von Tage zu Tage erzog. Wo ich gleich ihnen vernünftig denke; so muß ich ihnen in dem gethanen Nachsinnen vollkommen recht geben. Erkennen sie aber indessen das, was ich durch diese gerechte Zulassung zu meinem Vortheile beziehe? Ich beziehe dadurch den unverwerflichen Beweis der Macht Mariens, als einer heute uns zur Welt gebor-

nen Mittlerin bei dem Mittler ihrem göttlichen Sohne für uns Sünder.

Sind sie nicht alle, die diesen Beweisgrund als eine Probe der ersten Größe itzt ernannter Macht in der jungfräulichen Gottesmutter erkennen? Ist ja Maria nicht weniger eine Gebährerin des Heilandes, denn Bethsabea eine Mutter des Salomons? Ihr unbemackeltes Blut war, aus welchem der göttliche Geist des Herrn ihm den menschlichen Leib bildete, dem sie, nachdem sie ihn zur Welt geboren, ihre jungfräuliche Milch zur Nahrung, und zu seiner gänzlichen Auferziehung ihr mütterliches Herz auf das sorgfältigste verwendete. Oder mag vielleicht der vermenschte Gott eine geringere Pflicht der Dankbarkeit gegen Marien, als erwähnter König gegen seiner Mutter, haben? Dieß mögen, meine Zuhörer! Leute sagen, die der Scham den Kopf abgebissen: und die daher nach Belieben Gradeskrum zur Aufrechthaltung ihrer Leidenschaften mehrmals machen.

Himmel! ist nicht ein jedweder Vernunft sonder allen Zweifel unstreitige Wahrheit, daß die Kinder ohne die Ausnahme auch eines einzigen sich ihren Aeltern stets dankbar zu erzeigen, und daß sie die Glückseligkeit derselben nach aller Möglichkeit zu befördern verbunden sind. Dieses wußte Salomon der königliche Sohn. Daher er seiner Mutter Bethsabea zur Rechten thronete. Daher er ihr im völligen Genusse der Krone und des Zepters verstattete, ihn daselbst nach Belieben für die Bedürftigen zu bitten. **Begehre meine Mutter! denn es gebühret sich nicht, daß ich dich abweise.** 3. Lib. Reg. 2. 20.

Wie

Wie, solle Maria die wahre Mutter desjenigen seyn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? Solle sie immer vor dem Angesichte dieses mächtigen Gewalthabers ihres Sohnes stehen? Solle sie das Rufen der Sünder, die von dem Jammerthale dieser Erde ihre Geliebde aus dem Innersten des Herzens zu ihr abschicken, immerdar hören, ohne daß sie sich getrauen dürfe, ihren göttlichen Sohn um Gnade, und um Barmherzigkeit für die Süuder ihre Pflegkinder zu bitten?

Wie gedenken sie doch, meine Zuhörer! auf diese meine recht eindringliche Fragen? Däucht ihnen nicht, als höreten sie bei aufgeheiterter Vernunft auf dieses Begehren Mariens: **Ich habe eine kleine Bitte an dich, verschmähe mein Angesicht nicht,** Jesum ihrem göttlichen Sohne den Augenblick sagen: **Begehre meine Mutter! denn es gebühret sich nicht, daß ich dich abweise.** Ich, der ich mein Fleisch und Blut aus dir empfangen. Ich, der ich Gott dieß Geboth, **ehre deinen Vater, und deine Mntter,** gegeben. Ich, der ich diesem Gebothe gemäß dir in der Menschheit in die drey und dreyßig Jahre unterthänig gewesen. Und der ich dein wahrer Sohn noch bin: du aber auch meine wahrhafte Mutter in Ewigkeit seyn wirst. **Es gebühret sich nicht, daß ich dich abweise.** Ja däucht ihnen uach diesem nicht, als sähen sie plötzlich, gleichwie der Mutter Bethsabea bei ihrem Sohne auf einem königlichen Sitze zur Rechten, also Marien zur rechten Seite ihres göttlichen Kindes auf einem herrlichen Throne.

O! daß ich ihnen nicht die jungfräuliche Gottesmutter auf ihrem königlichen Stuhle zeigen kann, dahin sie von der Dankbarkeit ihres göttlichen Sohnes für ihre mütterliche Treue, und Liebe zur Ruhe, und zum Frieden gesetzet ward! Welcher Anblick ihrer Majestät; wo sie uns der Geist des Herrn auf dem prächtigen Sitze einer Königin des Himmels und der Erde aufwies? Dem königlichen Propheten stellete er sie auf ihrem Throne dar. Er sah sie zur Verwunderung, und er sie also sehend sagte: **Die Königin steht auf der rechten Seite des Herrn in einem goldenen, und vielfärbigen Kleide.** Psal. 44. 10. **Die Königin**: ein in Wahrheit blöder Verstand, welcher aus dem Gesichte, das der Prophet von der Mutter des Messias hatte, noch nicht deutlich die Macht Mariens einer heute uns zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler für die Sünder erkennet! **Die Königin**: schon genug abermals zu einem Beweise, gewiß genug! denn wo eine Königin, dort unläugbar auch einige Macht ist. Diese mag keine andere, als die Fürbite der jungfräulichen Gottesmutter bei ihrem göttlichen Sohne seyn. **Die Königin steht auf der rechten Seite des Herrn. Auf der rechten Seite**, wohin sie die Ehrerbiethung ihres göttlichen Kindes stellete. **In einem goldenen und vielfärbigen Kleide**, worein sie von der kindlichen Liebe ihres Sohnes gekleidet ward. Ist nicht der Sohn Gottes gegen seine jungfräuliche Mutter Mariens eben so gütig, eben so dankbar und ehrerbiethig, als ehrerbiethig, dankbar und gütig der König Salomon gegen der Bethsabea seiner Mutter war? Würde es aber der Heiland

seyn;

seyn; wenn er nicht also, gleichwie ernannter König zu seiner Mutter redet: **Begehre meine Mutter! denn es gebührt sich nicht, daß ich dich abweise,** Auf dieses ihr Begehren: **Ich habe eine kleine Bitte an dich, verschmähe mein Angesicht nicht,** jedesmal sagete? Wie antwortet die Vernunft auf diese letzte Frage? Und indem sie mir eine vortheilhafte Antwort ertheilet: was schließt sie aus ihr? Dieß, meine Zuhörer! daß die jungfräuliche Gottesmutter die Macht habe, uns mit dem göttlichen Richter nach Verlangen zu versöhnen.

Rufe Marien demnach der heilige Petrus Daminianus an diesem Tage als diejenige aus, die eine große Gewalt im Himmel und auf der Erde von dem, der mächtig ist, empfangen. Die Liebe des göttlichen Sohnes gegen seiner jungfräulichen Mutter saget uns, daß sie solch eine Gewalt, die Gewalt einer Mittlerin, oder Fürsprecherin in Wahrheit habe. Verkündige Johann der Damascener heute die jungfräuliche Gottesmutter in der Macht, auch die Verzweifelte zur Hofnung der Seligkeit zu bringen. Die Ehrerbiethung ihres göttlichen Sohnes gegen ihr macht uns dieß zu glauben. Sage endlich der heilige Bonaventura: Maria sey mächtig durch den Herrn: Maria sey mächtig bei dem Herrn. Die Dankbarkeit Jesu Christi gegen seine jungfräuliche Mutter versichert uns, daß sie in Wahrheit diese Mächtige bei dem Throne des gerechten und barmherzigen Gottes sey.

Marianische Herzen! Ich mache den Beweisgründen ein Ende: den mehrern Beweisgründen der Macht Mariens, als einer uns Sündern

heute gebornen Mittlerin bei dem Mittler. Habe ich ja, wie sie selbst bekennen, diese Macht mehr, denn es nöthig war, bisher erprobet? Eben so gut, ja eben so überflüssig will ich ihnen nunmehr zum Troste die Güte Mariens, als einer uns Sündern heute gebornen Mittlerin bei dem Mittler erweisen. Kann man der vorhin kund gemachten Macht im Ernste gedenken, daß man ihrer nicht zur Probe dieser Güte gebrauchet.

So wenig das Licht in der Sonne ohne Stralen ist: mag die Macht sonder die angezeigte Güte in Marien seyn. Die jungfräuliche Gottesmutter ist mächtig: aber ohne alle Güte. Welch ein der Ehre Mariens nachtheiliger Ausdruck! Eben so nachtheilig, wie schimpflich dieser folgende ist. Die jungfräuliche Gottesmutter ist gütig, aber ohne alle Macht der Fürbitte bei dem Throne ihres göttlichen Sohnes. Fassen sie, meine Zuhörer! die vorhin gänzlich erwiesene Macht Mariens, als einen unverwerflichen Beweisgrund der Güte gegen uns an diesem Tage gebornen Mittlerin bei dem Mittler? Wollen sie aber, gleichwie sie zuvor thaten, also auch itzt zur zärtlichsten Fühlung dieser Güte sie nach den trostvollen Umständen des heutigen Festtages miteinander Marien in der Wiege vor Augen legen: so halte ich, weil dieß mir sehr vortheilhaftig ist, willig und gerne mit ihnen.

Wir sehen, o des freudenvollen Gesichtes! wir sehen das uns heute zur Welt geborne Jungfräulein unter den sorgfältigen Händen ihrer frommen Mutter Anna! unter diesen Händen, die ihm itzt die Füßlein, itzt die Händlein der Binde auswickeln. Unserthalben mögen die Knechte

des Nabals den Geburtstag mit vieler Freude feuern: sie mögen sich daher ihrer zur zärtlichen Fühlung der Güte, die Abigail gegen ihrem ganzen Hause trug, als eines ihnen zum Troste gebornen Kindes erinnern. Sie mögen sich jene Füße, die sich bis zur Erde vor dem wider ihr Haus erzürnten Könige David bogen; sie mögen sich die Hände, die für sie diesem Könige Gaben der Versöhnung opferten; sie mögen sich auch den Mund, den David der Bitte wegen benedeyete, in der Abigail, als einem Kinde durch gerechten Anlaß des Geburtstages zu größerm Erkenntnisse der Güte für sie zu Gemüthe führen.

Lasset uns, meine Zuhörer! durch die Erinnerung, die sich die Knechte des Nabals mit aller Billigkeit machen, von der zuvor angefangenen Vorstellung Mariens, als eines Kindes, das die bis zur Heiligkeit fromme Mutter Anna der Binde auswickelt, keineswegs irre machen!

Ist nicht diese Vorstellung, die uns eben so, ja! die uns noch vielmehr, denn die Erwägung der gütigen Abigail in der Gestalt eines Kindes die Knechte des Nabals erinnerte, zu unserm Troste und Freude der Güte überführet, die Maria eine uns heute geborne Mittlerin bei dem Mittler, **welchem der Vater alles Gericht übergeben**, Matt. 28. 18. stets zu unsrer Versöhnung trägt.

Betrachten wir demnach unverzüglich diese der Binde entwickelte Füßlein! Sie, o ja! sie sind, die neben dem Kreuze des vermenschten Gottes treulichst stehen! Sie sind, die unsrer Bekehrung begierigst erwarten. Sie sind, die sich mit viel größrer Demuth, denn die Demuth

der Abigail vor den Füßen des Königs Davids war, bei dem wider uns erzürnten göttlichen Richter niederlassen.

Lasset uns in der nun tröstlich fortgesetzten Vorstellung Mariens als eines Kindes noch nicht stören. Betrachten wir demnach gleich den Füßlein auch die Händlein unsrer an diesem Tage zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler! Sie, diese Händlein sind, auf welchen, wie sie heute der heilige Petrus Damianus schauet, die Schätze der Erbarmungen unsers Herrn liegen. Sie sind, die nach dem Zeugnisse des marianischen Lehrers Bonaventura den Sünder, der auf sie vertrauet, umfangen, die ihn halten, und die ihn so lange nicht verlassen, bis daß sie ihn mit dem göttlichen Richter gänzlich wieder versöhnet haben. Sie sind, die ein ungemein viel kostbares Geschenk als alle Gaben der Abigail waren, die das Geschenk des Blutes von einem vermenschten Gott der göttlichen Gerechtigkeit zur vollkommenen Aussöhnung des Sünders mit zur Tiefe geneigtem Haupte opfern.

Machet uns der Mund unsrer heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler eine wenigere Freude, denn uns bisher die Hände und Füße derselben zum Troste verursachten? Er macht uns eine gleiche Freude, er, der Mund, welcher, o des Vergnügens für uns! welcher weit ehender den Zorn Gottes als die Bittrede der Abigail die Rache des Königs Davids von dem Nabal und seinem ganzen Hause abwendet, nach Wunsch des Sünders besänftiget. O! daß doch alle, die sich Sünder wissen, das heute allem Volke geborne Jungfräulein betrachteten! denn würden sie die

Sü-

Güte, die Maria gegen die Sünder heget, bis zu ihrer Bekehrung schätzen.

Wie? und ihr Hartnäckige! wollet diese Güte gleich uns bis itzt bei euch noch nicht erwägen! ihr wollet noch nicht diese Güte zu dem Heile eurer Seelen erkennen! Ihr erkennet und schätzet ja die Güte der Abigail gegen ihrem verunglückten Hause? Warum erkennet nnd schätzet ihr nicht imgleichen die Güte Mariens gegen die Sünder? Oder glaubet ihr etwa, daß die jungfräuliche Gottesmutter wenigere Güte zu euch Sündern trägt, als die Tochter des Eliams gegen die Knechte, und ihren Mann den Nabal zur Zeit des Unfalles hatte?

Der Sohn Gottes ist überaus viel gütig den Sündern. Dem zufolge muß Maria den Sündern desgleichen sehr viel gütig seyn: Maria, die dem Sohne Gottes ihr reinestes Blut dargiebt, aus welchem der heilige Geist das Herz, so voller Güte gegen den Sünder ist, zur Verwunderung bildet. Ich kann, meine Zuhörer! des uns Sündern freudenvollen Satzes noch nicht vergessen; der ist: **Maria eine uns heut zur Welt geborne Mittlerin bei dem Mittler in der Güte.** Ist nicht dieser, der zuvor ein Sünder war, ja ist nicht jener, der wirklich noch ein Sünder ist, welche dieser edeln Eigenschaft, die wir die Güte zu dem Heile der Bösen mit Recht nennen, ganz unbetrüglich und unläugbar wahrnehmen?

Menschliche Vernunft! wie denkest du itzt von der Güte Mariens zur Fürbitte für diejenigen, die dem Herrn gesündiget haben? Thust du nicht weislich, wo du diese edle Gabe des Herrn den Augenblick der jungfräulichen Gottesmutter

in

in vieler Größe zustellest? Hat sie, du folgerst ganz recht, hat sie ein Mensch, der vorhin böse gewesen, ja hat sie einer, der noch böse in sich ist; so muß sie, diese Güte, desgleichen, und ungemein vielmehr die uns an diesem Tage geborne Mittlerin bei dem Mittler haben?

Laß dich, menschliche Vernunft! führohin in keine Verwirrung bringen, wenn du, wie es leicht geschehen kann, wider die mehr denn genugsam erwiesene Güte der jungfräulichen Gottesmutter unsre Glaubensgegner murmeln hörest, als mindere sie die Verdienste unsers Herrn Jesu. Sage ihnen, menschliche Vernunft! werden sie, diese Verdienste, doch nicht von unsrer hier auf Erden, warum denn durch die gütige Fürbitte Mariens in den Himmel verringert? Sage ihnen, daß itzt ernannte gütige Fürbitte der Königin des Himmels und der Erde die Werke der Erlösung unfehlbar gewis vermehret, indem sie sich beeifert, damit sie an den Sündern niemals ewig verloren gehen.

Sie beeifert sich also. Sie, Maria, die, wie sie heute der eifrige Balduin ausruft, nichts, denn von lauter Güte weis. Sie, Maria, die, wie von ihr heute der selige Thomas von Villanova redet, unsre einzige Hofnung, in der wir vertrauen, und welche nach Jesu Christo unsre einige Beschirmerin ist, zu der wir uns hinwenden. Sie, Maria, die, wie sie heute der heilige Vinzentius Fererius verkündiget, sich den Sündern bis zur Erhaltung der Vergebung ihrer Missethaten gütig erzeiget.

Wie

Wie reden sie, meine Zuhörer! nach allem diesen? Müssen sie nicht einhellig bekennen, daß gleichwie vorhin die Macht, also ich die Güte in Worten, als den unläugbaresten Beweisgründen Mariens der an diesem Tage uns zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler zu unserm Troste und zu unsrer Freude erwiesen habe.

Wohl uns demnach, uns elenden Kindern Eväns! da (dieß sprechen sie mit dem heiligen Augustin) da dieß heute zur Welt geborne Jungfräulein das Heil ist, die die Wunde heilet, welche von unsrer ersten Mutter Eva gemacht ward. Wohl uns! indem uns (dieß rufen sie mit dem heiligen Petrus Damianus) heute die Königin zur Welt geboren ward, eine mächtige Königin, von der wir wissen, daß sie überaus gütig ist.

Wären doch alle, die die Macht und die Güte Mariens, als eine an diesem Tage uns gebornen Mittlerin bei dem Mittler zu ihrem Heile erkenneten! ja wir alle! Sind wir vielleicht dieser Güte, und jener Macht in Marien einer mächtigen und gütigen Fürbitterin für die Sünder keinesweges bedürftig? Wir, die wir den göttlichen Geburtspfenning, den uns der Herr zu unsrer Heiligung in der Taufe eingebunden hat, allzu frühe verloren; wir, die wir die Gnaden der sakramentalischen Buße und des hochheiligen Abendmahles oftmals verschwendeten. Wir, die wir wöchentlich, ja die wir täglich bis auf diesen Tag dasjenige unterließen, dadurch man dem Herrn dienet, darneben auch das verübeten, welches niemand selig macht? Wir sind der Macht und Güte in Marien einer mächtigen und gütigen Fürbitterin keinesweges bedürftig? Ach! wir,

wir

wir sind, die beyder dieser nach dem Zeugnisse unsers Gewissens sehr viel bedärfen. Wie mögen wir uns aber derer theilhaftig machen? Ich sage mir und ihnen: Durch heilsames Erkenntniß begangener Missethaten.

Dem zufolge lasset uns doch nicht mehr länger dieses Erkenntniß verschieben. Lasset uns heute noch das bei den Füßen eines Priesters reumüthig verrichten. Lasset uns nachmals zum Zeichen unsers also in wahrer Reue und Buße verrichteten Bekenntnisses unsre hungrige Seele mit dem Brodte der Engel heiligst erquicken, auf daß wir vermöge dieser hochheiligen Geheimnissen den hier heute uns zu gewinnenden vollkommenen Ablaß erlangen. Sind wir ja hieselbst deshalben in dieser großen Menge versammelt? Buße (eben dieß soll allda unser ernstliches Geschäfft seyn) wahre Buße ist, wodurch der Mensch, welcher ein wirklicher Todsünder ist, gleichsam zum ewigen Leben wiedergeboren wird.

Welch eine Freude Mariens, wo alle, die sich einer wirklichen schweren Sünde schuldig wissen, dieses ernstlichen Sinnes zu diesem Geschäffte sind? Eine gewiß ungemein große Freude Mariens; dieweil sie an dem Tage ihrer glorreichen Geburt allhier Gelegenheit bekömmt, das Amt einer Mittlerin bei dem Mittler zu vertreten. Verdienet nicht diese Freude eine gleich der vorigen besondere Abhandlung? Sie soll sie zum Troste aller Sünder auch haben. Ich trage sie ihnen mit Vergnügen vor. Und indem ich sie ihnen also noch vortrage: o! so sind alle wieder von neuem ruhig! sind alle miteinander aufmerksam!

Zweyter Theil.

Nun hat es, o des freudenvollen Trostes! nun hat es, meine Zuhörer! seine Richtigkeit: Maria ist eine uns heute zur Welt geborne Mittlerin bei dem Mittler. Ist es aber auch gleich richtig, daß wir von denen sind, die der Macht und der Güte dieser Mittlerin oder Fürsprecherin unfehlbar gewiß bedärfen? Den Klang des vorhin gegebenen Jawortes fühlen die der Sünde Schuldigen noch in den Ohren.

Todte Seelen! (beraubet ja euch die Todsünde des übernatürlichen Lebens, das die heiligmachende Gnade des Herrn ist) Ihr Seelen ohne dieses Leben! Maria ist, die sich ungemein viel erfreuet, wo ihr ernstlich verlanget, durch die Buße wieder zum Leben, so euch das Recht zum Himmel abermals giebt, geboren zu werden. Daß doch euch also wäre, wie es Marien ist! Ihr ist es recht, dafern ihr heute noch Buße wirket, weil sie, indem ihr ihre Pflegkinder seyd, dadurch Gelegenheit bekömmt, die Macht und die Güte, so wir zuvor in Worten, als den unläugbarsten Beweisgründen der den Sündern heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler betrachteten, in dem Werke selbst zu zeigen.

Lasset uns abermal ordentlich handeln! Lasset uns daher, gleichwie vormals die Macht und die Güte in den Worten, also diese beyde edle Eigenschaften in den Werken, als ebenermaßen unläugbaresten Beweisgründen der heute uns zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler in die Erwägung ziehen. Itzt so die Macht, und hernach gleich also die Güte: diese mit jener zu unsrer

M Freu-

Freude und zu unserm Troste. Wir betrachten ungesäumt die Macht Mariens in den Werken, und die Werke der mächtigen Fürbitte Mariens bei ihrem göttlichen Sohne.

Begehre, meine Mutter! denn es gebühret sich nicht, daß ich dich abweise! Sind nicht diese Worte, die sie, meine Zuhörer! noch in frischem Gedächtnisse haben, wodurch sie zuvor die uns Sündern trostreiche Gabe der von dem Sohne Gottes seiner jungfräulichen Mutter verliehenen Macht ihn für die Sünder zu bitten erkennet? Dieß gesagt: sehen sie Marien in den Werken ihrer Macht bei dem Throne Jesu Christi ihres göttlichen Sohnes stehen. Die Worte, die sie hören, sind die Sprache einer bei der Rechten des Mittlers mächtigen Mittlerin. **Sohn!** (Maria redet) **ach Sohn! ich habe eine kleine Bitte an dich: verschmähe mein Angesicht nicht!** Laß der Sünderin von Aegypten, die zu ihrem Troste meinen Namen trägt, die Gnade wahrer Buße in dem Tempel, wohin sie durch mich nach Wunsche kam, gnädiglich zukommen.

Nun sehen sie zur Erstaunung, wie eben zur Stunde, in welcher Maria für die Sünderin ihren göttlichen Sohn bat, sich die Sünderin Maria Aegyptiaka bekehret, wie sie vor Größe der Reue ihre verübte Missethaten beweinet, und wie sie viele, dazu auch große Bußübungen immerdar verrichtet, Die unläugbare Werke der thätigen Macht Mariens einer den Sündern heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler sind.

Können wir nicht sicher hoffen, daß die jungfräuliche Gottesmutter, vermöge gleich ernannter Sünderin auch mehr andern, die zu ihr fliehen, die Gnade der Bekehrung von ihrem göttlichen Sohne zu erhalten? Gehet ja die Macht Mariens, als einer Fürbitterin nicht allein auf einen, sondern auch auf alle Sünder, die sie aus guter Meynung als eine Zuflucht der Sünder verehren? Wäre dem nicht also, wäre die Macht unsrer Mittlerin bei dem Mittler ohne mehrere Werke: denn würde diese edle Eigenschaft ihr zur geringen Ehre seyn, weil sie sie in der Zeit, in der sie mit ihr wirken könnte, in unnützer Muße besäße.

Wer ist von ihnen, der diese Widerlegung für die stäts wirksame Macht Mariens für das Heil der Sünder nicht fasset? Ja wer schlägt nicht von ihnen den dieser Widerlegung entgegen gesetzten Gedanken einmal für allemal aus; da wir die Mutter der göttlichen Gnaden, gleichwie vorhin stehend, nunmehr bei den Füßen ihres göttlichen Sohnes der Sünder wegen knieend schauen.

Itzt sey getröst, o Theophile! Ach! ja viel getröst! Freylich wohl ist die Sünde, die du mehrmals wider den Herrn gesündiget hast, eine große Sünde. Es mag ja keine kleine Sünde seyn, dem allmächtigen dreyeinigen Gott mit Bedachtsamkeit abschwören. Dem hast du abgeschworen. Es muß kein geringer Fehler seyn, sich dem lebendigen Teufel zu einem ewigen Leibeigenen gänzlich vermachen, dem hast du dich also wissentlich vermachet. Ach der Furcht! ach des Schreckens für dich! indem du dich deiner

vielen und großen Sünden wegen an dem Rande der Hölle jähling siehst! Doch ich sage dir, Theophile! abermals: sey getröst, sey unverzagt! Bete immer voll Vertrauens zu der mächtigen Mittlerin bei dem Mittler. Maria! o ja! Maria ist, die den Augenblick, in welchem ich dieses zu dir rede, knieend den göttlichen Richter für dich bittet. Welch eine Freude für dich Betrübten! schaue, wie sich dich vermittelst ihrer mächtigen Fürbitte dem Satan entreißt! wie sie dir den Zettel, worauf du dich der Hölle zu einem ewigen Eigenthume verschrieben, auf deine angstvolle Brust leget!

Itzt weinest du vor Größe der Reue über deine verübte Missethaten. Itzt erfreuest du dich wegen deiner Wiedergeburt, vermöge göttlicher Gnade, von dem Tode zu dem ewigen Leben; itzt dankest du, danke nur immerfort dem Herrn, und nach ihm danke Marien; die, wie du von ihr öffentlich sagest, für dich großen Sünder das Amt einer mächtigen Mittlerin bei dem Mittler mit vieler Freude vertrat; da sie dich mit ihm gänzlich versöhnete, dazu auch dir von ihm so große Gnaden erhielt, daß wir nunmehr dich in deiner Bildniß, auf dem Altare, als einen Heiligen mit Verwunderung ehren; ja als einen Heiligen, dessen Buße und Heiligkeit unläugbare Werke der Macht unsrer heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler sind.

Der heilige Anselmus, mit ihm der selige Petrus Damianus, mit diesem Ecbertus, und Richardus sind, die uns die wirkende Macht Mariens in dem Glanze deiner Buße, und in dem Scheine deiner Heiligkeit ganz deutlich und vollständig machen.

chen. Sage demnach Gregorius der Nikomedienser: es sey nichts, das der wirkenden Macht Mariens widerstehe! Redet nicht das verwunderungswürdige Werk der Buße und Heiligkeit des Theophilus eben also? Rufe Anselmus (im Namen Mariens) was immer Maria nur wolle, das werde vermittels ihrer mütterlichen Fürbitte ganz gewiß geschehen. Verkünden uns nicht eben dieses die Werke der Thränen, und vieljährige Bußübungen der seligen Mariens Aegyptiacá? Predige der an diesem Tage sehr wortreiche Petrus Damianus: der durch die Bitte wirkenden Macht Mariens wird keineswegs diejenige Gewalt etwas widriges thun, der in ihr Fleisch geworden. Reden ja solch eine Sprache mit erwähnten noch viel andere Büßer, deren Geschichte, indem sie Heilige des Himmels sind, man nicht läugnet, und deren erstaunliche Bekehrungen gleichfalls ewige Werke der Macht unsrer heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler sind.

Habe ich nicht, meine Zuhörer! der Macht Mariens bei ihrem göttlichen Sohne in den Werken, als den unläugbaresten Beweisgründen derselben, die Wahrheit gesprochen? Die lautere Wahrheit, die sie sämmtlich mit wahrer Ehrfurcht erkennen, und welche sie sich zum Troste all ihr Lebenlang auf das nachdrücklichste merken.

Merketen sie sich doch auch die Güte in den Werken, als gleichfalls unläugbaresten Beweisgründen der uns heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler. Von mir sey ihnen zur Erklärung gesagt, daß, wo immer die Rede von dieser Güte geschieht, ich von ihr, dieser Güte in Ausübung der nunmehr aus den Werken er-

probten Macht jungfräulicher Gottesmutter will verstanden werden.

O! der den Sündern trostvolle Güte Mariens in den auserlesenſten Werken! Müssen wir nicht ein Werk der edeln Güte nennen; da die jungfräuliche Gottesmutter, wie der heilige Basilius redet, der Bitte ihrer bedürftigen Pflegkinder zuvorkömmt? Wollen sie, so sehen sie von vielen nur einen einzigen! Ach! sehen sie, wie Maria sich hier bei diesem persönlich einfindet! Hören sie, wie sie ihn eines begangenen Fehlers erinnert! ja schauen sie, wie sie ihn an der Hand, zur Bildniß ihres gekreuzigten Sohnes führet, auf daß er daselbst in Reue um die Vergebung seines verübten Fehlers bitte, die er auch vermittels ihrer mütterlichen Fürbitte erhalten. Es ist dieser Gotthardus einer nunmehr von den Heiligen des Himmels.

Bekennen wir nicht ein Werk der vortrefflichsten Güte! indem Maria den Sündern ihren mütterlichen Schooß zuwendet, auf daß sie allda sammtlich die Völle ihres Heiles, dessen sie sehr viel bedärfen, nach Wunsche erlangen! Nehmen sie abermals von vielen nur eines wahr, ja nur eines, der aus Schamhaftigkeit eine Sünde zu verschweigen dachte, der die Verzeihung dieser seiner bösen Absicht nach wahrer verrichteten Beichte durch die Fürbitte der Gebährerin Gottes erhielt, und der, als Maria ihm im Brodte und Wasser Fastenden gegenwärtig war, ihren mütterlichen Schooß durch eine Versprechung zu seinem ewigen Heile bekam. Wünschen sie sich diesen von vielen andern zu kennen? Dieser ist Reinerus itzt ebenermaßen ein Heiliger.

Sa=

Sagen wir nicht ein Werk der auserlesensten Güte Mariens in Ausübung ihrer Macht gegen die Sünder, da sie sich, wie sie der heilige Pabst Sixtus betrachtet, für diejenigen, die die Last ihrer Sünden fühlen, eine eifrige Fürbitterin bei dem Throne ihres göttlichen Sohnes einfindet.

Verlangen sie abermals von mir, daß ich ihnen von vielen nur einen einzigen vor Augen stelle: so zeige ich ihnen denselben! Sehen sie ihn, wie reumüthig er die Sünden seiner Jugend beweinet! itzt aber erstaunen sie in diesem Augenblicke, in dem sie sehen, wie ihm Maria jähling erscheint, und wie sie ihm einen Zettel darreicht, der ihm die völlige Erlassung der Sünden seiner Jugend verkündigte. Dieser ist ein heiliger Bonifacius.

Gestehen wir nicht ein uns Sündern erwünschliches Werk der Güte; indem Maria die Schuldigen vermittels ihrer mütterlichen Fürbitte der Strafe entreißt, zu welcher sie die Gerechtigkeit ihres göttlichen Sohnes verdammet hat? Nehmen sie von vielen nur eine des andern Geschlechtes zur Betrachtung, die der Herr in einer Verzückung zu Gerichte fodert, die sich vor ihm wegen einer noch nicht abgebüßten Sünde der Strafe schuldig erkennet, die deren gänzliche Erlassung aber durch die Fürbitte der Mittlerin bei dem Mittler nach Wunsche erhält. Ich sage sie ihnen von vielen: sie ist Iveta die selige Wittfrau.

Hier habe ich Gelegenheit abermals der Abigail, doch nicht in der Gestalt eines Kindes, sondern in ihrer Lebensgröße bei den Füßen des

Davids zu gedenken. War nicht ein rühmliches Werk der Güte, indem sie den schlimmen Handel des Nabals ihres unbescheidenen Mannes so auf den Knieen vor dem Könige verfocht, als wäre dieser Handel der ihrige. **Ich will diese Missethat auf mich nehmen.** Genes. 1. 25. Und waren nicht alle Worte ihrer Bitte herrliche Stücke der Gütigkeit; da sie die Verzeihung der Bosheit ihres Mannes so für sich begehrete, als hätte sie dieselbe wider den David gesündiget. **Verzieb die Missethat deiner Magd.**

Ich sage, meine Zuhörer! auf mein Wort nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die Güte in der heute uns zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler für die Sünder nicht weniger thätig sey, denn sie vormals in der Tochter des Eliams gegen ihren verunglückten Nabal wirksam gewesen. **Ich will diese Missethat auf mich nehmen.**

Seliger Aegidi! nahm nicht Maria deine Sünden als ihre eigene Fehler auf sich; indem sie, o! der Güte der Gebährerin Gottes in Ausübung ihrer Macht! indem sie aus dir einem lebendigen Brande der Hölle, aus dir einem Zauberer vermöge ihrer mütterlichen Fürbitte bei dem aus ihr gebornen Könige Jesu das Bild verfertigte, in welchem wir nunmehr dich als einen seligen Büßer in dem Orden des heiligen Erzvaters Dominikus mit Vertrauen ehren?

Vergieb die Missethat deiner Magd. Und mußt du nicht heilige Pelagia öffentlich bekennen, daß die jungfräuliche Gottesmutter die gänzliche Vergebung alles deines in dem Leben begangenen Bösens gleichsam als die Verzeihung des ihrigen

durch

durch ihr fürbittliches Mittleramt bei dem Mittler Christo betrieben. Sind diese alle, die von der Güte Mariens in Ausübung ihrer Macht wider die Sünde das Zeugniß geben. Sie sind, meine Zuhörer! die wenigsten; weil mir die Zeit mangelt, die mehrere ausführlich, und ordentlich zu erzählen.

Wären doch alle, die wirkliche Sünder sind, wären sie, die sich um die Güte der den Sündern heute zum Troste gebornen Mittlerin bei dem Mittler ernstlich beeiferten: denn würden sie gleich Erzählten gewisse Zeugen der gütigsten Fürbitte Mariens werden: die jungfräuliche Gottesmutter würde auch ihre Missethaten so auf den Knieen bei den Füßen ihres göttlichen Sohnes verfechten, als wären sie von ihr begangen worden. **Ich will diese Missethat auf mich nehmen: vergieb die Missethat deiner Magd.**

Können sich die Sünder, welche noch Sünder sind, nicht ebenermaßen mit dem seligen Aegidius, und der heiligen Pelagia dieser trostvollen Worte, als lautern Werke der Güte Mariens bei dem Throne des Herrn getrösten: wo sie gedenken, daß sie, Maria, diejenige ist, die ihnen gleich diesen, und allen andern von dem Heilande am Kreuze zur Mutter bestimmet ward? Oder wollen sie etwa glauben, daß sie ihre Mutter auf Erden gewesen, und daß sie, sie nicht mehr in dem Himmel sey? Sie, Maria! die nach Zeugniß Bernhards des Claravallensers ihnen auch in dem Himmel ihren mütterlichen Schooß zur Aufnahme darbeut, und die, wie eben dieser Heilige bekräftiget, weit emsiger das Heil ihrer Kinder in dem Himmel befördert, als dieß alle Mütter für

die ihrigen zugleich auf Erden besorgen. **Ich will diese Missethat auf mich nehmen: vergieb die Missethat deiner Magd.** Diese uns Sündern trostreiche Worte sind, die auf der Zunge unsrer Mutter Mariens liegen, die ihr die Kniee bei dem Fußschemel ihres göttlichen Sohnes biegen, und die sie zu allen, welche in dem Leben gesündiget haben, recht gütiglich rufen macht: **Kommet her zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habet: und ersättiget euch von meinen Früchten!**

Kommet, Sünder! könnet ihr diese Worte, als wahrhafte Werke der Gütigkeit Mariens in Ausübung der Macht ihrer Fürbitte für euch sehen, und anhören, daß euch nicht den Augenblick eine Menge der Thränen einige Bahne der Freude auf den Wangen mache? **Kommet alle!** ja alle, die der Versöhnung hier bei dem Throne meines göttlichen Sohnes bedärfen!

Kommet her zu mir. Zu mir einer an diesem Tage euch gebornen Mittlerin bei dem Mittler. **Zu mir alle**, die ein Verlangen nach mir haben, nach mir, als einer ihnen von meinem Jesu noch vor seinem Ende gegebenen Mutter. **Und ersättiget euch von meinen Früchten.** O ja! von den Früchten meiner mütterlichen Güte vor der Beichte, in der Beichte, und nach der Beichte. In diesen Früchten vor, in, und nach Empfahung meines unter den Brodesgestalten wahrhaftig verborgenen Sohnes. **Kommet her zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habet: und ersättiget euch von meinen Früchten.**

Ist nicht, meine Zuhörer! der vollkommene Ablaß, den wir hier heute zu gewinnen haben,

solch eine Stimme? Die Stimme, mit welcher Maria an diesem Tage ihrer glorreichen Geburt durch das sichtbare Kirchenhaupt jedweden Sünder zu sich rufet. **Kommet her zu mir alle!** Und sind nicht die vielen Beichtväter, durch derer Mund sie, Maria, ihre mütterliche Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne den Sündern so verspricht, als bäte sie für sich selbst? **Ich will diese Missethat auf mich nehmen: vergieb die Missethat deiner Magd!**

Ihr Heilige des Himmels! die ihr als Werke der Gütigkeit Mariens in Ausübung ihrer bei dem Throne des Herrn fürbittlichen Gewalt vor dem göttlichen Angesichte stehet: ihr erkennet die durch den Mund des Oberhirten und der Beichtväter rufende Stimme der uns heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler! Der Stimme in der Gnade des heute hieselbst zu gewinnenden vollkommenen Ablasses, und in dem Zuspruche der Beichtväter, wodurch Maria die Sünder zur Buße, und wodurch sie sie zu einem kindlichen Vertrauen mütterlichst einladet: **Kommet her zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habet, und ersättiget euch von meinen Früchten: Ich will diese Missethat auf mich nehmen: vergieb die Missethat deiner Magd.**

Wie doch! Sünder! wie! Kannst du wohl diese dir erwünschliche Worte in ihrer Veröfterung hören, ohne daß du ernstlich gedenkest, deine begangene Sünden unter der mächtigen und gütigen Fürbitte Mariens heilsamlich zu erkennen? Und ohne daß du verlangest, sie unter ernannter Fürbitte zu bereuen, sie zu beichten, sie zu büßen?

Heilige Mutter Gottes! die wir dich vorhin zur Fühlung zärtlicher Freude an diesem deinem glorreichen Geburtstage in der Gestalt eines Kindes unter den Händen deiner heiligen Mutter Anna betrachten, die wir dich aber nun als eine uns zur Welt geborne Mittlerin bei dem Throne des Mittlers Jesu Christi zu unserm Troste den Augenblick verehren; bitte für uns arme Sünder! und lege in unser Herz, das wir dir durch unsern heiligen Schutzengel in Demuth übergeben, vermittelst deiner mütterlichen Fürbitte aus dem göttlichen Schatzkasten die kräftige Gnade, die uns vermöge wahrer Reue und Buße zu unläugbaren Werken deiner Güte in Ausübung deiner Macht für das Heil der Sünder heute noch macht. Führe uns daher, welche Gutthat du vormals dem heiligen Gotthard erwiesen, führe uns zu dieser vor unsern Augen hier stehenden Bildniß deines gekreuzigten Sohnes, auf daß wir allda zum Erkenntnisse unsrer Missethaten, von ihm zur Reue und sodann auch zur wahren Beichte gelangen.

Marianische Herzen! schauen wir sämmtlich auf die Bildniß unsers gekreuzigten Jesu! Bilden wir uns ein, als führe uns die jungfräuliche Gottesmutter den Augenblick zu ihr! Können wir das Kreuz und an ihm den Heiland anschauen, daß wir nicht der Kreuzigung, die unsre Sünden unzählichemal wiederholeten, mit Nachdruck erinnert werden?

O! daß doch nur eine von allen diesen Kreuzigungen wäre, die unser sündliches Herz in Stücke wahrer Reue und Buße an diesem Tage bräche! War nicht die einzige auf dem Berge Golgotha, die die Felsen zum Schrecken der Un-

gläu-

gläubigen zerspaltete? Wie! und keine von vielen, ja keine von unzähligen Kreuzigungen soll seyn, die uns das Herz zum reumüthigen Erkenntnisse unsrer verübten Missethaten entzweyet?

Genug! (wäre doch uns allen also Ernst vor dieser Bildniß des durch unsre Sünden unzähliche mal gekreuzigten Jesu!) Genug, ja mehr denn genug, o jungfräuliche Gottesmutter! die wir dich neben diesem Kreuze in deiner Bildniß verehren, ist die Kreuzigung deines göttlichen Sohnes von uns Sündern wiederholet worden. Nimmermehr werden wir ihn also kreuzigen! ach nimmermehr! ihn diesen deinen göttlichen Sohn, vor welchem wir, wie der heilige Gotthard vor ihm aus deinem Befehle einen geringen Fehler beweinte, also wir durch deine mütterliche Anführung unsre Missethaten aus dem Innersten des Herzens bereuen, sie, gleichwie der heilige Bonifacius in heilsamen Erkenntnisse der Sünden seiner Jugend gethan, mit nassen Wangen verabscheuen.

Und weil du eben, o uns heute zur Welt geborne Mittlerin! bei dem Mittler vorhin aufs nachdrücklichste wolltest; so nimm unsre Missethaten sämmtlich auf dich, damit sie dir dein gekreuzigter Sohn vermöge deiner mütterlichen Fürbitte zu unsrer Rechtfertigung vergebe. Die Rechtfertigung, auch der Strafe nach, hoffen wir von dir mit der seligen Wittfrau Iveta, und mit dem heiligen Reinerus deinen mütterlichen Schooß, daselbst du uns als wahrhafte Werke der Güte in Ausübung deiner Macht zur Bekehrung der Sünder dem Himmel zur Freude, hingegen der Hölle zum Leide heute an diesem deinen glorreichen Geburtstage aufweisen wollest.

Welch

Welch eine Freude, meine Zuhörer! für die uns Sünder heute zur Welt geborne Mittlerin bei dem Mittler! dafern wir sämmtlich solch eines reumüthigen Sinnes vor dieser Bildniß ihres gekreuzigten Sohnes sind. Lasset uns der jungfräulichen Gottesmutter diese Freude heute noch machen, ja uns, die nicht weniger dieser Tag mit einem ganzen Strome der Fröhlichkeit überfällt. Das ist, meine Zuhörer! was ich ihnen zuletzt kürzlich noch sage.

Beschluß.

Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Widerfährt uns nicht eine große Freude; indem wir wissen, daß uns an diesem Tage eine Mittlerin bei dem Mittler geboren? Wie ungemein viel vermehret sich diese unsre große Freude; da wir uns, die wir Sünder sind, ihre Macht und Güte in Worten und Werken, als den unläugbaresten Beweisgründen der uns heute zur Welt gebornen Mittlerin bei dem Mittler auf das tröstlichste wahrnehmen?

Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird Erkennen wir nicht zu unserm Vergnügen die große Herzenslust, die Maria aufs zärtlichste fühlet; weil sie an ihrem glorreichen Geburtstage Gelegenheit bekömmt, für uns Sünder eine Mittlerin bei dem Mittler zu vertreten? Die auserlesensten Wer-

ke ihrer Macht und Güte sind, die uns der ernannten Herzenslust gänzlich überzeugen.

Wo wir von unsrer Freude reden: würden wir ja voll Vergnügens seyn, wenn ich die uns heute zur Welt Geborne ein Heil der Kranken in gleicher Macht und Güte dargestellet hätte? Uns, die wir immer in dem Leibe kränkliches haben?

Um wie viel fröhlicher sollen wir itzt sämmtlich seyn; indem wir die jungfräuliche Gottesmutter als eine unfehlbar gewiß mächtige und gütige Fürbitterin bei dem Throne ihres göttlichen Sohnes für uns wissen? Für uns, die wir Sünder sind. Wir empfinden diese Freude, und verstehen nicht weniger das große Vergnügen in Marien; dieweil sie uns heute an ihrem glorreichen Geburtstage ihrer mütterlichen Macht und Güte Anvertraute erkennet, dadurch sie nach Verlangen Gelegenheit bekömmt, für uns Sünder das Amt einer Mittlerin bei dem Mittler Jesu Christo, ihrem göttlichen Sohne, zu vertreten.

O! dieses großen Vergnügens für die jungfräuliche Gottesmutter! war ja sie voll Freuden, als sie Gelegenheit bekam, für die große Sünder Theophilus und Aegidius, derer wir vormals erwähnten, eine Mittlerin bei dem Mittler bis zur Heiligkeit derselben zu vertreten?

Wie! und Maria soll nicht in gleich freudenvoller Zufriedenheit seyn; da wir uns hier bei diesem Bildnisse ihres gekreuzigten Sohnes, und dort in kurzem bei den Füßen eines Beichtvaters ihrer mächtigen und gütigen Fürbitte gänzlich übergeben?

Sie ist, wie ich ihnen itzt, meine Zuhörer! mit wenigen Worten erwiesen, in dieser großen Zufriedenheit. Sie, die uns heute zur Welt geborne Mittlerin bei dem Mittler! und in ebenermaßen großer Freude sind wir mit ihr alle; wir, die wir bisher Sünder waren: die wir nunmehr aber uns zum Vergnügen der jungfräulichen Gottesmutter als wahrhafte Büßer wissen: damit wir sie aber fürohin, o Maria! jederzeit zu deiner Freude verbleiben: mächtige Jungfrau! bitt für uns! gütige Jungfrau! bitt für uns!

A M E N.

Auf das Rosenkranzfest

erste Predigt.

Grüßet Marien, welche viel unter euch gearbeitet hat. Rom. 16. 6.

Wenn ich ihre Andacht, meine Christen! bei der heutigen Feyerlichkeit des allerheiligsten Rosenkranzes mit einer würdigen Rede unterhalten soll; so scheint mir, diesen Endzweck zu erreichen, nichts nachdrücklicher zu seyn, als wenn ich sie mit dem Weltapostel bitte: **Grüßet Marien, welche viel unter euch gearbeitet hat.**

Ich weis zwar wohl, daß Paulus unter dieser Maria, an welche er in dem Sendschreiben zu den Römern seinen Gruß sendet, eine ganz andere versteht, als wir in dem heiligsten Rosenkranze zu grüßen pflegen. Sie war eine von den **tapfern Weibern, derer Preis alles übersteiget, so von den entlegensten Orten hergeführet wird.** Prov. Sal. 31. 10. **Die ihren Mund mit Weisheit aufthat, und auf deren Zunge holdselige Lehre war.** Ibid. 26. **Die ihre Lenden fest gürtete, und ihre Arme stärkte.** Ibid. 17. **Die ihre Hände gegen den Dürftigen aufgethan, und ihre offne Hand zu dem Ar-**

men ausgestrecket hat. Prov. Sal. 20. Kurz, die den ersten Gläubigen zu Rom mit Sorgfalt, mit Lehre und Allmosen mütterlich beigesprungen, und viel unter ihnen gearbeitet hat.

Allein, können wir nicht eben dieses auf Marien die allerseligste Jungfrau anwenden, und von ihr mit weit besserm Rechte sagen, daß sie viel unter uns gearbeitet habe; von welcher, wie der heilige Bernhard sagt, alle unsre Hofnung, alle unsre Gnade, alles unser Heil entspringet? Die als eine aufgehende Morgenröthe uns den erwünschten Tag des Heiles gebracht, und an dem großen Werke der Erlösung des menschlichen Geschlechtes mit ihrem eingebornen Sohne so viel Antheil genommen? Sollen wir nicht mit dankerfülltem Herzen diese Mutter des lebendigen Gottes, diese Quelle unsers Heiles begrüßen, die Gott selbst durch seinen Engel gegrüßet, und voll der Gnade erkläret hat? Luc. 1. 28.

Sie werden diese gründliche Wahrheit zweifelsohne von sich selbst leicht einsehen, und die Billigkeit gar wohl erkennen; ja, ich glaube sicherlich, ihr frommes Absehen zielet bei der heutigen Feyerlichkeit nur dahin ab, daß sie mit den heiligen Waffen in der Hand, mit dem geheimnißvollen Gruße in dem Munde, mit dem Feuer der Andacht in dem Herzen der Königin des heiligsten Rosenkranzes den Zins ihrer kindlichen Ergebenheit abstatten, und mit vollem Vertrauen ihren mächtigen Schutz, der sie wider alle Feinde sicher stellet, anflehen. Und ich sehe schon ihre Hofnungen blühen, ihr Verlangen erfüllet, ihr Heil gesichert. Ich sehe den siegreichen Schutzman-

mantel Mariens über sie ausgebreitet; die Hölle erzittern, die Feinde fliehen, die Gefahren verschwinden. Denn ist wohl jemand, der in den hereindringenden Nöthen seine Zuflucht zu Marien genommen, und von ihr verlassen worden? Gewiß niemand.

Aber werden wir wohl in dieser unsrer Inbrunst verharren, und das flehende Vertrauen immer fortsetzen? Ach! was sind wir Menschen! wie unbeständig sind wir nicht in allen unsern Handlungen! wie leicht erlöscht nicht das Feuer der Andacht, das wir erst kürzlich mit so vielem Eifer angezündet! wie gähling stehen wir nicht von unserm Vorhaben ab! wie schnell vergessen wir nicht, was wir mit so zärtlichem Herzen versprochen haben! und wie bald mißfällt uns dasjenige, was uns vor kurzem gefallen hat! so bereitwillig auch unser Geist ist, so schwach ist das Fleisch. Matth. 26. 41. Unsre Trägheit muß immer aufgemuntert, und durch heilige Vorstellungen zur Beständigkeit im Guten angefeuert werden. Werden wir diejenige Liebe niemals aus unserm Herzen lassen, die Maria als eine liebreicheste Mutter gegen uns mühselige Menschen allzeit getragen: die sie bewogen hat, daß sie viel unter uns und für uns gearbeitet; so werden wir auch zur standhaften Verehrung und inbrünstigen Andacht des heiligsten Rosenkranzes desto mehr angeflammet werden; und ihre Liebe, welche durch unser Elend rege gemacht worden, wird auch unsre Liebe in wahrer Andacht und aufrichtiger Verehrung immerfort erhalten.

Lasset uns demnach unsre Liebe mit ihrer mütterlichen Liebe desto fester zu vereinigen, und

unsern marianischen Dienst desto eifriger fortzusetzen, die Wirkungen ihrer Liebe, ich will sagen, die Arbeiten, die unsre Himmelskönigin für uns unternommen, und noch immer unternimmt, in dem ersten Theile meiner Rede betrachten; und zugleich die Beschaffenheit unsers Grußes, mit welchem wir Marien in dem heiligsten Rosenkranze verehren, in dem zweyten untersuchen. Ihre Liebe war niemals müßig, weil sie immer für unser Heil gewachet: und unsre Gegenliebe soll niemals erlöschen, weil unser ganzes Leben nichts, als eine unzertrennliche Kette ihrer zärtlichen Güte ist. **Grüßet Marien, denn sie hat viel unter euch gearbeitet.**

Du, o eingefleischtes Wort! so du deine heiligste Mutter über alle Geschöpfe erhoben hast, und sie auch von allen Geschöpfen verehret wissen willst, mache meine Zunge beredsam, damit ich alle Seelen zur würdigen Verehrung deiner unbefleckten Mutter anflamme, und dadurch deinen heiligen Namen verherrliche: denn nur in deinem, und deiner jungfräulichen Mutter Namen schreite ich zum Beweise.

Erster Theil.

Mein Gott! was würde uns das Leben genützet haben! Und würde uns dasselbe nicht vielmehr ein Tod gewesen seyn, wenn deine unendliche Barmherzigkeit sich unsers Elendes nicht angenommen hätte! Wenn du deinen eingebornen Sohn nicht auf die Erde gesendet hättest, daß er von dem jungfräulichen Leibe Mariens das mensch-

menschliche Fleisch annehme, uns als einen Menschensohn aus dem Rachen des Todes reiße, und in die Freyheit der Kinder Gottes übersetze. Rom. 8. 21. Fürwahr, wir müssen dir ewig dankbar seyn, nicht nur, daß du uns deinen Sohn gegeben, sondern auch, daß du ihn uns aus Mariä der Jungfrau gegeben. Du hättest zwar das große Werk der menschlichen Erlösung einzig und allein durch deinen eingebornen Sohn vornehmen lassen können: allein, du wolltest auch, daß Maria an demselben Theil nehme, damit beyde Geschlechter an dem Heile der Welt arbeiten, weil beyde zum Untergange derselben Ursach gegeben. Welche Arbeiten aber hat nicht Maria mit deinem Sohne für uns unternommen, und welche Bemühungen wendet sie nicht noch bis auf diese Stunde für uns an? Wir mögen sie betrachten, da sie noch in diesem Leben war, oder, da sie nun glorreich mit ihrem Sohne in dem Himmel regiert; so müssen wir bekennen, daß sie viel unter uns gearbeitet habe.

Stellen sie sich, marianische Zuhörer, die heißen Verlangen vor, welche die Gebenedeyte unter den Weibern von ihren ersten Tagen in ihrer reinesten Seele erwecket hat, den versprochenen Messias zu sehen; die inbrünstigen Gebeter, die sie zu dem Vater alles Trostes abgesendet, die Erwartung der Völker, den Heiligen in Israel zu erbitten; und nicht für sich, sondern für die ganze Welt zu erbitten. Denn sie kannte das Elend, in welchem das menschliche Geschlecht durch die Sünde Adams gestürzet lag. Sie bedauerte die Zerstreuung ihres Volkes, das ohne Könige, ohne Zepter Juda verwaiset, herumirre-

te, und in der Knechtschaft der Heyden vergeblich seufzte. Sie sah die geringe Zahl der wahren Israeliter mit wehmüthigen Augen an, und beweinte den nahen Verfall des Heiligthumes, und die tolle Vermischung des Glaubens mit dem Unglauben. Ihr Schmerz häufte sich, und ihr Verlangen nach dem Erretter Israels wuchsen immer mehr. Der erbarmende Himmel ließ sich auch durch ihre Bitten erweichen, und gab ihr dadurch Gelegenheit, noch mehr für das Heil der Menschen zu arbeiten. Sie selbst wird der Ehre einer Mutter des Sohn Gottes gewürdiget. Sie empfängt durch ihre Demuth das ewige Wort, weil sie durch ihre jungfräuliche Reinigkeit Gott gefallen hat.

Der Engel des Herrn bringt ihr die erwünschte Bothschaft. Ihre Demuth erstaunet über diese Ehre; aber ihre Ergebung gehorsamet, nnd williget ein. **Sie ist eine Dienerin des Herrn, es geschehe ihr nach seinem Worte.** Luc. I. 38. Und in dem glücklichen Augenblicke, da sie diesen mächtigen Ausspruch gethan, wird das göttliche Wort Fleisch, und die reineste unter den Jungfrauen seine Mutter. Welche Erhebung! welche Herrlichkeit!

Ihr eiteln Christen, die ihr euch von den Hoheiten dieser Erde so verblenden lasset, und in denselben alle eure Glückseligkeit suchet, aber nur goldene Fesseln, nur prächtige Kreuze, nur glänzende Sklavereyen findet, stehet nicht stille bei dieser Herrlichkeit Mariens. Es ist diese nicht das einzige, so sie durch ihre Auserwählung zur Mutter des Allerhöchsten erhalten hat. Wenn sie gleich dadurch **von allen Geschlechtern selig**

ge-

genennet wird; Luc. 1. 48. so muß sie doch als eine Mutter Gottes ausrufen: **Sehet ihr alle, die ihr vorübergehet, meinen Schmerz, ob ihm ein Schmerz gleicht?** Jer. 1. 12. Denn eben darum, weil sie die Ehre einer Mutter Gottes erlanget hat, und ihre Einwilligung dem Engel erkläret, sieht sie das traurige Schicksal ihres geliebten Sohnes, von dem das ihrige abhängt, voraus, und wird dadurch in den Stand gesetzet, die Nothwendigkeit, die Härte des Todes, und die Schmach des Kreuzes mit ihrem Sohne zu theilen.

Sie gebührt dem Heilande der Welt. Aber mußten nicht alsogleich ihre Augen, die kaum das erwünschte Licht der Erde angesehen, mitleidige Thränen vergießen, da dem Herrn des Himmels und der Erde alle Herberg versaget wird, und der Schöpfer aller Dinge kaum ein Ort findet, wo er sein Haupt hinlege? Luc. 9. 58. War dieser liebreichen Mutter wohl ein Schmerz empfindlicher, als da sie für ihren liebsten Sohn kein anders Ruhebett fand, als eine verächtliche Krippe, um ein hartes Stroh? Und war ihre reineste Lust, die sie an ihrem göttlichen Kinde hatte, nicht immer mit der bittersten Galle vermischet? Mußte sie nicht gleich nach seiner Geburt sein zartes Leben den mörderischen Händen eines Herodes entreißen, und dasselbe in das entfernte Aegypten in Sicherheit bringen? Empfand sie nicht in ihrer Seele alle Verfolgungen, und Nachstellungen, alle Unbilden und Lästerungen der undankbaren Juden mit ihrem Sohne? Drangen nicht die schmerzlichsten Geiselstreiche, die spitzigen Dörner, die ihren eingebornen Sohn so

grausam verwundet haben, auch in ihr Innerstes? Drückte die schwere Bürde des Kreuzes nicht auch ihre Schultern; und war sie nicht immer eine unzertrennliche Gefährtin ihres geliebten Sohnes bis zu dem schmählichsten Tode? Denn, wie Arnoldus sagt: gleichwie ihr Willen mit Christo einzs war; so war auch sein Opfer mit dem ihrigen eines; das Opfer Mariens war in dem Blute des Herzens; das Opfer Christi aber in dem Blute des Fleisches. Und die Lanze, die seine Seite eröfnet, hat auch die Seele Mariens nach der Weissagung eines Simeons durchbohret. Luc. 2. 35.

Christen! verlanget von mir keine weitere Erklärungen der Arbeiten Mariens, die sie für uns, da sie noch in ihrem sterblichen Leibe war, unternommen hat: denn, wer kann sich derselben erinnern, ohne von dem zärtlichsten Mitleiden eingenommen zu werden? Wer kann sie erzählen, ohne von dem bittersten Schmerzen durchdrungen zu werden? Genug ist es, daß sie aus Liebe gegen uns verwundet worden. Und hätte sie wohl mit ihrem Sohne für unser Heil mehr leiden, mehr arbeiten, mehr geben können, da sie selbst ihren auserwählten Sohn den unmenschlichen Henkersknechten überlassen, und mit ihm ihr Herz an das Kreuz geheftet hat? Wehe uns elenden Menschen, wenn wir diese Arbeiten aus unsern Herzen, aus unsern Gedanken lassen, und uns diese Erinnerung, und das gute Beispiel der marianischen Liebhaber nicht zu Nutzen machen; wenn wir nicht mit dankbarem Gemüthe diese so großen Trangsalen, die Maria für uns ausgestanden, erkennen, und mit kindlichem Mitleiden

ver-

verehren. Wir werden uns ihrer Gnade unwürdig machen. Wir werden von ihrem Sohne nicht mit barmherzigen Augen angesehen werden.

Erwägen wir nun ihre Bemühungen, welche sie in ihrer ewigen Herrlichkeit für uns Menschen unternimmt, so muß unser Vertrauen befestiget, und unsre Hofnung erfüllet werden. Sie hat die Macht; sie hat auch den geneigtesten Willen, für unser Heil zu arbeiten, und ihre mächtige Hilfe uns Armen angedeyen zu lassen. Du, o unerschaffener Geist! o Geist der Stärke und der Liebe! du hast dir eine reine Braut, und uns allen eine mächtige Frau zubereitet, als du dich über Marien ausgegossen, und sie mit so reichem Uiberfluße der Gnade erfüllet hast, welcher sich über alle Gläubige ergießt, und in ihren Seelen die heiligsten Wirkungen hervorbringt. Wir empfinden sie schon; unsre Angesichter werden schon in dem Oele erquicket; wir rufen, von reiner Freude belebet, zu Maria: Dein Name ist wie ein ausgegoßenes Oel, und deine Macht bleibt vom Geschlechte zu Geschlechte.

Ja, meine Brüder! nur durch Marien soll alles zu uns kommen, versichert uns der heilige Bernhard, was uns Gott aus dem reichesten Schatze seiner Barmherzigkeit mittheilen will. Nur die Mutter des Allerhöchsten ist jene mächtige Mittlerin, die bei ihrem göttlichen Sohne alles vermag, und die ihre Fürbitte niemals fruchtlos einleget. **Sie hat Gnade bei dem Vater, dem Geber alles Guten gefunden,** Luc. 1. 30. und sie hat dieselbe nicht nur für sich, sondern auch für uns gefunden, daß sie auch uns derselben

 theil-

theilhaftig machen kann. Sie ist so nahe bei Gott, daß ihr nur die Gottheit mangelt: aber sie ist auch so nahe bei dem Sünder, daß ihr nur die Sünde fehlet. Die Gnade hat sie bis zu Gott erhoben, und die Natur hat sie mit den Sündern vereiniget. Sie ist eine Mutter Gottes, und zugleich eine Tochter der Sünder. Und wenn gleich die Sünde in ihrer reinesten Seele niemals eine Wurzel gefasset, so hat sie doch mit ihrem Sohne die traurigen Wirkungen der Sünde, nämlich den Tod erfahren; und dadurch alle Gewalt im Himmel und auf Erden, den ein purer Mensch erlangen kann, von ihrem Sohne erhalten. Denn keiner ist, o Allerheiligste! ruft der heilige German aus, der selig wird, als durch dich: keiner ist, der von dem Ubel befreyet wird, als durch dich: keiner ist, dessen sich die Gnade erbarmet, als durch dich.

Wir verehren Marien nicht nur als eine mächtige Frau, sondern auch als eine Mutter der Barmherzigkeit, die uns den verschloßenen Himmel eröfnet, und die Barmherzigkeit von der Schooß des allmächtigen Vaters herabgezogen hat. Wir sind ihre Kinder, die sie unter dem schmählichen Kreuze in Schmerzen und Bitterkeit geboren hat; **da ihr ein geliebter Jünger als seine Mutter anbefohlen worden.** Ioan. 19. 27. Kann aber wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, das ihr in der Geburt so große Betrübniß verursachet, so viele Thränen ausgepresset hat? Kann uns Maria, unsre so liebreiche, so barmherzige Mutter außer Acht lassen, die für uns, und für uns Undankbare in ihrem Leben so

vie-

viele Trangsalen ausgestanden; die nun in ihrer Herrlichkeit allen Alles geworden ist, und sich durch ihre unermessene Liebe sowohl Weisen, als Thoren zur Schuldnerin gemacht, Rom. 1. 14. die ihre Schooß der Barmherzigkeit allen und jeden eröfnet, damit alle von ihrer Fülle alles nehmen mögen, der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte den Trost, der Sünder die Verzeihung, der Gerechte die Gnade, alle ihre Glückseligkeit.

O! könnten wir die hohen Himmeln durchdringen, wir würden allda gewahr werden, wie sie, unser Heil zu versichern, diejenigen Augen zu ihrem göttlichen Sohne wendet, die um seinetwillen so viele Thränen vergossen haben; wie sie diejenigen Hände gegen ihn erhebet, die ihm auf dieser Erde unter vielen Schmerzen getragen haben; wie sie denjenigen Mund eröfnet, um Gnade für unser Elend zu erbitten, welcher ihn so oft geküßet; wie sie dasjenige liebvolle, aber auch so sehr bekränkte Herz darbietet, das wegen seiner so vielmal durchbohret worden. Wir würden ihre Liebe erkennen; ihren zu unsrer Hilfe so geneigten Willen preisen, so manche Wirkungen der Gnade, die uns von dem Uibel errettet, und zu dem Guten aufgemuntert haben, der Barmherzigkeit Mariens verdanken; und wir würden gestehen müssen, daß Maria viel unter uns gearbeitet habe, und noch immer sorgfältigst arbeite.

Zwey-

Zweyter Theil.

Sagen sie mir nun, marianische Zuhörer! erfodert diese so außerordentliche Liebe, diese so schweren Arbeiten und Sorgfalt, die Maria für unser Heil unternommen hat, und ohne zu ermüden noch unternimmt, nicht auch von uns eine würdige Gegenliebe? Ist es nicht eine von unsern wichtigsten Pflichten, daß wir Marien mit allen unsern Kräften dankbar sind, und sie mit ehrfurchtsvollem Gemüthe, und loberfülltem Munde grüßen; ich will sagen, daß wir den heiligen Rosenkranz, in welchem so große Geheimnisse verborgen liegen, und woraus uns so viele Gnaden zufließen, mit reinem Herzen, mit inbrünstiger Andacht, mit heiligem Verlangen zur Ehre der Königin Himmels und der Erde fleißigst beten? **Grußet Marien, welche viel unter euch gearbeitet hat.**

Grüßet Marien, verehret sie mit dem heiligsten Rosenkranze; aber grüßet sie mit reinem Herzen: denn dieses ist die erste nothwendige Beschaffenheit unsers Gebetes, wenn wir doch Marien gefallen, und die gehoften Früchte daraus erhalten wollen. So übel das Lob aus dem Munde eines Sünders klinget, Syrach. 15. 9. so sehr mißfällt der englische Gruß Mariens, der aus einem unreinen Herzen kömmt. Es ist wahr, er ist geheimnißvoll, er ist Marien angenehm; aber er wird verunstaltet, er wird häßlich, und ein Greul, wenn er aus einem befleckten Munde entspringet. Denn es ist nicht genug, sagt der heilige Chrysostomus, daß in einem Kranze die

Blumen ohne Mackel sind, wenn nicht auch die Hände unbefleckt sind, die ihn geflochten haben. Und wenn gleich der Weyhrauch den angenehmsten Geruch in sich hat; so nennet ihn doch Gott ein Greul, wenn ihn sündhafte Diener streuen. Isai. 1. 13. Sie wird ihre Augen von ihnen abwenden, wenn sie ihre Hände ausstrecken, und sie nicht erhören, wenn sie schon ihre Gebete verdoppeln.

Unterbrechet mir hier die Rede nicht, ihr verstockten Sünder! die ihr auf die Barmherzigkeit Mariens vermessen sündiget, und durch sie in eurer letzten Stunde dennoch Gnaden von ihrem gerechtesten Sohne hoffet. Saget mir nicht, daß Maria eine Zuflucht der Sünder sey, daß sie alle mit barmherzigen Augen ansehe, und unter ihrem Schutze aufnehme. Ich gestehe es euch zwar, Maria ist die Zuflucht der Sünder, sie erbarmet sich ihrer, und mehr denn tausend Geschichten bekräftigen es. Aber sie erbarmet sich nicht derjenigen, die an ihren Unreinigkeiten noch immer ein Gefallen tragen: die ihren bösen Ausgelassenheiten keinen Einhalt thun; die die Bande ihrer lasterhaften Gewohnheiten nicht zerreissen wollen; die die Sünden noch lieben, und die Gelegenheiten nicht fliehen wollen. Nur jene finden bei ihr einen Zutritt, welche mit zerknirschtem Herzen, mit reumüthigen Thränen kommen; welche ihre Missethaten verabscheuen, und bei ihr ein neues und heiliges Lebeu suchen. Diese werden den Unschuldigen beigesellet; dieser Lobgesang klinget in ihren Ohren wohl, und verdienet ihre Barmherzigkeit.

Wir vertreten in dem heiligen Gebete des Rosenkranzes die Stelle eines reinen Engels; wir sind Abgesandte des Allerhöchsten, der nichts Unreines um sich herum duldet, und wir grüssen Marien, welche die reineste unter allen Jungfrauen ist. Welche Reinigkeit wird nicht dazu erfodert? Sollten wir uns wohl getrauen, diesen heiligen Gruß, den der allerreineste Gott in den Mund eines reinesten Engels geleget hat, mit einem befleckten Herzen auszusprechen, und dadurch Marien jener reinesten Lust berauben, die sie damals empfunden, als ihr der Himmel diesen göttlichen Gruß gesendet hat? Sollten wir uns unterfangen, Marien in diesem heiligen Gebete voll der Gnade zu preisen, wenn uns die Sünde nur des Zornes würdig macht? Sollten wir uns erkühnen, sie als gebenedeyet unter den Weibern zu nennen, wenn uns unser unbußfertiges Leben den ewigen Fluch androhet? Nein, meine Brüder! reinigen wir unsre Herzen, bevor wir unsern Mund eröfnen, Marien zu grüßen, und alsdenn hofen wir ihre Vermittlung; weil nur ein reines Herz ihre Lust ist.

Warum hat der Herr das Lob aus dem Munde der jungen Kinder, und der Säuglinge vollkommen gemacht? Psal. 8. 2. War es nicht die Reinigkeit ihrer Seele, die in den göttlichen Ohren einen so süßen Klang ertönen läßt? Und müssen sie es nicht selbst gestehen, daß ihr Herz vor heiliger Freude bebet, wenn sie die unschuldigen Hände der zarten Kinder, in welchem keine Sünde herrschet, emporheben sehen, und ihr durchdringendes Gebet gegen den Himmel erheben höret

reft

ten. Welcher entzückende Klang wird es nicht in den reinesten Ohren Mariens seyn, wenn fromme Hausväter mit ihren unschuldigen Kindern, und christlichem Hausgesinde die Woche hindurch öfters aus reinem Herzen den heiligen Rosenkranz beten! welchen reichen Haussegen, welche Gnaden wird nicht Maria von ihrem Sohne für sie erbitten! welche Gefahren wird sie von ihnen nicht abwenden! welches Heil wird ihnen nicht durch sie zukommen, wenn sie sich durch nichts von dieser, Marien so gefälligen, Andacht abhalten lassen, und zwischen der Arbeit des Tages, und dem Schlafe der Nacht das Gebet in die Mitte setzen, welches ihnen als eine Wache sey, und vor dem nächtlichen Schrecken bewahret, und wider alle Feinde beschirmet zu werden!

Das zweyte, so wir in dem Gebete des heiligen Rosenkranzes nöthig haben, ist eine inbrünstige Andacht. Denn was nützt uns dieses in sich so kraftvolle Gebet, wenn zwar der Mund redet, das Herz aber ganz erkaltet, mit demselben nicht übereinstimmet? Was sind wir, um mit dem heiligen Paulus zu reden, I. Cor. 13. I. wenn wir auch gleich mit der Zunge der Menschen und Engeln reden; wenn wir diesen englischen Gruß so oft mit dem Munde wiederholen; aber in unserm Herzen keine Inbrunst ist, keine Liebe brennet? Was sind wir anders, als ein tönendes Aerz, und eine klingende Schelle, dessen Klang in der Luft vergeht? Könnte sich Maria nicht billich mit dem Propheten beklagen, daß diejenigen, die sich ihr Volk nennen, sie nur mit den Lippen ehren, das Herz aber weit von

ihr entfernet sey; Isai. 29. 13. und da sie, wie eine verführte Taube, Oseas. 7. 11. kein Herz haben, welches mit dem Feuer einer wahren Andacht entzündet sey?

Und wie oft, leider Gott! wie oft ist unser Gebet des heiligen Rosenkranzes ohne Herz, ohne Inbrunst, ohne Liebe beschaffen! wie oft ertönet unsre Stimme, wie der heilige Augustin sagt, da das Herz ganz stumm ist? Indem sich unsre Augen nach der Himmelskönigin wenden, und unser Mund sie grüßet, ist unsre Seele ganz mit was andern beschäfftiget. Unsre Gedanken sind in Hausgeschäfften, in Eitelkeiten, und sehr oft in Bosheiten verwickelt. Man gestattet den Ausschweifungen freyen Lauf. Manches Herz entschuldiget sich, wie dort im Evangelio die Hochzeitsgäste, Luc. 14. daß es einen Mayerhof gekaufet, ein anders, daß es mit den fünf Joch Ochsen zu thun habe; dieses, daß es mit einer Heyrath beschäfftiget sey, und wenig kommen zu dem Gastmahle, das der Herr seiner auserwählten Tochter angestellet hat.

Fraget also nicht um die Ursache, ihr kaltsinnigen Verehrer Mariens! warum ihr von eurem Gebete so wenig Nutzen spüret? Warum ihr aus eurem Uibel nicht gerettet, in euren Anliegenheiten nicht erhöret werdet? Warum ihr die mächtige Hilfe Mariens nicht erfahret? Das Verderben rühret von dir selbst her, mein Israel! Os. 13. 19. In deinen so oft wiederholten Rosenkränzen sind zu viel Dörner der weltlichen Sorgen vermischet, die den guten Saamen ersticken, und die wahre Inbrunst nicht aufkommen lassen.

Wür-

Würdest du die großen Geheimnisse, so der heilige Rosenkranz in sich begreifet, mit andächtigem Herzen betrachten; würdest du dich bald der freudenreichen Menschwerdung erinnern, bald das schmerzhafte Leiden, und den bittersten Tod deines Erlösers, wovon du die einzige Ursache bist, mit betrübter Seele beklagen; bald die Herrlichkeit Jesu Christi, und seiner gebenedeyten Mutter frohlockend erwägen: würde dein Herz bald mit Dankbarkeit, bald mit Ergebung, bald mit Liebe, bald mit heiliger Begierde, bald mit Reue, bald mit Demuth erfüllet seyn: kurz, würdest du Marien mit inbrünstiger Andacht grüßen; so würdest du auch die Früchten ihrer Barmherzigkeit genießen, und dein Gebet würde niemals vergeblich gewesen seyn.

Es ist endlich die dritte Beschaffenheit unsers Gebetes, des heiligen Rosenkranzes, daß wir die allerseligste Jungfrau mit einer heiligen Begierde grüßen sollen. Wir müssen in demselben, wie ein Daniel, Daniel. 9. 23. Männer des Verlangens seyn, die nach nichts, als nach unserm ewigen Heile abzielen, und das Zeitliche nur in soweit begehren, als es zu dem Ewigen verhilflich seyn kann. Denn was nützet es uns, wenn wir gleich alle Güter dieser Welt gewinnen, wenn dabei unsre Seelen an den ewigen Reichthümern, die kein Dieb entfremdet, und keine Motte verzehrt, Luc. 12. 33. einen unersetzlichen Schaden leiden. Ibid. 16. 26. Maria ist uns hierinnen mit ihrem Beispiele vorgegangen, die alle ihre Verlangen nur nach dem Himmel gerichtet, und nur die Gnade gesuchet, und auch

bei Gott gefunden hat. Folgen wir diesen Fußstapfen, und suchen wir allein in dem englischen Gruße mit Marien die Gnade; weil wir dieser allein bedürftig sind, und durch diese allein selig werden. Suchen wir die Gnade, aber durch Marien: denn nur diese findet, was sie suchet; nur diese ist, welcher von ihrem Sohne nichts abgeschlagen wird. Verlangen wir durch sie die Gnade, aber bei Gott, die ewig dauret: nicht bei dem Menschen, welche kurz und betrieglich ist.

Sie glauben vielleicht, daß ich ihnen zuviel auflege, indem ich all ihr Verlangen nur nach der Gnade, und dem Ewigen richten will, als wenn es nicht erlaubet wäre, auch zeitliche Güter zu begehren, und als wenn dieses Verlangen nicht auch heilig seyn könnte. Nein, meine Christen! bitten sie Gott durch Marien auch ihre zeitlich Wohlfahrt. Sie handeln gerecht; und da sie eben in dem heiligen Rosenkranze mit dem englischen Gruße auch das Gebet des Herrn vereinigen; so bitten sie auch um das tägliche Brod, um ihre zeitliche Nothwendigkeiten. Aber lassen sie dieses nicht ihre erste und vornehmste Bitte seyn. Lassen sie sich von diesen nicht dahinreißen, daß sie dabei das Heil ihrer Seele vergessen. Ihr erstes Augenmerk sey vielmehr die Gnade Gottes. Suchen sie am ersten das Himmelreich, und seine Gerechtigkeit; so wird ihnen das übrige alles beigeleget werden. Matth. 6. 33. Denn haben wohl jemals diejenigen einen Abgang gelitten, welche Gott lieben, und in seiner Gnade verbleiben? Ist ihnen nicht alles zum Guten geworden? Und könnte wohl Gott die Seinigen in

Noth

Noth und Dürftigkeit schmachten lassen, da er die Blumen des Feldes so herrlich kleidet, und die Vögel der Luft so väterlich ernähret? Matth. 26. Es ist wahr, er will auch um diese gebeten seyn. Aber bitten wir durch Marien mit gleichgültiger Ergebung, mit reinem Absehen, mit aufrichtiger Seele, so wird unser Verlangen heilig seyn; Maria wird für uns als eine treue Mutter sorgen. Wir werden ihre lieben Kinder seyn. Gott wird uns durch Marien erhören, und wir werden uns an den Früchten der Gnade ewig erfreuen.

Beschluß.

Nun denn, marianische Zuhörer! ich rufe ihnen noch zuletzt mit denjenigen Worten zu, mit welchen ich den Anfang meiner Rede gemacht habe. **Grüßet Marien, welche viel unter euch gearbeitet hat.** Grüßet die mächtige Königin des heiligen Rosenkranzes! grüßet sie mit reinem Herzen, mit inbrünstiger Andacht, und mit heiligem Verlangen: denn sie ist eures Grußes wohl würdig! weil sie für euer Heil so mütterlich gesorget, und in ihrem zeitlichen Leben, wie nach ihrem Tode; in ihren Schmerzen, wie in ihrer Freude so viel für euch gearbeitet, und noch immer arbeitet. Hätte sie wohl für uns mehr thun können, als sie bereits gethan? Hätte sie sich wohl mehr, als eine liebreiche Mutter gegen uns zeigen können; da wir uns so oft gegen sie als unartige

Kinder erwiesen haben? Verbessern wir demnach unsre Lauigkeit, die wir vielleicht bisher in dem marianischen Dienste haben blicken lassen; und grüßen wir inskünftige Marien mit dankerfüllter Gegenliebe, weil sie uns alle nur gar zu viel geliebet hat.

Du aber, o große Königin des Himmels, und der Erde! o Mutter der Barmherzigkeit, und einzige Süßigkeit unsers Lebens! wende deine barmherzige Augen zu uns, und siehe mit deiner Liebe diese fromme Gemeinde an, die in deiner Verehrung hier versammelt ist, die dir für deine Arbeiten mit zärtlichem Herzen danket, und deinen mächtigen Schutz noch ferners eifrig anflehet. Verlaß uns nicht, o Mutter des eingefleischten Wortes, die du voll der Gnade bist! und bitte für uns arme Sünder itzt, und besonders in jener gefährlichen Stunde, die uns dieser Zeit entreißt, und der langen Ewigkeit überliefert. Stelle uns dermaleinst deinem eingebornen Sohne vor, nicht als einem strengen Richter, den unsre Missethaten verdienten; sondern als unsren Bruder, der uns in Ansehen seiner Barmherzigkeit, und deiner Verdienste gnädig aufnehme. Denn nach diesem gehen all unser Verlangen. Diesen hofen wir durch dich ewig zn sehen, ewig zu preisen, und ewig zu lieben, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria

A M E N.

Zwo.

Zwote Predigt.

Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen. Luc. 11.

Das Weib, das dieses Lob der göttlichen Mutter beigeleget, schien würdig genug, daß sie von dem Geiste, der den Evangelisten geleitet, verewiget wurde. Der Geist, der zu unsern Zeiten herrschet, ist denen, die Marien verehren, nicht eben so günstig,

Es ist zu unsern Zeiten ein Geist der Spötterey ausgegangen, der auch das, was ehrwürdig, was heilig ist, auf die lächerliche Seite drähet. Die Andacht des Rosenkranzes, zu der wir uns bekennen; das heilige Band, das uns in eine Bruderschaft sammelt, ist nicht der letzte Gegenstand, den sich der Spottgeist zu seinem wilden Spiele auserkiesen. Wir sind in vieler Augen nur eine niedere Schaare schwacher Köpfe; ein Haufen kurzsichtiger Leute, die mit Nebendingen sich balgen. Man setzet unsre Andacht bis auf eine Art des Aberglaubens, man wirft uns bis unter die Zahl der Schwämer herab. Alles, was man uns noch übrig läßt, ist mehr nicht, als das allgemeine Recht, sich zu schützen; mehr nicht, als was man jedem Uibelthäter gestattet. Wir er-

ergreifen dieses Recht in einer Verfassung, die nichts weniger als zaghaft ist. Denn unsre Sache ist die gute Sache. Wir schützen uns, und eben die Schutzrede ist es, was für heute zu dem Zwecke unsrer Versammlung wählen. Wir sind bereit, aller Welt vorzustellen,

Den Unfug derer, die über den Rosenkranz spotten.

Die Schutzrede soll ordentlich seyn. Wir werden also

I. Die Einwürfe der Spötter deutlich widerlegen.

Wir werden

II. Mit unsern Gegnern etwas näher zusammentreten.

Wir bitten euch alle, die ihr zugegen seyd, unsre Rede mit eurer Geduld und Aufmerksamkeit zu unterstützen. Wir suchen in dieser Stunde die Ehre Mariens und unsre eigene zu retten. Der Gegenstand ist wichtig. Du, Herr Jesu! die wir heute für deine Mutter eifern, verleihe uns Gnade, Geist und Stärke, unsre Feinde zu überwinden. Brich durch mit deiner Kraft! laß Ernst statt der Spötterey in den Seelen unsrer Gegner entstehen. Dir, o Herr! werden wir Preis, Dank und Lob in Ewigkeit bringen, Amen.

Er-

Erster Theil.

Wir werden die Einwürfe der Spötter deutlich widerlegen. Dieß ist der **erste Theil** unsrer Rede. Wir werden hier nicht von den Spöttern, die selbst in den Grundwahrheiten der Religion von uns abweichen, nicht von den Glaubensgegnern. Wir reden nur von den Spöttern, die selbst aus der römischen Kirche wider uns aufstehen. Nur derer Einwürfe werden wir deutlich widerlegen.

Die Einwürfe sind mannigfaltig. Einige spotten über das Wesentliche unsrer Andacht. Andere scherzen über die Art, mit der wir die Andacht verrichten. Etwelche lachen über die Mißbräuche, von denen man sagt, daß sie sich in unsre Andacht mischen. Wir werden dem Feinde in eben jener Ordnung entgegenziehen, wie er wider uns aufgetreten.

Man spottet über das Wesentliche unsrer Andacht. Was ist denn endlich der Rosenkranz, so fragen die Spötter, aus dem man so viel Wesens macht? Wenn man dieser Andacht bis auf den Grund hinab sieht; so entdecket man weiter nichts, als ein Gebet, das dem Aberglauben sehr nahe verwandt. Eine Andacht, dessen Urheber tief in dem Dunkeln verborgen liegt; und die gewiß nur für den Pöbel erfunden worden. Ein leeres Nebending, das den Grundlehren des Christenthumes zum Nachtheile ist. Ich hoffe selbst von den Herren Gegnern den Ruhm, daß ich alles mit großer Treue beigebracht, was sie immer wider das Wesentliche unsrer Andacht einwenden. Man wirft also mit Aberglauben um sich, wenn

von dem Rosenkranze die Rede ist. Wie leicht ist es nicht, den Unfug dieses Einwurfes an den Tag zu legen! Mehr wird nicht erfodert, als daß wir den Spöttern einen andern Gesichtspunkt anweisen, aus welchem sie etwas günstiger, als zuvor, unsre Andachtsübung betrachten können. Der Begriff wird sich verbessern, und ein gesetzter Ernst soll bald den Geist der Spötterey vertreiben. Lasset euch doch belieben, meine Herren! (und was können wir weniger fodern) lasset euch doch belieben, alles das genau zu beobachten, was wir bei unsrer Andacht zu unternehmen pflegen, wenn wir sie in eine Uibung bringen. Und was sehet ihr denn? Ihr sehet, wie wir eben jenes Zeichen vorausschicken, das das Merkmaal des Christenthumes, das das Zeichen der Erlösung ist. Dieses Zeichen des Kreuzes, das unter allen Völkern den Werth eines öffentlichen Glaubensbekenntnisses erhalten, ist noch nicht alles, was wir zu dem Grunde unsrer Anacht legen. Erst denn fangen wir an, der Jungfrau das Lob zu bringen, nachdem wir den ganzen Bau der Religion durch eine umständliche Zergliederung in dem Gedächtnisse erneuert haben. Von dem Werke der Schöpfung steigen wir herab auf das Werk der Erlösung. Die Empfängniß des Erlösers, seine Geburt, das Leiden, der Tod, die Auferstehung, die Herrlichkeit in dem Himmel, sein letztes Gericht, kurz: die ganze Geschichte seines Lebens wird in uns so oft erneuert, als wir den Rosenkranz beten. Endlich nach einer so langen umständlichen Vorbereitung fangen wir an, das erstemal die Jungfrau zu grüßen. Aber wir bitten zugleich, daß Gott in uns den Glauben

ver-

vermehre, daß er die Hofnung stärke, daß er in uns die Liebe entzünde. Den Gruß, den wir der Jungfrau bringen, kann niemand beschnarchen, als ein Mensch, den eine Tobsucht überfallen, auch jene Ausdrücke zu tadeln, die Gott selbst seinem Bothschafter aufgetragen. Wir setzen dem Rosenkranze kein anderes Gebet hinzu, als jenes, welches uns der Herr Jesus selbst gelehret, und zu beten befohlen hat. Dieß ist das Wesentliche, dieß ist es alles, was wir bei unsrer Andacht unternehmen. Und wenn wir je was darein mischen: so sind es eben die Geheimnisse, die die Grundwahrheiten der Religion erst recht genau bestimmen.

Wenn man nun unsre Andachtsübung aus diesem Gesichtspunkte, wenn man sie von dieser Seite betrachtet: wie ist denn der Aberglaube mit dem Rosenkranze verwandt? welche sind denn die Grundwahrheiten des Christenthumes, denen der Rosenkranz zum Nachtheile ist? welche? — Oder wenn je unsre Andachtsübung dem Aberglauben so nahe kömmt: o! so erbarmet euch unser, meine Herren! lehret uns doch ein Gebet, daß diesem Tadel vollkommen entweichen möge. Ihr spottet, und weiset uns vielleicht nur auf das innerliche stille Gebet, wo nur das Herz zu sprechen hat. Wir geben dem innerlichen Gebete allen jenen Werth, der ihm gebührt. Wir lehren, daß das mündliche Gebet, ohne das innerliche, ein Gott ungefälliges, leeres Wortspiel sey. Ihr übet euch also nur in dem innerlichen Gebete: wir verbinden das innerliche mit dem äußerlichen. Ihr lobet Gott nur mit dem Herzen: wir loben ihn mit Herzen und Munde. Wer hat den Vorzug? Setzen wir aber den Fall (sehet, wie

viel wir euch zugeben) setzen wir, daß es Umstände gebe, wo der laute Schall unsrer Andacht mit Fug zu tadeln wäre: so sind wir überflüßig gestrafet, wenn man uns als Leute betrachtet, die ein gar zu heftiger Trieb dahin reißet, ihre Gedanken über die Geheimnisse des Glaubens mit heller Stimme zu erklären, ein Trieb, durch ihr klingendes Beispiel eine ganze Gemeinde zum Gebete anzufrischen. Daß man aber den Rosenkranz als ein Werk verspottet, das nur für den Pöbel erfunden worden, daß man ihn bis zu dem Aberglauben herabstürzet: dieß ist — Nein! ich will mich keines stärkern Ausdruckes bedienen. Dieß ist ein Unfug, der selbst auf die Spötter die Schande zurückwirft, die man uns zugedacht.

Lasset uns bei dieser Sache was umständlicher handeln. Das Gebet, das sich die Herren Gegner (von was immer einer Art, daß es sey) nach ihrem Geschmacke wählen, ist es ihre eigene, oder eine fremde Erfindung? Man mag ja oder nein antworten, es fragt sich immer, ob so eine Erfindung weiser, ob so ein Gebet kräftiger in seiner Wirkung, als jenes, das uns der Erlöser selbst vorgeschrieben? Wir gehen sicher. Wir halten uns an die Vorschrift des Herrn: ihr! ihr heftet euch nur an Menschendünkel. Sollte uns ein eben so unbändiger Geist, wie euch, zum Spotten reizen: glaubet ihr denn, daß wir weniger Ursache hätten über euch zu spotten, als ihr über uns? Eure Andacht zu verrichten, zieht ihr etwa ein Buch aus der Tasche, ein Werk, das das Lächerliche des Inhaltes nicht selten schon durch die Aufschrift verräth. Ein falscher Eifer, eine erhitzte Einbil-

dungskraft; ein albernes Vertrauen sind die Urheber von einem Gewäsche, das auch eine halb gesunde Vernunft verlachen muß. Wir zielen bei unsrer Andacht nur auf das Unsichtbare; wir zielen nur auf das Ewige. Glaube, Hofnung, Liebe sind die ersten Tugenden, die wir unsrer Andacht vorausschicken. Und man lacht, man scherzt, man spottet. Allein wie schwer wäre es denn über Leute zu spotten, die aus ihrem Taschenbuche verschiedene Gattungen von Segen und Gebetern herabsprechen, denen man, ich weis nicht welch eine Zauberkraft beileget? Man sieht, was wir sagen könnten, wenn wir Lust hätten, Gespött mit Gespötte zu bezahlen. Forschet, meine Herren! denket! sinnet! sammelt alle Kräften eurer Seele zusammen. Ist es möglich, eine Andacht zu erfinden, die uns näher an das Christenthum bindet? eine Andacht, die uns die Grundwahrheiten des Christenthumes öfters unter die Augen hält? eine Andacht, die für jedes Alter, für jeden Stand, für jedes Geschlecht so gemessen ist, als eben der Rosenkranz? Ist es möglich? — Und wenn ihr zu schwach seyd, eine bessere Andacht auszusinnen: mit was Fug spottet ihr denn über das Wesentliche des Rosenkranzes? Wir wollen uns hier nicht aller der Vortheile bedienen, die uns die Herren Gegner selbst in die Hände geben. Wir werden keine andere als diese ganz gelinde Folge, wir werden nur den Unfug derer herausziehen, die über den Rosenkranz spotten. Man will, der Urheber unsrer Andacht liege noch tief in dem Dunkeln verborgen. Elender Einwurf! was verlanget man dadurch? Eben die Ungewißheit des Erfinders ist ein sicheres Merkmaal

von dem Alterthume unsrer Andacht. Man mag sagen, der heilige Dominik sey der Erfinder oder der Verbreiter gewesen, dieß ist uns sehr gleichgültig. Das Wesentliche unsrer Andacht ist gut, und ob wir gleich selbst den Rosenkranz nicht unter die Wesenheit des Christenthumes setzen: so ehren wir ihn doch als ein Hilfsmittel, das in uns die wesentlichen Wahrheiten des Christenthumes immer erneuert. Schließe man nun, ob wir noch nicht deutlich genug den Unfug derer widerleget, die über das Wesentliche des Rosenkranzes spotten.

Wir wenden uns zu der zwoten Gattung der Spötter, die über unsre Art zu beten spotten. Man fraget, ob Gott ein Belieben tragen könne über ein Gebet, das man immer auf gleiche Art, immer mit gleichen Ausdrücken dahersagt? Immer das Vater unser, immer der englische Gruß. Und warum zählet man denn so sorgfältig jeden Gruß an einer Maschine, die wir an den Händen herumwälzen? Muß man nicht lachen, wenn sich die Mechanik in die Andacht mischet?

Ich habe die Redensarten der Herren Gegner sorgfältig beibehalten, um den Verdacht abzuwenden, als hätte ich die Stärke ihrer Ausdrücke geschwächet. Wir wollen unsre Rechtfertigung kurz fassen.

Glaubet jemand Ursache zu haben, über ein Gebet zu spotten, wo immer ein gleicher Ausdruck wiederholet wird: der muß sich zum Gegenstande der Spötterey besonders die Lieder aus der heiligen Schrift wählen. Der Lobgesang der drey Knaben in dem Feuerofen kann zu einem Beispiele dienen. Scherzet! lachet! spottet! aber zuerst

müs-

müsset ihr die göttlichen Lieder verspotten; denn trifft die Reihe erst uns. Welch ein Unfug!

Es ist wahr, wir bestimmen unser Gebet durch eine gewisse Zahl. Wir sind aber weit entfernt zu glauben, daß selbst in der Zahl eine verborgene Kraft stecke, die fähig wäre, uns geheime Wirkungen zu verschaffen. Doch wird die Zahl eben nicht blindhin, nicht ohne zureichenden Grund angenommen. Die Zahl, in der wir die Jungfrau grüßen, hat mit den Psalmen der Schrift eine Gemeinschaft. Und in unsrer Sprache zu reden, wir beten den Psalter.

Unsre Art zu beten ist so vielseiticht, so mannigfaltig, daß, wenn sie doch sollte verspottet werden: so wäre sie nicht so fast wegen der immer gleichen und einfachen Gestalt; nein! sie wäre wegen ihrer Mannigfaltigkeit zu verspotten. Sehet doch den Unfug von den Spöttern des Rosenkranzes! Unsre Andacht schicket sich in alle Gestalten. Oft nimmt sie die Gestalt der Geschichte an sich. Wir theilen unser Gebet, wie die Geschichtschreiber die Begebenheiten, in gewisse merkwürdige Zeitpunkte. Und dieser Eintheilung zu folgen, flechten wir die wichtigsten Geheimnisse, wir flechten die ganze Geschichte der Religion in unsre Andacht. Wünschet sich jemand einen Auszug von der Religionsgeschichte in dem Kurzen: der darf, ohne ein Buch aufzuschlagen, ohne die Stimme eines Lehrers zu hören, nur in unsre Versammlung treten, der einfältigste Mann aus unsrer Gemeinde wird ihm die wichtigsten Begebenheiten der Religion an den Fingern daher erzählen. Es giebt Leute, die Redensarten und Ausdrücke lieben, wo man nur in Gleichnissen

spricht. Leuten von dieser Gattung zeiget sich unsre Art zu beten in einer ganz reizenden Gestalt. Wir öffnen ein weites Feld von Fluren und Lustgärten. Dort weiden wir unsre Andacht unter den Blumen, wir pflücken Blumen, wir winden Kränze, aber Kränze nur aus Rosen.

Itzt sehen wir unsre Andacht in einem Bilde, in einem Gleichnisse, in dem Rosenkranze. Ja! aber eben dieser Kranz! eben diese Maschine! ist sie nicht lächerlich? Wir antworten: wenn man voraussetzet, daß wir in eine Gemeinde, in eine Versammlung zusammengetreten: so ist es füglich, wenn die Glieder der Versammlung durch gewisse Merkmaale sich kenntbar machen. Der Soldat trägt sein Feldzeichen; der Ritter sein Ordensband; jede Familie führet ihr eigenes Wappen.

Die Maschine, die wir in den Händen herumdrähen, die euch so lächerlich deucht, verschafft uns die wichtigsten Vortheile. Wir erhalten dadurch bei unsrer Andachtsübung Ordnung und Gleichförmigkeit. Die Einbildungskraft, der schweifende Geist wird wie in einen Kreis eingeschlossen. Wir wissen es dieser Maschine zu danken, daß unser Gebet in dem Anfange, in dem Fortgange, und in dem Ende immer einhellig sey. Man mag unsre Art zu beten von was immer einer Seite betrachten: so wird man nichts Lächerlichers, als den Unfug derer finden, die über den Rosenkranz das Gespötte treiben.

Nun haben wir noch wider jene zu kämpfen, die über die Mißbräuche spotten, von denen man sagt, sie wären in unsre Andacht eingeschlichen. Glück genug! wenn man die Sache endlich so

weit

weit gebracht, daß man sich nur wider die Mißbräuche zu schützen hat.

Man giebt vor: der Eifer auf unsre Andacht steige über die Schranken; und das Laster finde nicht selten an dem Rosenkranze seine Stütze.

Wenn diese Einwürfe Grund haben: so sind sie freylich keine nothwendige Folge von unsrer Andacht. Es sind nur Schwachheiten von jenen, die unsre Andacht mißbrauchen. Es ist allzeit schwer, den Eifer auf die Andacht in den gesetzten Schranken zu erhalten. Der Eifer gleicht einer schnellen Entzündung einer Flamme, die schon in die Höhe lodert, noch bevor man den Ausbrauch erwartet.

Sollte aber das Laster nicht selten an dem Rosenkranze seine Stütze finden: so wäre dieser Fall eine Raserey von Leuten, die sich von unsrer Andacht einen Begriff geschmiedet, der zum Verderben führt. Allein diese Leute verdienen nicht verspottet zu werden. Es ist ein Unfug über Elende zu spotten, die nichts als Mittleid verdienen.

Wenn wir nun alles, was wir bis itzt gesagt, mit einem Blicke schnell übersehen: so werden wir die Einwürfe der Spötter deutlich widerlegen; wir werden eben dadurch den Unfug derer sehen, die über den Rosenkranz spotten. Itzt ist es Zeit, daß wir mit den Spöttern etwas näher zusammentreten. Wir machen itzt keinen Unterschied unter den Spöttern. Unsre Rede ist an alle gerichtet. Wir werden den Spöttern zeigen: ihre Spötterey sey eitel in dem Ursprunge, ärgerlich in den Früchten, unbescheiden in dem Betragen.

Ermuntert euch, meine Zuhörer, lernet eure Feinde in der Nähe kennen, und macht euch sodann geschickt, den Unterricht, den wir euch beibringen, mit Frucht zu vernehmen. Wir werden eure Geduld nicht mißbrauchen. Wir werden uns noch weit kürzer ausdrücken, als es vielleicht viele aus euch erwarten. Es sey denn

Zweyter Theil.

Wir werden mit unsern Gegnern etwas näher zusammentreten.

Wenn wir bis auf die Quelle der Spötterey über den Rosenkranz zurückgehen: so entdecken wir nichts, als Eitelkeit. Wir wollen dieser Sache tief nachsinnen.

Die Kritik, die Beurtheilungskunst, hat zu unsern Zeiten eine Macht erlangt, die einem reißenden Strome gleicht. Jede Wissenschaft ward durch diese Fluth gereiniget. Alles erscheint itzt in einem neuen Lichte, und alles will neu, witzig, aufgekläret denken. Man will zeigen, daß man sich von dem alten Vorurtheile losgerissen. Man schämt sich, so, wie der gemeine Mann zu denken. Man bestreitet die allgemeinen Meynungen, und da man mit Gründen nicht aufkommen kann: nimmt man seine Zuflucht zu dem Gespötte. Prüfet euch selbst, ihr Spötter! was ist es anders, das euren Spottgeist so rege macht, als ein geheimer Stolz, sich über andere zu erheben? Als die Begierde, den Ruhm eines

schö-

schönen Geistes zu erwerben? Kurz! was? —— Eine Eitelkeit. Unglückliche Bemühung! man bestrebet sich, andere lächerlich zu machen; und man verdienet noch vor andern ausgelachet zu werden. Oder schließet nur selbst, wie viele Ehre sich ein Mensch erwerbe, der über eine Sache zu spotten anfängt; weil er mit Gründen nicht aufkommen kann. Und was sollte ich erst von dem Aergernisse sagen, das aus den Früchten dieser Spötterenen entspringt?

Man spottet über eine Sache, die mit der Religion sehr nahe verbunden. Man spottet öffentlich, vor aller Augen. Nicht jeder hat die Einsicht, die Eitelkeit der Spötterey aufzudecken. Nicht jeder ist in dem Stande, so ein Gespött nach Verdienst zu verachten. Es giebt Seelen, die keiner Versuchung leichter unterliegen, als der Spötterey. Diese schwachen Seelen werden durch das Gespött von der Uibung ihrer Andacht abgeschrecket. Sie fürchten sich als Andächtige zu erscheinen. Man erkaltet in der Andacht, und diese Kälte zieht den Verfall der Tugend nach sich. Oder was hat denn, zum Beispiel, der gemeine Mann für ein Hilfsmittel der Tugend getreu zu verbleiben, wenn man ihm den Rosenkranz raubet? Wer erinnert ihn so oft der Geheimnisse des Christenthumes? Wer hält ihm die Gründe seiner Hofnung so oft unter die Augen? Wer ermahnet ihn so oft, um die Entzündung seiner Liebe zu bitten? Schließet nun auf das verderbliche Aergerniß, das als eine giftige Frucht aus euren Spötterenen entspringt. Es ist meine Absicht nicht, das Aergerniß der Spötterey ausführlich zu schildern, ja! ich will auf al-

les, was ich itzt gesagt, gar keinen Staat machen: ich will alles wiederrufen. Die Spötterey soll in ihrem Ursprunge nicht eitel, sie soll in ihren Früchten nicht ärgerlich seyn. Ich setze (und ich beweise meinen Satz) ich setze nur: die Spötterey sey unbescheiden in ihrem Betragen. Und dieß allein, wenn ich es beweise; so ist der Unfug deren, die über den Rosenkranz spotten, genug erwiesen, wenn gleich alle übrige Beweisthümer wegfielen. Ich will einen allgemeinen Satz zum Grunde legen: und denn soll die Unbescheidenheit der Spötter von sich selbst in dem Lichte stehen. Der Grundsatz ist richtig. Ein Satz, den unsre Gegner selbst bei mancher Gelegenheit, unter den Glaubensgegnern, auf ihren Reisen, mit Ruhm in die Uibung gebracht. Selbst die Gegner behaupten: Es wäre ein schweres Verbrechen wider die Bescheidenheit, wenn sich jemand erfrechen dürfte, das, was einem fremden Volke groß und heilig ist, mit Spöttereyen zu verachten. Das Verbrechen wäre unerträglich, wenn so eine Spötterey selbst vor dem Angesichte der Fremdlinge ausgestossen würde. Nun erlaubet mir, meine Herren! daß ich diesen Grundsatz dem Unfuge, mit dem ihr uns begegnet, entgegenhalte.

Wenn man die Tugend der Bescheidenheit beleidiget, da man die Andachtsübungen der Glaubensgegner verlacht: was soll man denn von Leuten denken, die kühn genug sind, ihre eigene Glaubensbrüder zu verspotten? Es ist unbescheiden, über klare, über erwiesene Irrthümer zu spotten: wie sollte es denn füglich seyn, über eine Andacht zu scherzen, die in ihrer Wesenheit gut

und gründlich ist? Man hält es für unbescheiden, Ausländer, unbekannte Menschen, wegen einer Sache zu verspotten, die ihnen groß und heilig ist: soll es denn füglich seyn, über seine Mitbürger, über seine Hausgenossen, über seine Verwandte zu spotten? Ich treibe die Folgen nicht weiter, die ich aus diesem Grundsatze ziehen könnte. Ich wiederhole nur, daß, wenn alle übrige Gründe wegfielen: so wäre der Unfug derer, die über den Rosenkranz spotten, schon aus diesem Grunde deutlich genug erwiesen. Möchte doch wenigstens der Geist der Bescheidenheit den Unfug des Spottgeistes besiegen! Möchte doch niemand aus unsrer Bruderschaft jemals gefunden werden, der unsern Feinden, auf was immer eine Art, Gelegenheit über uns zu spotten verschaffen sollte!

Bis itzt, geliebte Zuhörer! sind wir mit den Spöttern des Rosenkranzes etwas näher zusammengetreten. Lasset uns nun, zu unsrem Unterrichte, mit uns selbst etwas näher zusammentreten. Wir haben den Spöttern erwiesen, ihre Spötterey sey eitel in dem Ursprunge, ärgerlich in den Früchten, unbescheiden in dem Betragen. Wir haben aber die Gründe unsrer Beweisthümer nur obenhin berühret; denn wir hoffen dadurch den Spöttern ein Beispiel der Bescheidenheit beizubringen, auf die wir sie angewiesen. Man lacht über das Wesentliche unsrer Andacht; man scherzt über unsre Art zu beten; man spottet über die Mißbräuche; man spottet aber allzeit mit Unfug. Mit welch einer Wuth würden erst die Feinde des Rosenkranzes wider uns losbrechen, wenn sie Gelegenheit fänden, über uns mit Fug zu spotten? Wir haben bis itzt nur ge-

arbeitet, euren Verstand zu beleuchten, und den Unfug derer begreiflich zu machen, die über den Rosenkranz spotten. Gönnet uns nun die Freude, Brüder! daß wir euer Herz rühren.

Der Rosenkranz würde ewig die Zielscheibe der Spötter verbleiben, wenn man von ihm mit Fug sagen könnte; er zöge keine andere Wirkung nach sich, als daß sich eine gewisse Zunft von Menschen zu gewissen Stunden versammle. Menschen, die bei der Versammlung weiter nichts unternehmen, als daß sie gewisse Gebeter herabsprechen, und nachdem sie wechselweise eine Zeitlang geschryen: eben so unverändert nach Hause gehen, als sie zusammenkamen. Die drey Haupttugenden, meine Brüder! die wir zu dem Grunde unsrer Andacht legen, der Glaube, die Hofnung, die Liebe, diese müssen nicht nur dem Namen nach, sie müssen in der That um uns her merkbar, ja noch merkbarer, als bei den andern Christen erscheinen. Oder wie beschämt würden wir dastehen, wenn man uns könnte Christen aufweisen, derer Glaube eben so thätig, derer Hofnung eben so stark, derer Liebe eben so inbrünstig, als die unsrige wäre, ob sich gleich diese Christen mit dem Rosenkranze niemals bekannt gemacht. Christen! die nicht so inständig, wie wir, den Himmel um die Vermehrung des Glaubens, um die Verstärkung der Hofnung, um die Entzündung der Liebe bestürmet. Christen! die folglich von dem Himmel nicht so viele Gnaden auf sich herabgezogen: aber Christen, die doch dem geringern Maaße der Gnaden weit eifriger, als wir, mitgewirket. Prüfet euch selbst, meine Brüder! ob euer Glaube mit den Thaten ein-

stimmig, und noch mehr, als bei andern Christen einstimmig gewesen? Forschet, ob die Begierde nach vergänglichen Dingen, die Hofnung auf die ewigen Güter noch nicht geschwächet? Erinnert euch, ob ihr in der Liebe Gottes durch die Beobachtung seiner Gebothe immer standhaft geblieben? Findet ihr euch unter der Zahl der Sünder: o! so ist kein Tag bequemer, euch mit Gott auszusöhnen, als eben der heutige. Ihr stehet auf dem Punkte, den Bund zu erneuern, den ihr gleich bei dem Eintritte in die Bruderschaft mit der göttlichen Mutter errichtet. Ihr stehet bereit, der Jungfrau ein Opfer zu bringen. Nähert euch dem Altare, aber nähert euch mit einem Herzen, das durch die Buße gereiniget, eben so durch die Liebe zu Gott steigt: wie das Sinnbild der Liebe die Wachskerze, die ihr in der Hand daher traget, ihre Flamme emporschwinget. Gelobet der Jungfrau eure Vorsätze: aber erfüllet zugleich, was ihr euch vorgesetzet, in dem Werke. Und erst alsdenn werden wir aller Welt den Unfug derer vorstellen, die über den Rosenkranz spotten. Erst alsdenn werden wir die Ehre unsrer Bruderschaft vollkommen retten, einer Bruderschaft, durch die wir Hilfe in dem Leben, und Trost in der Sterbestunde erwarten

A M E N.

Dritte Predigt.

Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen. Psal. 117, v. 23.

Ich weis noch nicht recht, andächtige Zuhörer! warum ihr mich berufen habet, und zu was für einem Gebrauche ihr wollet, daß diese meine Stimme heute dienen soll? Gewiß nicht, um euren Glauben, und eure Frömmigkeit zu jener überaus kostbaren Andacht aufzumuntern, zu welcher ich euch schon so heftig angeflammet sehe, als ein Prediger wünschen, oder vermittelst seiner Rede erhalten kann, daß ihr es seyd. Und ich glaube auch keinesweges daß ich euch derohalben, wenigstens mit viel Worten, rühmen soll; theils, weil ihr dafür kein Lob, außer von Gott und seiner glorreichen Mutter erwartet; und theils auch, weil, die Wahrheit zu bekennen, diese Andacht nicht euch allein eigen, sondern der ganzen katholischen Welt so gemein ist, daß man weder eine so vornehme Stadt, noch ein so schlechtes Dorf finden wird, wo man sie nicht das ganze Jahr hindurch ausübete, und wo man nicht heute die Feuerlichkeit davon mit heiliger Freude, die der eurigen gleich ist, begienge. Dieses, als ich es aufmerksam betrachtete, schien mir ein besonderes

Vor-

Vorrecht der Andacht des heiligen Rosenkranzes zu seyn, und es erweckte in meinem Gemüthe eine so große Verwunderung, daß ich dafürhielt, ich dürfe es nicht nur nicht verschweigen, sondern ich könne und müsse auch daraus den Inhalt dieser Rede machen. Ich sage den Inhalt dieser Rede nach aller jener Weitläuftigkeit, welche erfodert wird, wenn man von diesem Vorzuge auf eine solche Art handeln will, die euren Seelen zum Nutzen gereiche; denn aus der wunderbaren Ausbreitung dieses christlichen Gebetes schließt man augenscheinlich, daß dessen Vortrefflichkeit ungemein groß, und die Ausübung davon überaus andächtig seyn muß. Ihr sehet also, daß, wenn Gott mich seines Beistandes würdiget, ich nichts von allem dem auslassen werde, was man von mir in dieser Predigt, und für die gegenwärtige Feyerlichkeit verlangen kann; denn aus der wunderbarlichen Ausbreitung des heiligen Rosenkranzes, die ich in dem ersten Theile preisen werde, werdet ihr dessen Vortrefflichkeit, von der ich in dem zweyten Theile reden will, erkennen; und aus dieser werdet ihr in dem dritten Theile die rechte und nützliche Art, diese Andacht auszuüben, erlernen. Ich habe euch den Inhalt dieser Abhandlung erkläret; ich werde mich also nicht länger verweilen, um zur Sache zu schreiten, besonders weil ich sehe, daß eure bereitfertige Aufmerksamkeit keiner andern Vorerinnerung mehr bedarf.

Erster Theil.

Ich verwundere mich sehr, meine Zuhörer! und ich glaube, daß auch alle diejenigen, die es ein wenig genauer erwägen, sich hierüber verwundern müssen, daß diese Andacht, die wir den Rosenkranz nennen, obschon sie nur eine freywillige, und zur Erlangung des ewigen Heiles nicht nothwendige Andacht ist, nichtsdestoweniger, seit daß es Gott beliebet hat, sie der Kirche zu offenbaren, in sehr kurzer Zeit so allgemein geworden ist, daß vielleicht weder die Wissenschaft eines Glaubenssatzes, noch die Ausübung einer wesentlichen Pflicht der Religion allgemeiner seyn könnte. Ich sehe fürwahr nicht, daß die Macht des menschlichen Witzes, oder der menschlichen Stärke im Stande wäre, eine Sache weiter zu treiben; und ich kann mich nicht enthalten, daß ich nicht, wie man es bei der Erscheinung wahrer Wunderwerke thut, entweder mit jenen Worten aus dem zweyten Buches Moses ausrufe: **Dieß ist der Finger Gottes**; Exod. 8. v. 19. oder mit jenen andern aus den Psalmen: **Das ist von dem Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen.**

Ich läugne es nicht, daß der große Dominikus, der erste Aufbewahrer, und der erste Ausspender dieses geistlichen Schatzes, viel gearbeitet hat, und ihn unter den Völkern bekannt zu machen, und daß ihm hiezu jene zwey mächtige Mittel, die Heiligkeit des Lebens, und die Kraft der Wunderwerke, womit er so reichlich ausgerüstet war, einen sehr großen Vorschub gegeben. Ich bin auch nicht in Abrede, daß seine so zahlrei-

reichen und so eifrigen Söhne hiezu viel beigetragen haben, und annoch viel beitragen. Aber in Ansehung einer so großen Aernte, wie die ist, die man heutiges Tages auf einem jeden Felde der christlichen Welt prangen sieht, waren, und sind alle diese Arbeiten allzu wenig: **Die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig.** Matth. 9. v. 37. Es war viel, daß Dominikus zu Toulouse, und in dem nicht kleinen Bezirke jener Landschaft dieses auserwählte Gewächs der Rosen gepflanzet hatte, besonders da jenes Erdreich dazumal allem guten Saamen abhold, und mit giftigen Sprossen der Ketzerey ganz bedecket war, Aber wohlan! sey es nur dem also, daß er nicht allein dort, und in ganz Frankreich, sondern auch in Spanien, und in einigen Städten Welschlandes diese heilige Saat habe anbauen können. Sey es auch wahr, daß seine Nachfolger sich in andern Theilen nicht nur in Europa, sondern außerhalb desselben, haben ausbreiten können. Dieses ist alles, was sie thun konnten; aber sie konnten diese Andacht dort nicht pflanzen, wo sie niemals waren; oder wenn sie es in den vornehmern Gegenden des kleinen und größern Asiens, oder des Afrika, oder des Amerika thun konnten, so konnten sie es noch nicht in allen; sie konnten es nicht in einem jeden geringen Marktflecken, in einem jeden Dörflein von wenig Häusern, auf einem jeden Meerfelsen, auf einer jeden Spitze des höchsten Gebirges. Und dennoch findet man weder einen Berg, noch eine Klippe, wenn doch einige Menschen darauf wohnen, weder ein Häuschen, noch eine Hütte, wo nicht, wenn doch der Glauben hineingekommen ist, mit

dem Glauben zugleich auch dieser gottselige Gebrauch hineingedrungen wäre; so, daß man zweifelt, ob derjenige, der von ihm nichts weis, oder das Zeichen davon nicht bei sich trägt, für einen Gläubigen zu halten sey.

Wird man vielleicht sagen, daß auch andere, entweder Weltpriester, oder Ordensgeistliche, sich bemühet haben, diese Andacht einzuführen und auszubreiten? Aber verzeihet mir! es ist nicht genug, sagen, daß einige es gethan haben; sondern man muß sagen, daß alle es gethan haben, wenn ihr mir eine wahrscheinliche Ursache von dem geben wollet, daß sie die Andacht der ganzen Welt geworden ist. Und werdet ihr nicht alsdenn wiederum ein anders Wunderwerk der allmächtigen Hand Gottes entdecket haben, gleichwie ohne allen Zweifel dieses da ist, daß alle eifrigen Zungen, alle evangelischen Prediger, alle frommen Männer, ob sie schon in der Gemüthsart, in dem Lebensstande, und vielleicht noch mehr in den Meynungen, von einander unterschieden waren, nichtsdestoweniger darinn unter sich einig gewesen sind, daß sie diesen willkührlichen Gottesdienst allen Christen, den alten und den neuangehenden, predigten, und ihn sowohl ingeheim, als auch öffentlich jedermann anrühmten, und einriethen; so, daß man ihn, seit daß er aufgekommen ist, mit Wahrheit den Gottesdienst aller Völkerschaften, aller Zeiten, und eines jeden Alters, das wegen eines Gebrauches der Vernunft desselben fähig ist, nennen kann?

Ich kann es hier mit Stillschweigen nicht übergehen, daß sogar die kleinen Kinder in dieser Art, Gott, und seine jungfräuliche Mutter zu

verehren, überhaupt unterrichtet sind, und sie nach dem Maaße ihres unzeitigen Verstandes zur Ausübung bringen, bevor sie noch die heiligen Sakramente, oder andere zum christlichen Leben, und zum ewigen Heile nothwendigere Stücke begreifen, oder sie begreifen können. Und ich sehe hierinnen gar keine Unanständigkeit; ja, es scheint mir sogar lobenswürdig zu seyn, daß die zarten Gemüther mit dieser Milch der Andacht zur Genießung der nahrhaften Speisen vorbereitet werden: **Ich habe euch, als Jungen in Christo, Milch zu trinken, und nicht Speise zu essen gegeben.** 1. Cor. 3. v. 2.

Was werde ich nachmals von der Dauer, von der jederzeit unermüdeten, und jederzeit grünen Dauer dieser Andacht, die sogar von einem Jahrhunderte zum andern mehr Kraft und Stärke überkommen hat, sagen? Wir haben nicht wenig andere Andachten vor und nach dieser in dem Christenthume erscheinen sehen, die alle sehr schön, sehr nützlich gewesen, und von den heiligsten Stiftern gelehret, und von den eifrigsten Verkündigern in den Schwang gebracht worden sind. Allein der Mensch ist auch in den göttlichen Sachen also beschaffen, daß er an den Veränderungen ein großes Belieben hat; und jene Frömmigkeit ist etwas seltsames, welche aus einem gewissen vorwitzigen Verlangen nach neuern gottseligen Gebräuchen die alten nicht verläßt; nebstdem ist es auch, wenigstens zum Theile, eine nothwendige Folge der Schwachheit des menschlichen Geistes, daß, jemehr Zeit, Aemsigkeit, und Eifer man auf eine Andacht, die dazwischen kömmt, anwendet, destomehr einer andern, auf

die

die man sich vorhin verlegete, entzogen werde. Das Veralten, das Schwachwerden, das gänzliche Aufhören ist endlich, wenn man den Glauben, und die andern wesentlichen Werke der Religion davon ausnimmt, eine Sache, welcher wegen der menschlichen Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit auch die heiligsten Uibungen unterworfen sind. Und wie viel dergleichen Dinge, die man in diesen letzten Jahrhunderten eingeführet hat, und derer sich vielleicht einige aus den Betagtern, die annoch unter uns leben, zu erinnern wissen, haben entweder ihr Alter schon vollendet, oder werden von einer so geringen Zahl, und so kaltsinnig heut zu Tage ausgeübet, daß man billig dafür hält, daß sie gar bald ihr Ende erreichen, und Uibungen von einer spätern Erfindung den Platz überlassen werden?

Aber! hat wohl diese unsre Andacht, die so viele andre nach sich kommen sah, ihre erste Blühte jemals verloren? Hat sie jemals aufgehöret, in der ganzen Christenheit die gewöhnlichste, unter allen freywilligen Andachtsübungen die herrschende, und in so vielen öffentlichen Kirchen, und in unzählbaren gemeinen Wohnhäusern die alltägliche zu seyn? Es hatte Salomon in seinen Sprüchen geweissaget, daß die christliche Religion dem Tage gleichen wird, welcher von seiner ersten Dämmerung an, bis zum Mittage immer ein helleres und stärkeres Licht bekömmt: **Die Bahn der Gerechten glänzet, wie das Licht, das da fortgeht, und bis auf den vollen Tag wächst.** Prov. 4. v. 18. Allein die Vergleichung der Kirche mit dem Tage höret hier auf, und sie würde mangelhaft seyn, wenn man sie

wei-

weiter fortsetzen wollte; denn unser Tag gelanget zwar bis zum Mittage; aber er verharret hier nicht, sondern er geht Schritt vor Schritte dem Untergange zu, bis daß er sich gänzlich in der Finsterniß der Nacht verlieret; die christliche Religion hingegen weicht von jener Höhe des Himmels, worauf sie sich einmals erschwungen hat, nimmermehr hinweg, sie hat auch weder die Nacht, noch einen andern lebhaftern Glanz, der ihren Schimmer verdunkelte, zu fürchten. Etwas ähnliches, meine Zuhörer! sehe ich an dem Mittage, dessen diese unsre Andacht schon von so langer Zeit her genießet, und dessen sie auch, wie es scheint, bis zum Ende der Zeiten genießen wird; denn wenn bisher weder die Finsternissen der Widersprüche, noch die Erscheinungen andrer glänzender Gestirne sie nicht im geringsten haben verdunkeln können; so ist es billig zu glauben, daß sie es auch inskünftige werden thun können; und daß das Licht, so sie in dem Himmel der heiligen Kirche ausstreuet, jederzeit ein Licht des vollen und vollkommenen Mittages seyn wird: **Sie glänzet, wie das Licht, das da fortgeht, und bis auf den vollen Tag wächst.**

Ich könnte annoch hinzusetzen, daß nicht nur die Frommen, sondern auch die Sünder, und auch die Boßhaftesten unter ihnen, welche den Geist und die Wesenheit dieser Andacht gewiß nicht lieben, nichtsdestoweniger die äußerlichen Zeichen davon haben wollen, und sie entweder nicht ungern annehmen, wenn sie dieselben vorher nicht hatten, oder, wenn sie dieselben schon hatten, sich ihrer nicht gern entledigen, wiewohl sie vielleicht schon alle andern Andachten aufgegeben haben.

ben. Ich sage hier nicht, mit was für einer Hofnung, oder vielmehr mit was für einer eiteln Zuversicht diese betrogenen Seelen es thun, da sie dabei in ihrem lasterhaften Leben verharren wollen; nichtsdestominder tragen auch sie mit diesem ihrem Schatten und Todengerippe das ihrige bei, daß ich die Weitläuftigkeit dieses gottseligen Gebrauches bewundern, und ihn mit der Sonne, die ihre warmen Stralen über alle Menschen ohne Unterschied ausbreitet, und mit dem Regen, der ebenfalls alle Einwohner der Welt, sie mögen hernach Unschuldige oder Sünder seyn, äußerlich befeuchtet, vergleichen muß: **Der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt.** Matth. 5. v. 45.

Nun ist es Zeit, alles dieses in wenig Worte zusammen zu fassen, und zu fragen, was für ein Verstand so stumpf seyn könne, daß er die Hand Gottes an einer so reichen, so beständigen, so allgemeinen Aernte nicht handgreiflich erkenne; an einer Aernte, welche weder von der Menge der Arbeiter, noch von der Aemsigkeit der menschlichen Bemühungen, sondern nur allein von den himmlischen Einflüssen zu einer so großen Fruchtbarkeit, und zu einer solchen Zeitigung gebracht werden konnte: **Die Aernte ist zwar groß; aber der Arbeiter sind wenig. — Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen.**

Zweyter Theil.

Und was für einen Schluß muß man der gesunden Vernunft gemäß daraus ziehen? Diesen ohne allen Zweifel, daß, weil Gott nicht blindlings wircket, sondern die Sachen nach ihrem innerlichen Werthe entweder mehr oder weniger ehret und erhebet, man sage, daß diese Art zu beten, sehr vortrefflich, und vielleicht (man rechne mir diese Vergleichung nicht übel aus, welche mir von keinem Wetteifer, sondern nur allein von der Liebe der Wahrheit eingegeben werden konnte) und vielleicht, sage ich, eine solche Andacht ist, welche man mehr, denn alle übrigen, die von unsrer Erde in den Himmel abgeschicket werden, ehren und lieben soll. Und es ist auch, meine Zuhörer! diese ihre Vortrefflichkeit kein Geheimniß, oder sie ist doch gewiß kein solches, welches wir nicht selbst, wenigstens größtentheils, einsehen und entwickeln können.

Es ist mir schon öfters eingefallen, daß, wenn jemand dieser unsrer Weise, zu beten, den alten Namen verändern, oder sie mit einem neuen zieren wollte, er sie gar füglich einen kurzen Begriff oder Auszug des Evangeliums nennen könnte. Denn saget mir, aus was für Edelsteinen ist diese Krone, die ihr Marien auf das Haupt setzet, verfertiget? Sind sie nicht die allerkostbaresten, welche die christliche Religion hat; indem sie nichts anders, denn die vornehmsten Werke, und die heiligsten Geheimnisse des Lebens, des Leidens, und der Herrlichkeit des göttlichen Sohnes sind? Um zu wissen, wie angenehm also diese Krone der jungfräulichen Mutter seyn müsse,

se, ist es nicht nothwendig, dieses aus den wunderthätigen Zeichen zu schließen, die sie hierüber sowohl der ganzen Kirche, als auch einzelnen Christen jederzeit gegeben hat; sondern es ist genug, daß man weis, was sie an sich selbst, und aus was für verschiedenen Edelsteinen sie zusammengesetzet ist. Derjenige muß demnach nur sinnenlos seyn, der nicht sieht, daß eine so zärtliche, so eifrige, und vormals auch von so großer Betrübniß gemarterte Mutter, da sie höret, daß wir uns der göttlichen Werke, der Drangsalen, der Schmerzen, der Siege hernach, und der unsterblichen Ehre eines solchen Sohnes so andächtig erinnern, eine unvergleichliche Freude darüber empfinden, und dann und wann, wie sie es thut, der Welt auch öffentlich zu erkennen geben muß; eine Freude, die sie meines Erachtens derjenigen vorziehen kann, die sie annoch im Leben empfand, als sie von einem frommen Weibe darum, daß sie einen so vortrefflichen Sohn geboren und gesäuget hatte, selig gesprochen wurde: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast.** Luc. 11. v. 27.

Aber auch der göttliche Sohn muß sich nicht weniger erfreuen, wenn seine Stirne von unsern Händen mit einem Kranze von so auserlesenen Blumen geschmücket wird. Er hatte uns allen, als er schon im Begriffe war, unsre Welt zu verlassen, nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß ihm unsre Gebete und Andachtsübungen desto angenehmer seyn werden, jemehr wir uns dabei der Begebenheiten und Geheimnissen seines Lebens erinnern werden: **Thut solches zu meinem Gedächt-**

dächtnisse. 1. Cor. 11. v. 24. Weil ich euch nun schon gesagt habe, daß diese unsre Art zu beten ein Auszug von seinem ganzen Leben ist; so muß man nicht mehr fragen, ob sie ihm sehr gefalle, oder warum er sie mit seinem starken Arme jederzeit erhalten, und auch so weit ausgebreitet habe; sondern man muß nur allein seiner vorsichtigen Güte danken, daß er sie uns einmal von dem Paradiese zugesandt hat.

Aber er hat es nicht allein um seiner Verherrlichung Willen, und um auf Erden einen Gegenstand, der seines Wohlgefallens besonders würdig wäre, zu haben, sondern auch darum gethan, weil er den großen Nutzen sah, welchen aus diesem wiederholten Angedenken seiner zeitlichen Geburt, seines mühsamen Lebens, und seines schmerzhaften Todes ziemlich viele schöpfen würden, und alle schöpfen könnten. Möchtet ihr doch, meine Zuhörer! was ich gesagt habe, fest in eurem Gedächtnisse behalten, daß man diese unsre Andachtsübung ein abgekürztes Evangelium nennen kann. Wenn sie aber das ist, welches Laster wird durch sie nicht bestritten? welche Tugend wird durch sie nicht geprediget? oder was für ein heilsamer Unterricht wird durch sie uns nicht ausgetheilet? In was für einer andern freywilligen Uibung der Religion finden der Glauben, die Hofnung und die Liebe, welche die vornehmsten Tugenden sind, so viele und so wunderbare Beispiele, so viele und so anmuthige Tröstungen, so viele und so mächtige Bewegungsgründe? Ich sage demnach nicht ohne Ursache, daß unter den so vielfältigen Ständen des Eifers oder der Laulichkeit; der Versuchung oder des

Friedens; der Furcht oder des Vertrauens; der Gerechtigkeit oder der Sünde, worein eine Seele gesetzet werden kann, kein einziger ist, dem nicht diese ebenfalls vielfältige Quelle des Segens und der Gnade entweder eine neue Zierde verschaffete, oder einen Beistand leistete. Aber daß es doch auch wahr wäre! daß alle den Gebrauch dieser Andacht mit jenem Geiste der Religion, der hiezu nothwendig ist, vereinbarten, so würden auch alle das, was ich sage, für wahr halten; und jene alte Klage der heiligen Schrift würde auch hier keinen Platz mehr haben, daß die Freude wegen des Nutzens, den man aus dieser Andacht zieht, mit der Menge, die dieser Andacht obliegen, gar keine Gleichmäßigket hat: **Du hast das Volk sehr vermehret, aber du hast die Freude nicht vergrößert.** Isa. 9. v. 3. Allein ich werde meinen Fleiß gewis nicht sparen, auf daß diese Ungleichheit gehoben werde, und auf daß die Betrübniß aller Frommen, die sie darum haben, daß sie die äußerlichen Werke der Andacht ohne eine beträchtliche Zunahme der christlichen Tugenden täglich wachsen sehen, aufhöre.

Dritter Theil.

Es giebt viele, die sich auf viele Uibungen der Religion nicht ungern verlegen, jedoch so, und mit dem Bedinge, daß sie nicht bis in ihr Herz hineindringen, und weder den Geiz durch die Liebe, noch den Stolz durch die Demuth, noch

noch die Wohllust durch die Keuschheit, noch die Rache durch die Sanftmuth daraus vertreiben. In Ansehung solcher Christen scheinen mir jene Worte des mißhandelten Erlösers allzu gelind zu seyn: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein Herz ist weit von mir.** Matth. 15. v. 8. Indem ihre Herzen nicht nur von Gott entfernet, sondern ihm auch auffätzig und gram sind; wenn wir doch nicht sagen wollen, daß diejenigen, die am Tage seines Leidens spottweise vor ihm die Kniee beugten, ihm nicht abhold, oder wenigstens ihm nicht so abhold waren, wie diejenigen, welche ihn stehend auf eine weit deutlichere Art, und mit weit unverschämtern Worten beschimpften.

Aber glaubest du, daß es Seelen giebt, die dieser heiligen Andacht, und zugleich auch einem ausgelassenem Leben ergeben sind? Und wie soll ich es nicht glauben, meine Zuhörer! sehe ich es denn nicht mit meinen Augen an so vielen, die dieses Gebet mit tausend Unehrerbietigkeiten der Augen, der Geberden und der Zunge entheiligten? An so vielen, die es in ihren Häusern mit häßlichen Worten, mit abscheulichen Lästerungen, mit grausamen Flüchen wider ihr unandächtiges Hausgesinde, gleich als wenn sie andächtiger denn dieses wären, unterbrechen? Und an so vielen endlich, welche nach so langen Jahren, seitdem sie dieser Erzbruderschaft einverleibet sind, noch kein einziges von so vielen Lastern, die ihr Leben befleckten, abgeleget, und noch keine einzige Tugend erworben haben? Und ich sehe auch, daß weil diese gottselige Uibung an ihnen die geziemenden Früchte christlicher Sitten nicht hervor-

bringt, und vielleicht im Widerspiele eine vermessene und kühne Bosheit erzeuget, sie von ihr keine guten Gedanken hegen, und die Lobsprüche, die man ihr ertheilet, für unmäßige halten. Ihr höret, daß wir die Vortrefflichkeit und den Nutzen dieser Andacht ungemein preisen; aber was für eine rühmen wir dermaßen? Vielleicht jene, welche, weil sie sich mit sich allein begnüget, alle Anmuthung und allen Gedanken der Bekehrung ausschließt? oder jene, welche, weil sie ein gottloses und thörrichtes Vertrauen auf sich selbst setzet, einem frechen Christen noch mehr Muth machet, den Zaum der göttlichen Gebothe zu zerreissen? O welch eine schändliche und greuliche Andacht wäre diese! Die gottselige, und in der ganzen christlichen Welt ausgebreitete Andacht des heiligen Rosenkranzes ist schon so vielen sündhaften, und sogar auch so vielen ungläubigen Seelen zu einem Mittel, und gleichsam zu einem Brette des Heiles geworden; und man soll itzt Christen finden, die von ihr nichts anders als einen tödtlichen Stolz an sich ziehen, und die sie zwingen, wider ihre Natur ein Mittel des Verderbens abzugeben? Allein, diese Schänder der vollkommenen Sachen betriegen sich, wenn sie denken, daß wegen des Mißbrauches, den sie davon machen, entweder die gesunden Gemüther aufhören sollen sie zu bewundern, oder daß wir derowegen aufhören wollen, sie öffentlich zu loben. Verlieret ihr etwann die Hochachtung, die ihr gegen den himmlischen Thau traget, darum, daß auf einem Hügel heilsame Kräuter, und auch giftige, von ihm Nahrung und Kraft überkommen? Verlieret der Regen vielleicht darum den Werth seiner

na-

natürlichen Fruchtbarkeit, weil er in einem guten Erdreiche Waizen, und in einem andern, das schlecht ist, Unkraut erzeuget? Wenn hat man jemals, sagte Augustin bei einer fast ähnlichen Gelegenheit, wenn hat man jemals dem Regen die Schuld gegeben, daß die Dornhecken auf den Feldern überhand genommen haben, anstatt sie entweder dem schlechten Boden, der ihn empfängt, oder den schändlichen Wurzeln, die von dem faulen Ackermanne nicht ausgerottet worden sind, beizumessen? Aber es wird ein Tag kommen, an welchem dieser heilige Regen, den Gott gesandt hat, um die christlichen Aecker mit reicher Aerndte zu bedecken, die Stimme wider sie erheben, und also sagen wird: Ich kam als ein sanfter und fruchtbarer Regen über alle. Ich kam über jene Unzüchtigen, und erzeugte Früchten der Reinigkeit; ich kam über jene Reichen, und erzeugte Früchten der christlichen Freygebigkeit; ich kam über jene Armen, und erzeugte Früchten der Geduld; und man sieht es hier zur rechten Hand des göttlichen Richters ganz deutlich, wie viele Seelen, die einsmals wegen der langwierigen Krankheiten der Sünde häßlich und ungestalt waren, durch meine Befeuchtung überaus schön und an Tugenden fruchtbar geworden sind: **Jener Regen wird im Gerichte Gottes ein Zeuge seyn, und sprechen: Ich kam über alle sanft.** Serm. 4. num. 31.

Es giebt noch andere Christen, welche zwar nicht so tadelhaft, wie die oben erwähnten, aber der Zahl nach weit mehr, und ebenfalls des prophetischen Verweises würdig sind: **Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein Herz**

ist weit von mir. Das sind diejenigen, welche bei allem dem, was sie Andächtiges entweder sagen oder thun, nicht nur keine Anmuthung gegen Gott haben, sondern auch nicht einmal an ihn denken; und welche von dem, was sie thun, wenn man sie darum fragte, keine Rechenschaft, wenigstens nicht stracks Rechenschaft geben könnten: **Sein Herz ist weit von mir.** Ihr betet, spricht der Herr, ihr besuchet Kirchen, ihr verehret die Heiligen, und besonders die Königin aller Heiligen; aber an diesen Gebetern, an diesen Besuchungen, an diesen Handlungen der Religion, sehe ich kein Herz; ich sehe Schritte; ich sehe Verbeugungen des Leibes; ich sehe Bewegungen der Augen und der Lippen; aber ich sehe keine innerliche Anmuthung, ich sehe keinen Geist der Andacht; mit einem Worte, ich sehe kein Herz: **Sein Herz ist weit von mir.** Und die Gefahr, daß es uns nicht in dieser gottseligen Uibung, von der wir reden, an der innerlichen Anmuthung mangle, ist desto größer, je größer und langwieriger dabei die Mühe der Lippen in der oftmaligen Wiederholung des Gebetes des Herrn, und in der noch öftern Wiederholung des englischen Grußes ist. Aber ich kann euch sagen, meine Zuhörer! daß auf diese Art der ganze Werth dieser von Gott mit so großen Gunstbezeugungen geehrten Gebete für uns umsonst und müßig seyn wird, und daß sie nicht höher hinaufsteigen werden, als entweder der Schall des Aerzes, oder der Klang der Zimbeln hinaufsteigt. Das Herz, und nicht die Zunge, ist es eigentlich, das Gott und seiner Mutter Ehre erweiset; das Herz ist es, das um Gnaden bittet; das Herz ist es, das

sie erhält; das Herz ist es endlich, das an die heiligen Geheimnisse unsrer Erlösung denket, welche die Wesenheit und den größten Werth dieser gottseligen Uibung ausmachen; und derer öftere Erinnerung eine so große Kraft hat, die lasterhaften Leidenschaften von der Seele auszureuten, und dafür die christlichen Tugenden in ihr einzupfropfen.

Und dieses, Geliebte! ist die Hauptabsicht meiner Rede gewesen; gleichwie es auch die Hauptabsicht Gottes gewesen ist, da er diese heilige Andachtsübung vom Himmel herabsandte, und sie so wunderbar in allen Theilen der Welt ausbreitete, und sie darinn jederzeit aufrecht erhielt. Es war nicht sein Vorsatz, ein neues Gepräng auf Erden einzuführen, welches euch und den andern Völkerschaften nur eine Gelegenheit zu einem jährlichen Schauspiele, so die öffentlichen Strassen erfreuete, geben sollte; sondern er wollte dadurch in aller Herzen die Erinnerung und das Angedenken seines zeitlichen Lebens, Leidens und Todes vermehren, und auf diese Weise sein Bildniß in unsre Sitten eindrücken, ohne welches man umsonst hoffet, in die Zahl seiner Auserwählten dermaleinst zu kommen: **Er hat beschlossen, daß diejenigen, die er vorerwählet hatte, dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen**, Rom. 8. v. 29. Amen.

Rede

auf das Fest der Opferung Mariens.

Lobet den Herrn, ihr Jünglinge! lobet den Namen des Herrn. Psal. 112. 1.

Eine zarte Jungfrau, geboren in der Heiligkeit, bestimmet den Urheber aller Heiligkeit auf die Welt zu bringen, will sich noch heiligen, und kömmt, die Erstlinge ihrer Jahre, und die ganze Kette ihres Lebens zu den Füßen des Ewigen niederzulegen. Von da wird sie sich mit Geschwindigkeit und Stärke auf die Laufbahne der erhabensten Tugenden begeben. Gott sieht dieses Opfer mit Wohlgefallen an; Gott nimmt dieses zarte Opfer, das auf dem Altare seiner Liebe geschlachtet wird, als ein Geschenk auf, welches seiner höchsten Größe würdig sey.

Menschenkinder! wie viel Licht und Unterweisung ist in dieser rührenden Begebenheit für euch! Vermeyntliche Weise haben unter euch gelehret, daß sich der Mensch, während seinen ersten Jahren, nicht bis zu Gott erheben könne, und daß man ihn den kurzweiligen Einsichten einer

ner entstehenden Vernunft überlassen müsse: das Beispiel Mariens verdammet diesen Irrthum. Achtet den Anfang eurer Jahre für nichts, widmet sie ohne Bedauern der Verführung der Welt und der Sünde, und bewahret für den Dienst Gottes und für die Heiligung eurer Seelen einen Theil der Zukunft auf: das Beispiel Mariens verdammet diesen Irrthum. Ihr glaubet vielleicht Gott etwas geringes zu geben, wenn ihr ihm Jahre aufopfert, welche kaum die Schwachheit der Kindheit verlassen haben, und ihr überredet euch, als ob die Anwendung dieses Theiles des Lebens ihm ziemlich gleichgültig sey: das Beispiel Mariens verdammet diesen Irrthum. Lasset uns diese dreyfache Verdammung wiederholen, und meine Rede nach derselben eintheilen: Nichts ist möglicher, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen; dieß ist der **erste Theil.** Nichts ist vortheilhafter; als Gott von Kindheit an zu dienen; dieß ist der **zweyte Theil.** Nichts ist Gott würdiger, als ihm von Kindheit an zu dienen; dieß ist der **dritte Theil.** Ihr, die ihr so üble Schlüsse machet, unterrichtet euch, lernet den Betrug eurer ungereimten falschen Sätze. Ihr jungen Sünder, werdet traurig, ihr verlieret den wichtigsten Theil eurer Tage. Ihr jungen Heilige, rühmet euch in Gott, ihr seyd sein theuerster Ruhm, der Lieblingsgegenstand seines Wohlgefallens. Machet alle mit mir den Schluß, daß nichts erleuchteter, nichts weiser sey, als die Ermahnung des königlichen Propheten: **Lobet den Herrn, ihr Jünglinge, lobet den Namen des Herrn.** Lasset uns, meine werthesten Kinder, eurer und unsrer Mutter nach ihrem Opferaltare

folgen, und da sie inzwischen sich Gott aufopfert, lasset uns sie bitten, daß sie auch uns aufopfere; wir sprechen: **Gegrüßet** 2c.

Erster Theil.

Nichts ist möglicher, als Gott gleich von Kindheit an zu dienen.

Vorgeben, daß sich der Mensch nicht fest an Gott halten könne, ehe er ein festes Alter einen durch Erfahrung und vielfältige Kenntniß erleuchteten Verstand bekommen, ist eben so viel als Thatsachen, der Vernunft, dem kläresten Zeugnisse widersprechen, das so oft in der Schrift wiederholet wird. Geschichte, Vernunftschlüsse, göttliches Ansehen, vereiniget euch bei einer so ernsthaften Sache, bestreitet mit vereinigten Kräften einen ungeheuren Irrthum, und vertilget alle Fußstapfen seines verderblichen Eindruckes.

Wenn ich mit dem heiligen Apostel Johannes in das Heiligthum Gottes dringen, und auf einen Augenblick den Vorhang wegziehen könnte, der das Schicksal der Heiligen bedecket, so würde ich euch Gerechte von jedem Alter zeigen, ja ich selbst würde sie sehen, in jener ergötzenden Wohnung mit Ehre gekrönet; ich würde die jüngsten an der Seite der ältesten, und oft über die ältesten erhaben sehen: **Ich sah die Todten, sowohl die Kleinen als die Großen, vor dem Throne stehen.** Apoc. 20. 12. Da aber meine

ne Augen diese erhabenen Gegenstände nicht erreichen können, so erniedrige ich sie auf die Jahrbücher der Welt, auf die Register der streitenden Kirche Jesu Christi; und wie viele Wunder zeigen sich da, wie viele Früchten der höchsten Heiligkeit in dem zartesten Alter! Samuel, noch ein Kind, fühlet keinen Reiz als für das Haus Gottes. David, zum Hüten einer Heerde verwiesen, macht aus den Feldern und Wäldern, welche er durchläuft, einen unermeßlichen Tempel, welchen er durch sein Gebet, durch die Erhebung seines Herzens zu Gott einweihet, und Gott antwortet ihm durch erstaunende Wunder, macht ihn zum Uiberwinder der Ungeheuer der Wüsten. Jeremias wird von dem Schooße seiner Mutter von dem Herrn berufen; er höret die mächtige Stimme, und schwöret ihm eine unverbrüchliche Treue.

Ihr ersten Vertheidiger des christlichen Glaubens, der Muth, der euch in den Leiden unterstützte, schien durch eine Art von vorzüglicher Liebe die Kinder zu beleben, welche kaum von der Vernunft erleuchtet, und im Unterrichte des Glaubens gebildet waren. Die Julius, die Agapitus, die Barula, die Agnes erscheinen in den ersten Reihen dieses Heeres von Märtyrern, und beeifern sich am meisten durch Verachtung der Martern und des Todes fürchterliche Feinde zu bestreiten. Ihr Alter giebt ihrem Siege einen neuen Glanz, ihre Palmen scheinen mehr Grüne zu haben, ihre Kronen sind mit Blumen beladen, welche kaum hervorgekommen, und in der Morgenröthe ihrer Schönheit abgeschnitten sind.

Die Kirche Gottes, die auf den Trümmern der Verfolgung errichtet ist, und im Frieden die Größe ihres Bräutigames preiset, ist nicht weniger fruchtbar an Helden, die durch unzählbare Siege berühmt sind, und deren Jahre, wenn sie zusammengerechnet werden, kaum eine Zahl ausmachen. Die Alexius, die Aloysius von Gonzaga, die Stanislaus haben niemals nichts als die Tugend gekannt; der Anfang ihres Lebens war der Anfang ihrer Heiligkeit, ihre ersten Tage wurden durch ihren Schwung zu Gott bezeichnet, der sie ihnen gegeben, und ihren Gebrauch bestimmet hatte. Heilige Jungfrau, Beispiel der Heiligen, diese Menge edelmüthiger Kinder hat in deinen Fußstapfen gewandelt. Du bist ihr Muster gewesen, so wie du gegenwärtig ihre Königin bist.

Wenn man in dem ersten Alter keine großen Einsichten hat, so hat man auch keine große Leidenschaften, also auch keine große Finsterniß. Wird man nicht durch große Bewegungsgründe erreget, so wird man auch nicht durch große Hindernisse zurückgehalten. Wir, die wir erleuchteter, ernsthafter, gesetzter sind, als die Kinder, wir deswegen geschickter zur Tugend? Macht nicht der Ehrgeiz auf die Erde Ansprüche, welche nur die ewige Herrlichkeit umfassen sollten? Macht nicht der Geldgeiz die Güter vergessen, welche im Himmel auf uns warten? Zerreißen nicht Haß und Rache die wesentlichsten Bande einer Religion, die voll Mitleiden und gegenseitiger Liebe ist? Bereichert sich nicht die Ungerechtigkeit mit dem Gute unsrer Brüder? Sind nicht Stolz, Pracht, Verschwendung die Götzen, denen man

alles

alles giebt, alles aufopfert? verzehret nicht der Unglauben alles Licht, alle Annehmlichkeiten des Glaubens? Die Kinder wissen nichts von dem allen, empfinden nichts von dem allen; aus dieser Unwissenheit also sind sie mehr bereit zum Dienste Gottes als wir, mehr nahe dem Reiche des Himmels als wir.

Diese Beobachtung macht der heilige Hilarius, und sie ist von offenbarer merklicher Wahrheit. **Die Kinder**, sagt dieser heilige Lehrer, **hangen ihrem Vater an, lieben ihre Mutter, wissen nicht, was das ist, dem Nächsten übel wollen. Die Reichthümer der Erde haben keine Reize für sie, der Stolz blähet sie nicht auf, der Haß vergiftet sie nicht, der Unglaube verblendet sie nicht, was sie hören, halten sie für wahr.** Ja gewiß, meine werthesten Zuhörer! welche Gelehrigkeit, welche Aufrichtigkeit finden wir nicht in einem jungen Menschen, so wenig glücklich auch seine Gemüthsart und Erziehung seyn möge! Wird man diese Eigenschaften in eben so hohem Grade bei einem höhern Alter finden? Redet zu ihm, er höret euch an; unterweiset ihn, er glaubet euch; liebet ihn, er hängt euch an; strafet ihn, er unterwirft sich; belohnet ihn, er wird ermuntert; erweitert in seinem Herzen die Kenntniß von der Größe Gottes, von den rührenden Wahrheiten des Glaubens, er wird davon durchdrungen werden: ist der Eindruck nicht tief, nicht dauerhaft genug, so wird es auch derjenige nicht seyn, welcher auf denselben folget, so wird dieser dem erstern weichen, sobald ihr denselben wieder entstehen machet. Wird er krank, so ist

er

er ruhig und geduldig. Leidet er, so beklaget er sich mit Sanftmuth, vielleicht auch gar nicht. Soll er sterben, kündiget ihm nur den Tod ohne Umschweife an; der Alte von hundert Jahren wird zittern, und mit Gott rechten wollen, aber das junge Opfer macht keinen Widerstand.

Nun, meine Brüder! diese Eigenschaften, welche zwar bei Kindern nicht gewöhnliche Tugenden sind, sind doch eine vortreffliche Vorbereitung zur Tugend, sind gleichsam die Vorübungen der Heiligkeit, sind die unumgänglich erfoderlichen Bedingnisse bei der Bekenntniß und Ausübung einer Religion, deren Hauptkennzeichen die Demuth, die Aufrichtigkeit, die Sanftmuth ist. Wir müssen uns also, schließet der heilige Hilarius, troß unsrer Selbstgenügsamkeit, troß der Vortheile, welcher wir uns schmeicheln, gewissermaßen nach den Kindern bilden, um dem Herrn zu dienen; weit entfernet dieses schwache und zarte Alter von der Vollkommenheit des Christenthumes auszuschließen, müssen wir in seinen Fußstapfen wandeln, um in uns die Demuth und Einfalt unsers göttlichen Gesetzgebers auszudrücken.

Daher kömmt es, meine werthesten Zuhörer, daß, wenn der Heiland der Welt die Wahrheit, die ich euch erkläre, mit dem Ansehen, mit der unendlichen Weisheit seines Wortes unterstützet, er euch beständig die Kinder, ich meyne die Menschen in der ersten Zeit ihrer Fähigkeiten und ihrer Vernunft, als Gegenstände vorstellet, welche am geschicktesten und geneigtesten

sind,

sind, sich zu Gott zu erheben. Bald versammelt er sie um sich herum, umarmt sie zärtlich, und erkläret, daß ihnen das Reich Gottes gehöre, so wie den Erwachsenen, ja in gewisser Rücksicht noch vorzugsweise vor den Erwachsenen: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solchen ist das Reich Gottes.** Marc. 10. 14. Bald verdammet er den Ehrgeiz seiner Jünger, die sich über Hoheit und Vorsitz zanketen, durch den Anblick eines Kindes, das er mitten unter sie stellet: **Und er nahm ein Kind, und stellete dasselbe mitten unter sie.** Marc. 9. 35. Bald verbiethet er, daß man diese jungen Zweige der Menschheit nicht verachte, daß man sie nicht als Fremde in den Absichten Gottes und seiner Vorsehung betrachte: **Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.** Matth. 18. 10. Bald drohet er die äußerste Züchtigung demjenigen, der die Unschuld eines Kindes angreifen würde, indem er seine Seele durch die Lockung des Aergernisses und durch die Seuche des Lasters verletze: **Wer aber einen ärgert von diesen Kleinen, dem wäre besser, daß er in die Tiefe des Meeres gesenket würde.** Matth. 18. 6.

Was soll nun dieses alles bedeuten, wenn man Jahre häufen muß, ehe man seinen Gott anbeten kann? wozu diese Vorliebe des Heilandes für das erste Alter, wenn dieses Alter nicht fähig ist, seine göttlichen Lehren zu hören, und dieselben zu befolgen? Soll man uns die Kinder zum Muster geben, wenn sie außer Stande sind, dasjenige zu thun, was uns, ihnen nachahmend, zu thun befohlen ist? Warum, großer König und

Prophet, verpflichtest du die Kinder, den Herrn zu loben, wenn sie sich deiner Lehre nicht unterwerfen können? Warum sagest du zu uns, daß du vom Anfange deines Lebens an die unveränderliche Weisheit des Gesetzes des Herrn erkannt habest? **Ich habe vom Anfange von deinen Zeugnissen erkennet, daß du sie in Ewigkeit gegründet hast.** Psal. 118. 152. Warum, göttlicher Heiland! rechtfertigest du den Eifer der jüdischen Kinder, welche bei deinem Einzuge in Jerusalem Palmen vor dir hertrugen, wenn dich diese Kinder nicht erkannten, nicht liebeten? Warum, geliebter junger Jesu! preisest du deine junge Christen glücklich, daß sie Gott lieben als ihren Vater, daß sie seiner Stimme folgsam sind, daß sie das Laster tapfer bestreiten, und die Hölle zu ihren Füßen legen? **Ich schreibe euch, ihr Jungen! dieweil ihr den Vater erkannt habet. Ich schreibe euch, ihr Jungen! dieweil ihr stark seyd, und Gottes Wort bleibet in euch, und ihr habet den Böswicht überwunden.** 1. Ioh. 2. 14.

Es ist also ganz gewiß, daß unsre ersten Jahre Gott gewidmet werden können; ich setze hinzu, daß es, wenn es geschieht, von großem Vortheile für uns sey. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Nichts ist vortheilhafter, als Gott von Kindheit an zu dienen.

Der Prophet Jeremias zeiget uns in den vortrefflichen Lehren, die man beim Beschluße seiner Klaglieder lieset, daß es eine dem Menschen sehr vorzügliche und vortheilhafte Sache sey, das Joch des Herrn in der Zeit seiner Jugend zu tragen: **Es ist gut einem Manne, wenn er das Joch trägt von seiner Jugend.** Cant. Ierem. 3. 27. Das erste Alter des Menschen ist der erste Gebrauch seiner Vernunft, die erste Anwendung der Vermögen unsrer Seele und unsers Leibes; davon hängt die Folge und Kette der Begebenheiten des Lebens ab; da keimet und wächst das Laster, oder die Tugend; es ist eine Art von kritischem Zeitpunkte, der die Krankheit oder Gesundheit, das Leben oder den Tod entscheidet; eine Art von Gärung, aus welcher Gift oder ein wohlthätiger Trank hervorkömmt; eine Veränderung, welche die Seele im Guten oder im Bösen stärket. Wenn sich der schwache junge Adler, unter der Anführung seines Vaters, in die höchsten Gegenden der Luft erhebet, und mit festem sichern Auge den blendenden Glanz der Sonne fasset, dann dauert er in dieser erhabenen Wohnung aus, und lernet mit edlem Stolze im Reiche der Donner schweben; verschließt er aber seine Augen vor dem Lichte, so mißkennet ihn der Adler, und verläßt ihn, und er fällt in den

Abgrund, und verliert auf immer das Gestirn aus dem Gesichte, das seine Blicke erwartet. In diesem Alter nehmen die Leidenschaften ihren ersten freyen Lauf, man muß sie zurückhalten: schlägt das Laster seine ersten Wurzeln, man muß sie ausreissen, erlanget und giebt die Gewohnheit ihre ersten Ketten, man muß sie zerbrechen: in diesem Alter ist die Stimme der Religion noch schwach, und eben deßwegen leicht zu ersticken, man muß sie stärken: ist die Vernunft noch ungewiß, und kann sich leicht verirren, man muß sie weislich führen und ihr Festigkeit geben: erfordern die Regungen des Gewissens, die Lockungen der Tugend, die Annehmlichkeit der Andacht ihre Bearbeitung, so wie zarte und neu aus der Erde hervorgekommene Pflanzen, man muß sie begiessen, nähren und wachsen machen. Dieses alles im Frühlinge des Lebens vernachläßigen, ist eben so viel als den Früchten entsagen, welche unsre Seele bringen soll, welche der höchste Anbauer mit Strenge von uns fodern wird; ist eben so viel, als sich freywillig zum Dienste der Sklaverey und zum Spiele der Tyranney seiner Begierden bestimmen; ist eben so viel, als im gänzlichen schändlichsten Mangel aller liebenswürdigen Eigenschaften leben; ist eben so viel, als wenn man für alle Reitze der Religion nichts, als eine unselige Unempfindlichkeit fühlte.

Du, o Gott! hast es gesagt, und dein Wort wird, nur etwas weniges ausgenommen, nach seinem ganzen, allgemeinen und fürchterlichen Umfange erfüllet: der Weg, den der Mensch nimmt, und auf welchem er bei dem Anfange seiner Laufbah-

bahne wandelt, ist derjenige, den er behält, wenn er im Begriffe ist dieselbe zu beschließen: **Bleibet ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch nicht davon weichen, wenn er auch schon wird alt geworden seyn.** Salom. 22. 6. Hat ihm die Tugend liebenswürdig geschienen, so bald er sie hat erkennen können, so wird er sie immer lieben; hat er sie ausgeübet, so wird er sie immer ausüben; hat er die Heiligkeit deines Gesetzes verehret, so wird er sie immer verehren. Verirret er in der Folge durch ein unvorhergesehenes Unglück, so wird er den rechten Weg wieder suchen: thut er einen Fall, so wird er wieder aufstehen: verliert er die Güter, die er gesammelt hatte, so wird er sie bedauern, und wieder zu erwerben suchen. Die ersten Eindrücke der Gottesfurcht und der Sitten werden rührende und wirksame Prediger seyn, die zu seinem bekümmerten Herzen reden, und dasselbe zu seiner Schuldigkeit zurückführen werden. Ach! wird er sagen, wo sind die Tage des Trostes und des Friedens hingekommen, wo Gott seine Wohnung in meiner Seele machte! Warum habe ich sie nicht noch? Und da ich sie wieder entstehen machen kann, um welchen Werth soll ich es nicht thun? **Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monaten, und in den Tagen, in welchen mich Gott behütet? da Gott heimlich in meiner Hütten war.** Iob. 29. 2. 4.

Allein, die Anwendung unsrer Jugend thut gleichsam die völlige Entscheidung, den völligen Ausspruch nicht nur über das große Geschäfft unsers Heils, sondern auch über unser Leben, das

wir auf der Welt, ja sogar nach der Welt führen sollen. Denn die Welt mag so verkehret seyn als sie will, so verlanget sie Redlichkeit, Sitten, Aemsigkeit, Ehre; erlangest du dieß alles nicht in der gegenwärtigen Zeit, christliche Jugend! die du mich hörest, so wirst du es niemals erlangen. Ihr seyd junge Bäume; nehmen eure Aeste nicht die gehörige Richtung, so wird man sie später nicht mehr beugen können. Ihr seyd ein neu besäter Acker; wächset das Unkraut darauf mit dem guten Weizen, so wird dieses denselben ersticken. Ihr seyd ein Bach, der von seiner Quelle nicht weit entfernet ist, welcher aber in seinem Laufe aufschwillt; findet er nicht zu rechter Zeit einen Damm, so wird er seine Wellen ungestümm fortwälzen, und alles verheeren. Gerühret von dieser Aussicht, uud durchdrungen von einer weisen Furcht für sich selbst, lehret uns Sirach, daß sich von seiner zartesten Jugend an alle seine Sorgfalt, all sein Ehrgeitz nach Erlangung der Weisheit lenkte; um der Verirrung seiner Sinnen und seiner Seele vorzukommen, setzte er dem Gebete, das er zum Ewigen richtete, weder Ziel noch Maaß: **Da ich noch jung war, ehe dann ich anfieng heranzuschweben, hab ich die Weisheit öffentlich gesuchet in meinem Gebete.** Sir. 51. 18. 23. Oeffentlich und in Geheim, bei Tag und bei Nacht, war dieß der Inhalt seines Gebetes. Ich bath, sagt er, demüthigst um diese Gnade, die Führerin meiner ersten Jahre; kniend vor der Thüre des Tempels zu Jerusalem, hatte ich kein anderes Verlangen,

als

als nach ihr: **Ich hielt darum an vor dem Tempel.** Keine Hinderniß soll mir jemals mehr im Wege stehen, sie zu suchen; überall und in allem werde ich ihr folgen, bis der Tod meine Schritte aufhält: **Und will sie auch bis zum letzten suchen.** Gereizet von meiner Zuneigung, von meinen lebhaften Bemühungen, hat sie sich meinen Bitten ergeben, hat sie mich mit ihrem göttlichen Lichte durchdrungen, so, wie das Licht des Tages, der aus den Wässern des Meeres hervorgeht, mit seinen Stralen die Pflanzen bedecket, welche der Thau aufblühen machte; sie hat in meiner Seele frühe und seltene Früchte hervorgebracht, so, wie der von einr freundlichen Sonne erwärmte Weinstock seine Blüthe und Trauben vor der Zeit zeuget: **Und sie blüheten hervor wie ein frühzeitiger Trauben.** Welchen unerschöpflichen Grund von Süßigkeiten und Vergnügen habe ich nicht in ihrem ergötzenden Schooße gekostet! **Mein Herz hat sich über sie erfreuet.** Es kostet mich nichts, als das erste Bemühen, einige über mich selbst erlangte Siege, einige Augenblicke glücklicher Folgsamkeit ihrer Lehren, um den völligen Besitz ihrer Reichthümer und Wohlthaten zu erhalten: **Ich habe mein Ohr ein wenig geneiget, und habe sie angenommen.** Noch mehr! Da sie meine Glückseligkeit für den Rest meiner Tage ausmacht, so leistet sie auch Gott einen Tribut der Ehre, welcher seiner höchsten Größe würdig ist: **Der mir Weisheit giebt, dem will ich Ehre geben.** Diese Stelle wollen wir in wenig Worten erklären, und damit schließen.

Drit-

Dritter Theil.

Nichts ist Gott würdiger, als ihm von Kindheit an zu dienen.

Gott, der auf seine Ehre eifersichtig ist, der eine unendlich erleuchtete Wahl damit getroffen hat, nachdem er das jüdische Volk mit seinen Wohlthaten überhäufet, die Aegyptier mit fürchterlichen Plagen geschlagen, den Pharao in der Tiefe des Wassers ersäufet, das Meer ausgetrocknet, Brunnen aus den Felsen hervorgebracht, und die Elemente verwechselt hatte, um dieses sein Volk zu erhalten, und zu belehren; verlanget zum Lohne für seine Wohlthaten, zum Pfande des gerechtesten und verdiendesten Dankes die Erstlinge von allem, was dieses geliebte Volk besaß. Die ersten Früchte der Erden, die Erstgeburt des Männlichen von Menschen und Thieren, sollt dem Herrn dargebracht werden. Auch die Opfer seines Altars sollten nicht das Joch getragen, noch zu den Bedürfnissen des Menschen gedienet haben. Dieß waren allgemein verbindiche Gesetze, und vielleicht die einzigen von denen wir lesen, daß die Jüden niemals darinnen gefehlet haben. Was bedeutet nun, meine werthesten Zuhörer! dieser so ernstliche, so ausdrückliche Wille des Herrn? Denn es ist offenbar, daß Gott bei diesen seinem Verlangen die Sache nicht nach ihrer Natur betrachtete, und wir können hier die Worte des heili-

ligen Paulus anwenden: daß Gott auf unvernünftige Wesen keine Ansprüche mache: **Sorget denn Gott für die Ochsen?** 1. Cor. 9. 9. Was verlanget Gott anders, als uns begreiflich zu machen, daß die Erstlinge unsers Lebens, und die Früchte unsrer ersten Jahre durch ein ganz besonderes Recht ihm zugefallen sind; daß eine aus dem Schooße der Gottheit hervorgegange unsterbliche Seele, ihre ersten Einsichten, den ersten Gebrauch ihrer glänzenden Eigenschaften anwenden solle, den Adel ihres himmlischen Ursprunges zu erkennen, und den anbetenswürdigen Urheber ihres wundervollen Daseyns zu preisen. Die Jugend ist die lachendste Jahrszeit des menschlichen Lebens, sie ist der Frühling unsrer Tage; Gott fordert sie, weil sie seiner würdig ist. Da verspricht die Seele des Menschen, gleich einen blühenden Acker, die schönsten Früchte, der brennende Hauch des Lasters verderbt die Hoffnungen nicht, welche sie giebt; Gott fordert sie in dieser glücklichen Zeit, weil sie seiner würdig ist. Da sie geschickter ist die Weisheit ihres Urhebers in sich selbst vorzustellen, so wird sie vorzüglich erwählet, zum Zeugen seiner Herrlichkeit zu dienen, und dieselbe der ganzen Erde zu verkündigen. Der Mund der Kinder hat sich eröffnet, mein Gott! ruft der königliche Prophet aus, und deine Feinde sind beschämet worden: **Aus dem Munde der jungen Kinder hast du dein Lob vollkommen gemacht, den Feind und den Rachgierigen zu vertilgen.** Psal. 8. 3. Ein Gott, der in der

Schwach-

Schwachheit der Kindheit, in dem feurigen, freyen Laufe der Jugend die ganze Heiligkeit seines Gesetzes, die ganze Stärke der christlichen Tugenden veroffenbaret, dieser Gott hat sogar den Widersachern seines Namens ein großer, weiser, allmächtiger Gott erschienen, und ihr gethemüthigter Stolz hat seiner Herrlichkeit gehuldiget. Die Tugend ist in allen Altern liebenswürdig, in der Jugend aber hat sie lebhaftere Reize, und die Morgenröthe unsrer Tage scheinet sie mit ihren Stralen zu vergolden. Setzet sie sich erst in einem höhern Alter in unsern Herzen fest, so bleiben immer gewissermassen die Fußstapfen des Lasters, welches sie daraus vertrieben hat, und die heilsame, aber stets schmerzhafte Reue mäßiget den Genuß ihrer Annehmlichkeiten. In der Jugend sind ihre Ergötzlichkeiten rein; das Gewissen ohne Vorwürfe welches dieselben kostet, lasset von aussen den ganzen Umfang ihres Werthes, und ihres unaussprechlichen Eindruckes hervorleuchten: und eben dadurch ist die Weisheit unsers Gottes dabei merklicher, so wie sich seine Freygebigkeit herrlicher dabei veroffenbaret. Dieß lehret uns die Kirche in einem feyerlichen Gebete, das der Ehre eines sehr jungen Heiligen, des heiligen Stanislaus Koska gewidmet ist, dessen Fest wir allererst gefeuert haben: Herr! sagt sie, es ist eines von den großen Werken deiner unerschöpflichen Weisheit, daß du in ein so zartes Alter Heiligkeit gepflanzet, und alle Früchte zur Reife gebracht hast. Was können wir anders davon sagen,

was

was daraus schließen, meine Zuhörer! als was uns die Worte meines Textes verkündiget haben, daß es für alle Menschen ohne Ausnahme besonders aber, und vorzüglich für die Jugend eine Schuldigkeit ist, sich dem Herrn und Schöpfer der Seelen zu ergeben, seinen anbetenswürdigen Namen zu lieben und zu preisen: **Lobet den Herrn, ihr Jünglinge! lobet den Namen des Herrn.** Lernet, ihr Aeltern! daß eure Kinder dem Herrn gehören, und das von nun an, da eure Zärtlichkeit sie einnimmt und vielleicht verdirbt. Ihr seyd nur die Bearbeiter eines Feldes, das euch auf einige Zeit überlassen ist, von seiner Fruchtbarkeit müsset ihr Rechenschaft geben; ihr seid Weingärtner, welche einen geliebten Weinstock schneiden und vervollkommnen müssen, der einen vortreffichen Saft geben soll, ihr seyd die Bewahrer eines Schatzes, für seine Erhaltung müsset ihr Bürge seyn. Ihr Lehrer und Aufseher der Jugend! eben diese Wahrheit gehet euch an: euer Amt ist groß, es erfodert alle eure Sorgfalt; es ist ehrwürdig in Rücksicht auf Religion, auf Menschlichkeit, auf Wohlthätigkeit, es verdienet alle eure Achtung. Und ihr, geliebte Kinder! ihr rufet eure Mutter an, die sich dem Herrn in dem zartesten Alter aufgeopfert hat; diese Mutter, welche euch liebet, will, daß ihr euch mit ihr aufopferet; ihr Opfer soll das eurige heiligen, und das eurige, das nach ihrem Beispiele eingerichtet ist, soll das ihrige verherrlichen. Ihr seyd noch jung, aber die Jugend ist, wie ich euch gezeuget habe, die Jahrszeit der Opfer Gottes. Ihr seyd bereits schon

Streiter Jesu Christi, und vielleicht habt ihr noch nicht unter seinen Fahnen gestritten; ihr seyd Kämpfer, und vielleicht seyd ihr noch nicht auf dem Kampfplatze erschienen: ihr seyd als Erwachsene zum Preise des Laufens geruffen, und ihr seyd noch nicht aus der Laufbahne hervorgegangen. Wisset ihr nicht, daß das längste Leben zur Ausführung so großer Dinge noch sehr kurz ist? Wisset ihr nicht, daß vom Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Niedergange, das heißt, von dem ersten unsrer Tage, bis zum letzten, von der Kindheit, bis zum Alter, von dem ersten Strale des Lebens, bis zu dem Schatten des Grabes, der Name des Herrn, das Lob unsers Mundes und das Opfer unsers Herzens erwartet? **Vom Aufgange der Sonne, bis zum Niedergange ist der Name des Herrn lobwürdig.** Psal. 112. 3.

Möchten wir doch alle, meine werthesten Zuhörer! das Lob unsers Gottes nach dem Maasse unsrer Tage abmessen, eines dem andern gleich machen, alle unsre Augenblicke mit irgend einiger Ehrfurcht gegen dem Herrn der Welt verknüpfen; das Vergangene wieder herstellen, auf die Zukunft vorsehen, das Gegenwärtige heilig anwenden; auf Erden schon das Loblied anfangen, von dem die Himmel ertönen, und dann dasselbe in alle Ewigkeit fortsetzen.

A M E N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 3,3

Troppau 1782

Hom. 727-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459927-7
VD18 80482201-001